

FOR USE IN
LIBRARY
ONLY



Räuchergefäß vom Tell el-mutesellim.

Originalgröße.

HB
12733
For use in
the Library
ONLY

TELL EL-MUTESELLIM

BERICHT ÜBER DIE 1903 BIS 1905 MIT UNTERSTÜTZUNG SR. MAJESTÄT
DES DEUTSCHEN KAISERS UND DER DEUTSCHEN ORIENT-GESELL-
SCHAFT VOM DEUTSCHEN VEREIN ZUR ERFORSCHUNG PALÄSTINAS
VERANSTALTETEN AUSGRABUNGEN

I. BAND

FUNDBERICHT

ERSTATTET VON

BAURAT DR. G. ^{Alie}SCHUMACHER IN HAIFA

HERAUSGEGEBEN

VOM GESCHÄFTSFÜHRENDEN AUSSCHUSS

UNTER DER VERANTWÖRTLICHEN REDAKTION

VON

PROF. LIC. DR. C. STEUERNAGEL IN HALLE A. S.

A. TEXT



LEIPZIG 1908
IN KOMMISSION BEI RUDOLF HAUPT

9 1248
2/8/09.

Vorwort.

Der nachfolgende Bericht über die Ausgrabungen auf dem *tell el-mutesellim* bezeugt die wenigstens teilweise Erreichung eines Ziels, das dem Vorstand des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas viele Jahre lang vorgeschwebt hat. Der Verein sollte sich nach der Absicht seiner Stifter nicht bloß in literarischen Forschungen und Leistungen, sondern vor allem in der selbständigen Erforschung des Bodens von Palästina betätigen. Die glänzenden Ergebnisse des englischen Palestine Exploration Fund in der Ermittlung des „Untergrundes von Jerusalem“ seit 1865 reizten zur Nacheiferung. Die bescheidenen Mittel des Vereins legten ihm jedoch Zurückhaltung und eine längere Wartezeit auf. Immerhin konnte der 1877 gestiftete Verein bei der Feier seines 25-jährigen Bestehens auf eine Reihe wichtiger Originalarbeiten auf dem Boden Palästinas zurückschauen. Um nur des Wichtigsten zu gedenken: 1882 legte Professor GUTHE in unserer Zeitschrift die inhaltreichen Ergebnisse seiner „Ausgrabungen bei Jerusalem“ (auf den Abhängen des Südost- und Südwesthügels) vor. Im Jahre 1882 begann die Vermessung des Ostjordanlandes durch Dr. SCHUMACHER zur Ergänzung der binnen 15 Jahren von den Engländern ausgeführten Vermessung des Westjordanlandes. Der Deutsche Palästina-Verein hätte sich an dieser großen, mit ganz ungeahnten Schwierigkeiten kämpfenden Aufgabe verbluten müssen, wenn nicht die großartige Munifizienz Sr. Majestät des Kaisers die Vollendung ermöglicht hätte. Die eminente Wichtigkeit dieser langjährigen Arbeiten soll demnächst durch die Vorlegung zweier Blätter der in der Ausführung begriffenen großen Karte des Ostjordanlandes erwiesen werden.

Nach der Erledigung dieser Aufgabe trat für den Vorstand das alte Verlangen nach archäologischen Forschungen im Boden Palästinas wiederum in den Vordergrund. Der Gesichtswinkel aber, unter dem man jetzt nach archäologischen Aufgaben und Erfolgen ausschaute, war ein anderer als 25 Jahre früher. Die überraschenden Aufschlüsse der El-Amarna-Briefe von 1887, die Aufregung, die sich an das Gesetzbuch Hammurabis und den gesamten Babel-Bibel-Streit knüpfte, erregten den brennenden Wunsch, auch auf dem Boden Palästinas durch tiefeindringende Schächte eine Beleuchtung der schwebenden Fragen zu gewinnen, und immer aufs neue heftete sich der Blick auf die Hügel am Rande der Ebene Jesreel, der Stätte uralter Kultur und Schlachten. Da Ausgrabungen in Palästina einer bestimmten Gesellschaft nur in einem eng begrenzten Bereich gestattet werden, mußte der Palästina-Verein in eine Arbeitsteilung willigen. Er überließ Herrn Prof. SELLIN-Wien die Erforschung

des *tell ta'annek*, während er sich selbst den *tell el-mutesellim* vorbehielt, der sich nach allen bisherigen Erfahrungen schon durch seine äußere Gestalt als eine Ruinenstätte ersten Ranges darbot. Daß es sich hier um den Burgberg der uralten Stadt Megiddo handeln müsse, konnte schon an der Hand einer Urkunde des ägyptischen Pharaos Thutmes III. festgestellt werden und ist durch die Ausgrabungen selbst auf Schritt und Tritt bestätigt worden, wie im 2. Band unseres Berichts des näheren gezeigt werden wird.

Prof. SELLIN hat die hochinteressanten Ergebnisse seiner Arbeiten auf dem *tell ta'annek* bereits 1904 in Band 50 der „Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien“ vorgelegt. Wenn ihm der Ausgrabungsbericht über den *tell el-mutesellim* erst jetzt nachfolgt, so liegt das teils an dem späteren Beginn, teils an der erheblichen Ausdehnung der Arbeiten über einen Zeitraum von 21½ Jahren. Die genaue Aufnahme und nähere Bestimmung der Funde aus nahezu 18 Jahrhunderten (etwa 2500–700 v. Chr.) erforderte, wenn sie nicht übereilt werden sollte, reifliche Erwägungen. Daß aber die Verzögerung keine Schädigung des Zwecks herbeigeführt hat, ergibt sich schon daraus, daß uns nunmehr noch die Verwertung so hochwertiger Publikationen wie SELLINS „Tell Ta'annek“, MACALISTERS Ausgrabungen in Gezer, VINCENTS „Canaan“ möglich ist.

Der vorliegende erste Band unseres Berichts begnügt sich mit der möglichst sorgfältigen Darstellung des Tatsächlichen (also einem „Fundbericht“ im engeren Sinne) mit vorläufigem Absehen von allen geschichtlichen und archäologischen Folgerungen. Der Leser wird indes schon aus diesem 1. Bande zur Genüge ersehen, welche Fülle interessanter Objekte, insbesondere auf dem Gebiete der Keramik, in den Burgen von Megiddo zum Vorschein gekommen ist.

Wenn wir die große Zahl der Gönner und Freunde des Vereins überblicken, die zum Gelingen des Werks beigetragen, ja überhaupt erst seine Inangriffnahme ermöglicht haben, so geziemt es uns, in erster Linie ehrfurchtsvoll der großartigen Subventionen Sr. Majestät des Kaisers zu gedenken. Fast drei Viertel der Gesamtkosten konnten aus ihnen bestritten werden.

Weiter haben wir der „Deutschen Orient-Gesellschaft“ für die beträchtliche Beihilfe von 10 000 M. auch an dieser Stelle herzlichen Dank zu sagen, ebenso allen denen aus dem Kreise der Mitglieder unseres Vereins, die uns durch größere und kleinere außerordentliche Beiträge unterstützt haben.

Nicht minder schließt sich der unterzeichnete Vorstand dem warmen Dank an, den der technische Leiter der Ausgrabungen, Baurat Dr. SCHUMACHER, auf S. 1 der Einleitung zu seinem Bericht den hohen Reichsbehörden in Konstantinopel und Beirut, sowie zweien der zu den Ausgrabungen delegierten türkischen Kommissare, auf S. 2 aber den trefflichen Oberaufsehern sowie den wohlbewährten christlichen Vorarbeitern aus Haifa, S. 3 endlich den anderweitigen christlichen Mitarbeitern ausspricht. Nur haben wir den Dank Dr. SCHUMACHERS noch dadurch zu ergänzen, daß wir ihn an der Spitze aller der Genannten zu seinen Erfolgen beglückwünschen und auch an dieser Stelle die wärmste Anerkennung seiner Leistungen zum Ausdruck bringen. Ohne seine volle Vertrautheit mit der Landessprache und den Landessitten, ohne seine gründliche Beherrschung der mannigfaltigsten technischen Fragen und nicht zuletzt seine Fähigkeit, die zahlreichen Arbeitskräfte zu organisieren und tunlichst erfolgreich zu verwerten, wäre es nimmermehr zu einem solchen Ertrag der Ausgrabungen gekommen, wie er in dem nachfolgenden Bericht vorgeführt wird.

Während der Ausarbeitung der vorliegenden Berichte hat sich Herr Regierungsbauführer SANDEL in Jerusalem durch seine Hilfe bei der Anfertigung eines Teiles der Zeichnungen den Dank des Vereins verdient.

Schließlich würden wir uns aber eines groben Undanks schuldig machen, wenn wir nicht auch der Verdienste gedenken wollten, die sich Herr Prof. STEUERNAGEL durch die verständnisvolle Nachprüfung des Berichts und die überaus sorgfältige Überwachung des Drucks erworben hat. Möchten nun

die vielfachen Mühen, die zur Herstellung der vorliegenden Publikation erforderlich waren, ihren Lohn vor allem dadurch finden, daß möglichst viele sachkundige Beurteiler zu dem hier mitgeteilten Tatbestand das Wort ergreifen und uns so mithelfen, die für den zweiten Band vorbehaltene Aufgabe einer richtigen Deutung der Funde in möglichst vollkommener Weise zu lösen.

Im Namen und Auftrag des geschäftsführenden Vorstandes des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas.

Halle a. S., den 14. Januar 1908.

Prof. E. KAUTZSCH.

Vorbemerkung des Redaktors.

Der erste Teil des Manuskriptes, das dem hiermit vorgelegten Druck zu Grunde liegt, ging bei mir am 10. Oktober 1906 ein, die weiteren Teile folgten abschnittsweise im Jahre 1907, der letzte am 7. November 1907. Der Druck begann im Juli 1907, sodaß die abschließende Ausarbeitung des Manuskriptes der späteren Teile erst während der Drucklegung erfolgte. Das hat eine Ungleichmäßigkeit des Berichtes zur Folge gehabt. Nach dem ursprünglichen Plan sollte der Bericht in der Hauptsache nur die Bauten behandeln, während die genauere Beschreibung der Kleinfunde dem zweiten Bande vorbehalten bleiben sollte. Dies erwies sich jedoch als unzweckmäßig, und so beschloß der Verfasser, schon im ersten Bande auf die Kleinfunde im Zusammenhang mit den Bauten, in denen sie gefunden wurden, näher einzugehen, ohne damit ihrer späteren systematischen Behandlung vorgreifen zu wollen. Von Abschnitt C an sind daher die wichtigeren Kleinfunde unter Beifügung zahlreicher Abbildungen aufgezählt, während sie in Abschnitt A und B nur andeutend erwähnt und nur durch vereinzelte, teilweise erst nachträglich eingefügte Abbildungen veranschaulicht sind. Was hier fehlt, soll im zweiten Teile des Berichtes nachgeholt werden. Vorläufig möge der Leser zur Ergänzung die Abbildungen vergleichen, die den ersten Berichten in MuN 1904 ff. beigegeben sind, ganz besonders die Abb. 17—20 in MuN 1906, S. 18 f.

Da der Maßstab der Abb. 117 die Details des Bronzedreifüßes mit der flötenblasenden weiblichen Figur nicht deutlich genug erkennen läßt, ist die rekonstruierte Zeichnung in halber Größe des Originals auf Tafel L noch einmal wiederholt worden. Auf S. 85 Z. 8 v. u. füge daher in der Klammer hinter „Abb. 117“ ein: „und Tafel L“.

Auf S. 65 streiche man in Z. 8 und 6 v. u. sowie in der Unterschrift unter Abb. 83 das Beiwort „irden“. Für gütige Mitteilung etwaiger anderer Versehen werde ich jedem zu Dank verpflichtet sein.

Bei den Korrekturen haben mich die Herren Prof. D. KAUTZSCH in Halle a. S., Prof. D. GUTHE in Leipzig und Lic. Dr. HÖLSCHER in Halle a. S. unterstützt, denen ich hiermit meinen verbindlichsten Dank ausspreche.

Von den Abkürzungen bedeutet

MH: Meereshöhe (über dem Mittelländischen Meere).

MuN: Mitteilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins.

Pal. Expl. Fund: Palestine Exploration Fund.

Quart. Stat.: Quarterly Statements des Palestine Exploration Fund.

ZDPV: Zeitschrift des Deutschen Palästina-Vereins.

Schließlich ersuche ich um freundliche Beachtung der auf S. 191 f. ausgesprochenen Bitte betreffs der Numerierung der Schichten.

Halle a. S., den 14. Januar 1908.

C. STEUERNAGEL.

Inhalt.

	Seite
Vorwort des Vorstandes des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas	III
Vorbemerkung des Redaktors	V
Fundbericht erstattet von Baurat Dr. G. SCHUMACHER in Haifā	1
Einleitung	1
Der Tell el-mutesellim und die Chirbet el-leddschön	4
Die Anlage der Gräben und Schächte	7
Das Mauerwerk und die Gebäude der verschiedenen Kulturschichten	9
A. Der Urfels als Grundlage	9
B. Die ältesten Siedlungen	11
1. Die erste und zweite Schicht der Nordburg	11
2. Die erste und zweite Schicht der mittleren Burg	13
3. Die erste und zweite Schicht der Stadtmauer	23
C. Die dritte Schicht	37
1. Die Nordburg, ältere Bauten der dritten Schicht	37
a) Das Mauerwerk	37
b) Die Begräbnisstätten	54
c) Kleinfunde außerhalb der Gräber	62
2. Die mittlere Burg	66
a) Das Mauerwerk	66
b) Die Kleinfunde	71
3. Die Nordburg, jüngere Bauten der dritten Schicht	72
D. Die vierte Schicht	75
1. Die mittlere Burg	75
2. Das südliche Burgtor	77
a) Das Mauerwerk	77
b) Die Kleinfunde	81
3. Die Nordburg	83
4. Die Brandstätte beim südlichen Burgtor	85
5. Die Brandstätte über der mittleren Burg	88
E. Die fünfte Schicht	91
1. Der Palast	91
a) Das Mauerwerk	91
b) Die Kleinfunde	99
2. Der Raum mit Masseben beim Palast	105
3. Die Tempelburg am Ostrand des Tell	110
a) Das Mauerwerk	110
b) Die Kleinfunde	121

	Seite
F. Die sechste Schicht	125
1. Der Raum mit Masseben beim Südtor	125
2. Die Schmiedewerkstatt	130
3. Die Bauten am Nordrand	132
4. Funde über der Nordburg und der mittleren Burg	138
5. Funde am Südostrand	140
6. Funde am Süd- und Südwestrand	144
G. Die siebente Schicht	147
H. Die achte Schicht	151
J. Die Mauerreste und der Felsaltar der Nordterrasse	154
K. Die Funde in der Umgebung des Tell	161
1. Die 'Ain el-ḳubbi und ihre Umgebung	161
2. Die Felsgräber	165
3. Das Theater und el-Manāch	173
4. Der Dahr ed-dār (Chirbet el-leddschön), die 'Ain es-sitt und der Chān el-leddschön	177
5. Das römische Lager auf ed-Dscheleme	188
Anhang. Zur Numerierung der Schichten. Von Prof. Lic. Dr. C. STEUERNAGEL in Halle a. S.	191

Verzeichnis der Abbildungen.

	Seite
1. Zahltag am Tell el-mutesellim	2
2. Am Zahltag	3
3. Die Baracken	4
4. Der Tell el-mutesellim von Norden	5
5. Der Tell el-mutesellim von Westen	5
6. Kamelherde am Bach von el-Leddschön	6
7. Der Felsboden unter der Nordburg	10
8. Schleudersteine aus der zweiten Schicht	13
9. Gewölbe der Grabkammer I	14
9a. Skarabäen aus Grabkammer I	15
10. Mauerwerk an der Grabkammer I	16
11. Mauerwerk in der Umgebung der Grabkammer I	16
12. Räume der Mittelburg südlich und westlich der Grabkammer I	17
13. Räume der Mittelburg westlich von Grabkammer I	18
14. Kindergrab in der Mittelburg	18
15. Kindergrab in der Mittelburg. Plan und Durchschnitt	19
16. Gang in der Mittelburg und anstossende Räume	20
17. Fußspangen aus Bronzeperlen (aus der Grabkammer II)	20
18. Keramik aus Grabkammer II	21
18a. Verschiedene Kleinfunde aus Grabkammer II	21
19. Grube und Grab neben der Grabkammer II	22
20. Krug aus der zweiten Schicht der Mittelburg	22
20a. Keramik der zweiten Schicht der Mittelburg	23
21. Graben am Ostrand des Tell	24
22. Keramik aus einem Grabe am Ostrand des Tell	25
23. Kindergrab am Ostrand des Tell	25
24. Ziegelmauer mit Strebepfeiler am Südostrand des Tell	28
25. Strebepfeiler der Ziegelmauer am Südostrand des Tell	29
26. Keramik aus der Ziegelmauer am Südostrand des Tell	29
27. Der Graben am Südwestrand des Tell	31
28. Stadtmauer am Südwestrand des Tell	31

	Seite
29. Stadtmauer am Westrand des Tell bei Pflock 19	32
30. Opus spicatum in der westlichen Stadtmauer	33
31. Stadtmauer am Westrand des Tell bei Pflock 17	35
32. Die Nordburg von Süden gesehen	38
33. Steinwalzen und Keramik aus der Nordburg	39
34. Der Burggraben der Nordburg	39
35. Die Westmauer der Nordburg	40
36. Mauerwerk in der Contre-Escarpe der Nordburg	41
37. Der südliche Teil der Nordburg von Westen gesehen	42
38. Amphora in einem Zimmer der Nordburg	43
39. Grube im südlichen Teile der Nordburg	43
40. Die Nordburg von Nordosten gesehen	44
41. Krug mit Kinderleiche im Mauerwerk der Nordburg	45
42. Keramik aus dem Krug mit Kinderleiche (Abb. 41)	46
43. Vorratskrug aus einem Zimmer der Nordburg	46
44. Hof und westliche Halle der Nordburg	46
45. Zimmer im Nordwesten der Nordburg	47
46. Grundplan der Nordburg	48
47. Ausgehöhlte Basaltsteine im Vorhof der Nordburg	48
48. Gruben neben dem Vorhof der Nordburg	49
49. Kleinfunde aus der Nähe der Gruben von Abb. 48	50
50. Steinkegel aus der Nähe der Gruben von Abb. 48	51
51. Primitives Götzenbild aus der Nähe der Gruben von Abb. 48	51
52. Sperber aus der Nähe der Gruben von Abb. 48	51
53. Bronzemeißel aus der Nähe der Gruben von Abb. 48	51
54. Fragmente eines bemalten Topfes aus der Nähe der Gruben von Abb. 48	51
55. Scherbe mit Sparrenmuster aus der Nähe der Gruben von Abb. 48	51
56. Kleinfunde aus dem Vorhof der Nordburg	52
57. Schalensteine aus dem Vorhof der Nordburg	52
58. Gräber an der Westmauer der Nordburg	53
59. Skelett im Fundament einer Mauer der Nordburg	54
60. Doppelgrab an der Westmauer der Nordburg (vgl. Abb. 58)	54
61. Nekropole im nördlichen Teil der Nordburg und Grab a derselben	55
62. Grab e der Nekropole (vgl. Abb. 61)	55
63. Grab f der Nekropole (vgl. Abb. 61)	56
64. Keramik aus Grab f der Nekropole (vgl. Abb. 61)	56
65. Grab d der Nekropole (vgl. Abb. 61)	57
66. Grab an der Südseite des Hofes der Nordburg	58
67. Sammelgrab im südlichen Teile des Hofes der Nordburg	58
68. Schnitt durch das Sammelgrab (vgl. Abb. 67)	59
69. Tonschüsseln aus einer Grube bei dem Sammelgrab (vgl. Abb. 67)	61
70. Kleinfunde aus dem Sammelgrab (vgl. Abb. 67)	61
71. Terracotta-Torso aus dem Sammelgrab (vgl. Abb. 67)	61
72. Siegel aus dem Sammelgrab (vgl. Abb. 67)	61
73. Krug aus einem Grabe in einem nördlichen Zimmer der Nordburg	61

	Seite
74. Schlüssel mit einer Frühgeburt aus dem Hofe der Nordburg	61
75. Grab im nördlichen Teil der Nordburg	63
76. Schlüssel neben dem Grab von Abb. 75	63
77. Grube im Hof der Nordburg	63
78. Terracotta-Figur in „Schneemannstechnik“ aus der Nähe des Grabes f von Abb. 61	63
79. Zwei Figuren aus dem Hofe der Nordburg	63
80. Handmühlen aus der Nordburg	64
81. Handhabung der Mühlen von Abb. 80	64
82. Farbmühle aus der Nordburg	65
83. Kochgeschirr aus der Nordburg	65
84. Lampe aus der Nordburg	65
85. Pferdekopf aus der Nordburg	65
86. Tonform zu einer weiblichen Relieffigur	65
87. Grube in einem Zimmer der dritten Schicht der Mittelburg	68
88. Keramik der Gräber neben der Grube von Abb. 87	68
89. Ölzisterne in der Mittelburg; Durchschnitt und Grundriß des Bodens	69
90. Keramik aus der Ölzisterne der Mittelburg	70
91. Krug und Tonzylinder aus der Mittelburg	70
92. Keramik mit Sparrenmuster aus der Mittelburg	71
93. Basaltschale aus der Mittelburg	71
94. Bronzepflug aus der Mittelburg	71
95. Zisternenanlage der zweiten Periode der dritten Schicht der Nordburg	72
96. Fragmente eines Topfes mit aufgeklebtem Ornament (zweite Periode der dritten Schicht der Nordburg)	73
97. Lampe mit Blätterrind (zweite Periode der dritten Schicht der Nordburg)	73
98. Knochenwerkzeug mit Eisengriff (zweite Periode der dritten Schicht der Nordburg)	73
99. Siegel (zweite Periode der dritten Schicht der Nordburg)	73
100. Feuersteinmeißel (zweite Periode der dritten Schicht der Nordburg)	73
101. Gewölbe eines unterirdischen Gemaches in der vierten Schicht der Mittelburg	76
102. Tür des gewölbten Gemaches	77
103. Nördliche Außenmauer des gewölbten Gemaches	78
104. Halbsäule aus dem gewölbten Gemach	78
105. Keramik aus dem gewölbten Gemach	78
106. Keramik aus dem Untergrund des gewölbten Gemaches	79
107. Teller aus dem Untergrund des gewölbten Gemaches	79
108. Das südliche Burgtor	79
109. Die Nordwestecke des südlichen Burgtors von Süden gesehen	80
110. Die Nordwestecke des südlichen Burgtors von Nordwesten gesehen	81
111. Pilgerflasche aus dem südlichen Burgtor	82
112. Keramische Fragmente mit aufgemalten Mustern aus dem südlichen Burgtor	82
113. Topf aus dem südlichen Burgtor	82
114. Knochenwerkzeuge aus dem südlichen Burgtor	82
115. Schalen aus Kalkstein (vierte Schicht der Nordburg)	83
116. Die Brandstätte der vierten Schicht in der Nähe des Südtores	83
117. Dreifuß mit einer flötenblasenden weiblichen Figur (vgl. Tafel L)	84

	Seite
118. Bronzeständer mit drei resp. vier Füßen als Träger von Schalen oder Lampen	85
119. Zweischneidige Bronzeaxt	86
120. Bronzeplugschar aus der südlichen Brandstätte der vierten Schicht.	86
121. Bronzespeer (Brandstätte der vierten Schicht in der Nähe des Südtores)	86
122. Krug aus der südlichen Brandstätte der vierten Schicht	86
123. Topf mit sieben Henkeln (nördliche Brandstätte der vierten Schicht)	86
124. Skarabäen aus der nördlichen Brandstätte der vierten Schicht	86
125. Räuchergefäß aus der nördlichen Brandstätte der vierten Schicht	87
126. Tonkrüge aus der nördlichen Brandstätte der vierten Schicht, Gruppe I	87
127. Tonkrüge aus der nördlichen Brandstätte der vierten Schicht, Gruppe II	87
128. Löwenfigur Nr. 1 aus der nördlichen Brandstätte der vierten Schicht	88
129. Löwenfigur Nr. 2 aus der nördlichen Brandstätte der vierten Schicht	88
130. Löwenfigur Nr. 3 aus der nördlichen Brandstätte der vierten Schicht	89
131. Entenfiguren aus der nördlichen Brandstätte der vierten Schicht.	89
132. Taubenfigur aus der nördlichen Brandstätte der vierten Schicht	90
133. Affenfigur aus der nördlichen Brandstätte der vierten Schicht	90
134. Topf aus der nördlichen Brandstätte der vierten Schicht	90
135. Das Südostzimmer der Palastwohnung von Nordwesten aus	92
136. Nördlicher Teil der östlichen Hofmauer des Palastes	93
137. Nordostecke der Hofmauer des Palastes	93
138. Die Bauten in der Nordostecke des Palasthofes	94
139. Die Nordmauer des Palasthofes	95
140. Quadern der Ostmauer des Palasthofes (Nr. 10 und 11 der Tafel XXIX A)	95
141. Westlicher Teil der Palastwohnung von Osten aus	96
142. Die Palastwohnung von Süden aus	96
143. Südlicher Teil der Palastwohnung von Norden aus	97
144. Die Ostzimmer der Palastwohnung von Westen aus.	97
145. Die Südostecke der Palastwohnung von Nordwesten aus	98
146. Gipsabgüsse von Steinmetzzeichen (Nr. 3 und 4 der Tafel XXIX A)	98
147. Das Schema'-Siegel (Original und Gipsabdruck); vgl. die Titelabbildung	99
148. Das Asaph-Siegel	99
149. Terracotta-Torsen (aus der Palastwohnung)	100
150. Schale aus Knochen (aus der Palastwohnung)	101
151. Topf mit flachem Fuß (aus der Palastwohnung)	101
152. Krug mit spitzem Fuß in einem runden Knopf (aus der Palastwohnung)	101
153. Krug aus hellrotem Ton (aus der Palastwohnung)	101
154. Fruchtschale (aus der Palastwohnung)	101
155. Zweihenkliger Topf (aus der Palastwohnung)	101
156. Weibliche, ein Tamburin schlagende Figur aus Terracotta	102
157. Form einer weiblichen Büste und Abdruck von ihr	103
158. Astartebilder (Abdrücke von Tonformen)	103
159. Der Raum mit Masseben bei der Palastwohnung	105
160. Massebe aus dem östlich von der Palastwohnung liegenden Raum	106
161. Quadern aus dem Massebenraum östlich von der Palastwohnung	107
162. Terracottaköpfe aus dem Massebenraum der fünften Schicht, erste Gruppe	108

	Seite
163. Terracottaköpfe aus dem Massebenraum der fünften Schicht, zweite Gruppe	108
164. TerracottarelieF aus dem Massebenraum der fünften Schicht	109
165. Tierfiguren aus Terracotta aus dem Massebenraum der fünften Schicht	109
166. Hebräische Schriftzeichen auf einer Tonscherbe	109
167. Der Tempel von Südwesten aus	110
168. Blick in den Tempel von Süden aus	111
169. Blick in den Tempel von Norden aus	111
170. Südlicher Eckpfeiler der Zwischenwand des Tempels	112
171. Die Osttür des Tempels	113
172. Mauerverband in der Tempelburg (im Süden der Wohnräume)	113
173. Die Treppe an der Nordwestecke der Tempelburg	114
174. Blick in die nördlichen Wohnräume der Tempelburg von Norden aus; im Hintergrunde der arabische Turm	115
175. Gewölbeartige Mauerung in der Westwand des Ganges der Tempelburg	116
176. Bossenstein aus der Tempelburg	116
177. Die westliche Festungsmauer der Tempelburg	117
178. Volutenkapitell aus der Festungsmauer der Tempelburg	118
179. Die südliche Wallmauer der Tempelburg mit Panorama des nordöstlichen Horizontes	119
180. Mauerwerk der südlichen Wallmauer der Tempelburg	120
181. Krüge mit Kinderleichen aus dem Tempel	121
182. Zweihenklige Urne aus dem Tempel	121
183. Verschiedene Kleinfunde aus dem Tempel	122
184. Dreifüßiger Basalttopf aus dem Tempel	122
185. Fragmente eines Tonkastens aus dem Tempel	123
186. Tongeräte aus dem Vorhof des Tempels	123
187. Blick in den Massebenraum der sechsten Schicht von Westen aus	126
188. Blick in den Massebenraum der sechsten Schicht von Südosten aus	127
189. Natürlicher Kalksteinblock im Massebenraum der sechsten Schicht	128
190. Bemaltes Räuchergefäß aus dem Massebenraum der sechsten Schicht nebst Schnitten durch die Schale und den Fuß (vgl. die Tafel vor dem Titel)	128
191. Die Ruinen der Schmiedewerkstatt	129
192. Eiserne Pflugscharen aus der Schmiedewerkstatt	130
193. Doppelpflugschar aus der Schmiedewerkstatt	130
194. Kleine Eisenfunde aus der Schmiedewerkstatt	131
195. Nördlicher Teil des Nord-Süd-Grabens von Norden aus	132
196. Mauerwerk der Bauten am Nordrand	133
197. Nordostecke der Bauten am Nordrand	134
198. Gepflasterter Aufgang im nördlichen Vorwerk	135
199. Fruchtpresse am Nordrand des Tell	135
200. Keramik aus dem Zimmer n des nördlichen Vorwerkes	136
201. Cyprische Kanne aus dem Raume p des nördlichen Vorwerkes	136
202. Einhenkliger Krug aus dem Raume p des nördlichen Vorwerkes	137
203. Krug mit Linienornament aus dem Raume p des nördlichen Vorwerkes	137
204. Verschiedene Gefäße aus dem Raume p des nördlichen Vorwerkes	137
205. Kleinfunde aus den Gängen des nördlichen Vorwerkes	138

	Seite
206. Becken mit Buckelansätzen am Rande (Nordwestecke des nördlichen Vorwerkes)	139
207. Bronzemesser aus dem nördlichen Vorwerk	139
208. Siegel und Skarabäen aus dem nördlichen Vorwerk	139
209. Masseben über dem Graben der Nordburg	140
210. Schädel aus einem Grab am Südostrand des Tell (sechste Schicht)	141
211. Löwenkopf aus Terracotta vom Südostrand des Tell (sechste Schicht)	142
212. Siegel mit Tierfiguren vom Südostrand des Tell (sechste Schicht), Zeichnung und Gipsabguß	142
213. Siegelcylinder mit Keilschrift vom Südostrand des Tell (sechste Schicht)	143
214. Schüsselchen aus gelbem Ton vom Südostrand des Tell (sechste Schicht, aber wohl älter) .	144
215. Amphora vom Südostrand des Tell (sechste Schicht)	144
216. Tonsarg vom Südwestrand des Tell (sechste Schicht)	145
217. Tannür (Backofen) der siebenten Schicht	147
218. Bauten der siebenten Schicht von Norden gesehen	148
219. Kanne der siebenten Schicht	149
220. Unterer Teil einer Statuette aus Ton (siebente Schicht)	149
221. Der arabische Turm am Ostrand des Tell	151
222. Kleinfunde aus dem arabischen Turm	152
223. Arabische Gräber zwischen Bögen	153
224. Krug aus der arabischen Schicht	153
225. Die Nordterrasse des Tell el-mutesellim	155
226. Der nördliche Block des Felsaltars	156
227. Der Felsaltar von Osten gesehen	157
228. Der Felsaltar mit dem Steinbruch von Süden gesehen	158
229. Wandnischen in der Höhle unter dem Felsaltar	159
230. Tonscherbe aus der Höhle unter dem Felsaltar	159
231. Feuersteinlanze aus der Zisterne des Felsaltars	159
232. Skelette in der Höhle unter dem Felsaltar	159
233. Der Kanal der 'Ain el-kubbi	162
234. Sarkophag vom Nordwestfuß des Tell	162
235. Sarkophag vom Nordwestfuß des Tell	162
236. Monolithe aus der Chirbet 'ain el-kubbi	163
237. Steinsäule in Chirbet el-chazne von Nordosten gesehen	164
238. Gliederung der Basis und des Kapitells der Steinsäule von Abb. 237	164
239. Oberfläche und Nordseite der Steinsäule von Abb. 237	165
240. Steintür im Chirbet el-chazne	165
241. Felsgrab A	166
242. Fragment einer Kanne aus Grab A	166
243. Bemalung der Schüssel Abb. 247	167
244. Fragment einer bemalten Schüssel aus Grab A	167
245. Krug aus Grab A, von oben gesehen	167
246. Keramik aus Grab A	167
247. Schüssel mit den Überresten eines kleinen Kindes aus Grab A	167
248. Fragment eines vierhenkligen Topfes aus Grab A	167
249. Felsgrab B unter einer Kelter	168
250. Felsgrab C	168

	Seite
251. Felsgrab D	169
252. Die offenen Kammern des Felsgrabes D, von Süden gesehen	170
253. Goldplättchen aus dem Felsgrab D	170
254. Felsgrab E	171
255. Felsgrab der Gruppe F	172
256. Keramik aus dem Felsgrab Abb. 255, Gruppe I	173
257. Keramik aus dem Felsgrab Abb. 255, Gruppe II	173
258. Fragmente einer Urne aus dem Felsgrab Abb. 255	174
258a. Römisches Theater bei el-Leddschön	174
259. Das römische Theater nebst Baudetails	174
260. Bogenstein und Nische aus dem römischen Theater	175
261. Gestempelter Tonziegel aus dem Theater	175
262. Ölpresse aus el-Manāch	176
263. Oberfläche und Durchschnitt der Ölpresse Abb. 262	176
264. Blick vom Dahr' ed-dār auf die Chirbet el-leddschön und das Gebirge	177
265. Keramik vom Dahr ed-dār, Gruppe I	178
266. Keramik vom Dahr ed-dār, Gruppe II	178
267. Keramik vom Dahr ed-dār, Gruppe III	179
268. Keramik vom Dahr ed-dār, Gruppe IV	180
269. Keramik vom Dahr ed-dār, Gruppe V	180
270. Keramik vom Dahr ed-dār, Gruppe VI	181
271. Keramik vom Dahr ed-dār, Gruppe VII	181
272. Römische Kupfermünze vom Dahr ed-dār	182
273. Elfenbeinschildchen vom Dahr ed-dār	182
274. Säulenvorhalle eines Gebäudes auf dem Dahr ed-dār	182
275. Grundriß der Säulenvorhalle von Abb. 274	182
276. Kapitell einer Säule von Abb. 274	182
277. Keramik aus dem Schutt der Säulenvorhalle von Abb. 274	183
278. Keramik aus dem Bau bei Punkt o der Tafel I	183
279. Keramik aus dem Untergrund des Baues bei Punkt o der Tafel I	184
280. Keramik vom Punkt q der Tafel I	184
281. Keramik aus der Nähe der Ṭahūnet el-krēt	185
282. Quelltor der 'Ain es-sitt lēla	185
283. Die Ṭahūnet el-muesir	186
284. Dschisr el-leddschön	186
285. Die Ṭahūnet el-malhīs	186
286. Das römische Lager auf dem Hügel ed-Dscheleme	187
287. Plan des römischen Lagers auf dem Hügel ed-Dscheleme	188
288. Profilstück einer Schüssel aus dem römischen Lager	189
289. Felsgräber in der Nähe des römischen Lagers	189
290. Urne aus dem Felsgrab a von Abb. 289	189
291. Krüge aus einem Sarkophag im Felsgrab a von Abb. 289	189
292. Lampe und Tränenfläschchen aus einem Sarkophag im Felsgrab a von Abb. 289	189
Schlußvignette: Löwenkopf aus Fayence (Brandstätte der vierten Schicht)	190

Einleitung.

Am 7. Februar 1903 erhielt ich durch gütige Vermittlung Sr. Exzellenz des kaiserlich deutschen Botschafters in Konstantinopel, Herrn Staatsministers FREIHERRN VON MARSCHALL, und des kaiserlichen Generalkonsuls in Beirut, Herrn Dr. SCHROEDER, die Erlaubnis der türkischen Regierung zu den Ausgrabungen auf dem *tell el-mutesellim* und in der *chirbet el-leddschön*.

Nach langwierigen Verhandlungen wurde Ende März eine Vereinbarung mit den Besitzern des *tell el-mutesellim*, der *hamület el-aghbarije* von *umm el-fahm* erzielt, sodaß am 1. April 1903 die Grabungen beginnen konnten, die in diesem Frühjahr bis zum 31. Mai von mir geleitet und im Herbst vom 20. September bis Ende November, da ich durch die Arbeiten in *mschettä* auswärts beschäftigt war, von Dr. J. BENZINGER fortgeführt wurden.

Im Jahre 1904 nahm ich am 25. Februar die Grabungen wieder auf und führte sie bis Ende Mai, im Herbst vom 6. Oktober bis Anfang Dezember, im letzten der drei Grabungsjahre mit Ausnahme einiger kurzen Pausen im Juni, Juli und September vom 15. März bis zum Schlusse am 30. November 1905 weiter.

Vonseiten der türkischen Regierung wurde uns ein Regierungskommissar beigegeben, welcher mit uns die Arbeiten überwachte und am Schlusse jeder Kampagne die in einer Liste verzeichneten Funde übernahm, verpackte und zur Übergabe an die Museen in Konstantinopel bereit hielt. Als erster Kommissar fungierte kurze Zeit SELIM EFFENDI 'HER, einige Tage der EMIR SKANDER SCHEHAB, über zwei Jahre hindurch jedoch AMIN BEY 'ABDELHADI von der großen Familie gleichen Namens in Nablus, jetzt Kāimmakām in *kaṭana*, welcher uns als guter Freund mit Bereitwilligkeit und Sachkenntnis zur Seite stand, und dem wir zu großem Dank verpflichtet sind; zuletzt, als AMIN BEY nach Tiberias abberufen wurde, waltete AMIN EFFENDI ET-TAMIMI in liebenswürdiger Weise als Vertreter der kaiserlichen Museen.

Unsre Arbeitskräfte requirierten wir aus den benachbarten Dörfern *umm el-fahm*, *es-sile*, *muşmuş*, *el-mensi* und *el-leddschön*. Zu Anfang der Kampagnen hatten wir täglich 30—50 Arbeiter; die Zahl derselben stieg jedoch bis auf 120—200 und nahm gegen Ende derselben wieder ab, sodaß wir als tägliche Durchschnittsziffer 70 Arbeiter annehmen dürfen. Von diesen waren etwa ein Drittel Männer, die mit Hacken und Schaufeln den Boden lösten und in Körbe füllten, auch Schiebkarren führten, und zwei Drittel Frauen und Mädchen, welche den Schutt wegtrugen und am Rande des Tell oder auf nahen, nicht mehr als 20—35 m entfernten Haufen ablagerten. In den letzten Monaten führte ich den Betrieb mit Kippkarren auf Schienen ein, durch den man zwar größere Schuttmassen schneller fortbewegen kann als mittelst Körben, der jedoch den großen Nachteil hat, daß Kleinfunde, die beim

Einfüllen in Körbe und beim Ausleeren von Männern und Frauen nicht unbeachtet bleiben, leicht verloren gehen. Ich würde daher in Zukunft den billigeren Kippkarrenbetrieb nur beim Transport des meist sterilen Oberflächenschuttes, das landesübliche Korbtragen aber da, wo man Kleinfunde erwarten darf, in Anwendung bringen. Am besten bewährten sich Knaben und junge Männer von 14—25 Jahren, am ausdauerndsten waren die Mädchen von 12—17 Jahren. — Da, wo wertvolle Kleinfunde, z. B. in Gräbern und Kammern oder Amphoren, vermutet wurden, wurde die Erde von Frauen gesiebt.¹⁾

Jede Abteilung von 20 Arbeitern bestand aus etwa 3 Männern zum Lösen des Bodens, 2 Füllern und 15—18 Frauen. Dieses Verhältnis ist erfahrungsgemäß das beste; größere Abteilungen behindern



Abb. 1. Zahltag am Tell el-mutesellim.

den Verkehr und erschweren die Bewachung. Ein eingeborener Vorarbeiter aus Haifa, der ähnliche Erdarbeiten bereits vom Bahn- und Straßenbau her kannte, war jeder Abteilung beigegeben. Sie überwachten dieselbe, spornten sie durch schmeichelnde und derbe Zurufe an und halfen mit Schaufeln zuweilen auch nach; mittelst kleiner meißelartiger Instrumente lösten sie kleinere, zerbrechliche Funde heraus; ihnen wurden auch zunächst die Kleinfunde seitens der Arbeiter gereicht. Als obere Aufseher über die Arbeiter hatte ich Deutsche bestellt, zuerst meinen langjährigen Assistenten und Reisebegleiter JOH. BEZ, welcher außerdem zu Beginn der Grabungen die Höhenlage wichtiger Punkte durch Nivellieren bestimmte, und, als sich dieser im ersten Jahre anderweitig beschäftigte und leider erkrankte, NIKOLA DATODI. Letzterer führte bis zum Schlusse die Arbeiterlisten, half die Arbeitskräfte ablohnen und die Funde numerieren. Beide erwiesen sich als durchaus zuverlässig, ausdauernd und begabt und waren mir eine wirkliche Stütze. Im Sommer 1904 half mir im Zeichnen der abzuliefernden Funde in

¹⁾ Vgl. MuN 1904, S. 14 ff.

anerkennenswerter Weise Herr Lehrer DIETRICH LANGE aus Haifa und vom Oktober 1904 bis September 1905 mein Sohn ALFRED SCHUMACHER, Studierender der technischen Hochschule in Stuttgart, welcher mir dadurch, daß er die Nivellementsarbeiten, das Photographieren von Funden und die Aufnahmen von Felsgräbern übernehmen konnte, fast unentbehrlich wurde. Allen diesen zuverlässigen Mitarbeitern spreche ich in voller Anerkennung ihrer Leistungen unsern Dank aus.

Die Tagelöhner, Männer und Knaben, erhielten täglich 5—7 Piaster (1 Piaster = 15 Pfg.), die Frauen und Mädchen 3—4, die Vorarbeiter 12—17 Piaster. Zur Erntezeit mußte der Lohn um 10 bis 20% erhöht werden. Für jeden nennenswerten Fund habe ich eine Prämie von $\frac{1}{2}$ Beschlik (22 Pfg.) ausgesetzt, wertvollere wurden mit dem doppelten Satze prämiert. Diese Einrichtung habe ich auf grund längerer Erfahrung getroffen; sie erhöht die Aufmerksamkeit und beugt der Unehrllichkeit vor.

Alle 14 Tage war Zahltag. Jedem Arbeiter ist sein Lohn einzeln ausbezahlt worden, nachdem derselbe in der Lohnliste nach der Münzsorte geregelt berechnet worden war (Abb. 1 und 2).



Abb. 2. Am Zahltisch.

Durchschnittlich arbeiteten wir 10 Stunden täglich, im Sommer etwas mehr, im Frühjahr etwas weniger. Der Preis pro Kubikmeter des abgelösten und abgelagerten Schuttes bei einer Tiefe der Grube von 0—11 m und einer Transportweite von durchschnittlich 25 m plus der Tiefe der Grube betrug 4,67 Piaster oder 70 Pfg. inclusive der Löhne der Vorarbeiter; mit Hinzurechnung der Auslagen und Gehälter aller Angestellten, auch des Leiters der Grabungen, der Küchenauslagen, der Anschaffungen, der Baracken und des Geschirrs usw. erhöhte sich diese Summe jedoch auf 10,64 Piaster oder 1,60 Mark pro Kubikmeter.

Das Lager, auf einer Höhe 95 m südlich vom Tellrand, bestand aus 3 Holzbaracken von je 6×3 m Grundfläche und 2,50 m Höhe im First mit Wellblechüberdachung, und einem bis zwei Zelten (Abb. 3). In der Hälfte der einen der Baracken war unsere Küche untergebracht, die andere Hälfte diente den Vorarbeitern als Schlafgemach; einmal wöchentlich gab ich diesen ein gekochtes Mahl mit einer Flasche 'arak. Die zweite Baracke diente dem Herrn Kommissar und dem Aufseher als Schlafgemach und uns allen zugleich als Speiseraum. In der dritten wohnten ich und mein Sohn; ein Teil war für meinen Zeichentisch und für die Instrumente reserviert. In den Zelten wohnte der uns zum Schutz und zur Aufrechterhaltung der Ordnung unter den Arbeitern beigegebene Regierungsgendarm und unser alter Muhammed es-Säis, der die Post besorgte und neue Vorräte vom Markt in Haifa mitbrachte,

ferner der Wasserbub. *es-sakhā*; auch dienten sie zur Aufnahme einheimischer Gäste. Auf dem Tell selbst ließ ich eine große Hütte aus Holz und Matten errichten; sie diente den Arbeiterinnen im ersten Jahr als Schlafgemach. In den folgenden Jahren, als die Schächte und Gräben tiefer wurden, zogen die Arbeiter jedoch diese vor, und als erst die benachbarten Felsgräber ausgeräumt worden waren, stritten sie sich um diese bevorzugten Wohnstätten.

An Werkzeug hatten wir zur Verfügung: 25 Spitzhacken, 10 europäische und 30 arabische Schaufeln oder *medschāref*, 2 Winden, 1 Flaschenzug mit Seilen, 3 Steinhämmer, 2 Brecheisen, 5 Schiebkarren und leihweise 1 Kippkarren mit 80 m Schienen, ferner 200 Körbe und etwas Handwerkszeug für Schmiede- und Schreinerarbeiten, Balken und Dielen, Leitern und Wasserfässer, ferner 1 Sieb und Signalstangen nebst Küchengerät.

Auf meiner Baracke wehte die deutsche, auf derjenigen des Kommissars die türkische und auf der Arbeiterhütte eine weiße Flagge mit dem Namen des *tell el-mutesellim*.



Abb. 3. Die Baracken.

Der Tell el-mutesellim und die Chirbet el-leddschōn.

Am südlichen Rande der Jesreelebene, des heutigen *merdsch ibn 'āmir*, am nördlichen Fuße des Berglandes von Samaria liegt ein vorspringender, durch sein scharfkantiges Profil schon von weitem auffallender Hügel, der *tell el-mutesellim* (Abb. 4 und 5). Von Haifa ist er auf direkten, im Sommer fahrbaren Straßen 32,5 km, von Dschenīn 17,2 km und von Nazareth über *el-medschēdil* 20 km entfernt. Seine geographische Lage ist nach den Aufnahmen des Palestine Exploration Fund in London $35^{\circ} 10' 40''$ östlich von London und unter $32^{\circ} 35' 10''$ nördlicher Breite. Von keinem Orte am Rande der großen Ebene ist der Blick über diese so umfassend wie vom *tell el-mutesellim*. Derselbe liegt hart an der Grenze der mit Eichbäumen und Dornen bedeckten Abhänge der samaritischen Berge und des baumlosen „käsefarbigen“ *belād er-rōḥa*; der rotbraune, eisenhaltige Boden des Nordabhanges von *umm el-fāḥm* endet plötzlich mit dem *wādi 'āra*, der südlich von unsrem Tell die natürliche und politische Grenze zwischen dem Gebiet von Nablus und der *rōḥa* bildet. Der *tell el-mutesellim* ist, obwohl er bereits

westlich vom *wād el-leddschön* liegt, dem *ḥadā dschenin* zugeteilt und gehört zum Zehnten des Dorfes *umm el-fahm*. Er erhebt sich bis zu 190,20 m über den Meeresspiegel; seine Kopffläche senkt sich 10–13 m in der Richtung von Süden nach Norden. Das Plateau selbst hat eine birnenförmige Gestalt (vgl. Tafel II) mit einer Länge von 315 m von Osten nach Westen und von 230 m von Norden nach

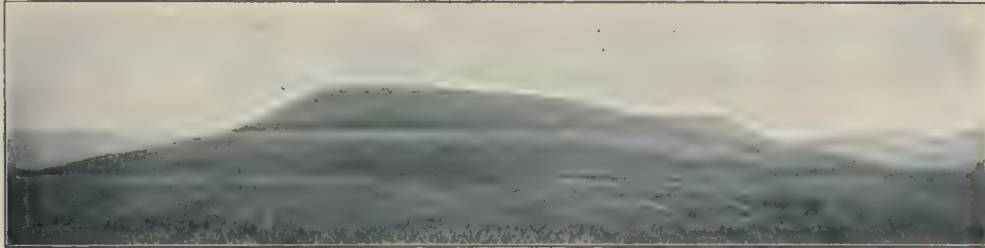


Abb. 4. Der Tell el-mutesellim von Norden.

Süden. Das breite Ende befindet sich in der Nähe des Ostrandes, das schmale im Westen. Der Flächeninhalt des Plateaus, d. h. der von Trümmern bedeckten Stadtanlage, beträgt 5,0207 Hektar. An allen Punkten fallen die Abhänge des Tell mit einem Neigungswinkel von 30° gegen den Horizont ab; am Fuß desselben wird der Böschungswinkel sanfter (27 – 29°). Mit Ausnahme des Nordabhanges



Abb. 5. Der Tell el-mutesellim von Westen.

erhebt sich der Hügel ohne jede Terrassenbildung direkt aus der Ebene; nur im Norden, bei der *‘ain el-kubbi*, liegt eine niedere, mit Trümmern eines Vorwerkes und von Altären bedeckte Terrasse, die als besonderes Merkmal auch an der Westseite des *tell ta‘annek* und an den Nordseiten des *tell el-ḥuṣn* bei *besān*, des *tell abu schūsche* westlich von *el-mutesellim* u. a. m. auffällt. Im Norden und Nordosten erhebt sich der Tell am höchsten, nämlich 36 m über die Straße; im Süden, wo zwei Halden eine Wasserscheide bilden, beträgt der Höhenunterschied über dieser nur 15 m. Ein öffentlicher Weg führt

nicht auf den Tell, nur ein Pfad für die Pflüger war vor den Grabungen sichtbar. Ich fand die Oberfläche des Hügels, als wir mit dem ersten Spatenstich begannen, meist mit Getreide bebaut; nur kleine Teile waren von üppigen Disteln und Dornen bedeckt.

Über den Namen des *tell el-mutesellim* (= Gouverneurshügel) habe ich mich bei ortsangesessenen Beduinen und Landeskennern erkundigt und darf mit Bestimmtheit die Richtigkeit dieses Namens behaupten. Die Bezeichnung als *tell el-mensi* kann nur von fremden zugewanderten Fellachen gebraucht worden sein, weil der Tell in der Nähe des Dörfchens *el-mensi* liegt.

Am Nordfuß des Tell entspringt die Quelle *'ain el-kubbi* (vgl. Tafel I). Sie liefert das ganze Jahr hindurch reichlich klares Wasser, das jedoch Fieberkeime enthält und auch von den Beduinen nicht gern getrunken wird. Wir sorgten für freien Ablauf derselben nach der benachbarten Niederung, die, mit Binsen und Rohr bewachsen, bis zum Sommer einen übelriechenden Sumpf bildet. Etwas nordwestlich sprudelt die *'ain er-ruzz* hervor, deren Wasser besser ist. Beide Quellen werden zur



Abb. 6. Kamelherde am Bach von el-Leddschön.

Bewässerung von Gemüsegärten verwendet; aus dem dadurch feucht gehaltenen Boden, wie auch aus dem nahen *leddschön*-Bach entsteigen der Gesundheit schädliche Miasmen; sie bilden einen Brutherd zahlloser Moskitos und erzeugen Fieber, an denen wir Europäer und unsere Arbeiter namentlich im Sommer sehr zu leiden hatten.

Hart am östlichen Fuß des *tell el-mutesellim* vorbei zieht die alte Hauptstraße, die von Ägypten her durch die Küstenebene über *kākūn* und *chirbet es-samrā* bei *kerkūr*, dann durch den *wādi 'āra* über *'ain 'āra* und *mušmuš* nach dem *chān el-leddschön* führt und sich von hier nach *debūrije* am Tabor über den *chān es-sūk* (oder *chān el-chamīs*) und *lūbiye* weiter nach Damaskus und dem Euphratthal fortsetzt. Noch heute sieht man zur Sommerzeit im Juli und August große Kamelherden, vom Norden Syriens kommend, auf dieser Straße am Tell vorüber- und durch den *wādi 'āra* nach dem ägyptischen Markt weiterziehen. Am Quellbach von *el-leddschön* tranken und rasten sie (Abb. 6).

Verfolgen wir diese Straße vom *tell el-mutesellim* nach Südwesten, so gelangen wir nach 1260 m an eine über diesen Bach führende Brücke und nach weiteren 100 m an ein Ruinenfeld, das den zerfallenen *chān el-leddschön* umgibt. Zwischen diesem und dem Tell, etwas westlich von der Hauptstraße, liegen auf einer Erhöhung ausgedehnte Ruinen mit Säulenresten und massigen Bausteinen, deren höchster Punkt *dahr ed-dār*, auch *dār el-chalil* genannt wird. Zwischen dem Chān und dem

dahr ed-dār fließt der perennierende Quellbach *wād el-leddschōn*, der von der *'ain es-sitt lela* und umliegenden Quellen gespeist wird. Längs des Quellbaches sind Mühlen errichtet. Geht man von *dahr ed-dār* übers Feld nach der östlich gelegenen Mühle an der Straße nach *dschenīn*, so überschreitet man ein großes Ruinenfeld mit Gewölben, Gebäuderesten und Sarkophagen; diese Ruinen setzen sich ebenso in nördlicher Richtung, wie im Süden des *wād el-leddschōn* bis an den Fuß der südlichen Hügelkette fort und tragen den Kollektivnamen *el-leddschōn* — im Frühling ein einziges, großes Getreidefeld von 210—220 Hektar Ausdehnung, dessen Untersuchung nur im Spätsommer möglich war. Die Straße nach Ägypten durchschneidet diese Felder; sie zieht sich in südlicher Richtung durch einen niederen Paß hindurch und folgt in mäßigem Gefälle dem *wādī 'āra*.

Die Ergebnisse meiner Untersuchung im Frühjahr 1902 über „Die ägyptische Hauptstraße von der Ebene Saron bis zur Ebene Jesreel“ sind in MuN 1903, S. 4—10 niedergelegt.

Auf dem Hügel *ed-dscheleme* östlich vom *chān el-leddschōn* fanden wir ebenfalls Ruinen und Felsgräber. Zwischen dem *tell el-mutesellim* und dem *dahr ed-dār* sind zwei Mulden in den felsigen Hügelzug eingesenkt; die eine lag unmittelbar südlich unter unsrem Lager und zeigt Überreste eines Theaters, die zweite Senkung, die *birket el-chuwecha*, die bis Ende April Wasser hält, liegt zwischen dem Theater und dem *dahr*. Keine alte Ortslage am Rande der Jesreelebene oder im nördlichen Berglande Samarias ist auch nur annähernd *el-leddschōn* an Ausdehnung gleich.

Die Anlage der Gräben und Schächte.

Bei der großen Ausdehnung des *tell el-mutesellim* und der durch einen 22 m tiefen Versuchsgaben zwischen den Feldern U 28 und W 30 der Tafel II am Ostrande desselben festgestellten Schutthöhe der verschiedenen Kulturperioden konnte an eine Abhebung des ganzen Gebietes nicht gedacht werden. Ich mußte vielmehr durch Versuchsgräben von 2—3 m Weite an dem Rande des Tellplateaus und durch Quergräben, die von einem Rande zum andern desselben gelegt wurden, sowie durch Schächte festzustellen versuchen, wo durch weitere Grabungen voraussichtlich größere Bauten freigelegt werden konnten.

Zunächst verfertigte ich einen genauen Plan des *tell el-mutesellim* mittelst Meßtisch und Nivellierinstrument im Maßstabe von 1:1000 (vgl. Tafel II) und weiter im Maßstabe von 1:5000 einen Plan der Umgebung, welcher auch die *chirbet el-leddschōn*, beziehungsweise den *dahr ed-dār* umfaßt (vgl. Tafel I).

Am 1. April 1903 begannen die Ausgrabungen bei O 31 am Ostrande des Tell, da er dort am höchsten war und eine Kultstätte vermuten ließ; sie wurden in diesem Frühjahr bis N 29 und 31 im Norden und S 25 im Westen und bis W 30 im Südosten fortgeführt. Am Südrande zwischen WY 20—21 wurden aufrechtstehende Monolithe und große Mauerreste aufgedeckt. Am Nordrand legte ich zwischen B 22 und F 22 einen 20 m breiten, ziemlich genau von Norden nach Süden verlaufenden großen Graben an, welcher im Herbst desselben Jahres durch Dr. BENZINGER bis H 22 und 23 verlängert wurde. Zu gleicher Zeit wurden Felshöhlen in der Umgebung des Tell ausgeräumt und durchsucht. Im Frühjahr und Herbst 1904 verlängerte ich den großen Nord-Südgraben bis zum Südrande des Tell bei Y 20. 21, erweiterte denselben in den Quadraten M und N 24 auf 30 m Breite und förderte zwei zusammenhängende Burganlagen von einer Gesamtlänge von 73 m zutage. Am südwestlichen, westlichen und nordwestlichen Tellrande bei XY 5 und 6, OP 1 und 2, GH 4 und 5, CDE 11 und 12 wurden Versuchsgräben angelegt und Schächte bei UV 5 und 6, IK 11 und 12, N 13 und 14 und andern Stellen des Plateaus bis auf 3 beziehungsweise 6 m Tiefe geführt, sowie Quergräben von O 1 bis zum Nord-Südgraben bei T 21, von O 11 bis K 19, von M 24 bis H 31 und zwei Quergräben auf der Terrasse am

Nordostfuß des Tell, welche zur Entdeckung eines uralten Felsaltars führten, gegraben. Am Südostrande bei W 26, X 26 und Y 27 führte der Versuchsgraben zur Entdeckung der ursprünglichen Umfassungsmauer aus Ziegeln und südlich und nördlich anstoßend zu kleineren Randbauten aus Stein und Lehm. Zu gleicher Zeit wurden an mehreren Stellen des *dahr ed-dār* (*el-leddschön*) Gebäude und Gräber und südlich unter dem Barackenlager Überreste eines römischen Theaters freigelegt. Im Jahre 1905 konzentrierte sich die Hauptarbeit auf die genannten zwei Burgen, die sorgfältige Untersuchung der Innenbauten, Grabstätten und Altäre dieser wichtigen Anlage und die Erweiterung des 20 m breiten Nord-Südgrabens, sodaß ein möglichst zusammenhängendes Bild dieser prähistorischen Bauten gewonnen werden konnte. Bei L 22 führte ich einen Schacht bis auf den Fels hinab, grub zwischen T 22 und V 26, U 24 und Y 23 Versuchsgräben und deckte zwischen T 17 und T 20, T 20 und W 20 einen palastartigen sehr großen Bau aus späterer Zeit als die zwei Burgen auf; am Südrande bei Y 20 und 21 wurde eine geräumige Toranlage gefunden. Neben diesen Hauptarbeiten wurde die Aufdeckung und Untersuchung weiterer Felsgräber fortgesetzt und schließlich zu Ende des Jahres 1905 an der *'ain el-kubbi* ein gemauerter Kanal geöffnet, sowie der Lauf der Hauptstraße, die von *el-leddschön* nach der Meeresküste bei *'akkā* führt, durch Auffindung römischer Meilensteine festgelegt.

Damit endete die Arbeit auf dem *tell el-mutesellim* und *el-leddschön*: Keineswegs kann sie als abgeschlossen betrachtet werden; denn nur an wenigen Stellen wurde der 9–12 m. hohe Bauschutt bis auf den Urfels hinab untersucht, an manchen andern Orten wurde nur geschürft. Die aus an der Sonne getrockneten Ziegeln zusammengesetzte Ringmauer ist mit Ausnahme von sechs Stellen nur an ihrem oberen Rande freigelegt, und nur an einer einzigen Stelle ist die ganze Mauerhöhe sowie das Vorkommen von Strebepfeilern nachgewiesen; die Burganlagen und der Palast sind nur kaum zur Hälfte freigelegt und die älteste darunterlagernde Kulturschicht noch nicht aufgedeckt worden. Wir müssen daher hoffen, daß dieser ersten Grabungsperiode bald eine zweite, erschöpfendere auf dem *tell el-mutesellim* folgen möge, die imstande wäre, uns ein Bild einer ganzen Stadtanlage aus den ältesten Kulturzeiten dieses Landes zu entrollen, das manches Rätsel über Einzelheiten, die wir nicht verstehen können, lösen dürfte. Dazu bedürfte es noch jahrelanger Arbeit und bedeutender Geldmittel.

Das Mauerwerk und die Gebäude der verschiedenen Kulturschichten.

A. Der Urfels als Grundlage.

Die ältesten Kulturschichten lagern auf dem Naturfels, auf dem sich der *tell el-mutesellim* erhebt. Aus 6—9 Kulturschichten ist derselbe aufgebaut, die zusammen eine Mächtigkeit von 8,50 bis 22 m haben. Jede Schicht enthält Reste aus Stein, Keramik, Kohlen, Holz, von Lehmziegeln und Tierknochen und läßt sich in den meisten Fällen von der darauffolgenden durch Estrichböden, Ziegelschutt, Geröll, Asche- und Kohlenablagerungen, welche durch Brände entstanden, und Abhebungen des Bodens unterscheiden.

Es ist jedoch an dieser Stelle nicht unsre Aufgabe, das historische Alter dieser Kulturschichten zu untersuchen und danach die Funde zu gruppieren — das bleibt dem zweiten Teil dieser Abhandlung vorbehalten —, sondern es soll hier nur das relative Verhältnis der Mauern und Funde zueinander nachgewiesen und diese selbst sollen eingehend behandelt werden.

Unsre Darstellung beginnt daher mit dem untersten und ältesten, auf dem Felsen sich darbietenden Kulturabschnitt.

In der nördlichen oder der Kürze wegen als prähistorisch bezeichneten Burg, in den Quadraten L und M 22, ließ ich auf den Felsen hinabgraben. Ich habe das nur in diesem einzelnen Falle getan, um die Tiefe der ältesten Schicht an dieser durch umfangreiche Bauten hervorragend wichtigen Stelle zu ergründen, wiederholte es jedoch anderwärts deshalb nicht, weil dadurch jüngere darüberlagernde Bauten zerstört werden mußten. Die freigelegte Felsoberfläche (vgl. Abb. 7 und Tafel III) betrug nur 38 qm und zeigte an verschiedenen Stellen 1) sorgfältig eingehauene, künstliche, kreisrunde (a) und 2) unregelmäßig geformte, natürliche Schalenvertiefungen (b). Die ersteren haben eine Weite von 0,10—0,15 m, eine Tiefe von 0,08—0,12 m und einen konischen, unten engeren Querschnitt, die letzteren sind bis 0,32 m weit und tief. Der westlich von einer kanalartigen, wohl künstlichen, in der Abbildung teilweise mit Wasser angefüllten Längsrinne (c) begrenzte, nach Westen und Norden abfallende, flache Felsen scheint vom Gebrauch geglättet zu sein und zeigt nur wenige Unebenheiten.

Eine 5 cm dicke Schicht aus gelbem Lehm bedeckte die Felsoberfläche, ließ jedoch die meisten Schalen frei, die beim Aufdecken nur mit Erde angefüllt waren. Über diesem Estrich lagerte Bauschutt,

sodaß der Felsen den Boden einer jetzt 8,50 m unter der Telloberfläche liegenden Wohnung oder einer Kultstätte darstellen dürfte. Die Höhenlage der mittleren, künstlichen Felsschale a beträgt 171,20 m über dem Meere. Diese Höhe dürfte auch annähernd für die Felsoberflächen anderer Punkte der prähistorischen Burg zutreffen; dagegen beweist die Umgebung des Tell, daß die Felsschichtungen gegen den Südfuß bis 168 m, gegen den Nordfuß beim Felsaltar bis 157 m abfallen, dagegen etwa bei S 22



Abb. 7. Der Felsboden unter der Nordburg.

eine höchste Meereshöhe von 175 m erreichen dürften. Der Felsen ist ein mittelharter, gelblich grauer, nicht homogener, sondern aus weicheren und härteren Teilen zusammengesetzter Nāri-Kalkstein, dessen Kruste sich durch die Witterung erhärtet, dessen Kern sich jedoch mit den landesüblichen Steinmetzwerkzeugen, der *schahūta* und dem *tertabik*, leicht bearbeiten läßt. Dies Gestein ist wetterbeständig und wird in Nazareth, *schefā 'amr* und *umm el-fahm*, wo es auch vorwiegt, zu Bauten verwendet.

B. Die ältesten Siedlungen.

1. Die erste und zweite Schicht der Nordburg.

Auf dem Nārifelsen der Nordburg lagert zunächst, soweit uns die beschränkten Untersuchungen des großen Nord-Südgrabens in den Quadraten L und M 22 dies zu erweisen ermöglichen, eine Schuttschicht von 1,30—1,50 m Höhe, deren oberer Rand mit 172,70 m MH als Grenze der ersten Schicht anzusehen ist. Diese Schicht enthält Reste der untersten und ältesten Ansiedlung, ein Gemisch von schwärzlicher Erde, Knochen, kleinen Silexmessern, etwas Scherben und Kohlenreste. Ob dieser Schutt urältester Wohnstätten auch Küchenabfälle und sonstige Reste menschlicher Nahrung enthält, muß eine chemische Untersuchung desselben noch ergeben; ich glaube es nach meinen Untersuchungen annehmen zu dürfen.

Nach der Zerstörung dieser Ursiedlung folgte wohl nicht sofort ein Wiederaufbau der Wohnstätten; denn die Schuttmassen darüber konnten nur durch langjährige Einwirkung der Witterung, durch vieles Betreten und Stampfen zu solcher Dichtigkeit gelangen. Die darauffolgende Bauperiode ebnete diesen Schutt, und wir erblicken darüber in ununterbrochener Anordnung 3—7 Reihen von Mauersteinen von zusammen 0,90—1,10 m Höhe (Abb. 7).

Damit haben wir schon die zweite Periode dieser ältesten Kultur, die zweite Schicht erreicht und müssen deshalb unterscheiden eine

Erste Schicht, den Uranfang einer menschlichen Siedlung mit Wohnstätten aus Lehm, Stroh und Rohr, deren Bewohner mittelst Feuersteinmessern Fleisch aßen, Feuer anzündeten, opferten, etwas handgeglättete älteste Keramik kannten, die dann von siegreichen Nachfolgern gründlich zerstört wurden, und eine

Zweite Schicht, den Beginn von festeren Wohnsitzen mit Unterlagen aus Stein, die sich auf den geebneten Urresten erheben. Die verwendeten Nāristeine der zweiten Schicht sind unbehauene Feldsteine, 0,20—0,30 m lang und 0,20 m hoch. Sie sind annähernd horizontal geschichtet, teils liegend, teils aufrecht, teils schräg gestellt; kleinere Steine und ein hellgelber Lehm als Bindemittel füllten die Fugen aus.

Auf der Tafel III sind die Mauerzüge dieser zweitältesten Schicht, soweit sie aufgedeckt wurden, genau gezeichnet; die einfachen Linien bedeuten Mauern jüngerer darüber lagernder Burgschichten. Im südlichen Teil des Schachts (M 22) stießen wir auf zwei, im Winkel von 31° zueinander verlaufende Mauern. Die unterste derselben (d) hat die Richtung Ost-West, ist nur auf 3 m Länge freigelegt und verläuft einerseits unter der darüberlagernden jüngeren Mauer e, die zu der

zweiten Periode der zweiten Schicht gehört, und der provisorischen, zum Hinaufbefördern der Schuttmassen dienenden, aus dem festen Schutt herausgehauenen Treppe, andererseits in den östlichen Erdwänden des Schachtes. Ihr höchster Punkt liegt 173,64 m hoch. Die Dicke der Mauer d beträgt genau 1 m. Sie besteht aus je drei regellos aufeinander gesetzten äußeren Schichten kopfgroßer, unbehauener Feldsteine von zusammen 0,50 m Höhe ohne andern Zwischenverband als Erde, Mörtel und kleine Steine. In der östlichen Ecke entdeckten wir einen im rechten Winkel zur Hauptmauer verlaufenden, 1,30 m langen Ansatz f von gleicher Konstruktion.

Zur zweiten Periode der zweiten Schicht gehört die genannte über d hinweglaufende Mauer e, deren Krone 173,99 m MH hat. Sie zeigt sich uns als zwei Wände, deren erste e e von SO nach NW und deren rechtwinkelig dazu gestellte zweite e' e' von SW nach NO läuft. Die Mauer e konnte wegen der Treppe nicht in ihrer ganzen Breite aufgedeckt werden, doch scheint sie wie e' e' eine Dicke von 0,70 m gehabt zu haben. Beide Teile sind von etwas besserer Zusammensetzung als d. Zwar haben wir auch hier nur rohes Bruchsteinmauerwerk mit Erdmörtel als Bindemittel; allein der zwischen den beiden Außenmauern befindliche Raum war mit größeren, besseren Verband erzielenden Steinen h ausgefüllt. Außerdem sehen wir bei g und g' einzelne Steine von 0,20—0,30 m Höhe unter die drei oberen Lagen in den Boden gelegt, die über den Mauergrund hervorragen und als Fundament der Wandmauern zu betrachten sind; dagegen ist keine der Mauern dieser ältesten Schicht geböschet. Auch hier bestehen die Wände nur aus drei Mauerschichten von zusammen 0,90 m Höhe; die unterste besteht aus annähernd horizontal gelegten, 0,30—0,40 m langen, flachen Bruchsteinen, die mittlere aber aus solchen, die nach links, und die oberste aus solchen, die meist nach rechts geneigt sind, wie Abb. 7 an der Mauer unter der Treppe zeigt. Damit erreichten die alten Baumeister ein Mauerwerk, das dem römischen opus spicatum des VITRUV ähnlich ist, und das auch DÖRPFELD in seiner vortrefflichen Abhandlung Troja und Ilion, 1902, S. 47 behandelt; nur dürfte die dort gebrauchte Bezeichnung opus reticulatum (Netzmauerwerk) einer andern Gattung angehören. Wir werden an andrer Stelle, an der westlichen Umfassungsmauer, dem opus spicatum in besserer Ausführung wieder begegnen. Die Höhe der Mauern e e und e' e' samt Fundament beträgt 1,20 m, der darunter befindliche Schutt der ersten Siedlung 1,30 m, sodaß an dieser Stelle die Krone der Mauer e e 2,50 m hoch über dem Felsen oder 2,79 m über der Felsschale a, also auf 173,99 m MH steht. Die Krone der Wand e' e' erreicht am südlichen, etwas abgetragenen Ende i die Höhe 173,66 m, am nördlichen Ende 173,96 m MH wie e e. Beide Mauern scheinen, wenn auch derselben Bauzeit, so doch nicht demselben Raum anzugehören; denn e e hat mit e' e' bei der Ecke i keinen Mauerverband und läuft getrennt an e' e' vorüber nach NW, auch zeigt e' e' an der Ecke i einen dicken Pfeiler k von 1,80 m Breite, der offenbar die auffällige dünne Wand e' e' zu stützen bestimmt war. Der Pfeiler ist aus einer Masse von Feldsteinen und Erdmörtel zusammengesetzt und bildete wohl die Ecke eines befestigten Turmes n. Diesem gehört auch die Querwand ll und die damit parallele l' l' an. Erstere, deren westliches Ende auf Abbildung 7 unten rechts ersichtlich ist (e' e' war bereits abgetragen, als die Photographie angefertigt wurde), ist von gleicher Höhe wie e', nur 0,40—0,50 m dick und besteht aus drei Schichten, deren jede aus einer einzigen Reihe von wenig geformten Steinen zusammengesetzt ist; die Krone der zweiten Mauer l' l' liegt 0,80 m tiefer, also auf 173,19 m MH und lehnte sich mit ihren kunstlos aufeinander gebrackten, kleinen Steinen und der Ausfüllung aus Erde nur an ll an, um den Fuß derselben zu stützen.

In einem weiteren Raum dieser zweiten Periode der zweiten Schicht, in der durch die Mauern e' e' und ll gebildeten Ecke, legten wir eine Amphora m frei, die noch in situ stand. Dieselbe war von einem fettigen, schwärzlichen Bodensatz, kleinen Kohlen und verbrannten Knochenresten angefüllt. Die Innenwände dieses Vorratskruges waren schwarz gebrannt und fettig. Der obere Rand ihrer Öffnung hatte 173,34 m MH, das Gefäß selbst, aus dickwandigem Ton mit schwarzem Kern bestehend, war etwa 0,80 m hoch, und da nach Analogieen andrer Amphoren diese etwa 0,25 m tief in den Fußboden

eingefügt worden sind, so lag der Estrichboden dieses Gemachs auf 172,79 m MH. Die Differenz zwischen diesem und der Mauerkrone e' beträgt sonach nur 1,20 m; wir müssen daher, um uns den Raum als bewohnbar vorzustellen, einen Aufbau aus Trockenziegeln von 1,30—1,50 m Höhe dazu denken, welcher bei der Zerstörung dieser Kulturschicht zu Schutt zerfiel. Diese Annahme eines Aufbaues von Lehm auf die Mauerkronen wird durch die über den letzteren lagernden Reste von Ziegelschutt bestätigt. Nach dieser Rechnung kämen die Dächer der zweiten Schicht etwa auf 175,30—175,50 m MH zu liegen; durch Zerfall und Druck der darauffolgenden Bauperioden reduziert sich jedoch die obere Grenze der zweiten Schicht nach meinen Beobachtungen auf 174,30 m MH. Der Ziegelschutt ist durch lokale Brände rot gebrannt worden; wo diese nicht wüteten, ist die natürliche gelbe Farbe des ungebrannten Tons vorherrschend.

Außer am Fußboden bei der Amphora und auf dem Felsen habe ich einen Verputz z. B. der Innenwände nicht entdecken können; dennoch glaube ich, daß wir Wohnräume der zweiten Schicht vor uns haben, wie aus den Kleinfunden: Feuersteinartefakten, flachen Böden dickwandiger, roher Gefäße, Schleudergeschossen aus Stein und dem Vorratskrug m, hervorgeht. Daß die Stadt eine Belagerung aushalten mußte, scheint aus dem Vorhandensein von abgerundeten Schleudersteinen, die über 200 an Zahl auf einem Haufen an dem befestigten Turme n neben Scherben lagen, hervorzugehen. Die Steine waren teils natürlich runde, teils ovale Kiesel, teils unbearbeitete harte Kalksteine von 0,05—0,10 m Durchmesser (Abb. 8).

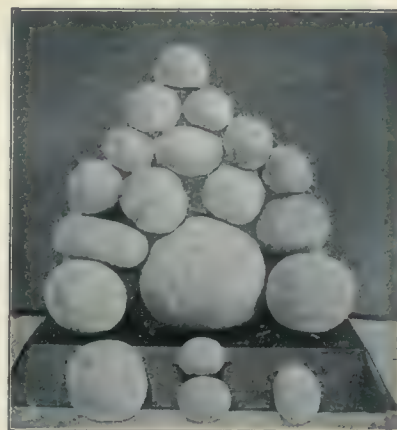


Abb. 8. Schleudersteine aus der zweiten Schicht.

Weitere die Gesamtanlage betreffende Vermutungen auszusprechen wäre wegen des geringen Umfanges der bloßgelegten Bauteile gewagt. Tür- oder Lichtöffnungen fand ich in den aufgedeckten Mauern nirgends; da auch in späteren Schichten diese Öffnungen nur spärlich entdeckt werden können, so scheint die Annahme berechtigt, daß man dazumal überhaupt wenige und dann wegen mangelnder Kenntnis von Bogenkonstruktionen nur enge Eingänge anbrachte, die mit einem einzigen Stein überdeckt werden mußten.

2. Die erste und zweite Schicht der mittleren Burg.

Schwieriger als bei der Nordburg ist die Bestimmung der untersten Kulturschichten bei der mittleren Burg, und zwar deshalb, weil wir hier den Fels nicht erreichen konnten, die tiefste erreichte Schicht daher nicht mit Bestimmtheit als die erste und älteste erwiesen ist.

Während wir bei der Nordburg schon in 8,80 m beziehungsweise 9,89 m Tiefe unter der Telloberfläche, das heißt auf 171,20 m MH den Naturfels erreichten, war dieser in 10,50 m Tiefe im Innern einer Grabkammer und in 10,82 m Tiefe (175,24 m MH) am Boden einer Zisterne der mittleren Burg noch nicht gefunden. Tiefer zu graben gestatteten die locker zusammenhängenden Mauermassen nicht, da sie jeden Augenblick mit Einsturz drohten. Dennoch deuteten der feste Boden und die mit der ersten Schicht der Nordburg verwandten Kleinfunde in Übereinstimmung mit den auf S. 10 genannten Beobachtungen auf die Nähe des Felsens hin, und ich nehme daher keinen Anstand, diesen selbst in den Quadraten P und Q 21. 22 auf 174,50 m MH anzusetzen.

Da unser tiefster Schacht in den genannten Quadraten nur 175,24 m MH erreicht, so kennen wir nur die obere Lage dieser ältesten und ersten Schicht, welche etwa auf der Höhe 175,80 m endet.

Sie besteht aus festgestampfter, dunkler, durch Kohlen, verbranntes Stroh und Aschenreste, auch fette Bestandteile fast schwarz gefärbter Erde, welche Stücke harten Lehms, mit eingedrückten Tierknochen, dickwandige, flache Keramik, weiße Kiesel (wohl auch Schleudersteine und Gewichte) und primitive Feuersteinartefakte enthält. Dünne, lange Holz- und Kohlenreste und die verbrannten Strohmassen deuten auf Abdeckungen mit Erde, Schilf und Rohr, die Tierknochen, Feuersteinmesser und Pfeile auf die Ernährungsweise und Waffen der Urbewohner hin.

Bedeutend wichtiger als die der ersten sind die baulichen Reste der darauffolgenden zweiten Schicht. Der breite Nord-Südgraben führte in den Quadraten O, P, Q 21. 22. 23 zur Entdeckung einer weitverzweigten Anlage von rechteckigen Gelassen und Grabkammern, die wir mit dem Kollektivnamen die mittlere oder, wegen der vielfach vorgefundenen ägyptischen Skarabäen, die ägyptische Burg nennen wollen (vgl. Tafel IV).

Die Nord- und die Mittelburg hängen zusammen und sind räumlich nur durch einen Hof, der wohl Kultzwecken diente, voneinander getrennt.

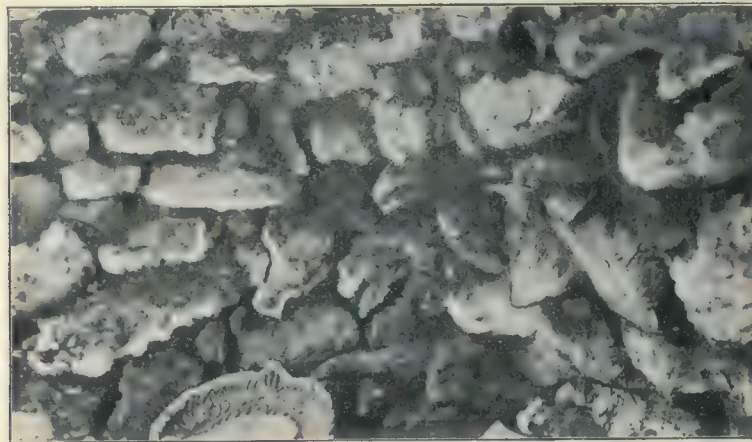


Abb. 9. Gewölbe der Grabkammer I.

In den Quadraten P und Q 22 führt 1) eine uralte Nekropole hinab bis auf die erste Schicht und greift sogar mit ihren Fundamenten in sie selbst hinein, während 2) die übrigen Räume zu einer späteren, zur zweiten Periode der zweiten Schicht gehören.

Zur ersten Abteilung der Nekropole gehört ein am östlichen Rande des Nord-Südgrabens gelegener fast quadratischer Raum a (Tafel V) von 2,60 m Länge von Norden nach Süden und von 2,15 m Breite von Westen nach Osten (im Lichten gemessen). Die Kronen der Mauerwände erreichen 178,27 m MH.

Der Raum a ist gewölbeartig überdeckt, indem die wenig behauenen harten Kalksteine keilförmig und radial zu einem, etwas über der Mitte des Bodens gedachten Punkte gelegt sind (Abb. 9). Das Tonnengewölbe ist daher von etwas überhöhter mehr dem Spitzbogen zuneigender Form. Die Gewölbefugen sind mit Lehmörtel ausgefüllt, größere mit einem Stein ausgekeilt. Eine Reihe von 0,80—1,00 m langen, horizontal eingefügten, ebenfalls harten Kalksteinen bilden die Schlußsteine (s) der Wölbung. Diese primitive, ohne Zuhilfenahme eines andern Werkzeuges als eines Hammers aus Bronze oder Feuerstein hergestellte Gewölbeanlage ist wegen ihres hohen Alters beachtenswert, zumal da sie an Tragfähigkeit keinem Bau der Jetztzeit nachstehen dürfte.

Als wir auf diese Grabkammer, die wir mit Nr. I bezeichnen wollen, stießen, war kein Stein verletzt oder verschoben, keine Öffnung sichtbar, nur der hohlklingende Aufschlag der Hacke ließ auf

einen unterirdischen Bau schließen, der endlich, indem wir einen Schlußstein hoben, durch die gellenden Rufe einer Arbeiterin, welche durch die Öffnung hinabgefallen war, entdeckt wurde. Über dem Gewölberücken aber ruhte eine 8,50—9,00 m hohe Masse aus feuchtem Schutt und Stein. Nehmen wir das spezifische Gewicht des Schuttes zu 1,5, die dem Drucke ausgesetzte Gewölbeffläche zu 10 qm an, so lastete auf letzterer ein Gewicht von rund 135 t! Die Höhe des Raumes vom Scheitel bis zum Boden beträgt im Lichten 1,60 m. Der letztere bestand aus einer durch die Feuchtigkeit aufgeweichten Masse aus Lehmestrich und hat eine MH von 176,06 m.

Auf diesem Boden lagen fünf menschliche Gerippe, wie aus Tafel V zu ersehen ist, und zwar längs der Südwand ein Toter mit dem Gesicht nach Osten, der zweite lag diagonal im Raume mit dem Blick nach der Tür im Westen, der dritte war längs der Ostwand gelegt mit dem Kopf im Süden, ein vierter kleinerer Körper parallel zu diesem, jedoch mit dem Kopf im Norden, der fünfte weibliche endlich lag im Norden längs einer aufgemauerten Bank mit dem Blick nach Westen. Der mittlere Raum bei dem Eingang war frei. Nr. 3 und 4 waren wohl eine Mutter mit ihrem jungen Sohn, Nr. 1 und 2 männliche Erwachsene. An der Nordwand finden wir eine Bank von 1,85 m Länge, 0,40 m Breite und 0,40 m Höhe aus Steinen aufgemauert; auf dieser lag ein sechster Toter mit dem Kopf im Osten. Der obengenannte fünfte war dicht an ihn, aber tiefer liegend, angeschmiegt; es waren wohl Mann und Frau. Die erhöhte Lage des sechsten Toten sowie die Funde, in Gold gefaßte Skarabäen (Abb. 9a) und anderer Schmuck aus Bronze und Stein, lassen auf einen vornehmen Mann schließen, der hier nebst seiner Frau und seiner Familie die letzte Ruhestätte fand. Zwischen den Händen der Gerippe auf dem Boden, sowie auf und neben der Bank, fanden sich außerdem eine größere Anzahl von Skarabäen aus weißem und grün glasiertem Steatit mit ägyptischer Gravierung. Der Stil ist der des 20. vorchristlichen Jahrhunderts. An die Mauern angelehnt fanden wir 42 größere und kleinere, teils gut erhaltene, teils zerbrochene Vorratskrüge. Zu Häupten und Füßen und zwischen den Toten lagen viele Kamelszähne, Schüsseln und Teller, Flaschen und Krüge aus Ton. Die Amphoren enthielten Speisereste, Knochen von Kühen und Schafen und gelbliche Reste einer milchartigen, zu fester Masse verdichteten Flüssigkeit.



Abb. 9a. Skarabäen aus Grabkammer I.

Die Körper lagen nicht gestreckt, sondern mit hochgezogenen Knien oder ineinander geschoben, nur der auf der erhöhten Bank hatte die Kniee mehr gestreckt. Die Länge der Körper mag etwa 1,65—1,70 m betragen haben. Die Knochen zerfielen, sobald sie der Luft ausgesetzt wurden. Arm-, Schenkel- und Beckenknochen, namentlich aber die Schädelknochen waren kräftig.

Von der Grabkammer kroch man durch einen 0,70 m hohen, 0,80 m breiten, 1,60 m langen Gang b zur Tür im Westen; sein Boden lag 0,20 m über dem der Grabkammer. Der Gang war durch unbehauene Steinbalken horizontal abgedeckt, die Tür c durch eine Kalksteinplatte von 0,15 m Dicke fest verschlossen, die ihrerseits wieder nach außen durch große Steine d festgekeilt war. Ein halbkreisrunder Schacht e von 1,20 m Weite war von oben an die Tür herabgeführt; er war ausgemauert, oben jedenfalls einst mit Holz abgedeckt, und vermittelte den geheimen Zugang von der ehemaligen Erdoberfläche zur Grabkammer. Diesen zu verbergen war dem Bauherrn gelungen, denn die Grabkammer war nie geöffnet und zum Unterschied von andern ähnlichen Mausoleen nie ausgeraubt worden. Auf dem Estrichboden des Schachtes e, der wieder um 0,20 m über dem des Zuganges lag, der Grabtür gegenüber, war eine Steinstufe d' von 0,23 m Höhe und 0,45 m Weite angebracht, auf der man vielleicht den Toten abstellte, ehe man ihn durch den engen Gang zur Kammer brachte. Die Innenwände der Grabkammer waren mit Lehm verputzt.

Die Widerlagsmauern f des Gewölbes hatten im Westen die auffallende Stärke von 1,50 m, im Osten dagegen wohl weniger; sie sind im Osten durch eine spätere Mauer ergänzt worden. Die nördliche

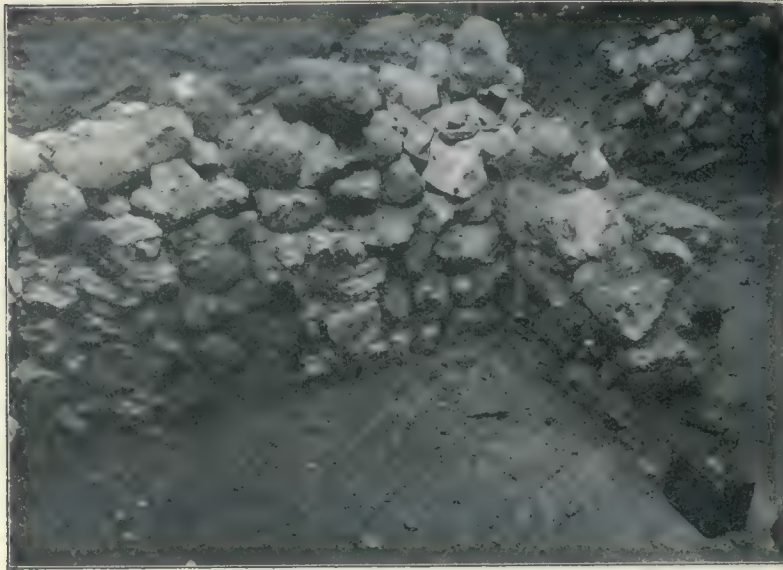


Abb. 10. Mauerwerk an der Grabkammer I.

und südliche Stirnmauer g haben eine Dicke von 0,95 m. Die Zusammensetzung der mit Lehmörtel verbundenen Feldsteine von 0,30 bis 0,50 m Länge ist aus Tafel V und Abb. 10 ersichtlich und zeigt ein festeres Gefüge als das des umliegenden Gemäuers. Der Gewölberücken ist mit einem Estrich h aus festgestampftem Lehm und kleinen Steinen, der unmittelbar auf den Schlußsteinen s ruht, bedeckt. Er war dazu bestimmt, das Innere des Mausoleums vor Feuchtigkeit zu schützen und die Niederschläge abzuführen; denn die Böden k der nachfolgenden Schicht lagen 0,80 m höher. Die Mauern der Grabkammer sind nur zwei Schichten

oder 0,40 m hoch über diesen Estrich hinaufgeführt (Abb. 11) und wurden von den auf Tafel V in rot gezeichneten Bauten der dritten Schicht als Fundament benutzt; über den Mauern aber und auf dem Estrichboden der Grabkammer lagerte eine Brandschicht, die bis zu 1,00 m Mächtigkeit aufwies. Sie besteht meist aus gelben, schwarzen und roten Resten verbrannter Lehmziegel, doch auch aus Lagern von Asche, viel Holz und Kohlen von 0,10—0,13 m Dicke, hellen Tonestreifen und Geröll, als ob Schwemmungen stattgefunden hätten; denn das letztere, ein Konglomerat von kleinen Feldsteinen und Kieseln, ist frei von Erdschutt und Asche. Ein großer Brand, der sich auch weiterhin bemerkbar macht, wütete jedenfalls bei der Zerstörung dieser zweiten Schicht, und man wird versucht, beim Anblick des sauber gewaschenen Gerölls an Lösversuche mittelst größerer Wassermengen zu denken.



Abb. 11. Mauerwerk in der Umgebung der Grabkammer I.

Gegen Norden setzt sich die Nekropole als kleinere offene Grabkammer l mit den Zwischenwänden l'

bis an die Südwand m des großen Gelasses der dritten Schicht fort (Tafel IV und Abb. 11). Die mittlere dieser Abteilungswände ist nur 0,35 m dick, jedoch sorgfältig aus zwei nebeneinandergelegten

kleinen Feldsteinplatten aufgemauert; die übrigen sind 0,70—0,80 m breit und bestehen aus regellos zusammengefügt kleinen Steinen mit Lehmörtelverband. Der ausgegrabene, mit Schutt angefüllte Raum zwischen den genannten Wänden enthielt menschliche Reste, die Knochen waren jedoch durch Druck und Feuchtigkeit in unkenntliche Massen verwandelt. Auch über diesen Räumen lagerte eine 0,50—1,00 m hohe Brandschicht. Ihre Bestandteile erwiesen, daß diese Kammern wie die Grabkammer I (Tafel V) einmal durch einen Oberbau aus getrockneten Lehmziegeln erhöht und mit Holz und Erde überdeckt waren. Die Kronen der Abteilungswände l' aus Stein haben eine MH von 177,76 m beziehungsweise 178,10 m, die der Grabkammer I (siehe S. 14) von 178,27 m. Die ursprüngliche Höhe des Oberbaues ist aus der Masse des zusammengefallenen Ziegelschuttes nicht mehr genau zu bestimmen; doch schätze ich dieselbe nach der Lage einiger noch ganzer Ziegel auf 179 m MH. Der Boden dieser Kammern lag etwa auf 177 m MH; die Räume hatten sonach nur eine innere Höhe von rund 2 m.

Neben der westlichen Außenwand f der Grabkammer förderten wir einen runden Behälter n von 0,70 m Durchmesser zutage. Er ist aus 0,03 m dickem, schlecht geschwemmtem, rotbraunem Ton verfertigt und mit Feldsteinen eingemauert. Derartige, innerhalb der bewohnten Räume häufig gefundene Behälter waren wohl Backöfen, die sich als *tannūr* der Fellachen bis auf den heutigen Tag in derselben Form erhalten haben. Der Behälter mit 177,83 m MH seines oberen Randes gehört der zweiten Schicht an.

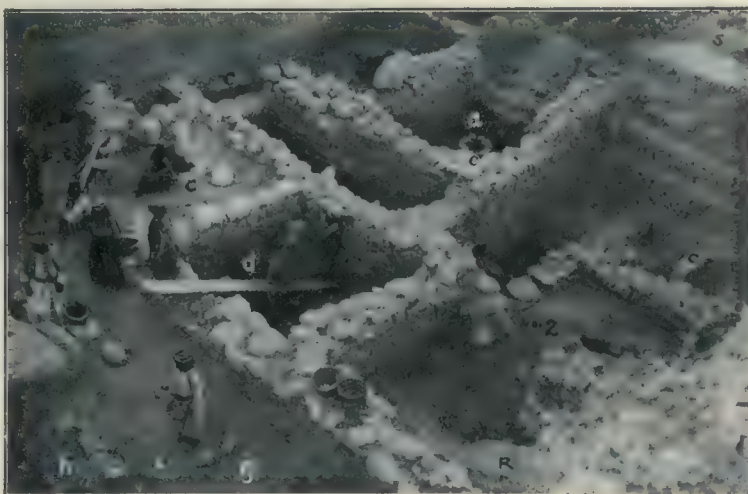


Abb. 12. Räume der Mittelburg südlich und westlich der Grabkammer I.

Südlich anstoßend an die auf Tafel V abgebildete Grabkammer I lehnt sich ein annähernd rechtwinkliger Raum f (Tafel IV, Abb. 12) von 3,50 m bei 2,70 m Breite an. Die oberen Umfassungsmauern aus Stein erheben sich bis zu 179,95 m MH und gehören der dritten Schicht an; der Unterbau aus Feldsteinen führt jedoch bis zur Tiefe von 177,30 m hinab und gehört zu der Periode der Grabkammer I. Er unterscheidet sich von dem späteren Oberbau durch einen vorspringenden Absatz von 0,20 m und ein etwas roheres Gefüge der Steine. Der Boden aus Lehmestrich und kleinen Steinen hat 177,60 m MH. Dieser Raum enthielt nur Erde, Schutt und Steine, wenig keramische Reste und keine menschlichen Knochen. Da der Fußboden nur an den Wänden erhalten, sonst aber zerstört war, so dürfte das Gelaß, das, aus dem Maueransatz zu schließen, vielleicht nach Art der Grabkammer I auch einst gewölbt war, in späterer Zeit zerstört und seines Charakters als Grab beraubt worden sein. Ich erwähne diesen Umstand deshalb, weil damit der Zusammenhang der übrigen Anlagen leichter zu erklären ist.

Westlich grenzten an den eben genannten Raum f zwei schmale Kammern d (Abb. 12 und 13) von je 3 m Länge und 0,70—0,85 m Weite an. Die östliche hat eine etwas nach Süden verzüngte Form. Die beide trennende Mauer von 0,60 m Dicke ist aus drei bis vier Schichten von je zwei nebeneinandergelegten Feldsteinen in Erdmörtelverband zusammengesetzt, ihre Krone hat 177,03 m MH. Beide Kammern enthielten eine größere Anzahl zerfallener, menschlicher Knochen, die anscheinend regellos umherlagen und von mehreren Toten herrührten; einen Fußboden fand ich nicht. Etwas Asche,

feuchte Erde, Kohlen und wenige keramische Reste füllten den übrigen Raum aus. Die Wände waren mit Lehm verputzt. Die ursprüngliche Abdeckung war offenbar mittelst Holz bewerkstelligt worden. Auch diese Räume gehören der Periode der obengenannten Grabkammern der zweiten Schicht an.

Indem wir uns nunmehr nach Süden wenden, gelangen wir in dem nördlichen Teil der Quadrate Q 21 und Q 22 in einen 1,60 m breiten Gang g (Tafel IV, Abb. 12), welcher in seiner Ost-West-



Abb. 13. Räume der Mittelburg westlich von Grabkammer I.

richtung bis auf 12 m Länge aufgedeckt worden ist. Er gehört der ältesten Anlage an und wurde in den nachfolgenden jüngeren Perioden als Bindeglied zwischen zwei Burganlagen benutzt. Mauerreste der ältesten Anlage reichten bis auf 176,40 m hinab, ohne daß man ihren Zusammenhang wegen der darüber errichteten wichtigen Bauten weiter klarlegen konnte.

In der nordwestlichen Mauer-ecke dieses Ganges fanden sich zwei ineinander geschobene zweihenkelige Krüge (Abb. 14 und 15). Der Ton war sehr brüchig. Im Viertelkreis um sie lag eine Anzahl unbehauener Steine als

Einfassung. Das ganze bedeckte eine 3—5 cm dicke Estrichschicht aus gelbem Lehm und Steinchen, die eine MH von 177,10 m hat. Der zu unterst liegende Krug a enthielt die winzigen Reste ganz kleiner Kinder, deren Schädeldecken papierdünn und deren Rippchen nur 5—7 cm lang waren und samt den Schenkel- und Beckenknochen alsbald zu Staub zerfielen; sie lagen, mit den Köpfen unten am Boden der Urne, eingebettet in feingesiebte Erde mit Kohlenresten und in das gelbe Knochenmehl der kleinen Körper. Der obere Krug diente als Deckel.

In einer Höhe von 0,60 m über dem Estrich stießen wir auf den Lehmfußboden der dritten Schicht. Der Raum zwischen beiden Lehm-lagen ist mit Steinen ausgefüllt.

Neben den großen Krügen lag an die Nordmauer gelehnt ein

kleines Fläschchen oder Krüglein aus hellgelbem Ton mit spitzem Fuß (Abb. 15), dessen Inneres mit Erde angefüllt, dessen Außenwände jedoch von einer gelblichen zu Stein erhärteten Flüssigkeit, wohl Resten der durch die poröse Tonflasche hindurchgesickerten, den Kindern einst mitgegebenen Totenspeise, dicht beklebt waren.



Abb. 14. Kindergrab in der Mittelburg.

Der östliche Teil des Ganges g scheint durch eine Mauer a (Abb. 16) abgeteilt gewesen zu sein. Die südliche Wand b des Ganges g ist gut gemauert und hat eine Dicke von durchschnittlich 0,90 m; nur an seinem östlichen Ende verdickt sich diese zu der Widerlagsmauer c (Abb. 16) und h (Abb. 12) eines weiteren gewölbten Raumes d (Abb. 16) mit 1,00—1,20 m Wandstärke.

Dieses Widerlager gehört einer weiteren, nämlich der auf Tafel VI wiedergegebenen Grabkammer II an, die im mittleren Teil des Quadrates Q 22 liegt und eine Fortsetzung der Nekropole gegen Süden darstellt. Der trennende Gang g ist daher nur als Verbindungsglied zweier Grabanlagen

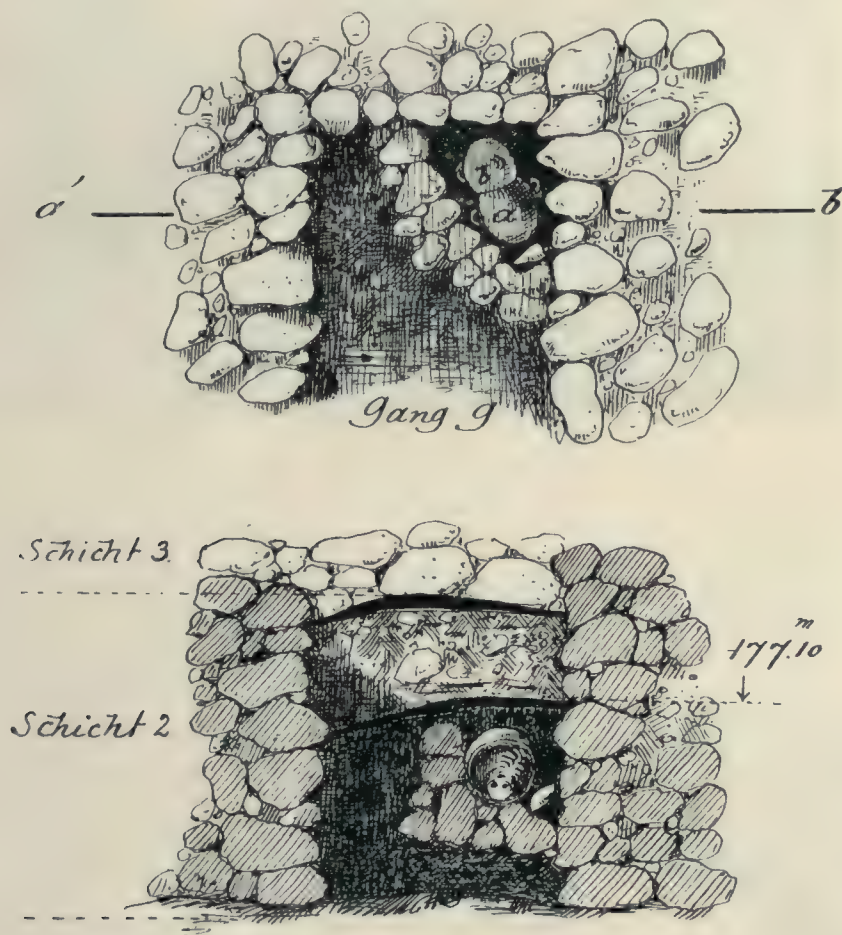


Abb. 15. Kindergrab in der Mittelburg, Plan und Durchschnitt a'—b.

zu betrachten. Der Rauminhalt des Grabes II ist geringer und die ganze Anlage noch primitiver als bei Grab I (Tafel V). Die annähernd von Osten nach Westen orientierte Hauptachse der Grabkammer II (Tafel VI) mißt nur 1,20 m Länge; die Breite des Grabes beträgt 1,15 m, die mittlere Höhe 1,20 m. Dasselbe war wie das Grab I überwölbt. Die drei untersten Schichten standen annähernd senkrecht übereinander; die darauffolgenden drei wölbten sich allmählich zu einem Tonnengewölbe zusammen und wurden durch einen mächtigen, 1,30 m langen, 0,60 m breiten und 0,20 m dicken Schlußstein eingekeilt (siehe Schnitt A—B und C—D auf Tafel VI), welcher in der Mitte ein durchgehendes, konisches Loch von 0,20 m größter Weite aufwies; durch dieses konnte man das Innere erreichen, Speisen hinabführen und die Toten sehen.

Die östliche Widerlagsmauer des Grabes ist noch stärker angelegt als die genannte nördliche und mißt bis 1,50 m Dicke; doch ist die ganze Zusammensetzung des Mauerwerks noch weniger sorgfältig und mit weniger Verständnis ausgeführt, als dies beim Grab I der Fall war. So fehlt z. B., wie

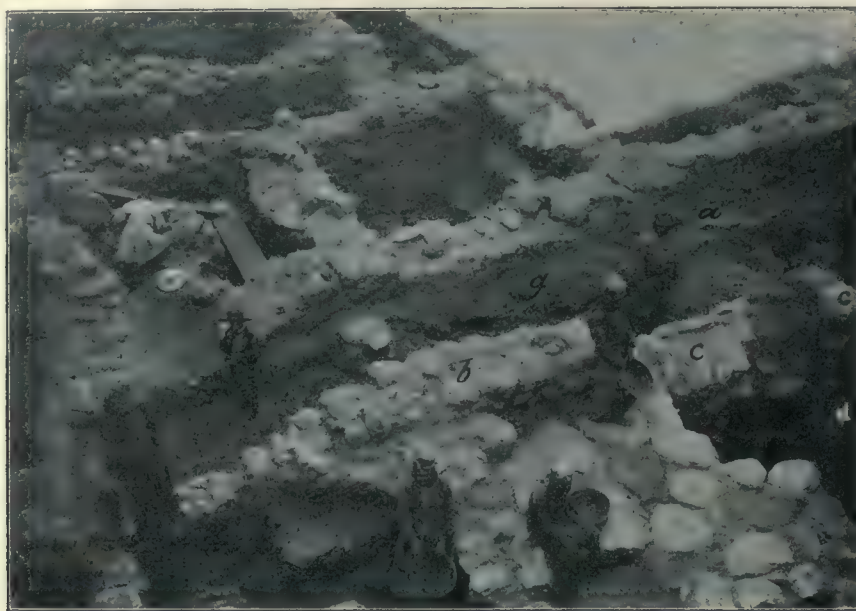


Abb. 16. Gang in der Mittelburg und anstoßende Räume.

Schnitt C—D (Tafel VI) illustriert, in den Seitenmauern des Gewölbes ein Mauerverband gänzlich; die unbehauenen Steine sind nur lose aneinander gelehnt und der Erdmörtel dazwischen geworfen, woraus sich die Notwendigkeit der angegebenen großen Mauerstärken erklärt.



Abb. 17. Fußspangen aus Bronzeperlen (aus der Grabkammer II).

Der Boden des Grabes, in 175,51 m MH, bestand aus einem feuchten, weichen Lehmestrich von 0,08 m Dicke. Von derselben Zusammensetzung, nur mit etwas mehr Steinen vermengt, war auch die über dem Gewölbe lagernde Schutzdecke, die in 177,41 m MH diese Bauschicht von knapp 2 m Höhe nach oben abschloß; auch sie gehört wie Grab I nebst der dasselbe umgebenden Nekropole der zweitältesten Bauperiode, nämlich der zweiten Schicht an, wenn auch die Baugrenzen durchweg 0,30—0,70 m tiefer als bei Grab I liegen. Ob die Innenwände verputzt waren, konnte ich nicht mit Bestimmtheit feststellen.

Auch diese Kammer barg menschliche Reste und war vor unsrer Zeit nie geöffnet worden. Zwölf Tote waren in diesem kleinen Massengrab, zum Teil übereinander geschichtet, zum Teil nebeneinander gebettet, begraben. Zwei davon konnten wir als Skelette von 12—15 jährigen Kindern, die an den Fußgelenken eigentümlich geformte Spangen aus Bronze trugen, feststellen. Die Spangen waren je aus zirka 25 Bronzeperlen von 0,012 m Durchmesser gebildet (Abb. 17). Meist waren die mürben Knochenreste wirr durcheinander geworfen; nur einzelne lagen mit dem Kopfende an der Ostwand, andre in der Mitte und an der westlichen Wand. Der Ausgang blieb frei, ebenso die Nordwand. Zu Häupten der Toten stand je ein

größerer Vorratskrug und mehrere kleinere Flaschen, eine Lampe, Teller und Schüsseln (Abb. 18); dazwischen fanden wir Bronzemesser mit Haken oder Spitzen (Abb. 18 a, 1 und 2), Feuersteinartefakte, flache Knochenwerkzeuge mit eingeritzten Kreisen oder Strichen (Abb. 18 a, 3), ägyptische Emailperlen



Abb. 18. Keramik aus Grabkammer II.

(Abb. 18 a, 4) und Skarabäen aus Steatit und Karneol, ebenso kleine Alabastergefäße, den Emailgriff eines Bronzespiegels, Bronzearmbänder und ein kleines goldenes Ringlein.

Die Toten lagen mit hochgezogenen Knien; auffallend war die Dicke der Schädelknochen (bis 10 mm), der Becken- und Schenkelknochen, ohne daß die Länge das menschliche Normalmaß überschritten hätte. Einige Schädel lagen auf dem Gesicht, die Körper waren daher wohl enthauptet worden. Die Skarabäenfunde weisen auf das zweite vorchristliche Jahrtausend hin.

Die Grabkammer hatte ihren Eingang im Nordwesten. Derselbe hatte nur 1,30 m Länge, war oben mit wagrecht gelegten, rohen Quadern abgedeckt und durch einen quer vor die Tür gelegten mächtigen Kalkstein von 1,00 m Höhe, 0,80 m Breite und 0,25 m Dicke, der durch kleine Steine vor dem Umkippen bewahrt wurde, abgeschlossen. Auch dieser „Stein vor des Grabes Tür“ stand noch in situ. Nördlich lehnte sich ein 0,90 m hoher Krug an die Tür. Der Raum westlich vor der Tür wurde wegen des darüberlagernden Grabes der dritten Schicht nur 1 m breit freigelegt.

Über den Mauern des Grabgewölbes lagerte ein 0,50 m hoher Schutt aus verbrannten Ziegeln

und Asche wie über dem Grab I, sodaß vor der Zerstörung und dem Brand der Umgebung die Umfassungsmauern einst als Ziegelmauern wohl 1 m höher aufgeführt worden waren.

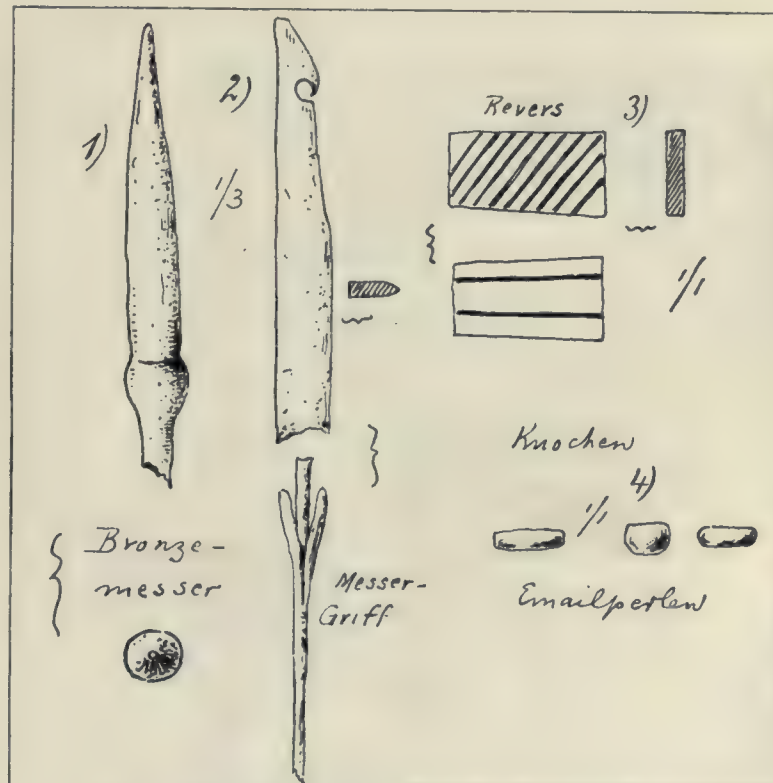


Abb. 18a. Verschiedene Kleinfunde aus Grabkammer II.

Neben der östlichen Widerlagsmauer des Grabes II im Quadrat Q 22 stießen wir auf eine mit Schafknochen, Erde, Kohlen und Asche angefüllte Grube a von 0,80 m Weite (Tafel IV und Abb. 19); die obere Steinlage der ummauerten Grube hat 177,50 m MH. Dicht östlich daneben verbindet eine Quer-



Abb. 19. Grube und Grab neben der Grabkammer II.



Abb. 20. Krug aus der zweiten Schicht der Mittelburg.

mauer b von 177,60 m MH die verlängerten Wände des Ganges g und des Grabes II. In diesem engen Raume von kaum 0,60 m Weite zwischen Grube und Quermauer lagen zwei Skelette, das einer Frau c und eines halberwachsenen Kindes d, eingebettet. Die Schädel waren zerdrückt, die Knochen nur wenig erhalten. Zwischen den Knochen fanden sich kleine Krüge und zwei Teller. Die Gerippe waren mit Erde und einigen Steinen zugedeckt und gehörten jedenfalls einer armen Klasse an. Die Grube müssen wir noch zum Grabgewölbe II rechnen; auch sie und die beiden Toten gehören der zweiten Schicht an.

Aus dieser Periode erübrigt uns nur noch des Kruges c (Abb. 20) Erwähnung zu tun, der am Rande des großen Nord-Südgrabens, in der Nordost-ecke des Quadrates P 21, in die von einem Mauerzug a und einer Treppe b gebildete Ecke neben der Grube k (Abb. 13) aus Feldsteinen hingestellt worden war. Menschliche Knochen lagen neben dem 0,60 m hohen Krüge, der nur wenig Erde und Asche enthielt.

Der Zweck der Treppe, der Grube und des Kruges läßt sich ohne weitere Grabungen nicht ermitteln. Die Meereshöhe des oberen Krugrandes

beträgt 177,30 m, der Grube k jedoch 178,98 m; der Krug gehört sonach der zweiten, die Grube der darüber lagernden dritten Schicht an.

Abb. 20a zeigt eine Sammlung keramischer Reste der zweiten Schicht der Mittelburg aus dem Gange g und aus der in Abb. 19 wiedergegebenen Grube.

3. Die erste und zweite Schicht der Stadtmauer.

Die alte Ortslage des *tell el-mutesellim* war ringsum von einer Stadtmauer umgeben. Noch heute bezeichnet die auf dem Orientierungsplan des Tell (Tafel II) angegebene birnenartige Form den Lauf dieser Mauer, der nur am Nordrande in den Quadraten B 18. 19. 20 und 21 durch Erosion und Zerstörungen durch Menschenhand unsicher geworden ist. Die scharfe, schon von weitem auffällige Kante am Zusammentreffen des Plateaus mit der Böschung entspricht nahezu genau dem äußeren Stein der ursprünglichen und obersten Mauerkrone, die Neigung der Böschung selbst etwa derjenigen des uralten Glacis. Fest gefügt war diese Mauer in allen Teilen. Der als Bindemittel verwendete Ton und das glattgestrichene Glacis über der Böschung verhinderten das Eindringen der Niederschläge und ermöglichten, daß das Wasser frei abließ, ohne einzelne Teile anzugreifen; schon in 1 m Tiefe konnten wir im Inneren der Stadtmauer keine Feuchtigkeit mehr entdecken, vielmehr umgaben uns beim Abbruch kleiner Strecken zur Feststellung der Zusammensetzung selbst im Winter dichte Wolken aus trockenem Ziegelmehl. Die Stadtmauer habe ich zwar nicht

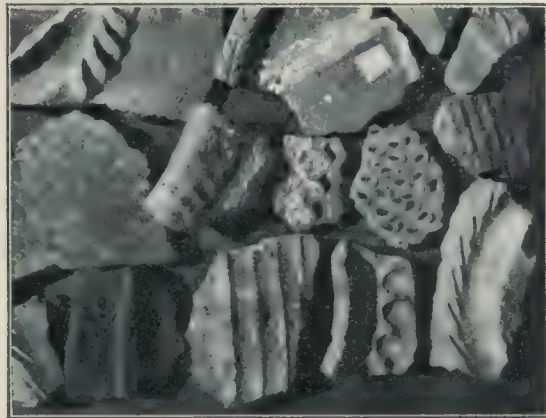


Abb. 20a. Keramik der zweiten Schicht der Mittelburg.

ihrem ganzen Lauf entlang, jedoch an mehreren Ecken und überall da freigelegt, wo es wünschenswert schien, und gebe im nachfolgenden eine Zusammenstellung der einzelnen Konstruktionsarten:

1. Am Ostrande des Tell in den Quadraten U 28, V 28, V 29 und W 30, bei Pflöck 4, dessen Meereshöhe 186,94 m beträgt (Tafel II), ließ ich zunächst einen 2 bzw. 3 m breiten Versuchsgraben durch die Böschung hinabführen (Tafel VII, Abb. 21) und stieß in 5,95–6,00 m Tiefe oder in 181,00 m MH auf die Oberkante a der Ringmauer. Diese bestand hier aus zwei bis drei Lagen unregelmäßiger Feldsteine von Kopfgröße bis 0,35 m Länge, 0,20 m Höhe und 0,25 m Dicke, die untereinander mit hellgelbem oder auch weißem Ton (sogenannter *hawāra*-Erde) verbunden waren; das Vorkommen von gebranntem Kalk im Mörtel konnte ich mit Sicherheit nicht feststellen. Der inzwischen leider verstorbene Herr Prof. DOEBNER, unter dessen Leitung im chemischen Laboratorium der Universität Halle a. S. Analysen von Mörtel- und Ziegelproben ausgeführt wurden, teilte durch Herrn Prof. Dr. STEUERNAGEL gütigst mit, daß die Menge der vorgefundenen Kohlensäure in den Mörtelproben schließen läßt, daß der Kalk entweder garnicht oder nicht so vollständig gebrannt war, daß ein erkleckliches Manko an Kohlensäure verblieb. Die Feststellung, ob der Kalk gebrannt war, ist exakt nach den Proben nicht möglich. Das natürliche Gestein ist kohlensaurer Kalk. Durch das Brennen wird die Kohlensäure frei, und zwar entweicht die Kohlensäure je nach dem Grade des Brennens mehr oder weniger vollständig. Der Grad des Brennens läßt sich also zunächst daran erkennen, ob noch viel oder wenig Kohlensäure vorhanden ist. Nun nimmt aber der gebrannte Kalk aus der Luft sowie aus dem Wasser, mit dem der Mörtel erweicht wird, wieder Kohlensäure auf, verwandelt sich also mehr oder weniger vollständig

wieder in kohlensauren Kalk zurück, so daß der Effekt des Brennens ganz oder teilweise wieder aufgehoben wird. Die qualitative Analyse von Proben des Mörtels zwischen den Ziegeln der Ringmauer ergab: 1) Basen: Eisenoxyd, Tonerde, Kalk, Natron und viel Kali; 2) Säuren: Kieselsäure, viel Kohlensäure, Spuren von Schwefelsäure und Phosphorsäure. Herr Professor DOEBNER kam zu dem Schlusse, daß, nach den Proben, die an verschiedenen Stellen der Mauer allerdings sehr verschieden sein können,

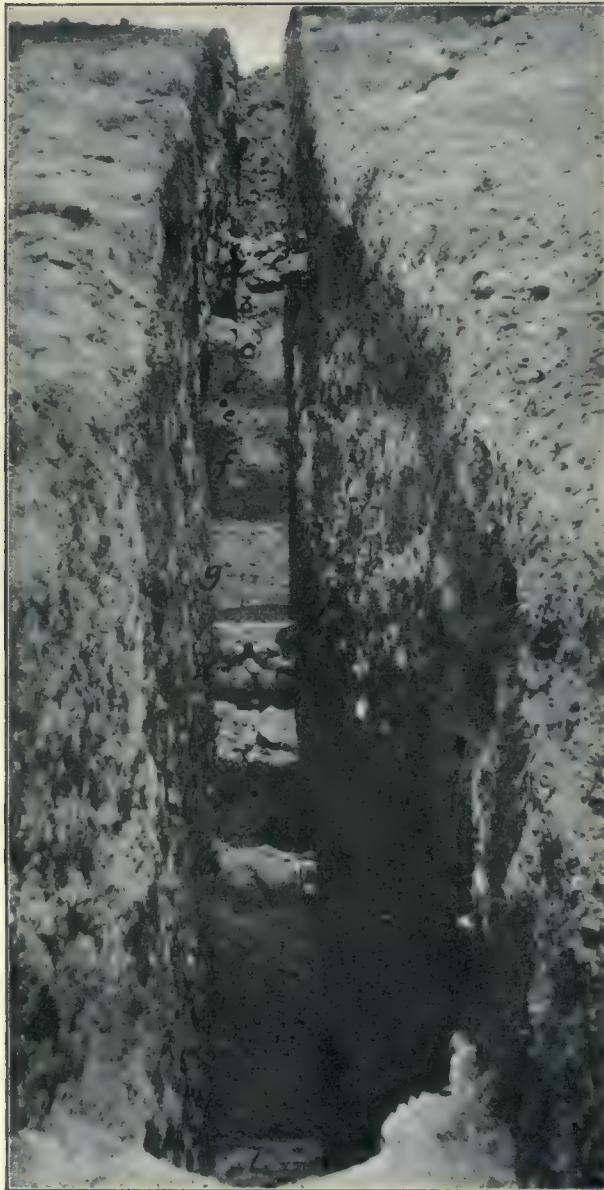


Abb. 21. Graben am Ostrand des Tell.

zu urteilen, ein einigermaßen gründliches Brennen wahrscheinlich nicht erfolgte. Herr mag. pharm. H. BULACH in Haifa, welcher die Güte hatte, Teile des weißen Bindemittels auf seinen Kalkgehalt chemisch zu untersuchen, äußert sich darüber folgendermaßen: „Sämtliche Proben weisen einen mehr oder weniger hohen Gehalt an Calcium auf, der durch sorgfältiges Auslesen des dem Mörtel in grobgepulvertem Zustande zugesetzten Kalksteins auf ein Minimum reduziert werden kann. Hieraus, sowie aus der ganzen Beschaffenheit der Mörtelproben darf wohl der Schluß gezogen werden, daß der Kalk nicht als gebrannter und abgelöschter, sondern als kohlensaurer in Form von mehr oder weniger fein zermahlenem oder zerstoßenem, natürlichem Kalkstein zugesetzt wurde.“

Unter diesen obersten Schichten a der Mauer fand sich Geröll und Ziegelschutt b in der Höhe von 1,40—1,80 m, jedoch nur wenige ganze Ziegelstücke, und in 178,80 m MH eine zweite Mauer c, die aus zwei bis drei Schichten Feldsteinen von zusammen 0,50 m Höhe zusammengesetzt war und auf einem Unterbau aus Ziegeln, der eigentlichen Umfassungsmauer der Stadt, ruhte. Die Höhe dieses Ziegelbaues beträgt 3,10 m; seine Krone hat 178,80 m, sein Fuß 175,20 m MH. Sein oberer Teil von 0,31 m Höhe besteht aus Ziegelschutt d und lagert zunächst auf zwei Schichten Ziegelmauerwerk e von 0,24 m Höhe; unter diesen folgt wieder eine Masse Ziegelschutt f von 1,15 m Höhe, in dem noch einzelne ganze Ziegel sich erhalten haben. Erst in 176,60 m MH beginnt die kompakte Ziegelmauer g, die aus elf Schichten gutgefügter

Ziegel von zusammen 1,40 m Höhe besteht. Der Fuß derselben ruhte auf einer vorspringenden Terrassenmauer h aus drei Schichten Feldsteinen, deren Krone 175,20 m MH hat. Damit waren wir an dem gewaltigen Sockel der Ringmauer angelangt; derselbe treppt sich in drei Stufen i, k, l von zusammen 4,29 m Höhe ab, so daß die Fundamentmauer bei 170,35 m MH ihren Anfang nimmt. Die Stufen bestehen aus drei Lagen von je zwei Schichten unbehauener, kleiner, im Maximum 0,30 m hoher und 0,35 m langer Kalksteine; den Zwischenraum hatte man mit Erdschutt ausgefüllt. Die Stadtmauer

erreichte somit an dieser Stelle eine Gesamthöhe von $181,00 - 170,35 = 10,65$ m; mit dem darüberlagernden Schutt von 6,00 m Höhe, welcher jüngeren Schichten angehört, erreichen die Kulturschichten eine Höhe von nahezu 17 m. Die Horizontalentfernung zwischen der Außenkante a der obersten Mauerkrone und dem Fuß m des Sockels beträgt 11,20 m. Am Fuß der Mauer b und bei m der Stadtmauer, auf 179 m bzw. 169,80 m MH, 8 m resp. 17 m unter der Oberfläche des Tell, stießen wir auf mehrere fest an

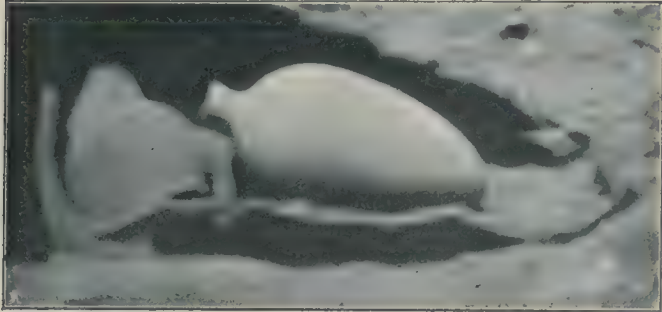


Abb. 22. Keramik aus einem Grabe am Ostrand des Tell.

die Stadtmauer angepreßte Gräber n mit menschlichen Knochen. Sie waren je von einer bis zwei Reihen von Feldsteinen umgeben. Die Körper waren mit weißer Erde, vielleicht auch mit einem zerstörten Lehmestrich überdeckt oder in Urnen gebettet. Die Knochen zerfielen sofort; doch konnte bei b festgestellt werden, daß sie meist kleinen Kindern angehörten. Die den Toten beigegebene Keramik war gut erhalten. In dem einen Grabe bei m lag ein 0,60 m langes, weitmündiges, dickwandiges Tongefäß, eine Urne, und in diese eingebettet, dem Kopfe zunächstliegend (Abb. 22), ein dünnwandiges, einhenkliges Krüglein aus gelblich-weißem, feingeschwemmtem Ton von ovaler Form, mit engem Hals und spitzem Fuß, 0,25 m hoch; daneben ein zweites 0,20 m hohes aus hellbraunem Ton mit 0,18 m weiter Mündung und breitem Fuß. Diese Urne wie diejenigen bei b enthielt außerdem Reste von Kinderleichen, die in gesiebter Erde ruhten; Knochen und Schädel waren zerfallen, nur ein papierdünnes Schädelstückchen, Rippen in einer Länge von 0,05—0,06 m sowie einige Hühnerschenkelknochen hatten sich erhalten. Bei einem zweiten Grabe (Abb. 23) unweit von b war die Öffnung der Urne mit einer Schüssel B zugedeckt; ein einhenkliges Krüglein A mit geteiltem Henkel lag neben dem Kinde in der Urne und ein kleiner Topf C neben der Schüssel B. Die Kniee des Kindes waren hochgezogen, die Arme und Hände nahe am Munde, die Füße in der Öffnung der Urne. Ähnlich waren auch mehrere andre Bestattungen von Kindern neben der Mauer b. Haufen von Asche und Feldsteine umgaben die Gräber. Am Fundament der Mauer m lag neben erwachsenen Toten eine 0,25 m weite Schüssel mit flachem Horizontalhenkel und breitem Fuß, ein Topf von 0,08 m, ein zweiter von 0,142 m Höhe ohne Henkel mit flachem Fußboden und ein einhenkliges Krüglein von 0,135 m Höhe mit spitz zulaufendem Fuß, alle aus rötlichgelbem, etwas grobkörnigem Ton, und einige Feuersteinartefakte.

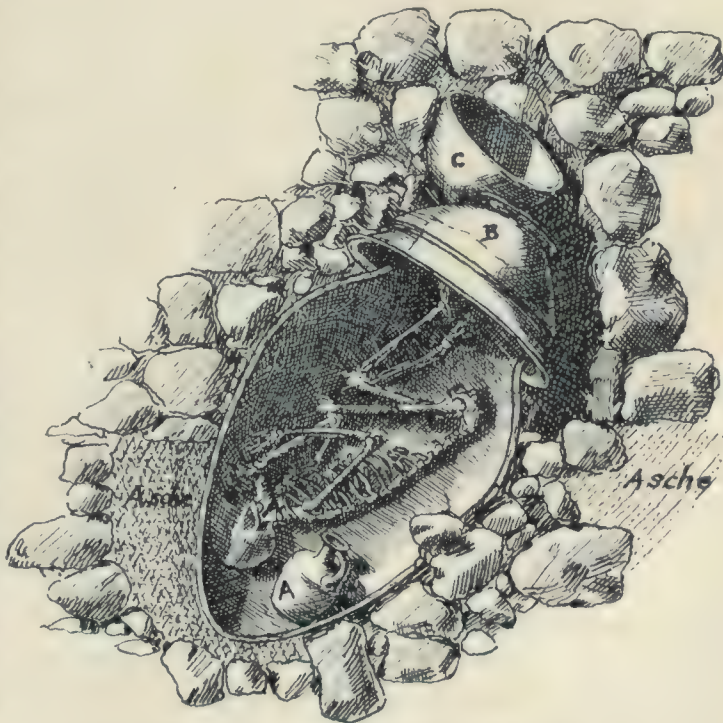


Abb. 23. Kindergrab am Ostrand des Tell.

Ich ließ am Fuß m der Mauer bis zu einer Tiefe von 22 m unter der Telloberfläche hinabgraben, fand jedoch keine Fortsetzung der Unterlage der Stadtmauer, dagegen unregelmäßig lange Feldsteine, Bauschutt, dickwandige Keramik, Abfälle von Knochen, gekämmte Scherben und Feuersteinmesser. Die Stadtmauer aus Ziegeln erhob sich daher auf älteren Resten, die bis zu dem etwa auf 160 m MH liegenden Naturfelsen hinabreichten, sodaß die Kulturschichten bei Pflöck 4 eine Höhe von über 26 m erreicht haben mögen. In die Hohlräume des Fundamentgemäuers k und l hatten sich weiße Mäuse mit langen Schwänzen eingenistet, die offenbar selten oder nie an das Tageslicht gelangten, da die natürliche Böschungslinie immerhin 6 m über dem gesamten Gemäuer lag und Zugänge nicht gefunden worden waren.

Durch Versuchsgräben im Innern der Mauern b bis g und hinter den Terrassenmauern h und i wurde festgestellt, daß die Dicke der Ziegelmauern eine sehr beträchtliche war; sie betrug im oberen Teil der Mauer b wohl 7 m, während die kompakte Ziegelmauer d bis g 6 m Dicke aufwies.

Die steinerne Mauerkrone bei c wie auch die darunter angelegte Ziegelmauer hat eine Breite von 3,60 m; sie bildete den wesentlichen Bestandteil der Umfestigung, die Stützmauer. Einige an der Außenkante über das im Höhenschnitt (Tafel VII) angegebene Niveau hinauftragende Ziegel deuten auf eine Wehr oder Brüstung von zirka 0,90 m Höhe hin. Dieser Teil c der Ringmauer wurde daher wohl als Umgang, der steinerne Oberbau als befahrbares Pflaster benutzt.

Vom Fuße der Stadtmauer ausgehend kann man eine Wehrlehne, ein Glacis, verfolgen, das 0,60—0,90 m über den Terrassenmauern des Fundamentes h bis l angebracht worden ist, um das Erklimmen dieser Fundamentmauer bis zur hohen Stützmauer zu erschweren. Das Glacis treppt sich zuerst nur einige Zentimeter, dann dem Gefälle der Fundamentmauer entsprechend ab und zeigt an seinem untersten Ende eine niedere Wehrbrüstung (Tafel VII). Zusammengesetzt ist das Glacis aus einem festgestampften Beton von 0,08—0,12 m Dicke aus kleinen Steinen und Lehm; dieser wieder ist überstrichen mit einem Lehmestrich von 1—2 cm Dicke. Trotz dieser wenig wetterbeständigen Zusammensetzung hat sich das Glacis doch selbst unter dem bedeutenden Druck der feuchten Schuttmassen gut erhalten. Der Raum zwischen Glacis und Terrassenmauern war mit Erde und Steinen ausgefüllt.

Die Lehm- oder Tonziegel dieses Teils der Stadtmauer sind aus einer Masse grauen, geschwemmten Lehms, vermischt mit etwas feingeschnittenem Stroh oder Häcksel von 1—1,2 mm Dicke und 10—15 mm Länge, etwas Flußsand mit kleinen Süßwassermuscheln und wenig Bestandteilen aus Holz, Steinchen und Asche zusammengesetzt und an der Luft getrocknet worden. Nur da, wo ein lokaler Häuser- oder Stadtbrand die Stadtmauer erreichte, sind sie rötlich oder gelb gebrannt. Die Masse ist daher, wenn herausgenommen, bröckelig und kann mit dem Finger leicht zerrieben werden; in situ jedoch trotztsie heute noch der Witterung, indem der Sonnenbrand sie nicht angreift und der Regen an der lehmigen Masse ohne einzudringen abläuft. Die Außenseite war außerdem einst mit einer glattgestrichenen Lehmschicht von 0,01 m Dicke überzogen worden. An Stelle des längst verfaulten Strohes entstanden cylindrische Poren, die die Masse durchziehen. Die Tonziegel wurden in halbgetrocknetem Zustande — wie heute noch die Tscherkessenziegel — versetzt; das beweist der Eindruck des obengelagerten Ziegels auf den untenliegenden. Als Bindemittel nahm man einen etwas fetteren Lehm, von hellerer Farbe als der der Tonziegel selbst, ohne sichtbare Beimischung von Sand. Die Fugen sind mitunter kaum sichtbar, teils 0,008—0,010 m, teils 0,015 m dick.

Die Maße der Lehmziegel sind an den vierzehn deutlich meßbaren Schichten der Mauer g die folgenden:

Läuferlänge m	Binderlänge m	Breite m	Höhe m
0,33	0,66	0,33	0,12
0,32	0,65	0,36	0,11
0,36	0,66	0,32	0,14
0,35	0,65	0,35	0,12
0,33	0,66	0,32	0,13
0,13	0,18	0,33	0,11

Diese normalen Binder- und Läuferschichten wechseln mit Bindern ab, die bis zu 1,00 m lang sind; manche haben nur 0,13 m, etliche nur 0,17 m Länge bei der normalen Breite von 0,32—0,33 m. Die normalen quadratischen Ziegel (Läufer) messen 0,33 m im Geviert, die länglichen (Binder) dagegen 0,66 m bei 0,33 m.

Da die Mauer g von 1,40 m Höhe in elf Schichten eingeteilt ist, so erhält man nach Abzug von 0,16 m für die zwölf Fugen als durchschnittliche Höhe der Normalziegel 0,1127 m, was der Wirklichkeit entspricht. Das Verhältnis der Abmessungen ist daher im allgemeinen für die Läufer oder quadratischen Ziegel: Höhe:Länge:Breite = 1:3:3, für die Binder = 1:6:3; die 1 m langen Binder messen 1:9:3; die 0,13 m langen Ziegel haben dagegen das Verhältnis der Höhe zur Breite zur Länge = 1:2,54:1, die von 0,17 m Länge ungefähr = 1:2,54:2. Da die Normalziegel allgemein Anwendung fanden, so wurde ein guter Verband erzielt. Das sorgfältig horizontal geschichtete Ziegelmauerwerk der Fassaden ist nur zirka 1 m dick. Diese horizontale Schichtung wurde im Innern der Mauern jedoch nicht durchgeführt; dort sind die Ziegel vielmehr ohne Ordnung schrägliegend oder auch hochkantig zusammengesetzt.

Über der beschriebenen Ziegelmauer ruhen dreimal abgetreppte Terrassenmauern aus Feldsteinen, die sich bis zur Oberfläche des Tell verfolgen lassen. Die oberste Schicht bei Pflock 4 zeigt behauene Naristeine jüngerer Schichten und einen gepflasterten Fahrweg, der rings um den heutigen Rand des Tellplateaus führt. Er gehört der obersten und jüngsten Kulturepoche an.

2. Am Südostrande des Tell bei Pflock 3 (Tafel II), dessen Meereshöhe 187,23 m beträgt, in den Quadraten W 26, X 26. 27 und Y 27, ließ ich einen zweiten, 3—10 m breiten Graben die Böschung hinabführen (Tafel VIII). Auch hier legten wir zunächst am Rande des Plateaus nur 0,80 m unter der Oberfläche eine mit Steinen primitiv gepflasterte Straße frei, die an der Stadtseite von Gebäudemauern, nach außen zu von einer Brüstungsmauer aus behauenen Kalksteinen eingegrenzt war, förderten sodann in 185,90 m MH eine 2,50 m breite wohlerhaltene und hierauf mehrere zerfallene jüngere Terrassenmauern aus Feldsteinen zu Tage und stießen bei a in 180,59 m MH wieder auf die eigentliche Ziegelmauer.

Drei Schichten von Feldsteinen krönten den äußeren Rand derselben, während zwischen diesem und den darüberliegenden jüngeren Mauern nur eine Schicht von Pflastersteinen gelegt war, die wie die Randmauer auf einer Unterlage von Lehmziegeln, der eigentlichen, hier aus drei Terrassen bestehenden Stadtmauer ruhte. Die so gebildete Mauerkrone bei a zeigt eine Breite von 4 m. In 179,63 m MH beginnt die Ziegelmauer, bei 177,93 m erreicht sie die erste Terrasse, deren äußerer Rand b wieder durch eine bis vier Lagen von Feldsteinen geschützt ist. Diese erste Terrasse hat 4,20 m

Breite und führt hinab zur zweiten, deren Oberfläche auf 175,12 m MH erreicht wird. Damit sind wir an der eigentlichen, noch sehr gut erhaltenen Stützmauer aus Ziegeln angelangt. Durch einen glücklichen Zufall stießen wir im Graben auf einen Strebepfeiler c der Stadtmauer (Abb. 24 und 25). Die zweite Terrasse zwischen b und d hat eine Breite von 5 m, ihr äußerer Rand war wohl durch eine Brüstungsmauer erhöht, sie selbst wie die oberen als Umgang um die Stadtmauer benutzt worden. Die Höhe des Strebepfeilers beträgt 3,54 m, wovon 2,45 m noch gut erhalten sind; seine Breite beträgt oben 1,65 m, am Steinfundament 1,82 m; er hat wie die Stadtmauer einen Anlauf von 1:10. Er ist an einer Ecke dieser Mauer aufgeführt, welche hier einen Winkel von 158° bildet. Am Nordende tritt er 0,90 m, am südlichen 0,50 m über die Stadtmauer vor. Diese und der Strebepfeiler sind aus sorgfältig geschichteten aschgrauen Ziegeln zusammengesetzt und an den Außenseiten horizontal und normal zum Anlauf geschichtet.



Abb. 24. Ziegelmauer mit Strebepfeiler am Südostrand des Tell.

Die Fassadenziegel bestehen aus an der Sonne getrocknetem, geschwemmtem Lehm, vermisch mit wenig gehacktem Stroh und etwas Flußsand, Süßwassermuscheln und einzelnen kleinen Steinchen wie an der Mauer 1 des Ostrandes. Auch sie wurden in halbtrocknetem Zustande versetzt, daher der Eindruck des oberen Ziegels in den darunterliegenden und der Übergang der horizontalen Fugenlinie in eine Wellenlinie. Verbunden wurden diese Lehmziegel mit einem geschlemmten Erdmörtel von brauner Farbe; er enthält weniger Lehm als die Ziegel selbst, weder Sand noch Stroh und nur erdige Bestandteile. Die Dicke der Fugen variiert zwischen 0,005 m, 0,010 m und 0,015 m. Die Fassaden der Ziegelmauer und des Pfeilers waren mit einer 0,01 m dicken glatten Lehmschicht überzogen. Die Außenmauer f hatte eine Dicke von 1,00—1,20 m; die Hintermauerung g dagegen erstreckte sich in der oberen, ersten Terrasse bis auf 4,00 m, auf der zweiten bis auf 8,60 m und auf der untern Terrasse bis auf 10 m und mehr in das Innere. Während die Außenmauer fein geformte Ziegel zeigte, bestand die Hintermauerung nur teilweise aus geschichteten, vielfach aus bunt durcheinandergeworfenen Ziegeln, die, aus der nicht geschwemmten, dunkelbraunen Erdmasse der Umgebung des Tell geformt, mit walnußgroßen Basalt- und Kalksteinchen sowie mit Scherben vermisch, die bis 0,05 m Länge maßen, nicht die Festigkeit der äußern Lehmziegel besaßen, den Zweck der Ausfüllung eines großen Zwischenraumes zwischen

Umfassungsmauern jedoch vollständig erreichten. Diese inneren Ziegel wurden in getrocknetem Zustande lose aufeinander gesetzt und durch einen Aufguß von Lehmmörtel zu einer Masse verdichtet. An dem Strebepfeiler wechseln quadratische und rechteckige Ziegel mit kleineren sogenannten Kopfstücken von nur 0,04—0,10 m Länge derart ab, daß ein guter Verband erreicht wurde und zugleich ein hübsches Aussehen dadurch, daß der Ton der Kopfstücke etwas dunkler gefärbt worden war (siehe Tafel VIII). Die in die Ziegelstücke der Hintermauerung eingebackene Keramik (vgl. Abb. 26) besteht:

1. aus gekämmten Stücken, 0,006 m dick, aus weißem, festem Ton mit zerriebenen Feuersteinresten und grobem Sand, in Handtechnik;

2. aus dem oberen profilierten Rand eines Topfes von zirka 0,14 m Durchmesser; rötlicher, fester Ton mit weißen und schwärzlichen Steinchen vermischt, 0,007 m dick, in Scheibentechnik;

3. aus mehreren Stücken eines 0,008 m dicken Gefäßes aus rötlichgelbem, festem Ton mit Steinchen, innen roh handgeglättet, außen mit breiten, hochroten, geometrischen Linien bemalt; der Farbüberzug ist geglättet und glänzend;

4. aus Stücken eines dickwandigen Gefäßes aus grauem, an der Oberfläche schwarzbraun gebranntem, mit weißen und schwarzen Steinchen vermengtem festem Ton; die Außenfläche handgeglättet, rissig, die Innenfläche rau.

Ferner fanden sich Feuersteinsplitter und -Meißel (Typ. 590 bei DE MORGAN, *Recherches sur les Origines de l'Égypte*).

Die mächtige Ziegelmauer ruht endlich auf einem kräftigen Fundament von drei Schichten großer Feldsteine von zusammen 1,00 m Höhe, welches teilweise in die zwei unteren Ziegelschichten des Strebepfeilers hineingreift. Eine nahezu horizontal geschichtete Reihe von Feldsteinen *h* dient dem Fundament als schützendes Fußgemäuer, das auf 170,07 m MH endet. Hinter dem Fundamentgemäuer tritt Ziegelmauerwerk zutage.

Die Stadtmauer aus Ziegeln hat sonach zwischen *a* und *h* eine Höhe von 10,52 m oder fast genau dieselbe wie bei Pflöck 4 (10,65 m). Die ganze Höhe der Mauerung zwischen der Oberfläche des Tell und dem Fundamentgemäuer *h* beträgt dagegen ebenfalls wie dort rund 17 m. Spuren der Anlage eines Glacis lassen sich auch an dieser Stelle, aber mit geringerer Deutlichkeit nachweisen. Beide betrachteten Stadtmauerteile stimmen in der Anlage einer untersten, etwa 4 m hohen, annähernd senkrechten Mauer überein, durch welche die Befestigung äußerst wirksam gemacht wurde.

Behufs Feststellung der Ziegelmaße konnten nur die 17 untersten Ziegelschichten in Betracht kommen. Diese haben zusammen eine Höhe von 1,96 m am Pfeiler, beziehungsweise 1,97 m an der Mauer, und sind folgendermaßen zusammengesetzt:



Abb. 25. Strebepfeiler der Ziegelmauer am Südostrand des Tell.

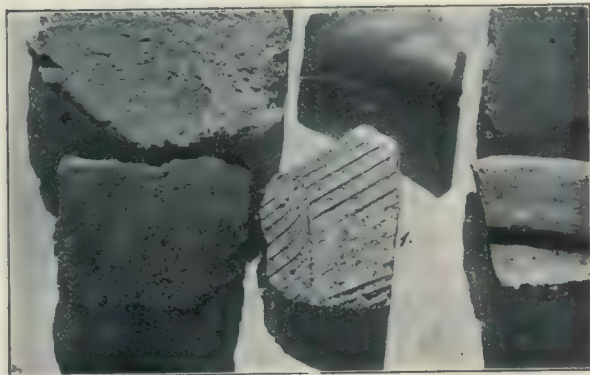


Abb. 26. Keramik aus der Ziegelmauer am Südostrand des Tell.

Schicht	Fortlaufende Höhenmaße incl. Fugen		Aufeinanderfolgende Längenmaße der Ziegel inclusive Fugen											
	Pfeiler	Mauer	am Pfeiler						an der Stadtmauer					
1.	0,13	0,13	0,45	0,40	0,46	—	—	Ecke abgebrochen	0,45	0,30	—	—		
2.	0,25	0,25	0,66	0,06	0,47	—	—	" "	0,39	0,19	—	—		
3.	0,36	0,37	—	0,47	0,85?	—	—	" "	0,34	—	zerstört			
4.	0,49	0,46	0,06	0,35	0,07	0,55	—	" "	0,50	—	" "			
5.	0,59	0,56	0,04	0,37	0,44	0,40	—	" "	0,30	—	" "			
6.	0,70	0,69	—	0,08	0,42	0,06	0,46	" "	0,16	0,35	" "			
7.	0,84	0,81	0,30	0,05	0,35	0,44	zerstört	0,54	0,37	0,37	0,35	0,37	0,32	—
8.	0,94	0,92	Ecke abgebrochen	0,07	0,10	0,50	"	zerstört	0,18	0,36	0,35	0,36	0,33	0,24
9.	1,05	1,03	"	0,42	0,45	—	"	0,50	0,40	0,37	0,70	0,40	0,30	—
10.	1,16	1,14	"	0,10	0,63	—	"	0,44	0,47	0,18	0,34	0,33	0,38	0,40
11.	1,27	1,25	0,61	0,04	0,34	0,42	"	0,44	0,10	0,70	0,74	0,74	—	—
12.	1,37	1,40	0,50	0,32	0,35	0,57	"	0,46	1,10	0,60	0,44	zerstört		
13.	1,51	1,51	0,61	0,35	0,35	0,42	"	0,72	0,53	0,70	0,47	"	"	"
14.	1,63	1,61	Ecke abgebrochen	0,30	0,77?	—	"	0,78	0,70	0,35	0,63	"	"	"
15.	1,72	1,73	"	0,50	0,35	—	"	0,54	0,72	0,60	0,60	"	"	"
16.	1,83	1,84	"	0,32	0,35	0,30	"	0,50	0,71	0,60	0,46	"	"	"
17.	1,96	1,97	"	0,35	0,75?	0,57	"	0,44	1,04	0,40	—	"	"	"

Da wir im Mittel (siehe oben) 0,005 m als Fugendicke annehmen müssen, so bleiben uns für die 17 Ziegelschichten 1,88 m Gesamthöhe oder 0,1106 m als Ziegelhöhe gegen 0,1127 m der Ostmauer 1; dagegen variieren die Längen und Breiten der Lehmziegel mehr als dort. Aus der oben angeführten Tabelle gehen nach Abzug der Vertikalfugen die folgenden Verhältniszahlen für den Strebepfeiler hervor:

1. Quadratische Ziegel oder Läufer			2. Rechteckig-längliche Ziegel oder Binder			3. Kopfstücke		
Höhe	Breite	Länge	Höhe	Breite	Länge	Höhe	Breite	Länge
1	3	3	1	3	4 (bis 5)	1	0,5 bis 1	3

und zwar haben die normalen quadratischen Läufer Seitenlängen von 0,33 m, die normalen Binder eine Länge von 0,44—0,55 m bei 0,33 m Breite. Etwas verschieden gestalten sich die Maße der eigentlichen Stadtmauer; hier liegen Binder, deren Länge das sechs- bis zehnfache der Höhe beträgt. Es scheint somit, als ob am Abschnitt 2 der Stadtziegelmauer der Baumeister verschiedenere Ziegelformen zur Verfügung hatte als beim Abschnitt 1. Das normale Verhältnis von Höhe 0,11 m zur Breite 0,33 m zur Länge 0,66 m oder deren vielfaches bleibt jedoch auch hier vorwiegend bestehen; nur neigte der Baumeister zur Verwendung größerer Ziegelstücke als beim Pfeiler deshalb hin, weil das dem Charakter der Festungsmauer eher entsprach.

3. Am Südrand des Tell, bei Pflock 2 (MH 187,27 m), wurde die Grabung bis auf 6,5 m Tiefe unter die Oberfläche hinabgeführt. Da jedoch hierbei ein bedeutendes Bauwerk, eine große Toranlage, freigelegt wurde, so konnte die Stadtmauer nicht weiter verfolgt werden. Konstatiert wurde auch hier der Anfang der Ringmauer in 5,50 m Tiefe auf einer Meereshöhe von 181,80 m und deren Zusammensetzung aus getrockneten Lehmziegeln; sie zog sich in Terrassen den Abhang gegen Süden hinab. An den großen Quadern des erwähnten Tores kleben noch Lehmziegel, und in den Mauern desselben fanden solche Verwendung, die offenbar der älteren Stadtmauer entnommen worden waren. Diese Lehmziegel, die teils bröckelig und von grauer Farbe, teils durch einen Häuserbrand gelb und rot gefärbt und hart geworden sind, messen $0,33 \times 0,33$ m, $0,35 \times 0,35$ m und $0,33 \times 0,66$ m bei 0,10 m und 0,11 m Dicke. Ihre Zusammensetzung aus Lehm, Stroh und Sand ist dieselbe wie bei der Mauer 2.

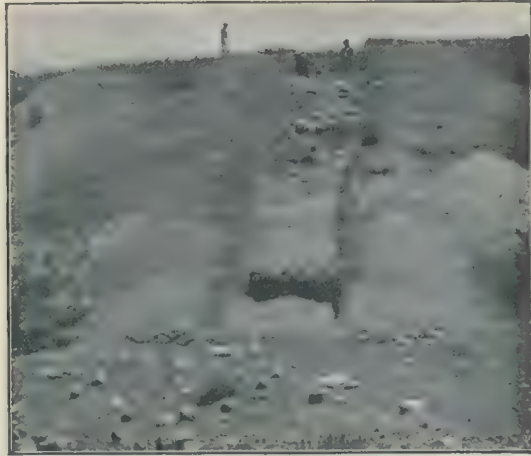


Abb. 27. Der Graben am Südwestrand des Tell.



Abb. 28. Stadtmauer am Südwestrand des Tell.

Die obere Krone der Stadtmauer betrug bei Pflock 2, soweit die Schürfungen dies zu bestimmen zuließen, etwa 6 m und bestand aus einer kompakten Masse teils geschichteter, teils regellos zusammengesetzter Tonziegel; auch hier konnte an der Stadtmauer ein Strebepfeiler festgestellt werden; die Mauer bildete bei Pflock 2 einen Winkel von zirka 170° .

4. Folgen wir dem Südrand in westlicher Richtung, so gelangen wir bei dessen Umbiegung nach Norden zum Pflock 22 in einer Meereshöhe von 184,56 m. Die an diesem Punkte freigelegte Stadtmauer ist durch einen Höhenschnitt (Tafel IX) und Abb. 27 und 28 wiedergegeben.

Die Höhe des Tell über der Talsohle ist hier am geringsten und beträgt heute nur wenig über 10 m. Die Anlage von hohen abgetreppten Mauern war daher weniger angebracht als bei 1, 2 und 3; wir finden bei Pflock 22 in den Quadraten W 6, X 5, Y 5 und Z 5 vielmehr nur ganz niedrige Terrassenmauern aus Feldsteinen von 0,60—1,00 m Höhe, die auf eine breite Unterlage von Lehmziegelmauerwerk aufgesetzt sind.



Abb. 29. Stadtmauer am Westrand des Tell bei Pflock 19.

In dem 4—6 m breit angelegten Graben stießen wir in 183,00 m MH, 1,56 m unter der Erdoberfläche, auf eine aus roh bossierten Kalksteinen zusammengefügte Mauer a, die sich in kurz abgetreppten Stufen bis zur Höhe von 180,60 m bei b fortsetzte. Hier begann die Ziegelmauer unmittelbar unter der ersten und einzigen Lage von Feldsteinen. Bei 180,02 m MH stießen wir auf eine 1 m hohe Terrasse c, wo die Lehmziegel bis zur Vorderkante des darüberliegenden Steines hervorragen. Dann folgen wieder Stufen aus Feldsteinen über der Ziegelmauer bis zur Höhe von 177,00 m bei d (auf Abb. 28 bei dem oberen a). Hier endet die Schutzdecke aus Feldsteinen und beginnt die eigentliche, am sorgfältigsten gemauerte Lehmziegelmauer, die sich nun gleichmäßig abstufend bis zur Höhe von 173,30 m bei e (auf Abb. 28 bei dem unteren a) fortsetzt. Den Fuß der Ziegelmauer schützen mehrere Lagen von Bruchsteinmauerwerk f in der üblichen Weise, während die Lehmziegelpackung sich dahinter bis zur Höhe von 172,50 m fortsetzt. Auch hier finden wir, 0,15 m über der abgetreppten

eigentlichen Ziegelmauer (d bis e), wieder einen 0,08—0,12 m dicken, aus weißem Lehm und kleinen Steinen betonartig zusammengestampften Glacis-Estrich g, der mit einer geglätteten Tondecke von 0,01—0,015 m Stärke überzogen ist; auch der Raum zwischen dem Estrich und der Oberkante der Ziegel ist durch eine ebenfalls festgestampfte Tonmasse mit Steinen ausgefüllt. Der glatte Überzug erschwerte das Ersteigen dieses Teils des Wehrabhangs ungemein. Bei nassem Wetter wird er nach Art des weißen *hawāra*-Bodens derart schlüpfrig, daß ein Begehen der Abdachung ohne Bergstock kurzweg ausgeschlossen ist. Das Innere der Ziegelmauer besteht aus geschichteten und unregelmäßig versetzten Lehmziegeln in der Weise von 1, 2 und 3; dazwischen liegen einzelne Feldsteine. Der verwendete Erdmörtel ist schwarzbraun und schlecht oder garnicht geschwemmt. Die Höhe der ganzen Ziegelmauer



Abb. 30. Opus spicatum in der westlichen Stadtmauer.

zwischen b und f beträgt 8,10 m, die des kompaktesten Teiles zwischen d und e 3,70 m, die der Gesamtmauer zwischen a und f 10,50 m. Die Zusammensetzung der Ziegel ist der von 2 am ähnlichsten, nur mehrt sich die Beimischung von kleinen Steinen in dem grauen, an der Sonne getrockneten Lehm. Beim Herausnehmen zerbrachen die einzelnen Ziegel. Die Maße betragen 0,33—0,35 m im Geviert für die quadratischen, 0,30—0,34 m bei 0,65 m und 0,67 m für die länglichen Lehmziegel bei einer durchschnittlichen Höhe von 0,10—0,13 m und einer Fugendicke von 0,09—0,25 m. An Sorgfalt der Mauerung und Qualität der Ziegel erreichte dieser Teil denjenigen des Strebepfeilers bei 2 lange nicht. Die natürliche Böschung des Tell nähert sich hier der Stadtmauer bis auf 0,25 m; die Schuttablagerung ist daher eine sehr geringe.

5. Indem wir dem Westrande des Tellplateaus weiter folgen, gelangen wir zwischen Pflöck 18 und 19 an den von uns angelegten großen Ost-West-Quergraben, der im Westen bei 181,66 m MH beginnt und in den Quadraten O 0, O 1, O 2, P 1, P 2 in einer Breite von 4—7 m den Abhang hinab weiter-

geführt wurde. Die an dieser Stelle freigelegte Stadtmauer ist auf Tafel X und in Abb. 29 und 30 wiedergegeben.

Auf 178,17 m MH stießen wir zunächst auf einen jüngeren Torbau a, eine Schwelle und einen gepflasterten Umgang mit Estrichbelag, und unmittelbar darauf in 176,80 m MH auf das oberste Terrassengemäuer b, das sich bis zur Tiefe von 175,81 m senkrecht fortsetzt und hier auf einer mit der Lehmziegelmauer gleichalterigen Bruchsteinmauer c—e=d ruht. Dieses eigentümliche Mauerwerk d (Abb. 30) hat eine Höhe von 1,40—1,52 m und ruht bei 173,93 m MH auf einer Lehmziegelmauer mit Turm (siehe Tafel X). Die acht Schichten dieser Mauer d bestehen aus unbearbeiteten Feldsteinen und gebrochenen Steinen von unregelmäßiger Form; doch wiegt der längliche, scharfkantige Stein (oder auch Platte) von 0,30—0,42 m Länge bei 0,10—0,26 m Höhe vor. Untereinander sind die Steine mit einem gelblich grauen, offenbar geschwemmten Lehmörtel verbunden; die Hohlräume sind mit kleineren, scharfen Steinen ausgefüllt. Die unterste Lage bei e liegt annähernd horizontal geschichtet und besteht aus quadratischen Steinen von 0,20—0,27 m im Geviert; die zweite Schicht zeigt schräggestellte, sich nach rechts neigende Platten und Steine, die nur von zwei horizontal gelegten unterbrochen werden; die dritte Schicht besteht aus nach links geneigten Mauersteinen; die vierte Schicht unterbricht die darunterliegende Anordnung einigermaßen, indem sie zwischen nach rechts geneigten Steinen, einigen horizontalen Bindern, senkrechten und nach links geneigten Steinen abwechselt; die fünfte und sechste Schicht zeigen im allgemeinen eine nach links geneigte schräge Stellung; die siebente eine bereits horizontale; die zwei Steine der letzten, achten Schicht neigen sich ebenfalls nach links. Diesem, dem *opus spicatum* des VITRUV verwandten Steinverbände, dem wir an der Nordburg wieder begegnen werden, kann man einen guten Verband nicht absprechen.¹⁾ Die Mauer d hat eine Dicke von 1,20—1,30 m. In der Hintermauerung fanden wir einzelne Ziegelreste.

In 173,93 m MH begegnen wir der eigentlichen, durch einen Festungsturm verstärkten Lehmziegelmauer. Sie hat eine obere Breite von 5,50 m und eine Höhe von 2,00 m; sie springt 1,80 m über die Mauerflucht der Stadtmauer und 4,10 m über die der Mauer d vor.

Die horizontalen Schichten der Ziegel der obern Turmhälfte werden durch größere Binder von 0,35—0,40 m Länge und 0,24—0,35 m Höhe unterbrochen (siehe die Ansicht von Westen auf Tafel X), die teils aus einer Masse von Lehm, teils aus drei zusammengebackenen Tonziegeln bestehen. Der mittlere Teil der untern Hälfte des Turmes zeigt dagegen auch an der Fassade unter einem Winkel von 24° schräg gestellte Lehmziegelschichten, die in das Fundament g aus Feldsteinen auslaufen. Das Innere des Turmes zeigt formlose Massen von Ziegeln, die jedoch einst geschichtet gewesen zu sein scheinen.

Die im stumpfen Winkel an den Turm sich anschließende Stadtmauer f ist an dieser Stelle zerfallen oder zerstört und weist nur große Haufen von Ziegelschutt neben vereinzelt Brocken ganzer Ziegel auf. Ihre Dicke betrug mit Einschluß des Turmes zirka 7,50 m, ohne diesen 3,40 m. Über den Turm läuft ein jüngerer Einbau j aus Feldsteinen hinweg. Der Turm zeigt einen Anlauf von 1:10.

Vom Fuße h des Turmes (MH 171,93 m) zieht sich mit wenig Gefälle der Wehrabhang m bis zur ersten der untersten Terrassenmauer k (MH 170,34 m) hinab. Derselbe besteht aus einer 1 m dicken Schicht gestampften, mit großen und kleinen Steinen vermischten Lehms und ist von einer weißen *hawāra*-Tondecke von 0,08 m Dicke überzogen. Die Entfernung zwischen dem Fuß h des Turmes und

¹⁾ Ich begegnete im Jahre 1882 gelegentlich einiger topographischen Aufnahmen in der Umgebung von *el-lādikiye* in Nordsyrien einer ähnlichen, noch heute üblichen Steinsetzung in den modernen Häusermauern des Dorfes *esch-schabaſſiye*. Die Ecken bestanden dort aus bossierten, großen Steinen, an die sich abwechselnde Schichten von nach links und rechts geneigten Nārsteinplatten von 0,25—0,30 m Länge und 0,10 m Dicke anfügten. Als Bindemittel nahm man auch graue Lehmelerde. Vergleiche hierzu DÖRPFELD, Troja und Ilion, 1902, S. 47.

k beträgt 8 m. Hierauf folgt mit derselben Neigung wieder ein nur 2 m langes Glacisstück von 0,25 m Dicke, das bei l (169,59 m MH) durch eine starke Fußmauer aus Stein von 1,20 m Höhe geschützt wird.

Der Fuß der natürlichen Böschung hat hier 166,59 m MH. Die Ziegelmauer und der Turm erreichen nach dem obigen nur 2,00—2,50 m Höhe. Zwischen der Mauerkrone c und der letzten Terrasse l beträgt der Höhenunterschied nur 6,22 m, zwischen der obersten Mauer a und l 8,58 m; das Tellplateau selbst erhebt sich bei Pflock 19 auch nur 15,07 m über die Umgebung.

Die Lehmziegel zeigen, soweit sie erkenntlich sind, zumeist eine quadratische Form von 0,33—0,35 m im Geviert bei 0,11 m Höhe; dazwischen sind außer den genannten großen Bindern Kopfstücke von 0,08—0,15 m bei 0,11 m und 0,12 m Höhe eingefügt. Der Turm ist wie der Strebepfeiler bei 2 sorgfältiger gemauert als die Umfassungsmauer. Das Bindemittel ist ein graubrauner, geschwemmter Ton. Die Ziegelmasse ist nicht sehr fest; die Bestandteile an Ton, Stroh und kleinen Steinchen sind dieselben wie bei 4. Die festesten Massen bilden die Mauer c und das Glacis m.

6. Ein weiterer 4 m breiter Versuchsschacht wurde bei Pflock 17 (MH 179,15 m) am Westrand des Tell in den Quadraten G 4, H 4 und 5, I 5 und K 5 den Abhang hinab geführt. Die zweimal abgetreppte oberste Terrassenmauer a (siehe Tafel XIA und Abb. 31) aus Feldsteinen wurde in der Höhe von 177,85 m angebohrt; sie lag daher nur 1,30 m unter der Telloberfläche. Die senkrechte, jüngere, untere Stufenmauer b besteht aus fünf Schichten zugerichteter Bruchsteine und hat eine Höhe von 1,30 m. Sie ruht auf der einzigen hier zutage tretenden Ziegelmauer c, welche 5,10 m über den Mauergrund von b vortritt und nur die geringe Höhe von 1,60 m aufweist. Die für uns in Betracht kommende Lehmziegelmauerung beginnt in 175,23 m MH, 3,92 m unter der Erdoberfläche, und ruht auf einem Steinsockel d, dessen Oberkante die Höhe 173,63 m erreicht. Auf der oberen Ziegelschicht fanden wir noch vereinzelte Steine aufgelegt; sie rühren jedenfalls von einer mit der Ziegelmauer gleichalterigen Mauer her, die von den Baumeistern der jüngeren Mauer b zerstört worden ist. In fünf bis sechs teilweise zerfallenen Terrassen aus Feldsteinen setzt sich der Stadtmauerunterbau bis zum heutigen Fuß e der Böschung fort und erreicht diesen in 168,00 m MH. Die Höhe der Stadtmauer zwischen c und e beträgt sonach 7,23 m. Die Schichtung der Ziegelmauer ist keine streng horizontale. Die wohl noch in unreifem Zustande verwendeten Lehmziegel preßten sich gegenseitig, aber ungleichmäßig zusammen; die Fugen bilden daher Wellenlinien. Das Material ist dasselbe wie bei 5; die Maße der quadratischen Ziegel sind 0,33—0,34 m im Geviert bei 0,11—0,12 m Höhe; andere Formen lassen sich nicht erkennen. Ein Wehrabhang aus gestampftem Ton und Steinen über den Terrassenmauern ist wahrscheinlich, aber zerstört.

Die hauptsächlichste Wehr bildete an der ganzen Westseite des Tell die eine, starke, zirka 4 m hohe Ziegelmauer mit davor angelegtem Glacis aus glattem Lehmestrich.



Abb. 31. Stadtmauer am Westrand des Tell bei Pflock 17.

7. Bei Pflöck 15 (MH 180,00 m) in den Quadraten C 11. 12; D 11. 12 und E 12 gruben wir ebenfalls den Abhang hinab und erreichten in 179,27 m MH die Terrassenmauer a (Tafel XI B) aus Bruchsteinen; die zweite b wurde in 177,47 m MH bloßgelegt, und bei 176,02 m MH, 4 m unter der Erdoberfläche, kam die Ziegelmauer c zum Vorschein. Ihre Höhe beträgt hier 1,62 m wie bei 6; auch sie ruht wie alle vorherbeschriebenen Teile auf einem Fundament d (MH 174,40 m) aus Feldsteinen, springt jedoch nur 2,60 m vor die Steinmauer b vor. Zerstörte Terrassenanlagen setzen sich 14 m weiter den Abhang hinab bis zur MH 171,00 m bei e fort. Der Fuß der heutigen Böschung wird bei der MH 170,00 m erreicht. Neben den Terrassenmauern sieht man Spuren des Glacis aus Lehm und Steinen.

Die Ziegelmauer ist zirka 5 m dick und schlecht erhalten. Die Lehmziegel sind horizontal geschichtet; ihre Größen, ihre Zusammensetzung und ihre Lehmmasse weichen nicht von den unter 5 und 6 angegebenen ab. Die Höhe der Stadtmauer zwischen c und e beträgt 5,02 m.

8. Weitere Schürfungen zur Festlegung des Rundmuerzuges ließ ich bei den Pflöcken 14, 13 und 11 am Nordrand des Tell, ferner bei 9, 6 und 5 am Nordost- und Ostrand vornehmen, begnügte mich jedoch damit, zu konstatieren, daß die Lehmziegelmauer auch an diesen Stellen und somit dem ganzen heutigen Plateaurand des Tell entlang in einer Tiefe von 3—4 m unter diesem Rand zum Vorschein kam. Zwischen den Pflöcken 13 und 11 war sie durch einen jüngeren, großen Randbau und spätere Erosion teilweise zerstört worden; bei den Pflöcken 6 und 5 verhinderten umfangreiche, über der Lehmziegelmauer errichtete Bauwerke eine eingehende Untersuchung der Mauer.

Die Länge der Stadtmauer aus getrockneten Lehmziegeln beträgt ihrer Mauerkrone entlang gemessen 866,00 m; ihre Höhe zwischen der untersten Terrassenmauer und ihrer Mauerkrone variiert zwischen 10,60 m im Osten, 8,00 m im Südwesten, 6,00 und 7,00 m im Westen und 5,00 m im Nordwesten.

Auf der großen Terrasse, die dem Tell gegen Norden vorgelagert ist, befinden sich feste Vorwerke aus Stein, welche die Stadtmauer gegen Norden, beziehungsweise den Zugang zu dem zerstörten Tor bei Pflöck 13 in den Quadraten B 21 und 22 schützen.

Vergleichen wir die Ziegel der Stadtmauer mit den durch Brand zerstörten Lehmziegelresten der mittleren Burg, die bis zu 1,00 m Dicke über den weiter oben beschriebenen Grabkammern der zweiten Schicht (vgl. S. 14 ff.) lagern, sich an verschiedenen Bauwerken auch der Nordburg wiederholen und sich bis an den Ostrand des Tell fortsetzen, so finden wir eine Übereinstimmung in der Zusammensetzung der Masse der Lehmziegel beider Teile.

Die Krone der Grabkammermauern aus Stein erhebt sich, wie wir S. 17 sahen, bis zu 178,27 m MH; der Oberbau beziehungsweise der darüberlagernde Ziegelschutt lag etwa auf 179,00 m MH. Da der obere Teil der Stadtmauer am Ostabhang durchschnittlich auf 180,00 m beginnt, diese selbst jedoch die Gebäude der dahinterliegenden Stadt um 1,00 m überragt haben dürfte, da ferner die in Abbildung 26 wiedergegebene Keramik mit der in der Grabkammerschicht gefundenen übereinstimmt, so werden wir zu der Annahme berechtigt sein, daß die Ringmauer aus Lehmziegeln mit den Grabkammern gleichalterig ist und daher der zweiten Schicht zugeteilt werden darf.

C. Die dritte Schicht.

1. Die Nordburg, ältere Bauten der dritten Schicht.

a) Das Mauerwerk.

Zu den wichtigsten Ergebnissen der Grabungen gehören die Bauten der Nordburg. Sie stehen im engsten Zusammenhang mit denen der mittleren Burg und bilden mit ihnen einen Komplex von Burggelassen. Beide sind nur schwer voneinander zu trennen; doch gehören sie, wie die Keramik, die Kleinfunde und namentlich das Mauerwerk dazum, nicht zu derselben Kulturperiode. Die Nordburg ist jünger, die Mittelburg älteren Ursprungs.

Die Nordburg (vgl. den Plan Tafel XII A und den Durchschnitt Tafel XII B) wurde größtenteils freigelegt; nur der östliche Teil und die nördliche Abgrenzung blieb teilweise zugedeckt. Der zutage geförderte Teil der Nordburg (Abb. 32) hat eine größte Länge von Norden nach Süden von 40 m und eine Breite von Westen nach Osten 29 m und liegt in den Quadraten I 22. 23; K 22. 23. 24; L, M, N 21. 22. 23. 24.

Im Westen ist die für Verteidigungszwecke gebaute Burg durch einen bis an das Fundament reichenden Wallgraben a (Tafel XII) begrenzt. Dieser ist am Boden 1,50 m weit und hat bei einer ursprünglichen Tiefe von zirka 6 m eine obere Breite von 4,00—4,30 m. Der Graben läuft längs der am festesten gebauten, westlichen Burgmauer b sowie einer getrennt von dieser parallel laufenden Mauer n (der Contre-Escarpe) von gleicher Höhe wie b. Von diesen beiden Hauptmauern aus ließ sich die weitere Burganlage verfolgen. Sie bildete jedenfalls ein Rechteck von zirka 35 m Länge von Norden nach Süden und von 30 m Breite von Osten nach Westen mit einem zentralen Hauptraum oder Hof c—c' von 20 m Länge bei 14,50 m Breite, der von Nebenräumen längs der Außenmauern eingeschlossen, dessen Charakter jedoch durch spätere Einbauten verändert worden ist. Die Hauptachse der ganzen Anlage ist annähernd nach Norden (N. 11° O.) orientiert. In dem mittleren Raum der südlichen Anlagen, der Halle d im Quadrat N 22, finden wir eine 1,20 m weite Tür e; im Norden bei f, Quadrat K 23, liegt offenbar das dort durch spätere Bauten zerstörte Haupteingangstor, und in den Quadraten M und N 22 finden wir in der Außenmauer b bei k''' eine 4,60 m breite Ausfallspforte, die nur durch den überbrückten Wallgraben von außen her zu erreichen war. Südlich in den Quadraten N und O 22. 23 schließt sich ein Vorhof oder eine Vorhalle g mit Überresten von Säulen oder Masseben und Gruben an. Von dieser Vorhalle gelangt man durch die Tür e der Südfront in die Nebenräume der Schmalseite, während andererseits der Vorhof den Übergang zu der obengenannten südlich anschließenden mittleren Burg vermittelt.

Während der zentrale Hof und die Vorhalle ihren Größenverhältnissen entsprechend zum Teil offene Räume bildeten, waren die seitlichen Gemächer der Lang- und Schmalseiten überdeckt. Die Art der Deckenbildung kann nicht mehr bestimmt werden; doch bestand sie zweifellos aus Holz, Rohr und Lehm, deren vermoderte Reste sich in dem Schutt des Innern der Räume vorfinden; auch fehlen lange Deckenbalken aus Stein, ohne welche Steindächer nicht gedacht werden können. Cylindrische Steinwalzen (Abb. 33) von 0,50—0,60 m Länge und 0,20—0,25 m Durchmesser zum Walzen des Lehmdaches und der Estrichböden gruben wir an mehreren Stellen der Burg heraus.

Daß sich die Burg nördlich bis zu dem festen Bau am nördlichen Rande des Tell (in den Quadraten C, D, E 22. 23) ununterbrochen fortsetzen könnte, scheint durch Versuchsgräben ausgeschlossen



Abb. 32. Die Nordburg von Süden gesehen.

zu sein; auch scheint eine vermittelnde Hofanlage zwischen beiden, ohnehin im Alter verschiedenen Bauten nicht nachgewiesen werden zu können. Wir müssen deshalb die Nordburg als einen für sich bestehenden Bau, welcher auf den Überresten einiger uralten Werke der oben S. 11—13 beschriebenen ersten und zweiten Schicht errichtet wurde, behandeln.

Die westliche Außenmauer der Nordburg. An der Sohle des Burgrabens a in 175,20 m MH beginnt der um 0,60—0,80 m vorspringende Sockel h (Tafel XII B) der Außenmauer b (Abb. 34) an der westlichen Langseite der Burg mit fünf bis sechs Schichten aus Bruchsteinen von zusammen 1,10—1,30 m Höhe; er ist auf Bauschutt fundiert. Ein kleiner, 1 m breiter Teil des Sockels ist durch getrocknete Lehmziegel derart geflickt worden, daß man in der Bresche vier dieser Ziegel aufeinandersetzte und mit der Steinmauer durch Lehmörtel verband; die Ziegel haben je 0,35—0,38 m Länge und 0,11—0,12 m Höhe. Auf dem Sockel erhebt sich in 176,50 m MH die feste eigentliche Burgmauer b (Abb. 35). Sie

besteht in ihrem unteren Teil aus zehn bis zwölf Schichten eines ungefügten Mauerwerks aus kopfgroßen, bis 0,35 m langen und 0,25 m hohen Feld- und Bruchsteinen aus Nariakalk und hat eine Höhe von 2,00—2,50 m. Auf dem Sockelvorsprung lehnen sich Kalksteinplatten als Schutzwehr schräg gegen



Abb. 33. Steinwalzen und Keramik aus der Nordburg.

den Fuß der Außenmauer b; sie scheinen von einer Lehmschicht überzogen gewesen zu sein. Die Mauersteine sind ähnlich wie an der Stadtmauer, Abteilung 5d (Abb. 30), als opus spicatum zusammengesetzt, indem die unteren Schichten horizontal, die darüber befindlichen schräg nach links geneigt gestellt sind. Unter sich sind sie mit einem jedenfalls geschwemmten Erdmörtel verbunden; die oft 0,10—0,15 m weiten Fugen sind mit kleineren Steinen ausgefüllt, die äußeren mit einem hellen Tonmörtel verstrichen. Die Burgmauer hat unten verschiedene Stärken. Der südliche Teil bis zu 15,50 m von der Ecke E, d. h. bis a'', zeigt mit dem Sockelvorsprung die beträchtliche Dicke von 2,50 m; dann springt der Sockel um 0,70 m zurück, und die

untere Mauerdicke beträgt noch bis a'''' durchschnittlich 1,70 m; von da ab erweitert sie sich wieder zu 2,00 m. Der innere Kern der Burgmauer ist mit regellos lagernden Feldsteinen und Erdmörtel ausgefüllt. Die dem Raum k zugewendete Seite besteht jedoch wieder aus geschichteten, mit Lehm verputzten Bruchsteinen. Ferner zeigt diese Innenseite der Außenmauer b in einer Entfernung von 4,50 m und 14,60 m von der Ecke E bei a''' und a'''' je einen 0,80 m vorspringenden, aus geschichteten Steinen aufgebauten Strebe- Pfeiler; bei a''''', 22,20 m von E, springt die ganze innere Mauerflucht um 0,60 m vor. Der erste südliche Pfeiler a''' bildet zugleich die Südecke einer 4,60 m breiten Pforte in der Burgmauer b, deren Schwelle etwa wie die der Türe e auf 178,50 m MH lag (vgl. Abb. 37 u. 40).

Auf dem Unterbau erhebt sich ein massiver Oberbau I (Tafel XII B)

von 1,00 m Höhe. Er besteht aus drei Schichten einigermaßen zugerichteter, teilweise rechteckiger Kalksteine und springt gegen den Unterbau um 0,65—0,85 m zurück. Die Mauerdicke von I beträgt 1,20 m. Der Steinverband ist bereits ein besserer als am Unterbau; die Hohlräume sind kleiner, der



Abb. 34. Der Burggraben der Nordburg.

Mörtelaufwand ein geringerer, das Gefüge fester. Die Mauer 1 zeigt ebenso wie der Unterbau einen leichten Anlauf an der dem Burggraben zugewendeten Außenseite.

Der oberste Teil der Burgmauer endlich besteht aus einer bis auf wenige Reste zusammengefallenen Ziegelmauer m von 0,66—0,70 m Dicke und einer ursprünglichen Höhe von nicht unter 1,20 m; sie erreicht damit 181,00 m MH. Im nördlichen Teil der Burg ist diese Ziegelmauer m' (Tafel XII A) am besten erhalten; sie nahm hier die ganze Mauerbreite von 1,70—1,80 m ein. Die Lehmziegel sind in getrocknetem Zustande eingemauert, durch einen lokalen Brand jedoch an den Fassaden gelb und rot gefärbt und erhärtet worden. Die Fassadenziegel und die Zwischenmauerung bestehen aus ein und

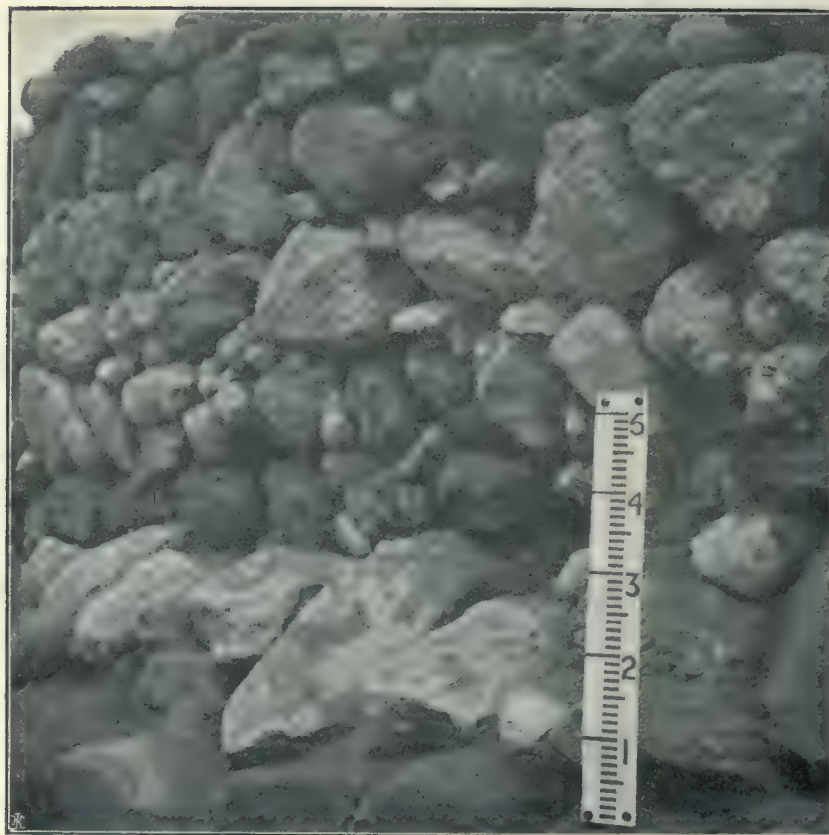


Abb. 35. Die Westmauer der Nordburg.

demselben guten, festen Ton. Die einzelnen Ziegel messen: 1) Binder: 0,49 (0,50) m Länge $\times$ 0,33 m Breite $\times$ 0,11 (0,10; 0,12; 0,13 und 0,15) m Höhe; 2) quadratische Ziegel: 0,33 $\times$ 0,33 $\times$ 0,11 (0,10; 0,13) m. Die länglichen Binder erhielten daher das anderthalbfache der quadratischen als Länge bei gleicher Breite. Es ergeben sich also folgende Verhältniszahlen:

	Höhe	Länge	Breite
1. Läufer	1	4,5	3
2. Binder	1	3	3

Während sich damit die Ziegel in ihren Maßen denen der östlichen Stadtmauer Abteilung 2 (S. 27 ff.) nähern, weicht die Zusammensetzung ihrer Tonmasse wesentlich von jenen ab. Der Ton, eine gelblich

weiße, feste Masse, ist gut geschwemmt, enthält weniger groben Sand, nur einzelne kleine weiße Kalk- und schwarze Doleritsteinchen, dagegen mehr zerhacktes Stroh, dessen Halme kräftiger waren und in Stückchen von 0,010—0,035 m und mehr Länge und 0,001—0,003 m Durchmesser eingeknetet wurden. Süßwassermuscheln (Bivalven) stecken vereinzelt in der Masse.

Die südliche Ecke E der westlichen Burgmauer ist besonders fest angelegt; die verwendeten Bruchsteine sind groß, und der Sockel springt kräftig über die Mauerfläche vor.

Die westliche Seite des Burggrabens ist durch eine hohe Mauer, die Contre-Escarpe n (Abb. 36), gefaßt. Sie beginnt in gleicher Grabentiefe wie die Burgmauer b, zeigt an einzelnen Stellen einen Sockel n' von 0,60—0,70 m Höhe, welcher, aus drei bis vier Schichten von Feldsteinen aufgebaut, 0,35 m über die darüber stehende Wandfläche vorspringt. Die Mauer n besteht in ihrem unteren Teil aus sieben bis zehn Reihen meist horizontal geschichteter, gespaltener Bruchsteine von regelmäßigerer rechteckiger Form als die der Burgmauer b. Sie wurden einer gleichmäßig 0,15 m dicken Feldschicht entnommen und an den vertikalen Stoßfugen etwas geformt. Die Mauerung gewinnt durch diese geregelte Schichtung einen von den bisher betrachteten Bauten verschiedenen, neuen und festeren Charakter, nämlich den eines Mauerverbandes mit horizontalen Schichten rechteckiger Steine, und dürfte einer etwas späteren Periode der dritten Schicht zugehören. Ohne weiteren Absatz, aber mit einem Anlauf von zirka 1:9, setzt sich die Contre-Escarpe teils als Mauer aus schlechten, zerfallenen Ziegeln (n'') und vereinzelt Bruchsteinen, teils als Steinmauer bis zu 180,00 m MH fort; oben schließt sie als kompaktere Ziegelmauer mit 181,00 m MH wie die Burgmauer b ab. Das Bindemittel ist in beiden Fällen ein rotbrauner Erdmörtel. Das Innere der Contre-Escarpe konnte nicht genau untersucht werden; es besteht aus Ziegelschutt, Steinen und Quermauern, die mit zwei Lagen von Asche, dem Trennungsglied verschiedener Kulturschichten, abwechseln.



Abb. 36. Mauerwerk in der Contre-Escarpe der Nordburg.

Etwa in gleicher Höhe wie der Fuß des Sockels h durchqueren zwei Steinmauern von 0,50 m und 0,70 m Dicke die Sohle des Burggrabens (Abb. 34). Wahrscheinlich gehören sie einer älteren Schicht an, da die nördliche derselben sich anscheinend unter der Burgmauer b hindurchzieht. Zwischen beiden Mauern liegt, von kleinen Feldsteinen umgeben, in 175,35 m MH eine zerdrückte Urne von zirka 0,60 m Länge; sie birgt die bis auf die Schädeldecke und die Schenkelknochen fast gänzlich zerfallenen Überreste eines kleinen Kindes. Das Innere des Kruges ist mit Erde und Asche angefüllt.

Die östliche Umfassungsmauer der Burg, die wir östlich von c' vermuten, konnte leider nicht erschlossen werden; dagegen bietet sich uns eine interessante, deutlich erkennbare Anlage längs der Südmauer der Burg.

An die Ecke E der Umfassungsmauer b stößt annähernd im rechten Winkel die Südmauer o, die zugleich die Wand des Eckzimmers k bildet (vgl. Tafel XII A und Abb. 32 und 37). Sie setzt sich über o'' nach o''' in einer ausgegrabenen Länge von 24,50 m fort. Ihr erster Abschnitt hat bis o' eine obere Dicke von 0,55 m und besteht aus drei Schichten von je zwei nebeneinander gelegten, nicht ineinander greifenden Lagen von Feld- und Bruchsteinen; darunter steht das Fundament um

0,30—0,40 m über die Mauerfläche vor; es ist auf Bauschutt fundiert. Die Mauerkrone zwischen o und der Tür e erreicht 179,00 m MH; von da bis o''' steigt sie zu 180,20 m an.

In der durch die Außenmauer b und die Südmauer o gebildeten Ecke legten wir das turmartig befestigte Zimmer k frei. Es hat eine innere Weite von 4,80 m von Osten nach Westen und eine Länge von 5,10 m. In seiner Nord-Westecke befindet sich eine Tür von 1,20 m Weite, welche in einen zweiten, nördlich anstoßenden Raum k' von 4,65 m Länge bei 4,10 m Breite mündet. Der Fußboden von k liegt in 177,00 m MH und besteht aus einem 0,08 m dicken Estrich aus gestampften kleinen Steinen und Lehm mit einem geglätteten Überstrich aus weißem Lehm. Ein zweiter Boden liegt auf 178,40 m, ein dritter auf 179,00 m MH; sie gehören verschiedenen Bauperioden der dritten Schicht an. Im Estrich



Abb. 37. Der südliche Teil der Nordburg von Westen gesehen.

des untersten Bodens steht eine zweihenkelige Amphora aus hellrotem, festgebranntem Ton (Abb. 38) von 0,85 m Höhe; der profilierte obere Rand hat 177,84 m MH. Das Innere war angefüllt mit Erde, Steinen und Knochen. Sie gehörte wahrscheinlich der zweiten Periode mit 178,40 m Fußbodenhöhe an.

Durch eine Mauer von 1,00 m Dicke getrennt, stößt östlich und rechtwinklig ein zweiter länglicher Raum, die Halle d, an das Zimmer k; sie hat 8,20 m Länge bei nur 2,70 m innerer Weite. Auffallend stark sind ihre Wände. Die südliche Außenmauer hat 1,10 m, die nördliche am Fuß 2,40 m, in ihrem oberen Teil 1,10 m Dicke; die östliche ist etwas verbaut, scheint jedoch 1,00 m dick angelegt gewesen zu sein. Die Mauern sind wie o—o' aus unbehauenen Kalksteinen fest zusammengefügt und trugen wie die Burgmauer b als Oberbau mehrere Lagen Lehmziegel. In der Nord-Westecke finden wir auch hier eine Türöffnung von zirka 1,00 m Weite. In der südlichen Außenwand zeigt die Halle die schon eingangs erwähnte Tür e von 1,20 m Weite, die in späterer Zeit vermauert worden war; die Türwände e' bestehen aus großen, bis 0,85 m langen, zugerichteten Bruchsteinen. Die Türschwellesteine liegen 178,66 m, der Estrichfußboden des Raumes d 178,00 m hoch; der Niveauunterschied der Fußböden

von d und k beträgt daher 1,00 m. Einen Meter östlich von der Tür e beginnt in 178,33 m MH die erste Stufe einer aus flachen Feldsteinen und Erdmörtel aufgebauten Treppe, die in vier Stufen zu einer erhöhten Stelle p von 179,38 m MH führt (Abb. 37 und 39). Die Stufen haben 0,20—0,26 m Höhe und 0,45—0,50 m Auftritt. In der Süd-Ostecke dieser erhöhten Terrasse befindet sich eine oval geformte Grube p' (Abb. 39) von 1,80 m größter innerer Weite von Osten nach Westen, 1,50 m Breite und



Abb. 38. Amphora in einem Zimmer der Nordburg.

1,10—1,20 m Tiefe. Sie ist mit Bruchsteinen, die keine Meißelspuren aufweisen, ausgemauert; der Boden ist mit Kalksteinplatten gepflastert und auf Bauschutt früherer Perioden fundiert. Das Innere ist mit Lehm verputzt. In der Grube selbst lagen noch in situ zwei große, 1,10 beziehungsweise 0,80 m lange, unbearbeitete Kalksteinquader am Boden; darüber war ein dritter, eine Tischplatte p'' von 0,90 m Länge, gelegt, während seitlich (im Westen der Grube) ein Sitz p''' aus einem Kalkstein von 1,15 m Länge angebracht war. Der leere Raum der Grube war mit Erde, Asche, Steinen und vielen verbrannten Tierknochen, darunter Schaf- und Ziegenzähnen, angefüllt; ferner

fanden sich ein roh geformter Bronzenagel mit dickem Kopf und weiße, dünnwandige, sehr feine Scherben.

Unmittelbar an die Grube beziehungsweise das Treppenhaus d stößt östlich eine zweite rechteckige Grube oder ein Zimmerchen p''' (Tafel XII) von 1,90 m Länge, 1,50 m Breite und noch 0,90 m Tiefe mit Lehm Boden; letzterer liegt auf 178,95 m MH. Das Innere war mit Bauschutt und einigen Tierknochen angefüllt und verputzt. Nördlich lehnt sich an diesen Raum p''' ein massiver turmartiger Mauerblock q (Tafel XII; Abb. 37) von 3,40 m im Quadrat, dessen Oberfläche (179,60 m MH) gepflastert ist und eine Neigung von ein Zehntel gegen die Grube p''' zeigt. Ein späterer Einbau ist die Zisterne q' mit einer Kanalleitung nach Norden.

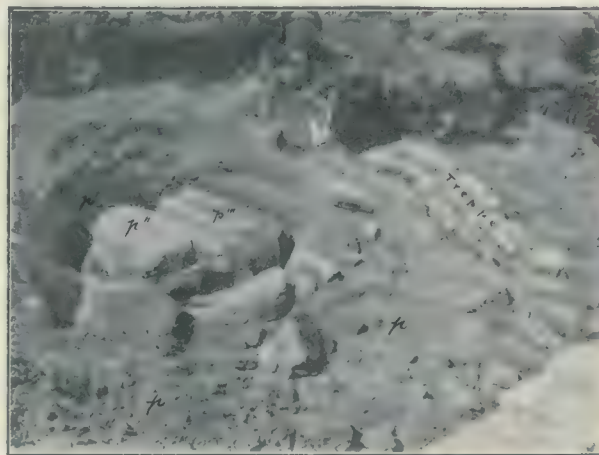


Abb. 39. Grube im südlichen Teil der Nordburg.

In den östlich und westlich an den Mauerblock anstoßenden, aus Bruchsteinen gut gebauten Mauern p'' und r (Tafel XII und Abb. 37) erkennen wir zwei der Nordburg angehörige Zwischenmauern von 1,00 m beziehungsweise 1,20 m Dicke. Ihre Kronen erreichen 179,75 m MH oder annähernd die der westlichen Außenwand der Burg bei k. Die Abteilungswand p'' (Abb. 40) zeigt einen starken Anlauf nach unten; sie besteht oben aus zwei nebeneinander gelegten und unten aus drei Bruchsteinschichten. Bei ihrem Zusammentreffen mit der Mauer der Südfront erhebt sich ein Strebepfeiler o'. Die Mauer r besteht aus drei beziehungsweise vier Steinschichten. Der östlich an r angrenzende Raum r' ist durch jüngere Bauten verändert worden; er enthält einen charakteristischen runden Steintisch r'' (Abb. 40) mit einer Massebe. Der Raum r' entsprach wohl dem

an der Süd-Westecke der Burg angelegten Zimmer k; die östliche äußere Burgwand blieb jedoch unaufgedeckt. Dagegen entspricht die nördlich an den Raum r' anstoßende, etwas zerstörte Mauer s (Tafel XII A) der Ostmauer k'' des Zimmers k'; auch s zeigt eine obere Mauerdicke von 1,20 m wie k'' und ist aus acht unregelmäßigen Bruchsteinschichten mit dazwischenliegenden Tonmörtelmassen und kleinen Steinen zusammengesetzt. Die Höhe der Mauer s beträgt noch 2,30 m; ihre Krone hat 178,16 m MH. Am Boden, in 175,86 m MH, wo sie 1,40 m Breite erreicht, fanden wir zwischen der untersten Fundamentschicht und der zweiten Steinlage einen 0,90 m langen, 0,40 m weiten Krug s', von allen Seiten von Mauerwerk umschlossen und durch das Gewicht der darüberlagernden Schichten zerdrückt



Abb. 40. Die Nordburg von Nordosten gesehen.

(Abb. 41); es konnten daher nur die Fragmente herausgenommen werden. Die Mündung von zirka 0,20 m Weite sah nach Süden und war mit einer kleinen Steinplatte zugedeckt. Im Hals des Gefäßes steckte die in Abb. 42 wiedergegebene Keramik. Es war 1) ein schöner einhenkeliger Krug (Abb. 42, Nr. 1) von 0,24 m Höhe mit abgerundetem, fast spitzem Fuß und eiförmiger oberer Öffnung aus weißgelbem, hartem, dünnwandigem Ton; an der Außenseite sieht man auf der Scheibe eingedrehte, hübsche Rillen; 2) fand sich ein kleiner Topf (Abb. 42, Nr. 2) von 0,90 m größtem Durchmesser und breitem Fuß, aus dünnwandigem, außen glänzendem, handgeglättetem, rotem Ton; die Außenfläche zeigt Stichelornamente; 3) ein zerdrücktes Krüglein mit einem zweiteiligen Henkel und spitzem Fuß aus rotgelbem, dünnwandigem, gut gebranntem Ton. Der Krug s' barg die zerdrückten, aber deutlichen Reste eines ganz kleinen Kindes, dessen Armknochen zirka 0,095 m lang und 0,006—0,007 m dick waren; die

Schädeldecken wiesen eine Stärke von 0,001 m auf. Der Kopf lag nahe der Öffnung im Süden, die Füße im Norden, am Boden des Kruges, welcher in 6,50 m Tiefe unter der Erdoberfläche in situ lag.

Die Burgmauer s kann auf 9 m Länge über s' nach s'' verfolgt werden; bei s'' verschwindet sie unter dem Gemäuer einer jüngeren, der vierten Periode. In der Mitte dieser Länge wird die Mauer durch eine in späterer Zeit angelegte, gemauerte Grube mit seitlichem Lehmestrichboden, in dem sich eine Leitung oder ein Kanal befindet, durchbrochen. Die nördliche Fortsetzung der dritten Bauperiode dieser Ostseite der Burg ist durch jüngere Bauten zerstört worden.

Kehren wir zur Westseite zurück, so finden wir in dem schon erwähnten Zwischenzimmer k' eine kleine, an die Außenmauer b sich anlehnde Kammer k''' von 3,70 m bei 1,00 m mit einer Tür im Süden und in ihrem Estrichboden einen Vorratskrug (Abb. 43) von 0,90 m Höhe, welcher Speisereste, nämlich Tierknochen und eine getrocknete, hellgelbe Flüssigkeit, sowie fettige Bodenstücke enthielt. Die Kammer ist jedenfalls ein späterer Einbau der dritten Bauperiode. Ursprünglich war sie wohl nicht geplant; das verrät die kurze Nordmauer, welche in nur 0,25 m Abstand mit k''', der festen nördlichen Außenmauer von k', parallel läuft. Später mag sie, um den direkten Eintritt von der oben (S. 37) angedeuteten Ausfallspforte in die Gelasse k und k' zu verwehren, eingebaut worden sein. In der Mauer k''' finden wir eine Tür von 0,90 m Weite, die zu der nördlich angefügten Halle t (Tafel XII A) führt. Die Nordmauer k''' hat 1,30 m Dicke und besteht in ihrem untern Teil wie k'' aus einem massiven Unterbau von fünf bis sechs Schichten Bruchsteinen und einem zu Fragmenten zerfallenen Oberbau aus Lehmziegeln; die Steinmauerkrone von k''' hat 178,44 m, die von k'' 178,54 m, die der Kammermauern 178,10 m, die Estrichböden von k' 177,30 m, 178,40 m und 179,95 m, der obere Rand des Vorratskruges in der Kammer k''' 178,72 m MH.

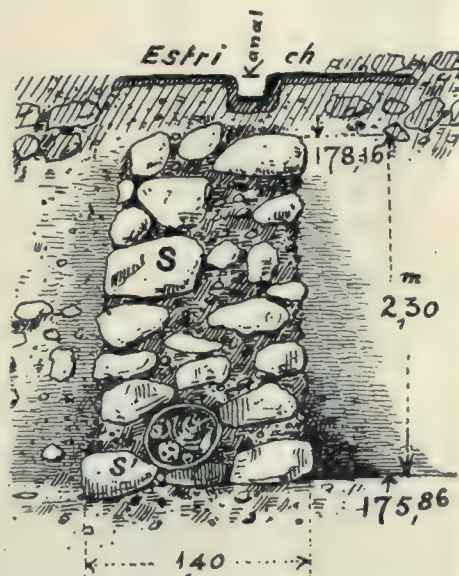


Abb. 41. Krug mit Kinderleiche im Mauerwerk der Nordburg.

Einer der wichtigsten Nebenräume des Burgpalastes ist die genannte, an die westliche Längsseite des zentralen Hofes angebaute Halle t (Tafel XII A, Abb. 44). Von gleicher Breite wie das Turmzimmer k und das Mittelzimmer k' hat sie zwischen k''' und t' 13,80 m Länge von Norden nach Süden. Bei t'' tritt der nördliche Pfeiler eines Zuganges zum Hof zu Tage; der südliche Pfeiler ist verbaut, doch scheint die Öffnung 3,00 m Weite gehabt zu haben. Eine zweite Verbindung mit dem Hofe zeigt sich bei dem Pfeiler t'''. Die Ostwand t''' der Halle besteht aus einem massiven Unterbau aus Bruchsteinen von 1,50—1,60 m Dicke und einem Oberbau aus guten Ziegelsteinen, deren obere Lage 177,70 m MH hat. Während k'' mehr aufrechte, regelmäßige Bruchsteine von 0,20—0,25 m Größe aufweist, zeigt der Unterbau von t''' schief gelegte Platten mit dazwischenliegenden, horizontal geschichteten Steinen ähnlich wie die Contre-Escarpe n (Abb. 36). Die Konstruktionsart von k'' wiederholt sich in der Nordmauer t' und am Pfeiler t'''; es scheint daher die Wand t''' ein späterer Einbau zur Abstützung der Hallendecke zu sein.

Mit der Quermauer t' schließt der zentrale Hof nach Norden ab; sie hat eine Dicke von 1,60 m und setzt sich aus einer kompakten Masse von regellos nebeneinander gelegten und ineinander gefügten Bruchsteinen zusammen, wovon die größten den äußern Rand, die kleineren das Innere der

Mauer bilden (Abb. 45 und Tafel XII A). Die Krone der Mauer t' hat 176,89 m MH; Reste eines Oberbaues aus Ziegeln lassen sich erkennen.

In nördlicher Fortsetzung der Halle t stoßen wir auf ein symmetrisch zu k' gelegenes und auch gleich großes Zimmer u (Tafel XII A) mit verschiedenen späteren Einbauten, einer Grube und zwei Grabstätten. Es hat von Süden nach Norden eine Länge von 4,70 m bei einer Breite von 4,00 m. Der nördliche Abschluß ist zerstört, doch tritt durch ein Mauerstück u'' zu Tage, daß die Nordmauer von u bündig mit der Nordfront v ist.

Von u gelangen wir endlich in das dem südwestlichen Turmzimmer k verwandte Nord-Westeckzimmer u''' , dessen Inneres durch spätere Bauten verändert worden ist. Seine Nordwand u'''' springt 5,00 m über die Nordfassade v vor. Östlich angereiht an u liegt das nordwestliche Eckzimmer x des Hofes von nur 4,20 m Länge bei 2,30 m Breite. Die Zwischenmauer u' ist von gleicher Beschaffenheit und Dicke wie die Südmauer t' (Abb. 45); die östliche Mauer x' des Zimmers hat dagegen nur 0,90 m Stärke und besteht aus zwei Reihen nebeneinander gefügter Bruchsteine. Verbindungstüren zwischen beiden Räumen oder nach dem Hof kann ich nicht nachweisen. Die nördliche Außenmauer v hat ein Fundament von 1,90 m, eine Krone von 1,20 m Dicke und ist aus Bruch-



Abb. 42. Keramik aus dem Krug mit Kinderleiche (Abb. 41).



Abb. 43. Vorratskrug aus einem Zimmer der Nordburg.



Abb. 44. Hof und westliche Halle der Nordburg.

steinen gut gebaut. Die Kronen von x' und v haben je 176,89 m MH. Die Eckzimmer x und u''' bilden sonach den nördlichen Abschluß der linkseitigen Hofanlagen; x springt mit seiner Südostecke 3,80 m über die Front der Halle t vor und flankiert das zerstörte Tor f .

Die Mauer der Nordfront v setzt sich in östlicher Richtung auf eine Länge von 8,50 m über die Mauerflucht von x' bis v'' fort, bildet jedoch beim Punkte v' eine Ecke und ist von da ostwärts auf 2,80 m Länge unterbrochen. Diese Lücke entspricht dem einstigen Nordtor. Die darüber lagernden, jüngeren Bauten und andere Umstände erlaubten jedoch eine eingehende Untersuchung der ganz am Schlusse der Grabungen aufgedeckten Nordfassade des Burgpalastes nicht mehr; aus diesem Grunde blieb auch die östliche Hälfte der Hofbauten unaufgeklärt.

In einer Entfernung von 8,00 m nördlich von der Nordfront v legten wir in einem Probegraben die Mauer z frei (Tafel XII A). Sie läuft rechtwinkelig zur Burgmauer b und gehört ihrer Zusammensetzung entsprechend der dritten Schicht, beziehungsweise wie a''' als Umfassungsmauer der Burg an. Ihre oberste Steinlage hat 175,60 m MH.

Im Innern des zentralen, großen Hofes förderten wir eine Reihe jüngerer Einbauten zu Tage (vgl. Abb. 32, 40 und 44). Was davon zur dritten Schicht gehört, ist nicht mehr mit Bestimmtheit festzustellen, doch scheint ein isolierter Pfeiler y (Abb. 40 und 44; Tafel XII A) im Mittelpunkt des Hofes, dessen Mauerwerk dem der Wände k'' und u' gleich ist, dazu zu gehören. Dieser Stützpfeiler einer teilweisen Überdachung des Hofes hat 1,30 m Dicke bei 3—4 m Länge. Möglicherweise bildete er zugleich eine Scheidewand, die den großen Hof in eine nördliche und eine südliche Hälfte teilte. Seine obere Schicht aus Bruchsteinen zeigt 177,60 m beziehungsweise 177,20 m MH. Darüber lagern große, gerichtete Quader eines späteren Dachpfeilers y' (Abb. 44), deren Oberkanten 180,11 m MH erreichen. Die Längsrichtung des Pfeilers y steht rechtwinkelig zur Hauptachse des Hofes, während die jüngeren Einbauten schräg, ohne Rücksicht auf den ursprünglichen Grundplan, angelegt sind.



Abb. 45. Zimmer im Nordwesten der Nordburg.

Die Meereshöhe der Estrichböden der dritten Schicht des Burgpalastes variiert zwischen 177,00 m im Süd-Westeckzimmer k , 177,40 m in der Halle t und 177,40 m beim Pfeiler y , beziehungsweise 176,80 m, 177,00 m und 177,31 m MH im großen Hof (vgl. Tafel XII A); in dem nördlichen Turmzimmer x liegt der Fußboden dagegen 176,70 m, in dem großen Nebenraum u 176,65 m hoch. Dieser Höhenunterschied von zirka 0,85 m erklärt das Fehlen von Verbindungstüren von den nördlichen Zimmern nach dem Hofraum.

Einen Überblick über die ganze Burganlage gibt der in Abb. 46 mit einfachen Linien dargestellte, symmetrische Grundplan.

Der südlich an die Nordburg angebaute Vorhof g, sowie das seitliche, westliche Eckzimmer g' (Tafel XII A) gehören zur ursprünglichen Anlage. Als Bindeglied mit der mittleren Burg wollen wir sie an dieser Stelle betrachten, die mittlere Burg jedoch getrennt behandeln.

Die Tür e verbindet die Südhalle d mit dem Vorhof; letzterer legt sich in seiner noch unbekannten Längenausdehnung quer vor die Südhalle und hat eine Breite von 6,50 m. Das Mauerstück g'' der Südwand mit einem nördlich hervortretenden Pfeiler gehört zum ursprünglichen Bau; seine Fortsetzung nach Osten wird durch ein späteres, festgefügtes Gelaß, das wir unten eingehend behandeln werden, verdeckt. Die Trennungswand zwischen g und g' von 0,70—0,80 m Dicke besteht aus zwei bis drei Reihen nebeneinandergelegter Bruchsteine mit zerfallenem Oberbau aus Ziegeln; ihre Mauerkrone erreicht 179,77 m MH. Die jetzige Ostwand mit 180,73 m MH gehört einer späteren Periode an; eine weitere Grabung nach Osten unterblieb.

In einem Abstand von 2,50 m von der Südfront und parallel zu dieser erheben sich im Vorhofe direkt vor der Tür e zwei aufrecht stehende Monolithe oder Säulen m und m'; die westliche m' mißt

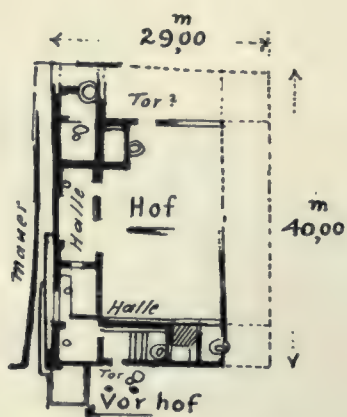


Abb. 46. Grundplan der Nordburg.



Abb. 47. Ausgehöhlte Basaltsteine im Vorhof der Nordburg.

1,15 m, die östliche m 1,10 m Höhe (Tafel XII A, Abb. 32). Die Oberkante von m' zeigt 179,34 m MH. Diese Säulen aus Nārikalkstein sind nur wenig zugerichtet, haben vielmehr die unregelmäßige, nach unten etwas breitere Form beibehalten, in der sie aus dem Steinbruch kamen; die Ecken sind abgerundet, der mittlere Querschnitt (0,55 m Breite bei 0,40 m Dicke) rechteckig; ihre obere Fläche ist geebnet, bröckelte jedoch an den Ecken etwas ab.

In dem Raume zwischen den Monolithen und der Südfront der Burg, rechts von der Tür e förderten wir einen Ofen und einen ausgehöhlten Basaltstein oder Mörser zu Tage (Tafel XII A; Abb. 32). Der erstere besteht aus einer 0,03 m dicken, gebrannten Tonwandung und ist nach Art des heutigen *tannūr* der Fellachen von Mauerwerk aus kleinen Feldsteinen in Lehmörtel umgeben. Er hat einen ovalen, sich nach oben verengenden Durchchnitt; sein größter innerer Durchmesser beträgt beim Boden 0,90 m, seine Tiefe etwa 0,70 m. Dicht neben dem Ofen steht der Mörser oder Tisch, ein natürlich-ovaler Basaltblock von 0,80 m größtem Durchmesser und 0,55 m Höhe (Abb. 47a); oben enthält er eine sorgfältig ausgehöhlte, annähernd kreisrunde Schale von 0,40 m Durchmesser und 0,05 bis 0,06 m Tiefe und seitlich hart neben der Peripherie der Schale in regelmäßigen Abständen drei kleinere Schalen von je 0,08—0,10 m Durchmesser und nur 0,03 m Tiefe. Diese letzteren konnten bei horizontaler Lage des Steins Flüssigkeit nicht aufnehmen; sie müssen daher einen andern, uns unbekannten Zweck gehabt haben.

Ein ähnlicher ausgehöhlter Basaltstein fand sich am Süden des Tell, in der Nähe des dortigen Tores inmitten von Bauschutt; da auch er der dritten Schicht angehört, will ich ihn gleich hier mit beschreiben. Er hat eine äußere Länge von 0,95 m, eine größte Breite von 0,80 m, eine Dicke von

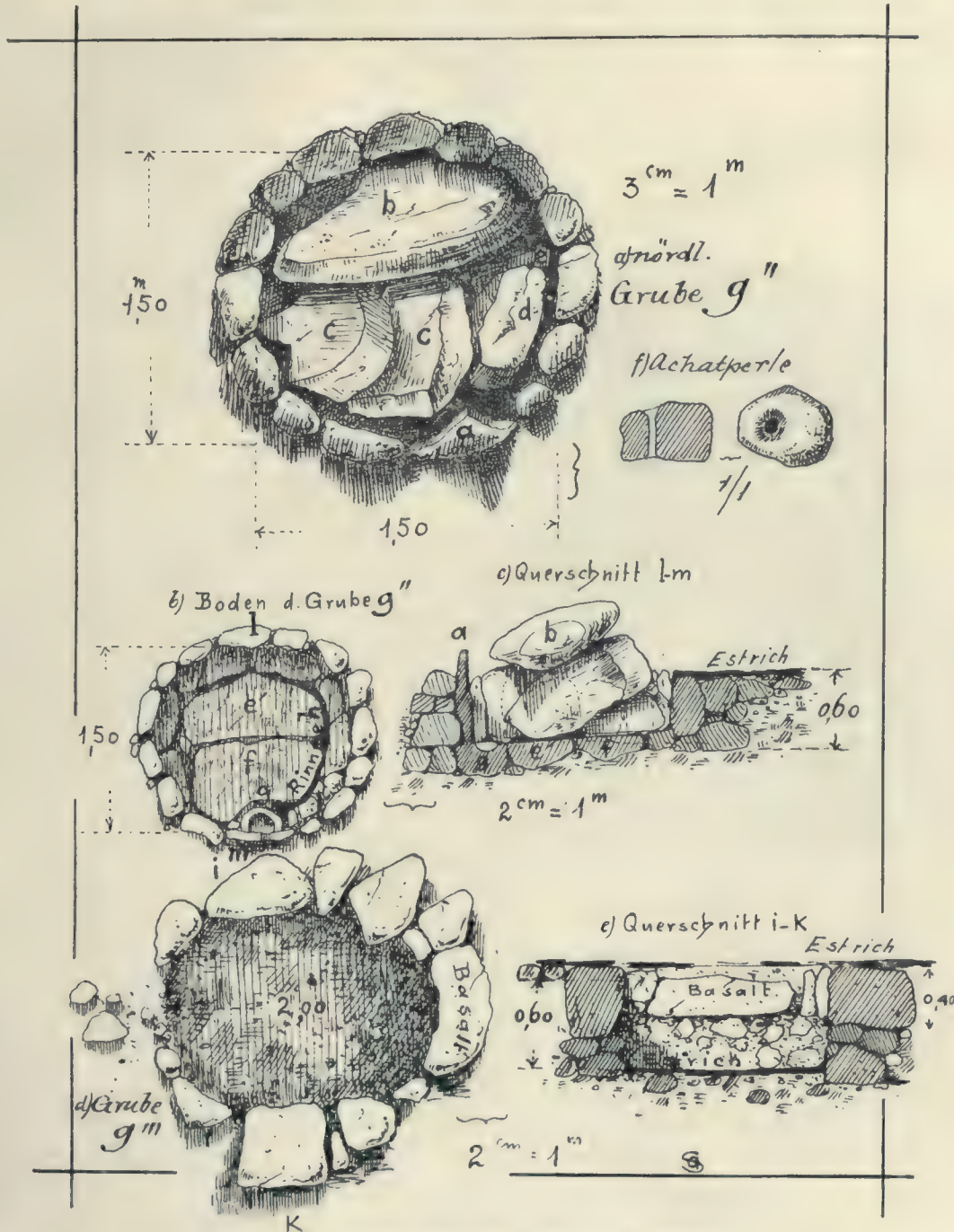


Abb. 48. Gruben neben dem Vorhof der Nordburg.

0,46 m und ist von birnenförmiger Gestalt (Abb. 47b). Der Basaltblock trägt außer den Schalen keine Spuren von Bearbeitung; seine natürliche unregelmäßige Form ist ihm belassen worden. In der Mitte der ebenen Oberfläche war eine unregelmäßig ovale Schale von 0,44 m Länge bei 0,32 m größter Breite und 0,065 m Tiefe ausgearbeitet; eine zweite von 0,20 m Länge, aber nur 0,12 m Breite legt sich quer

vor das eine Schmalende der großen Schale; drei weitere kleine kreisrunde Schalen von 0,05—0,08 m Durchmesser und eine vierte ovale von 0,12 m Länge gruppieren sich um die Hauptschale und haben zirka 0,02 m Tiefe. Alle Vertiefungen sind sorgfältig ausgearbeitet.

Das Eckzimmer g' neben dem Vorhof, dessen Außenwand bündig mit der großen westlichen Umfassungsmauer der Burg läuft, ist annähernd quadratisch; es mißt 5,00 m von Norden nach Süden und 4,70 m von Osten nach Westen. In der Süd-Ostecke scheint eine Verbindungstür mit dem Vorhof geplant gewesen zu sein. Die westliche und südliche Mauer bestehen aus Bruchsteinen und sind durch Aufbauten späterer Schichten erhöht worden. Im Innern des Gelasses förderten wir zwei eigentümliche Gruben zu Tage. Die nördliche g'' von 1,50 m Durchmesser ist annähernd kreisrund und von fünfzehn stehenden, unbehauenen, 0,40—0,60 m hohen Steinplatten eingefast, deren nördlichste a



Abb. 49. Kleinfunde aus der Nähe der Gruben von Abb. 48.

(Abb. 48 a—c) eine zugespitzte Form und 0,60 m Höhe hat. Inmitten dieser Grube lagen in der Zusammenstellung, die Abb. 48 a zeigt, vier große unbehauene, offenbar einst aufgerichtete Blöcke aus Kalkstein und ein kleinerer fünfter aus Basalt. Einer der Quadern (b, Abb. 48 a, c), welcher quer über die andern gebettet in situ lag, ist birnenförmig und hat eine Länge von 1,30 m, eine Dicke von 0,28—0,30 m bei 0,60—0,70 m größter Breite. Seine Oberfläche ist nicht durch Witterung, sondern durch Gebrauch geglättet und eben; die jetzt von der Steinplatte abblätternde, dünne obere Schicht ist fettig grau. Die zwei unter der genannten Steinplatte b liegenden, mehr scharfkantigen Blöcke c (Abb. 48 a) haben eine Länge von 0,80 m bei 0,60 m Höhe und 0,30 m Dicke. Der seitliche Stein d (Abb. 48 a) ist 0,60 m und der liegende Basalt e 0,50 m lang. In Abb. 32 (vorn links) habe ich die Quadern nach ihrer wohl kaum anders denkbaren Zusammenstellung wieder aufgerichtet.

Der Boden der Grube g'' ist gepflastert; er besteht in der Mitte aus zwei großen Kalksteinplatten e' und f, um die zwölf größere und kleinere Feldsteine herum gelegt sind (Abb. 48 b, c). Kein Werkzeug scheint die bisher genannte Arbeit berührt zu haben; nur am Nordrand, am Fuße des genannten, spitzen Orthostaten a ist eine kleine Basaltschale g in den Boden gesenkt, deren Höhlung von 0,15 m Durchmesser sorgfältig ausgemeißelt ist (Abb. 48 b, c). Die inneren Seiten der Grube waren mit Lehmörtel verputzt, der gepflasterte Boden dagegen nicht; er zeigt zwischen den beiden großen Bodenplatten e' und f eine mit Lehmörtel ausgepichte Rinne h. Das Pflaster hat eine Neigung von etwa 0,11 m längs der Rinne gegen die Schale g; diese selbst liegt am tiefsten Punkt und war daher beim Zusammenlauf einer Flüssigkeit als Sammelbecken benutzt worden. Die Oberfläche des Pflasters ist noch glänzend fettig. Die mittlere Tiefe der Grube beträgt 0,60 m.

Der Raum zwischen der Grube g'' und der benachbarten zweiten Grube g''' ist teilweise gepflastert und mit einer Lage Lehmestrich überzogen (Abb. 48 c). Diese zweite Grube g''' (Abb. 48 d, e) stößt südöstlich an die oben beschriebene. Sie hat eine mehr länglich ovale Form von 2,00 m bei 1,35 m Durchmesser und ist ebenfalls von Steinen eingefast. Diese bestehen jedoch nicht wie bei g'' aus Platten, sondern aus einer Schicht unbehauener Kalkstein- und Basaltblöcke von 0,50—1,30 m Länge,

welche auf einer Unterlage von kleineren Feldsteinen ruhen. Der größte der drei Basaltblöcke bildet den Ostrand. Der Boden der Grube g^{III} besteht aus Lehmestrich und kleinen Steinen, ebenso die ganze

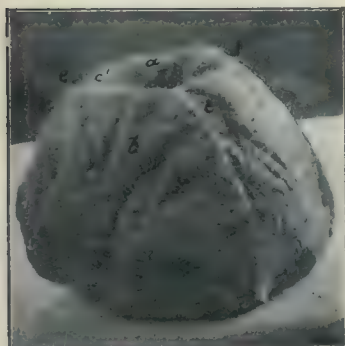


Abb. 50. Steinkegel aus der Nähe der Gruben von Abb. 48.



Abb. 51. Primitives Götzenbild aus der Nähe der Gruben von Abb. 48.



Abb. 52. Sperber aus der Nähe der Gruben von Abb. 48.

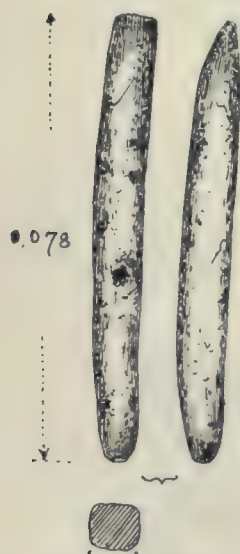


Abb. 53. Bronzemeißel aus der Nähe der Gruben von Abb. 48.



Abb. 54. Fragmente eines bemalten Topfes aus der Nähe der Gruben von Abb. 48.



Abb. 55. Scherbe mit Sparrenmuster aus der Nähe der Gruben von Abb. 48.

äußere Umgebung derselben. Die ganze Tiefe der Grube beträgt 0,60 m. Die Längsachse ist von Osten nach Westen orientiert.

Das Innere beider Gruben war angefüllt mit Asche, verbrannten und unverbrannten Tierknochen, darunter Schaf- und Ziegenknochen, und Holzkohlen, vermischt mit Bauschutt. Die keramischen

Funde in der Grube waren gering und verbrannt. Dagegen fanden sich zwischen beiden Gruben in der dritten Schicht die folgenden Gegenstände.

1) Eine mattrote, durchlochte Achatperle (Abb. 48 f) von unregelmäßiger, nur wenig bearbeiteter Form.

2) Ein Steinpfahl a aus weichem, weißem Kalkstein (Abb. 49) von 1,07 m Länge; der rechteckige Querschnitt maß an der Basis 0,18 bei 0,115 m, am oberen Ende 0,13 bei 0,11 m; an letzterem

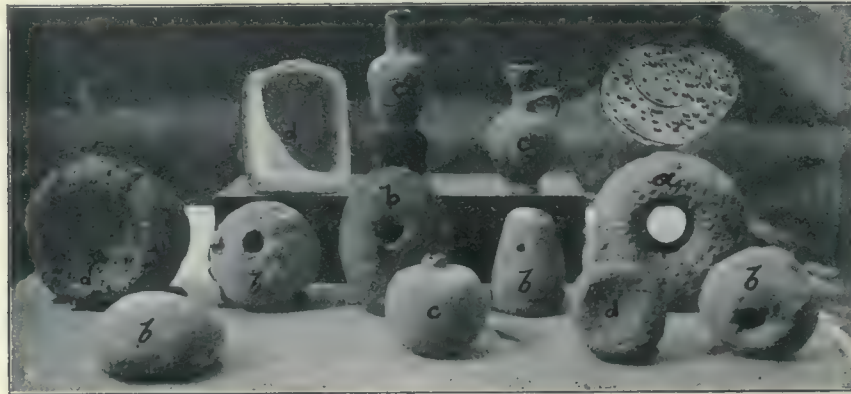


Abb. 56. Kleinfunde aus dem Vorhof der Nordburg.

war eine Rinne b und seitlich 0,08 m unter dem oberen Rande eine kleine längliche Vertiefung von 0,05 m Länge mit einem schmalen Meißel ausgehöhlt. Der Steinpfahl ist roh, aber scharfkantig bearbeitet.

3) Ein Ständer in der Form eines abgestumpften Kegels aus weißem Kalkstein von 0,15 m Höhe, 0,20 m Durchmesser an der Basis und 0,10 m oben, mit einem eingemeißelten senkrechten Loch a an der



Abb. 57. Schalensteine aus dem Vorhof der Nordburg.

Oberfläche von 0,042 m Weite und 0,105 m Tiefe (Abb. 50). Das Loch, wohl zur Aufnahme eines Stabes bestimmt, war mit einem 0,009 m breiten Meißel, dessen Hiebe noch sichtbar sind, ausgearbeitet; ob die seitlichen Rinnen c c' absichtlich angebracht waren, ist fraglich. Der Mantel b des kopfartigen Kegels ist mit eingeritzten Schriftzeichen, von denen etwa ein Aleph $\aleph$ und Taw τ erkennbar sind, bedeckt. Der Stein steht fest auf seiner geebneten Basis; dagegen ist das obere Ende in der Richtung von d nach e abgeschrägt.

4) Eine rechteckige Kalksteinplatte d (Abb. 49) von 0,60 m Länge, 0,46 m Breite und 0,15 m Dicke mit einem an dem einen Ende der flachen Oberfläche eingemeißelten, ovalen Loch e von 0,20 m Länge, 0,15 m Breite und 0,08 m Tiefe. In Verbindung damit steht eine roh eingemeißelte, ringförmige

Rinne von 0,02—0,03 m Breite und 0,01 m Tiefe; sie war dazu bestimmt, die auf der Steinplatte befindliche Flüssigkeit zu sammeln und in die Vertiefung e zu leiten.

5) Zwei Steinwalzen f und g (Abb. 49) von rundem Querschnitt. Die erstere hat eine Länge von 0,52 m bei einem größten Durchmesser von 0,17 m und spitzt sich gegen die Enden etwas zu. Die zweite (g) ist cylinderförmig und hat 0,45 m Länge und 0,30 m Durchmesser. An ihren beiden Enden sind Löcher von 0,05 m Weite und 0,06 m Tiefe, wohl zum Befestigen eines Handgriffs zum Festwalzen des Estrichs, eingebohrt; die erstere (f) zeigt diese Vorrichtung nicht und diente deshalb vielleicht andern Zwecken oder wurde mit der Hand hin- und herbewegt.

6) Ein primitiv geformtes Steinbild von 0,10 m Länge. Kopf und Rumpf sind durch Sägeschnitte in den weichen Kalkstein dargestellt (Abb. 51). Es lag 3 m östlich am Rande des Vorhofes.

7) Eine Tierfigur (Sperber) aus grünelbem Email mit Kopfschild von vorzüglicher Arbeit, 0,037 m hoch (Abb. 52), ebenfalls 3 m östlich von den Gruben gefunden.

8) Ein Bronzemeißel, 0,078 m lang mit 0,008 m breiter Schneide und viereckigem (0,009 bei 0,008 m) Querschnitt; das obere Ende abgerundet (Abb. 53).

9) Von keramischen Funden sind zu nennen: Scherben dickwandiger Gefäße mit Fingereindrücken und Ringornamenten; Lampen und Töpfe; graeco-phönizische Ware; Bügelhenkel von flachen Gefäßen; Töpfe mit primitiver rotbrauner Malerei (Abb. 54), bestehend aus viereckigen geometrischen Mustern und Darstellungen von Steinböcken und Palmbäumen, an denen sich Schlangen emporwinden. Aus späterer Zeit stammen wohl die im Schutt der dritten Schicht gefundenen cyprischen Scherben mit Sparrenmuster (Abb. 55); dagegen gehören hierher viele Spinnwirtel aus Ton und endlich

10) Nadeln aus Fischknochen und Werkzeuge aus Tierknochen.

Aus dem Vorhofe g der Nordburg stammen ferner die in Abb. 56 wiedergegebenen Gewichte aus Stein (a) und Ton (b), die Krüglein (c) und Mörser (d), sowie die in Abb. 57 wiedergegebenen Schalen aus Kalkstein und Dolerit.

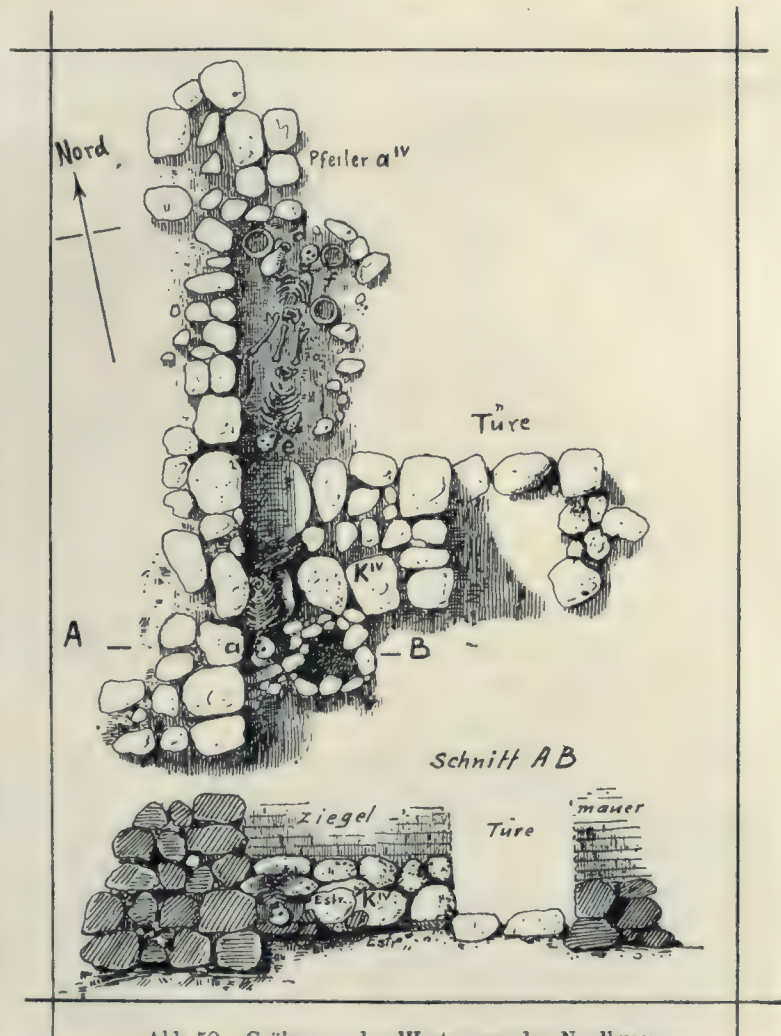


Abb. 58. Gräber an der Westmauer der Nordburg.

b) Die Begräbnisstätten.¹⁾

Die innerhalb der Nordburg gelegenen Gräber gehören nicht alle der gleichen Kulturzeit wie die soeben behandelten Mauern an. Die Toten wurden teils (I) während des Baues der Burg, teils (II) nach ihrer Fertigstellung beziehungsweise, als sie schon im Zerfall war, eingebettet. Ferner müssen wir unterscheiden a) zwischen dem Bestatten von Kindern in Krügen und Urnen und b) dem Begraben Erwachsener und Kinder in offenen, von Steinen eingefassten und mit Erde oder Estrich bedeckten Gräbern.

Zu der ersten Kategorie (Ia) gehören 1) die schon oben S. 41 erwähnte Urne, die in dem Burggraben a (Tafel XII A, Quadrat N 21) zwischen den beiden Quermauern lag. Sie enthielt die zerfallenen Reste eines kleinen Kindes. Der Krug ist mit Erde und Asche angefüllt, von kleinen



Abb. 59. Skelett im Fundament einer Mauer der Nordburg.



Abb. 60. Doppelgrab an der Westmauer der Nordburg (vgl. Abb. 58).

haltene Skelett, das jedoch an der Luft sofort stark zerfiel, ist das einer weiblichen Person im Alter von etwa 15 Jahren. Es lag quer über die Fundamentsteine der untersten Schicht von k^{'''} in

Feldsteinen umgeben und liegt in 175,35 m MH.

2) Der ebenfalls oben (S. 44 f.) genannte Krug s' (Abb. 41 u. 42), welcher im Fundament der Burgmauer s (Tafel XII A, Quadrat N 24) in 175,86 m MH lag und ebenfalls die Überreste eines ganz kleinen Kindes barg. Seine Öffnung war mit einer Steinplatte zugedeckt, im Innern befanden sich zwei Krüge und ein Topf.

Zur Gattung Ib gehört 3) die Tote in der Mauer k^{'''}, wo diese mit der westlichen Außenmauer b zusammentrifft (Tafel XII A, Quadrat M 22). Das gut er-

¹⁾ Vgl. hierzu die vortreffliche Arbeit des R. P. HUGUES VINCENT, Canaan, Paris 1907, S. 188—296.

178,00 m MH gebettet (Abb. 58 und 59). Das Rückgrat schmiegte sich der Form des darunterliegenden großen Steines an; das Gesicht a war seitlich nach Westen gewandt, der Mund mit gut erhaltenen jungen Zähnen weit offen. Die Füße lagen in einer Vertiefung zwischen den Mauersteinen; die Kniee

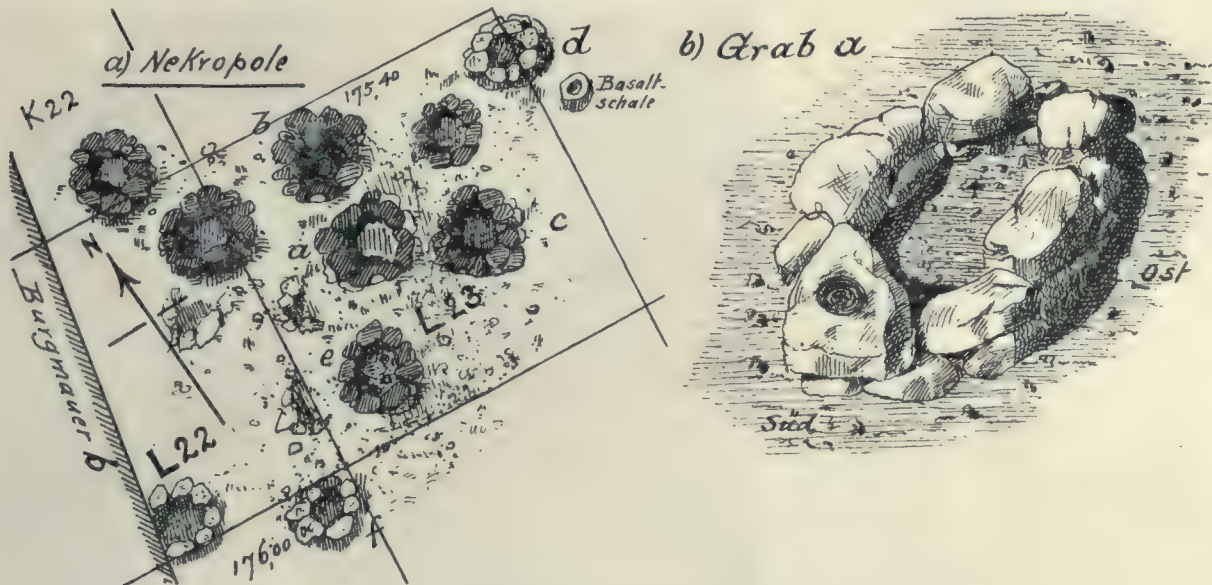


Abb. 61. Nekropole im nördlichen Teil der Nordburg und Grab a derselben.

waren stark nach Osten gebogen. Die Mauersteine, auf denen der Körper lag, sind mit einer Estrichschicht aus Lehm von 0,05 m Dicke überzogen; über den Körper legte sich ein zweiter Estrich von 0,08—0,10 m Dicke, und darüber erhob sich die jetzt zerstörte Mauer aus ungebrannten Ziegeln. Der Kopf lag außerhalb der Mauer unter dem Fußboden auf einem Stein, der ihm eine erhöhte Lage gab, und wurde von einer Reihe kleiner Feldsteine eingefast. Östlich neben dem Kopf befindet sich eine, von einer Reihe von Feldsteinen gebildete kleine Grube von 0,40—0,50 m Weite; sie barg nur Asche, Kohlen und Schutt. Oberhalb des Kopfes der Toten befand sich als einzige Beigabe an Keramik ein kleiner, einhenkeliger Krug mit spitzem Fuß.

4) Nur durch eine Mauer von Nr. 3 getrennt lagen nördlich hart an der Burgmauer k⁴ die Skelette zweier erwachsener Männer von mehr als Mittelgröße (Abb. 58 und 60). Der Kopf des einen (d) sah nach Süden, sein Oberschenkelknochen maß 0,45 m; der Kopf des zweiten (e) blickte nach Nordosten.

Die Kniee beider waren hochgezogen, die Füße ineinander verschoben. Östlich neben dem Kopfe d lag ein flacher Teller f, westlich eine etwas größere Schüssel und ein einhenkeliger, rohbemalter Krug; eine dritte Schüssel lag am Fußende des zweiten Körpers neben dem Becken des ersten. Zwischen



Abb. 62. Grab e der Nekropole (vgl. Abb. 61).

dem Kopfe des zweiten (e) und dessen Rippen schmiegte sich ein Krüglein mit spitzem Fuße östlich an den Körper. Zwischen den Gebeinen lagen zerbrochene Bronzeringe, ein Feuersteinmesser und zwei Schaber. Die Keramik zerfiel leider rasch; sie gehört der im Catalogue of Cyprus Museum von MYRES und OHNEFALSCH-RIECHTER, Tafel II, Figur 111 abgebildeten Gattung an.

Während die Zeit der unter Nr. 3 genannten Grabstätte zweifellos mit der Bauzeit der Burg zusammenfällt, bleibt es fraglich, ob die beiden eben genannten Toten während des Baues oder nach der Vollendung der Burg eingebettet worden sind. Auch sie liegen auf 178,00 m MH. Obgleich aber die anstoßende Mauer b 180 und mehr Meter und die Zwischenmauer k^{'''} 178,44 m MH erreichen und sonach die Körper überragen, bleibt dennoch ein Versenken der Körper in den Bauschutt der Burg nicht ausgeschlossen.

5) Der Gattung Ib müssen wir ferner die Nekropole der Quadrate K 22, L 22—24 zuweisen (Abb. 61). Sie wurde vor dem Burgbau oder

während desselben angelegt; denn die Mauer t' und t^{'''} der Burg (Tafel XII A) gehen über die Gräber hinweg. In 175,40 m und 176,00 m MH stießen wir in der Halle t in 2—3 m Abstand östlich von der Burgmauer b in den genannten Quadraten auf eine aus Ziegelschutt und Asche bestehende

lockere Schuttmasse, die neun gut erhaltene und drei zerstörte Begräbnisstätten enthielt. Jedes Grab war von ein bis drei Schichten aus Feldsteinen von zusammen 0,35—0,80 m Höhe eingefast. Die inneren Längen der Gräber variieren zwischen 1,10 und 1,30 m bei 0,70—1,00 m Breite. Die Längachsen sind annähernd von Norden nach Süden orientiert (Abb. 61 a). Drei dieser Grabstätten (a, b, c) zeigen im Süden je einen oben zugespitzten Randstein von 0,35—0,40 m Höhe und 0,30 m Breite, welcher in der Mitte eine Schale, ein spiralförmig ausgebohrtes oder ausgehauenes kreisrundes Loch von 0,09 m Durchmesser und 0,04 m



Abb. 64. Keramik aus Grab f der Nekropole (vgl. Abb. 61).

Tiefe hat, das den Stein nicht ganz durchdringt (Abb. 61 b).

Die Gräber dieser Nekropole teilen sich in zwei Gattungen: drei der Gräber (d, e, f) bergen Kinderskelette und Keramik, die übrigen dagegen, darunter die mit zugespitztem Schalenstein, nur verkohlte menschliche Knochen, verbrannte Tierknochen, Holzkohlen, Asche und fettigen, dunkeln Schutt. Die Gräber der ersten Gattung (d, e, f) sind in Abb. 62—65 wiedergegeben. Das erste der



Abb. 63. Grab f der Nekropole (vgl. Abb. 61).

geöffneten Gräber (e, Abb. 62) enthält die Reste zweier Kinder und mißt 1,30 m Länge bei 0,70 m Weite. Das ältere, linksseitig gebettete Kind a von vier bis sechs Jahren liegt mit nach Osten gewendetem, auf die Brust gedrückten Kopfe, eingebogenen Knien, einem angelegten und einem wenig ausgestreckten Arme da. Dicht an dieses geschmiegt und parallel mit ihm liegt ein kleineres, kaum zwei- bis dreijähriges Kind, dessen Gesicht ebenfalls nach Osten gewandt ist, und dessen Kniee sehr stark, bereits bis zum Becken eingebogen sind. Der Schädel des größern Kindes war bis zum Zutritt von Luft und Sonne gut, der des kleineren Kindes nur wenig erhalten. Die beiden Schädel lagen in gleicher Höhe neben- und nur 0,15 m auseinander. Daß beide Körper gleichzeitig begraben wurden, zeigt die Anpressung beider an die Randsteine des engen Grabes und an die Keramik. Zu Häupten der Köpfe liegt eine schöne, große Schüssel c, weiter unten ein kleinerer Topf d, ein großer zerbrochener Krug e mit spitzem Fuß links oben neben dem größeren Kind, ein Krüglein f mit zweiteiligem Henkel (wie A in Abb. 23 und daher gleichalterig) am Gesicht des kleineren Kindes, und zu seinen Füßen ein etwas größerer einhenkeliger Krug g. Eine Schicht festgestampfter Erde überdeckte sämtliche Gräber.

Abb. 63 zeigt das zweite Grab f. Es war ein Sammelgrab, das drei Schädel und Knochen von drei kleinen Kindern von einem Jahr und darunter barg. Die Körper lagen wohl übereinander, die Schädel nebeneinander gebettet; oder es waren die Körperteile beim Bestatten getrennt worden, da die Schenkelknochen oben über den Köpfen, die Armknochen nebenan lagen. Die jungen Gliedmaßen sind meist zu Staub zerbröckelt; es ist daher schwer festzustellen, ob die

Gerippe nur einem der Kinder oder allen angehörten. Der Schädel des einen Kindes lag der Westwand zugekehrt, ein anderer dagegen nach oben gerichtet; die Zähne waren noch nicht durchgebrochen und steckten noch teilweise im Innern des Zahnkiefers.

Die Keramik dieses Kindergrabes zeigt Abb. 64. Bei den Schenkelknochen steht ein schöner Krug e mit geteiltem Henkel; der äußere Überzug ist hochrot und glänzend poliert und, wie die senkrechten Striche andeuten, mit der Hand geglättet. Ein kleiner Krug f, ebenfalls von glänzend roter Farbe und mit geteiltem Henkel, lag seitlich neben den Schädeln. Ein dritter Krug g, eine Kanne mit spitzem Fuß, ist in die nordöstliche Ecke des Grabes eingezwängt; auch er ist handgeglättet und rotgelb. Neben dem Krug e endlich liegt der hübsche Napf h. Die Formen der Tonsachen f, g und h erinnern an diejenigen der Totenkammern der zweiten Schicht (siehe oben S. 21), nur fehlt bei letzteren die entwickelte Technik, die sich durch die glänzende, handgeglättete Färbung der Außenfläche manifestiert. Eine Analogie zu der Aushöhlung in dem Randstein der Abb. 61 b finden wir ebenfalls in dem Loche des Gewölbedeckelsteines der Grabkammer der zweiten Schicht (siehe oben S. 19), nur daß erstere den Stein nicht durchdringt, sondern wie an den späteren Masseben (vgl. MuN 1904, S. 49) schalenförmig in diesen eingearbeitet ist.

Abb. 65 endlich zeigt das dritte Grab d. Auf dem Estrichfußboden der Halle t in 177,40 m MH ist eine Lage kleiner Feldsteine angebracht; die Zwischenräume sind mit Asche, Erde, Brandresten aus Holz und Geröll ausgefüllt, und darauf ist der Körper eines Kindes gebettet. Das Skelett in seiner

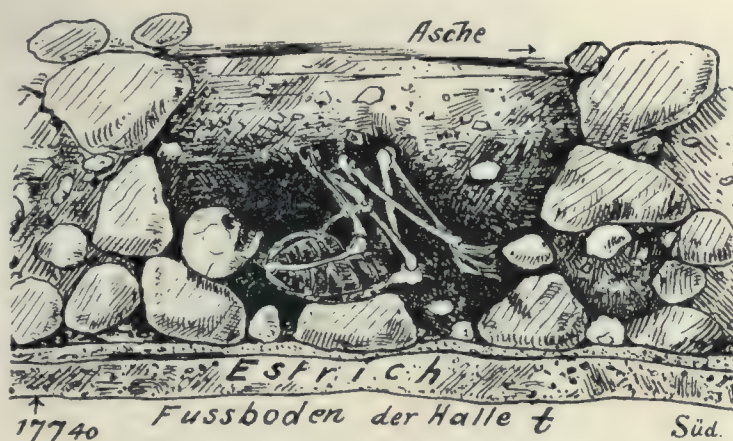


Abb. 65. Grab d der Nekropole (vgl. Abb. 61).

Lage mit hochgezogenen Knien und erhobenen Armen füllte einen Raum von 0,55 m Länge aus und lag auf dem Rücken; der Kopf ist wenig auf die Seite geneigt und sieht nach Süden. Drei Schichten Feldsteine von zusammen 0,40 m Höhe umgeben den kleinen Körper. Keramik fand sich nicht. Dagegen bedeckten Asche und Massen aus lockerem Ziegelschutt der nahen Burgmauern das Grab und den umgebenden Raum; das Grab wurde daher unmittelbar nach Beendigung der Halle t geschaffen. Östlich neben dem Grab lag ein ausgehöhlter Basaltstein (Abb. 61 a). Die Schale ist von ovaler Form, mißt 0,35 m Länge, 0,28 m Breite und 0,08 m Tiefe. Daneben fanden sich zwei spitze Werkzeuge aus Knochen und der Lappenhenkel eines größeren Gefäßes, einige Feuersteinschaber und ein rohes, kleines Basaltgewicht.

6) Zu der Gattung II b, aber ohne Steineinfassung, gehört ferner das Grab des Toten, der am Süden des zentralen Hofes im Quadrat N 23 in 177,60 m MH zu Tage gefördert wurde (Abb. 66). Das Skelett lag daher etwa 0,60 m über dem Estrich des genannten Hofes in einer Schicht aus Ziegelmehl, Asche und Schutt. Keine größeren Steine umgaben den Körper, keine Keramik fand sich in unmittelbarer Nähe. Der Körper lag langgestreckt auf dem Rücken am Boden mit dem Gesicht im Süden, nach Norden blickend. Der Kopf scheint wenig nach Osten gewendet zu sein. Die Arme waren

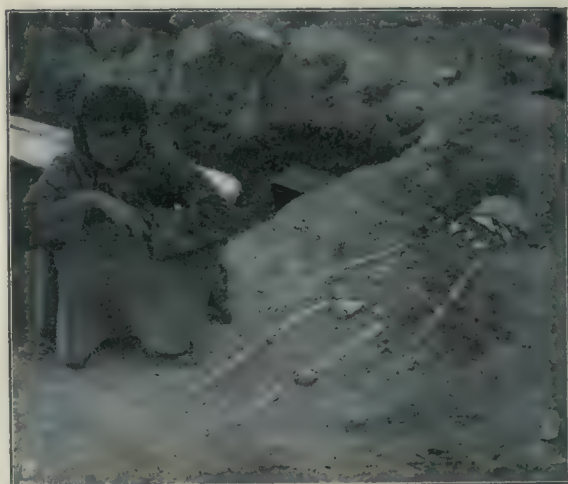


Abb. 66. Grab an der Südseite des Hofes der Nordburg.



Abb. 67. Sammelgrab im südlichen Teile des Hofes der Nordburg.

an den Körper gelegt. Das Knochengerüst zerfiel sehr rasch; es war das eines kräftigen Menschen im Alter von vielleicht 50 Jahren. Der Schädel war ursprünglich oder durch den Erddruck zertrümmert worden und lag hart an der nördlichen Mauer der Südhalle d (Tafel XII A).

7) In der südlichen Hälfte des Quadrates M 23 im südlichen Teile des zentralen Hofes legten wir ein Sammelgrab (Abb. 67 und 68) der Gattung II b in 176,40 m MH frei. Es enthielt die zerfallenen Körperteile von vier Personen, darunter diejenigen zweier oder mehrerer Erwachsener. Die Knochen und Schädel waren in dem feuchten Schutt bereits vollständig zu Grunde gegangen, sodaß vielfach nur noch der Abdruck im Boden erkennbar war. Einer der Schädel zeigte ein auffallend vorstehendes Nasenbein. Das Grab, offenbar eine Familiengruft, war durch zwei Schichten aus gestampftem Lehmestrich, die von wenigen Feldsteinen ein-

gegrenzt waren, umhüllt worden (Abb. 68). Auf der untersten Schicht, dem Boden von 0,08 m Dicke, lagen die Skelette; 0,60 m über diesen bildete die zweite Estrichlage von 0,10 m Dicke die Decke derselben. Über der Decke ruhte eine Schuttmasse von 1,40—1,60 m Höhe und sodann die jüngsten

Mauern des Tell von 0,80 m beziehungsweise 1,30 m Höhe. Die Länge des Grabes betrug zirka 2,10 m. Eine Reihe kleiner Feldsteine umgrenzt den einen Toten b und die ihm beigegebene Keramik halbkreisförmig. Am östlichen Ende des Grabes, aber außerhalb des Estrichs, befinden sich zwei aus zwei Schichten von Feldsteinen aufgemauerte Gruben dicht nebeneinander (Tafel XII A). Die kleinere, westliche, von ovaler Form (Abb. 67a) hat einen größten Durchmesser von 0,40 m und eine Tiefe von 0,70 m. Die größere, östliche ist mehr von rechteckiger Form und mißt 0,90 m bei 0,75 m und 0,70 m Tiefe. Die oberen Steinlagen haben 177,61 m MH oder nur 0,21 m mehr als der Fußboden des zentralen Hofes; die Gruben waren daher mit ihrem Fundament in diesen eingesenkt worden. Die kleinere Grube enthielt nur wenig Knochenreste, feuchte Erde und Asche, die größere eine Masse von verbrannten



Abb. 68. Schnitt durch das Sammelgrab (vgl. Abb. 67).

Tierknochen und vier kleine Tonschüsselchen (Abb. 69). Ob menschliche Knochenreste darunter waren, ließ sich nicht mehr feststellen. Überaus reich war dieses vornehme Grab an keramischen und andern Kleinfunden, wie Abb. 67, 68 und 70—72 zeigen. Besonders bemerkenswert war die Kanne a (Abb. 70); bei einer Höhe von 0,205 m und einer oberen Öffnung von 0,12 m Weite zeigt sie auf hellgelbem Überzug eine primitive, braunrote Mattmalerei von Sprossen, Zickzacklinien und Querbändern; die Außenfläche ist meist handgeglättet; der schwärzliche, mit Steinchen vermischte Ton porös und schlecht geschwemmt. Kleine Tonschüsselchen wie die von Abb. 69 fanden sich auch im Grabe selbst; daneben ein reich verzierter, weiblicher Terracotta-Torso (Abb. 71); ferner sieben schöne Schüsseln, Töpfe und Teller von hellroter Außenfläche mit Hohlfüßen, einhenkelige Krüge mit spitzem oder flachem Fuße und birnenförmigem Gußrande, Henkel mit rotbraunen, geometrischen Mustern bemalt, die Hälfte eines braungeäderten kleinen Alabastergefäßes, ein kleines abgerundetes Steingewicht von 0,04 m Durchmesser, Bronzestifte; außerdem eine Menge Schmucksachen: ganz kleine Perlen aus blauem Email, aus geripptem Glas, aus weißem oder grünem Email, rotem Achat und weißem Kalkstein. Fibulae aus Bronze, ein verschlungener, dünner Bronzedraht, Stücke einer feinen, nur 0,001 m dicken Schale aus hartem, weißem Stein, eine Bronzearmspange von 0,05 m Durchmesser mit ineinandergesteckten Enden des dünnen

gewundenen Drahtes; weiter der abgebrochene Griff eines Bronzemessers, eine runde Stempelform aus weißem, weichem Kalkstein von 0,05 m Durchmesser mit Griff und gezacktem Rand, dessen innere Kreisfläche neun Reliefpunkte und im Zentrum ein eingebautes Loch zeigt (Abb. 72 a), ein Amulettsiegel aus grünem Email mit Schnurloch und aufgedruckter Gesichtsmaske (Abb. 72 b), ein verwitterter Skarabäus aus weißem Steatit (Abb. 72 c) und endlich ein durchlochter Siegelstein aus Jaspis mit einer eingeschnittenen, anbetenden, menschlichen Figur auf der flachen und einem achtstrahligen Stern auf der abgerundeten Seite (Abb. 72 d).

8) Der Gattung II b müssen wir ferner das Grab des Skelettes zuweisen, das wir im Zimmer u (Tafel XII A, Quadrat K 22) auf dem Estrichboden der Burg fanden, und das schon in Abb. 45 angedeutet ist. Der Körper lag in 176,80 m MH und war langgestreckt; der auf die Seite geneigte Kopf lag im Westen auf der Erde, die Füße ruhten im Osten erhöht auf einem flachen Stein. Die Länge des Körpers betrug 1,76 m. Auffallend stark waren die Schenkelknochen, das Rückgrat und das große Becken; die Zähne waren gut erhalten. Das Skelett, das rasch zerfiel, war von Feldsteinen umgeben. Eine zerdrückte Amphora von 0,45 m Durchmesser stand südlich neben demselben; sie enthielt Geflügel- und Schafknochen, Asche und eine 0,03 m lange Bronzenadel. Nördlich fand sich eine aus Stein aufgemauerte Grube (Tafel XII A, Abb. 45) von 0,80 m Weite und 0,70 m Tiefe; sie lehnte sich an die östliche Mauer u' des Raumes u an und enthielt Asche und schwarze, tierische Knochen. Beim Körper des Toten lagen Schaber und gezähnte, flache Meißel aus Feuerstein, dagegen an Kleinkeramik nur ein kleiner, einhenkeliger, zerbrochener Krug mit kleeblattförmiger Schnauze; sein Henkel war flach und dünn, der Ton braunrot. Der Krug lag auf zwei Steinen und war von solchen eingemauert (Abb. 73); er enthielt Asche und Kohlenreste. Neben dem Krüglein lagen Nadeln aus Fischgräten und eine Nadelbüchse aus Knochen von 0,145 m Länge, mit kreisrundem Querschnitt; an der Außenseite waren wagrechte und gekreuzte Linien eingeritzt. Ob der zerstörte große Krug zu Füßen des Toten in der Ecke zwischen Grube und Ostmauer u' (siehe den Plan Tafel XII A) zu seinen Bestattungsgegenständen gehörte oder nicht, bleibt fraglich.

9) In unmittelbarer Nähe des unter 8) behandelten Grabes liegt ein zweiter Toter hart an der Südwand t' des Zimmers u. Feldsteine umgeben das Grab, das auf 176,65 m MH liegt und nichts Neues bietet. Keramik fand sich nicht, dagegen viele Feuersteinartefakte. Die Knochen waren gänzlich zerdrückt. Dieses Grab gehört wohl der Gattung II b an.

10) Im nördlichen Teile des zentralen Hofes nahe bei der Ecke t''' im Quadrat L 23 (Tafel XII A) lagen in 176,50 m MH zwei Schüsseln, von wenigen kleinen Steinen umrahmt. Die eine (Abb. 74) enthielt die zusammengeballten Reste eines unentwickelten Kindleins, ebenso die zweite, in der sie jedoch zu einer unkenntlichen Masse zerdrückt waren (vgl. hierzu R. P. H. VINCENT, Canaan, S. 276). Neben den beiden Urnen lag ein zerdrückter Krug auf dem Boden der Halle; er enthielt verbrannte, schwarze Weizenkörner, oben darauf aus Lehm roh geformte und durch Brand rot und braun gefärbte Spinnwirtel. Die Kinderleichen ruhten in den genannten Schüsseln derart gebogen, daß der Kopf und die Füße nach oben standen und das Becken am Boden lag. In der abgebildeten Schüssel oder Urne lag neben dem Köpfchen des Kindes ein kleiner, handgeglätteter, dickwandiger Topf (ein Spielzeug?) von nur 0,07 m Höhe, primitiv gearbeitet, mit rötlichem, rauhem Überzug und schlecht stehendem, flachem, schiefelem Fuße. Die Schüsseln selbst hatten 0,41 m beziehungsweise 0,22 m obere Mündungsweite und 0,10 m Höhe, zeigten außen und innen einen roten Überzug, hatten einen profilierten Hohlfuß und waren an der Scheibe gut gearbeitet. Der Tonkern war fest, schwarz, mit weißen Steinchen vermisch. Die Kindesleichen in den Schüsseln nahmen je einen Raum von nur $0,15 \times 0,15 \times 0,10$ m ein; sie gehören zur Gattung II a.

11) Aus der Zeit nach der Erbauung der Burg stammt endlich das Grab am Rande der Quadrate K 23 und J 23 in der Nordostecke des Raumes u''' (Tafel XII A), das in die Mauer u'''

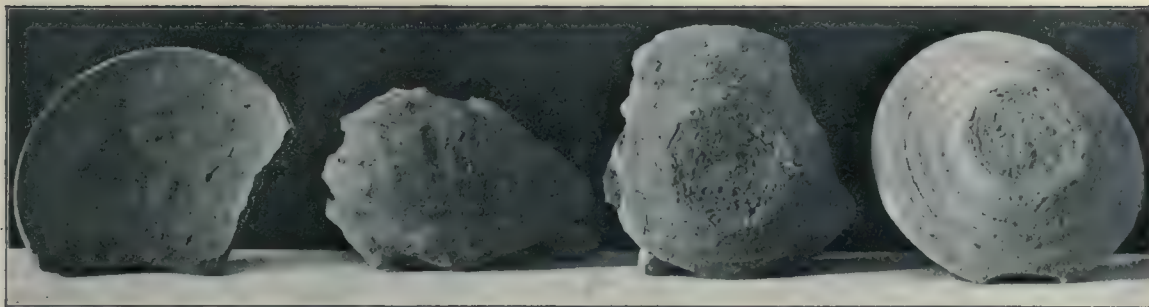


Abb. 69. Tonschüsseln aus einer Grube bei dem Sammelgrab (vgl. Abb. 67).

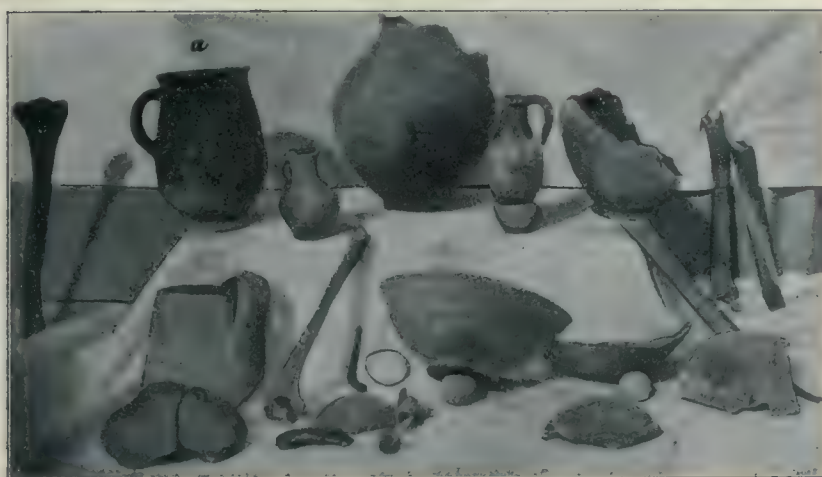


Abb. 70. Kleinfunde aus dem Sammelgrab (vgl. Abb. 67).



Abb. 71. Terracotta-Torso aus dem Sammelgrab (vgl. Abb. 67).

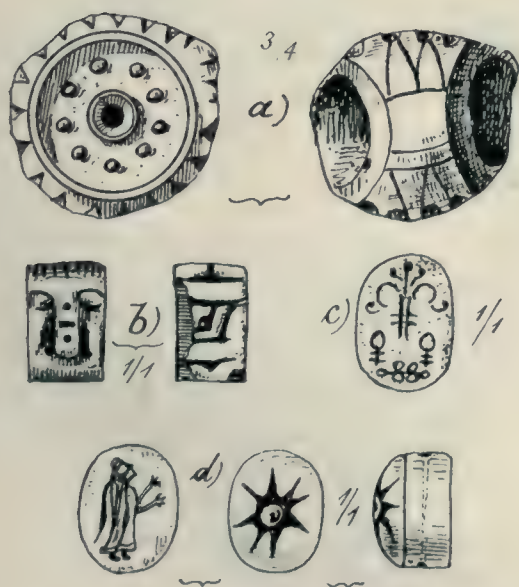


Abb. 72. Siegel aus dem Sammelgrab (vgl. Abb. 67).

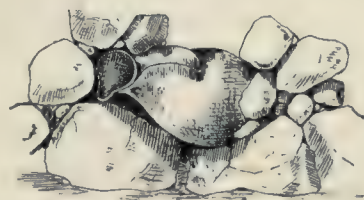


Abb. 73. Krug aus einem Grabe in einem nördlichen Zimmer der Nordburg.

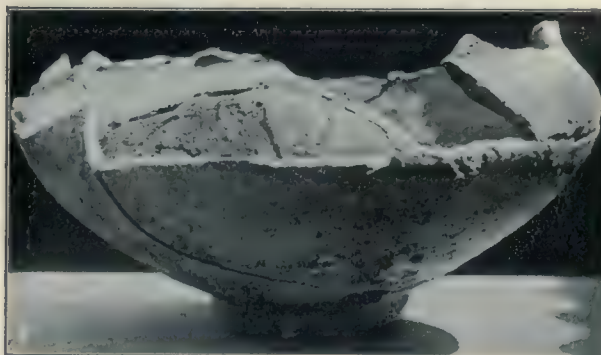


Abb. 74. Schüssel mit einer Frühgeburt aus dem Hofe der Nordburg.

eingebaut worden ist, als diese schon im Zerfall war. Es unterscheidet sich von den bisher betrachteten der Gattung IIb durch einen sehr massiven Ringbau aus wenig zugerichteten, großen Quadern von 0,30—0,40 m Höhe und bis 0,80 m Länge (Abb. 75). Der Durchmesser des kreisrunden Grabes beträgt 1,65 m. Die Oberkante der Randsteine erreicht 176,94 m MH. Der Tote, ein Knabe, liegt mit stark gebogenen Knien und angelegten Armen auf dem festgestampften Boden des Grabes; der Kopf ist wenig nach Osten gewendet. Zwei zerdrückte Krüglein lagen rechts und links neben dem Kopfe, andre dickwandige Keramikreste füllten mit Erde und Bauschutt den weiten Grabesraum aus. Östlich neben dem Grabe lag ein kleines Schüsselchen aus rötlichem, schlecht geschwemmtem Ton mit Scheibenrillen und flachem Fuße (Abb. 76).

Schließlich ist an dieser Stelle noch der drei Gruben Erwähnung zu tun, die im großen zentralen Hofe der Burg in den Quadraten L 23 und K 23 am Nordtor und M 24 zu Tage gefördert wurden (vgl. Tafel XII A). Obschon diese mit ihrem oberen Mauersteinrand 178,07 m, 177,44 m und 177,40 m MH erreichen und sonach über dem Fußboden des Hofes liegen, muß ihre Bauzeit doch mit derjenigen der ursprünglichen Burganlage annähernd zusammenfallen.

Diese Gruben enthalten Reste von verbrannten Knochen und Zähnen von Ziegen oder Schafen, Kleinkeramik, Asche und Kohlenreste. Sie scheinen wenigstens in einem bestimmten Falle mit den Gräbern in Verbindung gestanden zu haben (vgl. S. 59 über das Familiengrab Nr. 7). Im Quadrat L 23 stehen zwei Gruben dicht nebeneinander. Die westliche (Abb. 77) von ovaler Form ist aus Feldsteinen aufgebaut und hat eine größte Länge von 1,20 m, eine Breite von 0,86 m und 1,05 m Tiefe. Der Boden war mit Steinen roh gepflastert und 0,30 m breiter als die Öffnung der Grube; die Wände waren schlecht mit Lehm verputzt. Das Innere war angefüllt mit verbrannten Tierknochen, Asche, Kohlen, fettigem Boden und geschwärzten Steinen; ferner fanden sich keramische Reste, darunter vier gut erhaltene Schüsselchen von 0,08—0,16 m Durchmesser mit gelbrotem Überzug, Scheibenrillen und flachem Fuß von gleicher Technik und Form wie die in Abb. 69 wiedergegebenen der Grube des unter Nr. 7 behandelten Grabes, ferner ein mit der Hand geformter, dickwandiger, kleiner Topf von 0,08 m Höhe mit spitzem Fuß und zwei (abgebrochenen) Henkeln, Scherben mit feinem, weißem Überzug, ein Bronzenagel von 0,05 m Länge mit dickem Kopfe und acht Nadeln aus Fischgräten. Die östliche Grube des Quadrates L 23 ist 0,60 × 0,60 m weit und 0,60 m tief, erweitert sich ebenfalls am gepflasterten Boden um 0,30 m und ist mit verbrannten Tierknochen, Asche und Erde angefüllt, enthält jedoch keine Keramik.

Von gleicher Konstruktion wie diese östliche waren auch die Grube beim Nordtor im Quadrat K 23 und die bei der östlichen Burgwand c' im Quadrat M 24; sie enthielten nur schwarz gebrannte Tierknochen, Asche, Kohlen, fettschwarze Erde und Trümmer von kleinen Tongefäßen.

c) Kleinfunde außerhalb der Gräber.

Die dritte Schicht der Nordburg enthielt auch außerhalb der Gräber eine große Anzahl von Kleinfunden, von denen wir hier nur die folgenden nennen wollen:

Neben den Gruben des Quadrates L 23 unweit des Kindergrabes f (Abb. 61 a) unmittelbar auf dem Lehm Boden des Hofes fand sich eine Terracotta-Figur mit abgebrochenem Kopf (Abb. 78). Die primitive Arbeit aus grauem, an offener Flamme gebranntem Ton ist typisch für die lokale Handtechnik der dritten Schicht. Sie stellt eine weibliche Figur dar und ist nach Art der „Schneemannstechnik“ mit der Hand aus einzelnen Tonstückchen zusammengeballt. Die Brüste und der spitze Nabel sind durch vorragende, aufgesetzte Buckel hervorgehoben; die rechtseitige Brust ist abgefallen; die gespreizten Beine werden durch zwei 0,02 m lange cylindrische Tonstücke dargestellt; die Rückseite ist abgeplattet. Der ganze Leib ist von viereckigem, nur an den Ecken abgerundetem Querschnitt, der Tonkern schwarz, porös und wenig fest.



Abb. 75. Grab im nördlichen Teil der Nordburg.



Abb. 78. Terracotta-Figur in „Schneemannstechnik“ aus der Nähe des Grabes f von Abb. 61.

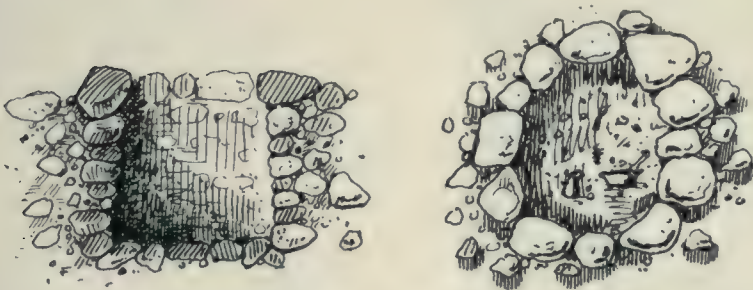


Abb. 77. Grube im Hof der Nordburg.



Abb. 76. Schüssel neben dem Grab von Abb. 75.



Abb. 79. Zwei Figuren aus dem Hofe der Nordburg.

Dicht daneben, hart an dem genannten Grabe f, lagen auf demselben Lehm Boden des Hofes zwei weitere Figuren. Die erste (Abb. 79 a) stellt wieder eine weibliche Person, aber aus hellgrün glasiger Masse dar. Die Technik ist eine weit vorgeschrittenere als bei der erstgenannten Terracotta-Figur; die Herstellung scheint durch Glasguß bewerkstelligt worden zu sein. Die Figur bedeckt ein silberweiß irisierender Überzug. Der Kopf zeigt eine gerippte Bedeckung; der Haarputz endet unter den Ohren je in einer großen Perle; um den Hals ist eine Perlenschnur gewunden. Die Brüste werden durch die Hände gehalten, der Nabel ist durch eine feine, runde Erhöhung hervorgehoben. Die Rückseite ist platt.

Von der zweiten Figur (Abb. 79 b) ist nur der Kopf erhalten; er ist aus rötlichem, gebranntem Ton geformt und von viel besserer Technik als die Figur von Abb. 78. Der Haarputz ist wellig, nur gegen den Hals zu dichter; die Augen und der lächelnde Mund

sind durch leichte Eindrücke hergestellt worden; die Nase ist gerade. Diese Technik ist typisch für die lokalen, durch Formen gebildeten, gebrannten Terracotten der dritten Schicht.



Abb. 80. Handmühlen aus der Nordburg.



Abb. 81. Handhabung der Mühlen von Abb. 80.

Südlich von der Kindernekropole in der Öffnung der Halle t im Quadrat M 22 und ferner im Quadrat N 22 im Zimmer k (Tafel XII A) gruben wir eine größere Anzahl Getreide-Handmühlen heraus¹⁾ (Abb. 80). Es sind dies flache, jedoch meist an einem Ende aufgebogene Basaltplatten von 0,40 bis 0,75 m Länge, 0,30—0,40 m Breite und 0,05—0,07 m Dicke. Dazu gehören die zahlreichen Reibsteine aus Basalt oder hartem Kalkstein von länglich-ovaler Form; ihre Reibfläche ist glatt, die Oberfläche jedoch abgerundet. Sie haben Längen von 0,30—0,40 m, mittlere Breiten von 0,10—0,15 m und sind 0,05—0,07 m dick. Ihre Handhabung ist aus der Abb. 81 zu ersehen.

Im Quadrat M 22 im Zimmer k' sowie im Südende des zentralen Hofes im Quadrat N 23 fand sich je eine Farbmühle (Abb. 82). Sie sind aus sehr hartem, nicht lokalem, schwarzem Kalkstein gefertigt und bestehen 1) aus einem unteren Teil mit eingearbeitetem,

¹⁾ Vgl. DE MORGAN, *Récherches etc., moulin à bras, III^e Dynastie, S. 144, Fig. 325.*

konisch zulaufendem Loch von 0,07—0,09 m oberer Weite und 0,08 m Tiefe, 2) aus einem oberen Teile mit bereits spitzem, rundem Zapfen, der genau in den unteren Teil paßt. Loch und Zapfen sind derart sorgfältig ineinander geschliffen, daß das für die Keramik bestimmte Farbmehl mit Zusatz einer Flüssigkeit sehr fein zerrieben werden konnte.

In der Halle d (Quadrat N 22), im Zimmer u (Quadrat K 22) und im Torzimmer x (Quadrat K 23) hoben wir vom Fußboden der Räume in 176,40 und 176,50 m MH eine Anzahl teils gut erhaltener,



Abb. 82. Farbmühle aus der Nordburg.



1/4

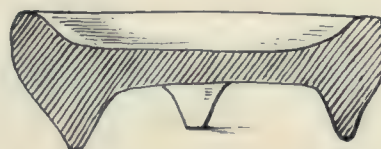


Abb. 83. Irdenes Kochgeschirr aus der Nordburg.



Abb. 84. Lampe aus der Nordburg.



Abb. 85. Pferdekopf aus der Nordburg.



Abb. 86. Tonform zu einer weiblichen Relieffigur.

teils zerbrochener Mörser und irdener Kochgeschirre heraus. Die Mörser bestanden aus einem roh behauenen Basalt- oder Kalksteinblock von 0,40 m im Geviert und 0,30 m Höhe mit eingemeißeltem, rundem Loch von durchschnittlich 0,15 m Weite und 0,15 m Tiefe. Die irdenen Kochgeschirre (Abb. 83) waren durchweg aus dem zähen Dolerit des benachbarten *tell el-asmar* gefertigt. Die kreisrunde Aushöhlung von 0,20 m Weite und 0,03 m Tiefe stand auf einem ausgearbeiteten Unterbau mit drei oder vier Füßen. Ein ähnlicher Topf aus hartem, gelbem Ton mit umgebogenem Rand und drei angeklebten Füßen fand sich im Zimmer k der Burg. Die konzentrischen Rillen im Innern des Topfes, die in eine Nabe zusammenlaufen, deuten auf die Scheibentechnik hin. Das Äußere ist durch Feuer geschwärzt.

Einige Bronzefunde der dritten Schicht der Nordburg sind auf Tafel XIII A zusammengestellt. Außer den Ringen, Drähten und Haken sind erwähnenswert eine Klemme a, die Pfeilspitzen b, die Flachmeißel c, der Bohrer d, das schlangenähnliche Instrument e (aus dem Zimmer k), die dünne Messerklinge f und die Nadel g. Die Bronze war meist rotgelb, sehr brüchig und von Grünspan stark überzogen.

Die Feuersteinartefakte der dritten Schicht sind zahlreich; auf Tafel XIV A sind die Typen der Schaber, Messer, Sägen und Fäustel wiedergegeben. *

Die Keramik der dritten Schicht der Nordburg wird an anderer Stelle eine eingehende Behandlung finden. Außer den oben erwähnten Tonwaren der Gräber füge ich noch bei in Abb. 84 den Typ einer runden Tonlampe mit Schnauze und zentrischem Einsatz, auf Tafel XIII B Krüge und Schüsseln aus dem zentralen Hofe und der Halle d, in Abb. 85 einen Pferdekopf von 0,065 m Länge mit Zaumwerk aus dem Zimmer k' und eine gebrannte Tonform, die zur Herstellung von Abdrücken in Ton bestimmt war, eine weibliche Relieffigur darstellend, aus dem Zimmer k (Abb. 86).

Die Spinnwirtel dieser Schicht sind aus Ton, Knochen und Stein geformt. Die Typen sind auf Tafel XV C gegeben.

Die Knochenwerkzeuge (Tafel XIV B) bestehen aus Nadeln, aus Fischgräten und Knochen, aus Griffen, flachen Werkzeugen, einem Kamm¹⁾ (vom zentralen Hofe) und einer Nadelbüchse aus einem hohlen Schafknochen (a), in dem noch eine Bronzenadel steckt, aus dem Zimmer k'.

Die Gewichte (Tafel XV A) sind teils aus Basalt, teils aus Brauneisenstein oder Kalkstein oder Ton verfertigt. Die gegenüberstehende Tabelle ergibt die genauen einzelnen Abwägungen.

Die Webstuhlgewichte (Tafel XV B) wurden in großer Anzahl gefunden und sind 1) solche aus schlecht gebranntem, dunkelm Ton (a), 2) kegelförmige, deren besserer Ton rötlich ist (b), und 3) große Steingewichte (c). Alle drei Arten sind rund und durchlocht. An einer Stelle des Hofes im Quadrat M 23 lagen solche aus dunkelm Ton bis zu dreißig Stück auf einem Haufen.

2. Die mittlere Burg.

a) Das Mauerwerk.

Wie wir schon in der Einleitung zur Beschreibung der Nordburg (S. 37) gesagt haben, steht das Mauerwerk der mittleren Burg im engsten Zusammenhang mit dem der Nordburg. Im allgemeinen laufen die Mauern der Mittelburg in gleicher Richtung nach Süden weiter wie die der Nordburg. Man könnte die Mittelburg daher auf den ersten Blick als eine südliche Fortsetzung der Nordburg auffassen, wenn nicht die Konstruktionsart des Mauerwerks verschieden wäre. Am besten ist dies aus dem Vergleich der Abb. 34—36, 41 und 45 mit Abb. 12 zu erkennen. Das Mauerwerk der Nordburg ist kräftiger und regelmäßiger geschichtet, sein Mauerverband ist ein innigerer; das der Mittelburg besteht nur aus dünnen, zweireihigen, ohne Zwischenverband hergestellten Mauern mit viel Erdmörtel als Bindemittel. Beide Arten sind jedoch aus unbehauenen Feld- und Bruchsteinen errichtet. Ich halte die Mittelburg für ein Bauwerk der älteren, die Nordburg für ein solches der jüngeren Periode der dritten Kulturschicht. Daran ändert die Tatsache nichts, daß die Mauerkrone der Mittelburg eine größere Meereshöhe erreichen; denn schon vor dem Beginn der Grabungen war eine rasche Abstufung der Oberfläche des Tell von 186 m über der Mittelburg zu 183 m über der Nordburg (vgl. Tafel II)

¹⁾ Vgl. DE MORGAN, a. a. O. S. 141.

Nr. der Tafel XV A	Material	Form	Gewicht in gr	Bemerkungen
1	grauer Kalkstein	flach, rund	245 $\frac{1}{4}$	flach, abgeschliffen, 0,015 m dick.
2	weißer Kalkstein	rund	122 $\frac{1}{2}$	eine Seite abgeschliffen, roh.
3	Brauneisenstein	oval	81	eine Seite abgeschliffen, ein seitliches Loch eingebohrt, drei eingeritzte Striche am flachen Ende; matt.
4	grauer Kalkstein	rund	71	kegelförmig, oben und unten abgerundet.
5	grauer Kiesel	unregelmäßig	50 $\frac{3}{4}$	mit durchbohrtem Loch, längliche Form.
6	grauer Kalkstein	rund	43 $\frac{1}{4}$	flach, beide Seiten abgeschliffen.
7	Brauneisenstein	rund gearbeitet	41	schwarz, glänzend; unten flach, oben ab- gerundet.
8	schwarzer Kiesel	oval	36	Naturform; durchlocht.
9	weißer Kalkstein	rund	29 $\frac{3}{4}$	Boden flach, oben rund abgearbeitet.
10	Brauneisenstein	oval	22 $\frac{1}{2}$	flach, an beiden Breitseiten abgearbeitet, poliert, 0,008 m dick.
11	gelber Kalkstein	rund	22 $\frac{1}{4}$	Boden flach, oben abgerundet.
12	grauer Kalkstein	rund	21 $\frac{3}{4}$	flach an beiden Breitseiten; roh bearbeitet.
13	grauer Kiesel	unregelmäßig	17	unbearbeitet, nur der Boden geebnet; seit- liches Loch.
14	Brauneisenstein	unregelmäßig	16 $\frac{3}{4}$	alle Seiten bearbeitet, schwarz, glänzend; unten eben.
15	Brauneisenstein	rund	11 $\frac{3}{4}$	Boden flachgeschliffen, oben abgerundet; schwarz, glänzend.
16	rötlicher Kalkstein	oval	11 $\frac{3}{4}$	Boden flachgeschliffen, oben schön ab- gerundet.
17	Brauneisenstein	rund	10 $\frac{1}{2}$	abgestumpfter Kegel, bearbeitet; matt.
18	weißer Kalkstein	rund	9 $\frac{3}{4}$	Boden flach, alle Seiten roh bearbeitet.
19	Brauneisenstein	rund	9 $\frac{1}{2}$	roh bearbeitet, Lochansatz; matt.
20	Brauneisenstein	kegelförmig	6	schwarz, glänzend, abgeschliffen.
21	Brauneisenstein	unregelmäßig	5 $\frac{3}{4}$	schwarz, glänzend, abgeschliffener Boden.
22	Brauneisenstein	unregelmäßig	5	schwarz, glänzend, spitze Enden.
23	grauer Ton	rund	4	Lochansatz am flachgeformten Boden.
24	Brauneisenstein	abgerundet	3	unregelmäßig, schwarz, glänzend.
25	Brauneisenstein	abgerundet	2 $\frac{1}{8}$	unregelmäßig, schwarz, glänzend.
26	Brauneisenstein	rund	2 $\frac{1}{8}$	abgestumpfter Kegel, matt, bearbeitet.
27	Basalt	groß, rund	2775	flacher Boden, oben abgerundet, sorgfältig bearbeitet.

zu erkennen, die sich in der Folge auf die Unterbauten übertrug; die Mittelburg überragte daher von Anbeginn die Nordburg um einige Meter. Über der Mittelburg lagerte eine Trümmernasse von vier Kulturschichten mit etwa 8,50—9,50 m Mächtigkeit, während die Nordburg meist nur von 3,00—4,50 m hohem Schutt bedeckt war.

Aus dem Plane Tafel XVI und Abb. 12 sind die ausgegrabenen Teile der Mittelburg ersichtlich. Sie genügen nicht, uns ein vollständiges Bild der Anlage zu geben. Die Breite des Grabens betrug an dieser Stelle 20 m von Westen nach Osten, seine Länge 27 m; er umfaßte die Quadrate O 21. 22. 23, P 21. 22 und Q 21. 22. Wie jedoch aus den Maueranlagen zu ersehen ist, setzten sich diese nach Westen, Osten und Süden fort; allein der 9 m hohe Schutt gestattete ein nur langsames Vordringen und erforderte sehr erhebliche Kosten, die der weiteren Erforschung der unter dem Schutt der Jahrtausende ruhenden Kulturreste leider ein zu frühes Ziel setzten.

So viel zu erkennen ist (vgl. Tafel XVI), besteht die Mittelburg aus zwei Teilen, einer nördlichen und einer südlichen Anlage, die durch den Gang d (= g in Abb. 12)

getrennt sind. Im Norden beginnend, begegnen wir zuerst den Räumen a, b und c, die den Vorhof g der Nordburg und das Eckzimmer g' südlich begrenzen. Das Eckzimmer a von 4,50 m Länge und

2,00 m Breite und das südlich anstoßende Zimmer c von $2 \times 2,50$ m bieten nichts Außergewöhnliches; der Mittelraum b dagegen fällt durch seine große innere Länge von 8,20 m bei 2,00 m beziehungsweise 2,40 m Breite auf. Ein vierter, etwas zurücktretender Raum e wurde durch den späteren Bau f (siehe unten) zerstört; die vorspringende Ecke von b war durch

einen Pfeiler h verstärkt. In späterer Zeit setzte man auf den südlichen Teil der inzwischen zerfallenen Räume c, b und e eine aus den Monolithen c' und b' bestehende Brustwehr, die 182,79 m MH erreichte. Weiter südlich stoßen wir auf die Zimmer i, k, l, m und n, denen wir wie den nördlichen den Charakter von kleineren Wohnräumen zuerkennen müssen. Die Zimmer i und l sind durch

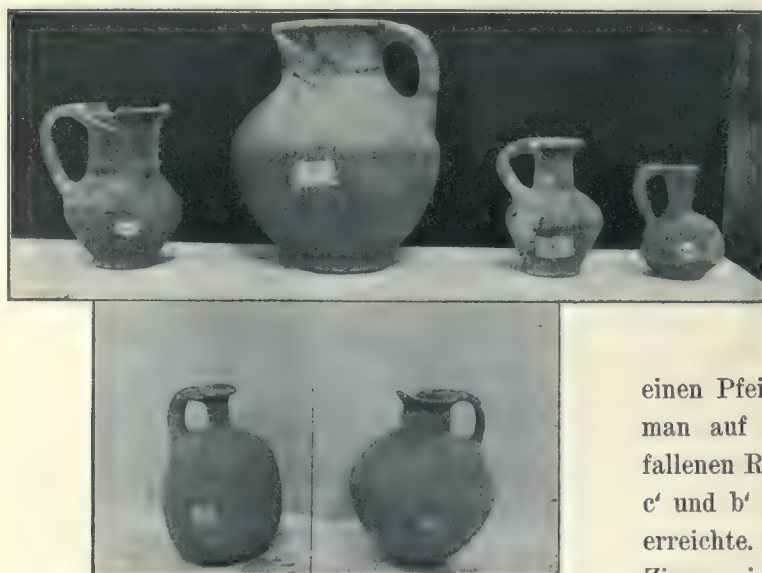


Abb. 88. Keramik der Gräber neben der Grube von Abb. 87.

eine Türöffnung bei l' mit einander verbunden. Das kleine Zimmer m mißt nur 1,50 m im Geviert. Das nebenliegende n hat 2,60 m Länge bei 1,70 m Breite. Die Mauerkrone der bisher genannten Zimmer erreichen durchschnittlich 179,80 m MH; die Estrichböden liegen in etwa 178,66 und 177,81 m MH. Der gänzlich zu Staub zerfallene Oberbau der Mauern bestand aus Lehmziegeln wie bei der Nordburg.



Abb. 87. Grube in einem Zimmer der dritten Schicht der Mittelburg.

In der Mitte der Räume i und k fanden sich kleine, runde, gemauerte Gruben oder Feuerstellen von 0,50 m Weite und 0,40—0,60 m Tiefe. Sie waren mit Asche, Kohlenresten, verkohlten Tierknochen und Erde angefüllt. Westlich neben der Grube des Zimmers i lag die schon oben (S. 22) behandelte Urne i' (vgl. Abb. 20), die wohl einst die menschlichen Knochen barg, die jetzt ausgeschüttet daneben lagen. Sie gehört einem früheren Zeitalter an, denn sie lag 1,50 m unter dem Zimmerfußboden. Eine kleine zweistufige Treppe führt im Zimmer i zur Grube hinab. Das Zimmer n enthält ebenfalls eine Grube a (Abb. 87). Diese hat 1,40 m Tiefe und 0,60 m Weite und ist aus Bruchsteinen aufgemauert; sie enthielt verbrannte Tierknochen, Asche, Tonscherben, Kohlen und Erde. Rings um die Grube lagen drei zerfallene, menschliche Gerippe, eingezwängt in den engen Raum zwischen Mauern und Grube. Den erwachsenen Toten waren die hübschen Schüsseln, Krüge und Flaschen der Abb. 88 beigegeben, ferner eine lange Bronzenadel und Feuersteinartefakte. Die Gerippe waren in hockender Stellung ineinander verschoben.

Östlich von den beschriebenen Wohnräumen liegen die schon S. 14 ff. beschriebenen Grabkammern der zweiten Schicht, die von der Kultur der dritten Schicht unverändert beibehalten worden sind. Nur am Ostrande der Grabung bei o (Tafel XVI) wurde eine kräftige, 12 m lange Mauer errichtet, deren Krone 180,17 m MH erreicht.

Wie schon eingangs erwähnt, trennte ein Gang d (Tafel XVI) die ältesten Anlagen in einen südlichen und einen nördlichen Teil; die Baumeister der dritten Schicht behielten diese Anordnung bei, indem sie die Mauerkrone der zweiten Schicht als Fundament ihrer neuen Schöpfung benutzten. Der Charakter der Wohnräume verschwindet südlich und westlich von dem Gange d und geht über in eine Kelter mit Zisterne. Die Kelter p (Tafel XVI) besteht in einer Pflasterung aus großen, harten Steinplatten, die sich gegen das um 1,00 m tiefer liegende Sammelbecken q stark neigt. Das Becken ist aus Ton gefertigt und mit Tonstücken verpicht, kreisrund, 0,74 m weit und wohl 0,80 m hoch. Bei halber Füllung fließt

die Flüssigkeit aus ihm in einen Kanal aus Bruchsteinen von 0,20 m Höhe und 0,18 m Weite (im Lichten gemessen), der mit Steinplatten abgedeckt ist, und dieser leitet die Masse nach einem Behälter r, einer gemauerten Zisterne (Abb. 89). Diese hat 3,55 m innere Höhe und ist bis auf eine Öffnung von 0,60 m Weite in der aus der Zeichnung ersichtlichen Art keilförmig zugewölbt. Der Boden von einseitig abgerundeter Form ist 2,10 m lang und 1,05 m breit. Das Ganze war roh zusammengefügt und mit Lehm verputzt, der eine glänzend fettige Oberfläche zeigte. Auf und neben dem Pflaster fanden sich viele Olivenkerne; der Behälter war daher eine Ölzisterne, das Pflaster eine Olivenkelter. Über der Zisterne lagert eine Brandschicht aus rotgebranntem Ziegelmehl, schwarzen Scherben, Schutt und Asche von 0,70 m Dicke. Die Zisternenöffnung ragt über den Fußboden der Räume m und n empor, erreicht jedoch mit 179,24 m MH die der Grube im Zimmer n mit 179,44 m MH nicht. Zwischen dieser und der Zisterne wurde ein Mauerblock, der 179,88 m MH hat, errichtet, dessen

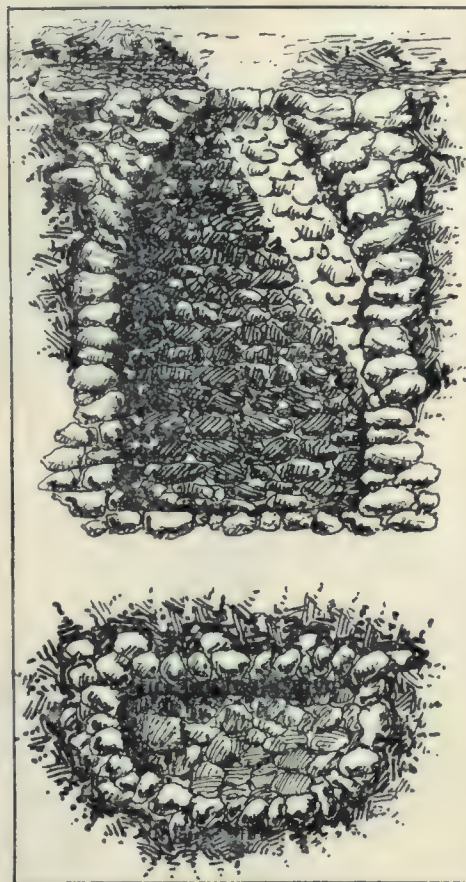


Abb. 89. Ölzisterne in der Mittelburg; Durchschnitt und Grundriß des Bodens (1 m = 1,5 cm).

Zweck unklar bleibt. Die Kelter ist jüngeren Ursprungs als der Gang d, muß jedoch noch zur dritten Schicht gerechnet werden.

Das Innere der Ölzisterne war mit vielen Schaf- und Ziegenknochen, Erde, Asche und Scherben angefüllt; ferner fanden sich kleine, einhenkelige Krüge mit spitzem oder flachem Fuß, die ohne

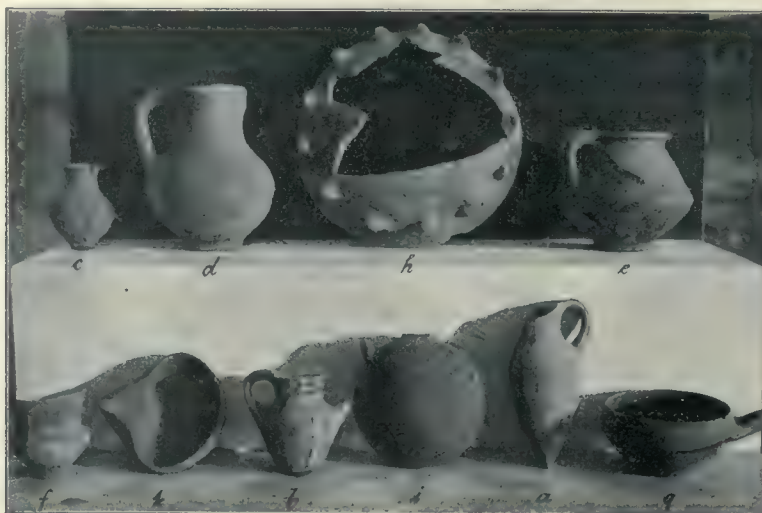


Abb. 90. Keramik aus der Ölzisterne der Mittelburg.

Zuhilfenahme der Scheibe gefertigt waren (Abb. 90 a, b), Töpfe aus hellem Ton mit braunen Firnisstreifen (Abb. 90 c, d, e, f, g), ein Teller h mit dreizehn Buckeln am obern Rand, eine kugelbauchige, mit braunen Streifen und konzentrischen Ringen verzierte Pilgerflasche i, eine Lampe k, eine zer Schlagene, weibliche Relieffigur aus Terracotta (Tafel XVII a), die Ähren und Pflanzen in den emporgehobenen Händen hält, ein dicker Bronzering, ein 0,12 m langes Bronzemesser und viele

Feuersteinartefakte. Am Boden fanden sich Mörtelstücke, die mit einer gelben, schwefelartigen Kruste bedeckt waren. Der Boden der Zisterne lag 10,10 m unter der Erdoberfläche auf 175,24 m MH, war also in die zweite Schicht hineingetrieben worden.

Östlich neben dem Pflaster der Kelter, aber 1 m tiefer, angelehnt an die Grabkammer II

durch je eine schräg gestellte Basaltplatte mit aufgebogenem Rand, einen Mühlstein (vgl. Abb. 80), gebildet; eine Steinplatte bedeckte die Öffnung. Das mit Lehm verputzte Innere war mit Knochenmehl, kleinen menschlichen Knochen, Asche und feuchter Erde angefüllt und verjüngte sich derart nach unten, daß dem Boden des Behälters nur 0,16 m Weite blieb. Zwischen dem Behälter s und dem Kanal zieht sich eine Mauer nach Westen zu, in deren Ecke t (Tafel XVI) ein kleiner, halbrund gemauerter Behälter zum Vorschein kam. Auch dieser war mit Knochenresten, Erde und Asche angefüllt.

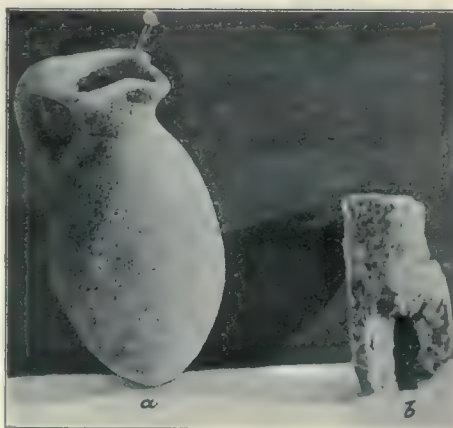


Abb. 91. Krug und Toncylinder aus der Mittelburg.

(siehe S. 19 ff.), lag das Grab u (Tafel XVI), das von kleinen Steinchen im Viertelkreis umrahmt war. Im Innern fanden sich die zerfallenen Knochen einer halberwachsenen Person und zerdrückte Töpfe. Das Grab gehört wohl einer frühen Periode der dritten Schicht an.

Südlich von dem Sammelbecken q stand ein isolierter, gut gemauerter Behälter s (Tafel XVI) von 0,60 m Tiefe und 0,26 m oberer Weite. Seine West- und Ostwand werden

b) Die Kleinfunde.

Die Kleinfunde der Mittelburg wichen von denen der Nordburg nicht wesentlich ab und waren ebenfalls sehr zahlreich. An dieser Stelle will ich mich auf die Nennung nur einiger von ihnen beschränken.

Die Keramik bestand aus den schon in Abb. 88 und 90 dargestellten Stücken. Im Gang d in 178,40 m MH lag der in Abb. 91 wiedergegebene Krug a aus rötlichem Ton mit kleeblattförmiger Öffnung und spitzem Fuß. Der einst geglättete, rote Überzug ist stark ausgelaugt, grün, gelb und schwarz gefärbt und porös. Daneben lag ein kleiner Cylinder b (Abb. 91) aus schlechter, grauer Tonmasse mit roh profiliertem Rand. Auf einer Scherbe aus schwarz gebranntem Ton mit rotem Überzug waren die auf Tafel XVII unter b abgebildeten Tierfiguren mit schwarzem Firnis primitiv gemalt. Figur c der Tafel XVII zeigt den oberen Teil des Halses einer Amphora aus grauem, festem



Abb. 92. Keramik mit Sparrenmuster aus der Mittelburg.

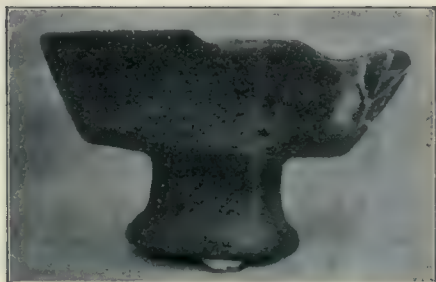


Abb. 93. Basalschale aus der Mittelburg.



Abb. 94. Bronzezflug aus der Mittelburg.

Ton mit feinem, gelbem Überzug. Auf der Außenseite sind mit rotbrauner, leuchtender, guterhaltener Farbe geometrische Muster und Wellenlinien nach graeco-phönizischer Art aufgemalt. Gefunden wurde sie im Zimmer k in 178,70 m MH. Von ebenda stammt auch die Keramik mit Sparrenmuster von Abb. 92.

Aus Basalt verfertigt fand sich im Zimmer i in 178,80 m MH die in Abb. 93 wiedergegebene hübsche Schale mit hohem, wenig ausgehöhltem Fuß und an derselben Stelle ein Werkzeug aus Bronze, das der *'abwi* (*'abwet ahrāt*) des Fellachenpfluges sehr ähnelt (Abb. 94). Figur h der Tafel XVII zeigt eine Bronzenadel mit gebogenem Ende, Figur f einen Bronzemeißel von 0,024 m Länge und rechteckigem Querschnitt aus dem Zimmer l und Figur a der Tafel XVIII einen im Zimmer e in 178,80 m MH gefundenen prächtigen Bronzespeer von 0,34 m Länge mit einem gefiederten Pfeil als Waffenschmiedszeichen. Figur c der Tafel XVIII zeigt eine flache Bronzeklinge aus demselben Zimmer e, deren rechte Seite mehr geschweift ist als die linke (vgl. DÖRPFELD, Troja, S. 347). Im Zimmer c fanden wir ferner in 178,90 m MH im Schutt den in Figur g der Tafel XVII abgebildeten, massiv goldenen Ohrring mit einem überaus feinen, durch zwei Ösen geleiteten Golddrahtverschluß.

Die Spinnwirtel und Webstuhlgewichte aus Ton und die Nadeln aus Fisch- und Tierknochen unterscheiden sich nicht von denen der Nordburg. Auffallend gering war die Zahl der

Steingewichte aus der Mittelburg. Die aus glänzendem Brauneisenstein angefertigten wogen 80, 40 und 16,5 g, diejenigen aus grauem Kalkstein 121, 70,5, 21,75 und 10,5 g.

Die zahlreichen Feuersteinartefakte bestanden aus gezähnten Werkzeugen, Meißeln und Messern. Erwähnenswert ist die in Figur e der Tafel XVII abgebildete, kunstfertig aus grauem Silex hergestellte Pfeilspitze von 0,074 m Länge, die im Zimmer a in 179,00 m MH gefunden wurde.

Figur d der Tafel XVII zeigt eine roh gemeißelte Figur von 0,096 m Länge aus weißem, weichem Kalkstein mit eingekratzten Augen; sie lag ebenfalls im Zimmer a in 178,00 m MH. Figur g der Tafel XVIII endlich zeigt eine noch primitivere Form, ein sogenanntes Brettidol aus hartem Sultani-Kalkstein von 0,15 m Länge, das im Quadrat M 24 in 177,60 m MH lag, und das, obwohl der Nordburg entstammend, wegen seiner Verwandtschaft mit dem eben genannten Idol doch hier erwähnt werden darf. Seine Vorderseite ist geglättet oder vielmehr eben geschabt, die Rückseite dagegen abgerundet, der obere Teil breit, der untere zu einem Handgriff zugespitzt.

3. Die Nordburg, jüngere Bauten der dritten Schicht.

Eine zweite Periode der dritten Schicht, welche sich auf den Mauern der ursprünglichen Nordburg gleich Schmarotzerpflanzen breit macht, läßt sich in der Nordburg an zwei Stellen nachweisen. In beiden Fällen handelt es sich um Zisternenanlagen. Am Süden des Quadrates M 24 in 177,26 m MH öffnet sich ein Zisternenmund über der Hofmauer c' (Tafel XII A) der Burg; die Zisterne selbst senkt sich in das Innere dieser Mauer und erreicht eine Gesamttiefe von 2,70 m. Ihr oberer Teil (vgl. Tafel XIX A) ist von ovaler Form, mißt 2,35 m bei 1,20 m und ist 1,40 m tief; der untere Teil verengt sich zu einem runden Schacht von nur 0,45 m Weite und ist 1,30 m tief. Die Außenmauerung besteht aus



Abb. 95. Zisternenanlage der zweiten Periode der dritten Schicht der Nordburg.

gerichteten Feldsteinen und ist mit Lehm, der sich fettig anfühlt, verputzt. Eine Leitung von 0,90 m Länge verbindet die Zisterne mit einem annähernd rechteckigen Bassin von 2,80 m Länge und 1,40 m größter Breite bei 0,15 m Tiefe. Bassin und Leitung sitzen auf der Mauer c' und sind aus Lehmestrich hergestellt. Die Zisterne war mit Schutt angefüllt und nicht zugedeckt gewesen. Über ihr ruhte eine Schuttschicht von 3,50 m Höhe. Die Kleinfunde an Scherben waren nicht nennenswert.

Ausgedehnter ist die Anlage der zweiten Zisterne (vgl. Tafel XIX B und Abb. 95). Auf den Mauern des Raumes q im Quadrat N 23, umgeben von einer mit Steinplatten gepflasterten Ebene, wurde in 179,62 m MH ein mit einer großen Steinplatte abgedecktes Loch a von 0,95 m Weite gefunden. Es war annähernd kreisrund und bildete den Mund einer Zisterne, deren Gesamttiefe 4,60 m betrug, und die aus drei Teilen, dem Hals, dem mittleren eigentlichen Behälter und einer Bodenvertiefung von nur 0,35 m Weite und 1,70 m Tiefe bestand. Die innere Wandung war durch Lehmputz geschützt, dessen

fettige, schwarze Masse auf eine Ölzisterne schließen läßt. Die gepflasterte Vertiefung im Boden war, wie heute noch in den Ölzisternen der Fellachen, zum Ablagern des *'eker*, des dicken, unreinen Olivensatzes, bestimmt. Vom Mund dieser Zisterne führte ein rechteckig gemauerter, mit Platten abgedeckter, verputzter Kanal b von 0,27 m innerer Höhe, 0,21 m Weite und 1,65 m Länge in nördlicher Richtung zu einem offenen Klärbassin c von reichlich 1 m Weite, das in einem von Mauern umgebenen rechteckigen Raume lag. Der Boden des Bassins lag 0,55 m unter dem Ausfluß des Zisternenmundes. Nachdem die Masse sich hier zum zweiten Male geklärt hatte, floß sie über in einen zweiten, ebenfalls bedeckten und verputzten Kanal d von 0,40 m Höhe, 0,20 m Weite und 2,10 m Länge. Dieser leitete nunmehr, die nördliche Richtung verfolgend, das reine Öl in die untere zweite Zisterne, deren Mund e

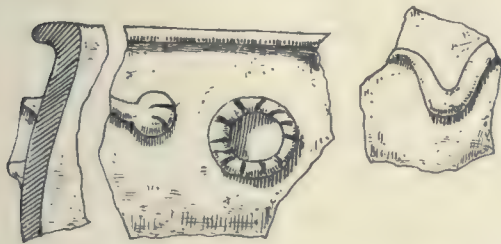


Abb. 96. Fragmente eines Topfes mit aufgeklebtem Ornament (zweite Periode der dritten Schicht der Nordburg).



Abb. 97. Lampe mit Blätterrand (zweite Periode der dritten Schicht der Nordburg).

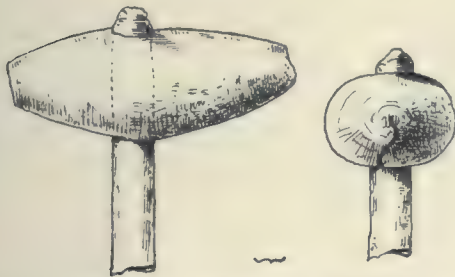


Abb. 98. Knochenwerkzeug mit Eisengriff (zweite Periode der dritten Schicht der Nordburg).



Abb. 99. Siegel (zweite Periode der dritten Schicht der Nordburg).

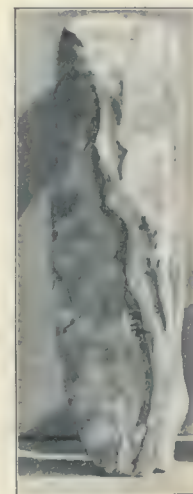


Abb. 100. Feuersteinmeißel (zweite Periode der dritten Schicht der Nordburg).

in 178,58 m MH lag, nur 0,40 m Weite hatte und von einer Steinplatte bedeckt blieb. Diese Zisterne hatte eine Krugform von 2,15 m Höhe und 0,85 m Weite am gepflasterten Boden, war gemauert und verputzt und barg am Boden eine schwarze, fette, weiche Masse. Die Öffnungen der Zisternen und die Kanäle waren sorgfältig zugemauert worden, sodaß man annehmen muß, die nachfolgende Kulturschicht habe von ihrem Vorhandensein keine Kenntnis gehabt. Die Steine waren nicht behauen, sondern, wie sie aus dem Bruch kamen, verwendet worden; doch ist die Technik der Anlage eine ausgesprochen vorgeschrittenere als die der oben S. 37 ff. behandelten dritten Schicht der Nordburg.

In der oberen Zisterne fand sich im Schutt, der den Behälter füllte, ein kleiner, 0,03 m langer, durchlochter Schmuck, ein Cylinder aus kobaltblauem Ton und ein abgerundetes Amulett aus weichem, weißem Stein mit einer Schnuröse an dem einen Ende, ferner ein Stück eines Armringes aus weißem, geripptem Glas und endlich ein Skarabäus (Tafel XVIII d) aus gelbem Email und ein Siegelstein (Tafel XVIII e) aus gelbem Kalkstein mit einer Schnuröse, auf dem ein Esel, der von einer Hornisse gestochen wird, dargestellt ist. Zur Gestaltung des Leibes und Kopfes ist ein kleiner Bohrer angewendet worden. Die untere Zisterne enthielt nur sterilen Bauschutt.

In Abb. 95 erkennt man den Estrichfußboden f eines kleinen Raumes r (Tafel XII A) der zweiten Periode der dritten Schicht, welcher in 178,80 m MH liegt. An diesen Raum lehnt sich die genannte Kanalanlage mit dem Klärbassin an; er gehört wohl mit zur Ölkelter. Auch die andern im Burgplan Tafel XII A angedeuteten dünnen Mauern und schmalen Gänge des Quadrates M 23, welche mit denen der dritten Schicht nicht parallel laufen, und deren Zusammenhang nicht ganz klar ist, trage ich kein Bedenken zu dieser zweiten Periode der dritten Schicht zu rechnen; dagegen gehören die Quadermauern des nordöstlichen Burgteils einer späteren Zeit an.

Im Zimmer r wurden die Fragmente des obern Teils eines in Abb. 96 wiedergegebenen Topfes aus gelbgrauem Ton gefunden. Die handgeglättete Außenfläche mit gelbrotem Überzug zeigt eine Tatze und den Schwanz eines Löwen sowie eine Rosette. Diese Verzierungen waren auf den fertigen Tontopf aufgeklebt worden. Im Innern zeigen sich Scheibenrillen. Abb. 97 zeigt eine Lampe mit Blätterrand aus gelbrotem Ton, die aus dem Gang östlich neben der unteren Zisterne in der Süd-Ostecke des Quadrates M 23 stammt.

Im Kanal selbst fanden wir Scherben analog der auf Figur c der Tafel XVII verzeichneten Keramik mit rötlichem Überzug und aufgemalten Wellenlinien. Zwischen den Längswänden der zweiten Periode der dritten Schicht im Quadrat M 23 in 177,60 und 178,00 m MH förderten wir kleine Bronzespeere, Bronzeringe, rote Achatperlen und solche aus blauem, weißem und gelbem Email, viele aus schwarzem Glas, Amulette aus Stein und Ton und Werkzeuge aus Knochen, davon eines mit einem eisernen Stiel (Abb. 98), zu Tage. Es ist das erste Mal, daß wir der Anwendung von Eisen begegnen. Das Werkzeug lag in 178,20 m MH und bestand aus einem eirunden Griff aus Tierknochen, in den ein rundes, abgebrochenes Eisen, ein Bohrer oder Meißel, gesteckt war.

Neben dem Klärbassin fand sich in 179,10 m MH ein gelochtes Siegel aus kobaltblauer Pasta (Abb. 99), auf dem zwei Vögel (Enten?) dargestellt waren (vgl. Quart. Stat. 1886, S. 45). An Feuersteinartefakten, gezähnten Meißeln und gekrümmten Messern, war diese Schicht immer noch reich; doch zeigt sich auch in dieser uralten Technik ein Fortschritt, wie aus der Abbildung eines schönen, 0,13 m langen Flintmeißels mit scharf zugeschliffener Schneide (Abb. 100) zu erkennen ist. Er stammt vom Zimmer r.

D. Die vierte Schicht.

1. Die mittlere Burg.

In den Quadraten O 22 und O 23 der Tafel XVI erhebt sich ein eigenartiger rechteckiger Bau f, der durch seine massive Konstruktionsart und seine Dimensionen die daneben liegenden Bauwerke der zweiten und dritten Schicht übertrifft und durch seine Lage überragt (vgl. Tafel XX). Wie aus den nördlich um den Bau lagernden Schuttmassen zu erkennen war, entstand der Bau auf den Trümmern der bereits im Zerfall befindlichen Mittelburg.

Die Fundamente greifen tief in diese hinein. Einzelne nicht als widerstandsfähig genug erachteten Teile der dritten Schicht wurden ausgehoben und mit Schutt, Asche, Ziegelresten und Scherben daneben gelagert. Nur die nordwestliche Ecke des oben S. 68 genannten Raumes e wurde wieder benutzt. Unter dem Boden des Gelasses f fanden sich in 176,80 m MH Mauern der dritten und darunter in 175,60 m MH solche der zweiten oder einer früheren Schicht. Die Oberfläche der Decke des Gelasses liegt 5,15 m unter der des Tell in 180,33 m, der Estrichboden in 176,98 m MH. Die Umfassungsmauern aus Stein erheben sich bis zu 180,73 m MH. Über diesen lagern Reste einer wohl gleichalterigen Ziegelmauer und eine 1 m dicke Brandschicht aus Ziegelschutt und Asche.

Das Innere des ziemlich genau orientierten Gelasses ist von länglich rechteckiger Form und mißt 5,60 m von Osten nach Westen und 3,70 m von Norden nach Süden. Die innere Höhe beträgt im Durchschnitt 3,10 m. Der senkrechte untere Teil besteht aus vier Schichten großer, meist unbehauener Kalksteinquadern von zusammen 1,45 m Höhe. Darüber wölbt sich eine Decke aus mächtigen, unbehauenen, harten Meleki-Kalksteinplatten, die in der Weise übereinander gelegt sind, daß ein Stein den andern überkragt. Den Abschluß nach oben bildet eine horizontale Lage großer Deckenbalken aus Kalkstein (Abb. 101).

Aus dem Hauptraum des Gelasses tritt man von dem aus Lehm und kleinen Steinen bestehenden Estrichfußboden auf die 0,40 m höher gelegene Schwelle einer Tür von 1,50 m Weite, deren eigenartige, nach oben konisch zulaufende Form sofort auffällt (Abb. 102). Auch hier überwölben einander überkragende Steinquadern aus mittelhartem Naristein die Öffnung, die oben horizontal abgeschlossen ist. Der rechte Türpfeiler senkt sich um eine Steinschicht tiefer als der linke, nämlich bis zum Fußboden hinab. Abweichend von den bisher behandelten Konstruktionsarten der Bauwerke der dritten Schicht sind die Steine dieses innern Aufbaues des Gelasses f einigermaßen behauen. Doch fehlt noch die Bossenbehandlung der Flächen; vielmehr sind die letzteren mit einem zirka 0,04 m breiten Instrument durchweg rauh geebnet und annähernd vierkantig gefügt. Nur dem Gewölbanfänger wurde eine geeignete, dem Übergang von der senkrechten in die geneigte Ebene entsprechende Form gegeben

(vgl. Tafel XX A), und der darunter liegende große Quader erhielt eine abgerundete Bosse ohne Randschlag; er kann als Übergang zu dem späteren Bossengemäuer der fünften Schicht angesehen werden, gehört jedoch bestimmt noch nicht in jene Bauzeit, die bereits eine verbesserte Flächenbehandlung aufweist und vollkommeneren Werkzeuge zur Verfügung hat.

Durch die Tür gelangt man in einen Treppenraum von gleicher Breite wie diese, und sodann auf sechs Stufen an eine Querwand, die den Eingang nach Osten abschließt (vgl. Tafel XX B). Die oberste Stufe bildet einen Podest. Von diesem führen links zwei kleine Stufen zu einer erhöhten Nische w (vgl. Tafel XVI); rechts ist eine zweite Nische v angebracht, deren Boden jedoch etwas höher als der von w liegt. Die beiden Nischen liegen seitlich in einem ausgemauerten quadratischen



Abb. 101. Gewölbe eines unterirdischen Gemaches in der vierten Schicht der Mittelburg.

Schacht von 1 m Weite und vermitteln nach Art der späteren, israelitischen Felsgräber den Aufstieg zur Oberfläche, indem man zuerst den linken Fuß in die linke und dann den rechten in die rechte Nische setzt und sich zuletzt an die Oberfläche schwingt. Leichter ist der Abstieg in die Kammer. Eine zweite Öffnung besitzt sie nicht.

Die Außenmauern des Gelasses f sind aus mehr oder weniger horizontal geschichteten Steinen (vgl. Abb. 103) aufgebaut. Es sind dabei Feldsteine früherer Bauwerke und speziell hergerichtete große Bruchsteine verwendet worden, die jedoch keine Bearbeitung der Flächen zeigen, was selbst für die großen Quadern a und b

in Abb. 103 gilt. Die Stärke der Widerlagsmauern beträgt 1,10—1,20 m; diese sind derart abgetrepppt, daß ihre Krone nur aus einer Lage Steine, die unteren Schichten aus deren drei bestehen. Um die Kragsteine des Gewölbes zu festigen, wurden Erde und Schutt sowie kleinere Steine auf die unteren Lagen geschüttet und festgestampft.

Das Innere des Gelasses war mit Lehmörtel verputzt, die Fugen des Gemäuers mit Erdmörtel verpicht. Der Hohlraum selbst war leer oder vielmehr ausgeleert worden; denn auf einem Schutthaufen westlich über dem Gelasse fand sich unter den Trümmern der fünften Schicht ein Haufen Geröll, vermisch mit Asche und Scherben. Diese Trümmer, namentlich die Keramik, entsprachen vollkommen den am Boden des Gelasses noch lagernden Massen. Im Innern des Gelasses stand 0,30 m über dem Estrichboden auf einem Haufen aus Holzkohlenasche ein viereckiger, roh bearbeiteter Naristein von 0,80 m Höhe und 0,50 m Querschnitt; sein oberes Ende zeigte eine ausgehöhlte Schale von 0,23 m Durchmesser und 0,06 m Tiefe. In gleicher Höhe lag eine Halbsäule (Abb. 104) von 0,60 m Höhe aus weichem, weißem Kreidekalk. Die Oberfläche war mit einem gezähnten Silexmeißel von 0,03 m Breite behauen und dann mit Sand abgeschliffen worden. Daneben fand sich ein abgerundeter Basaltstein von 0,12 m Durchmesser und 0,11 m beziehungsweise 0,07 m Höhe, im Gewicht von 2420 g. Am Boden des Gelasses fanden sich in 176,98 m MH Fragmente interessanter, sehr alter Keramik, darunter die in Abb. 105 wiedergegebenen Teile von Töpfen und Amphoren mit Fingereindrücken und Rillen. Die Tonmasse war schlecht geschwemmt und mit Steinchen vermisch; sie hatte einen schwarzen Kern und eine rotgelbe Außenfläche. Ferner fanden wir daselbst Töpfchen aus Alabaster oder Kalksinter (Tafel XVIII b) und Feuersteinmeißel.

Unter dem Boden des Gelasses zwischen den genannten Mauern der zweiten Schicht förderten wir in 175,60 m MH weitere Fragmente uralter Keramik zu Tage, die in Abb. 106 und 107 dargestellt sind; sie bestanden aus kleinen Töpfen aus schwärzlicher Masse mit rötlichem Überzug, an denen die Scheibentechnik wenig oder nicht zu erkennen ist, aus Scherben mit eingeritzter Palmette (Abb. 106, a), einem Alabastertopfstück (b), Scherben mit Lappenhenkel (c) und gekämmter Außenfläche (d), Stichelkeramik (e), einem flachen Teller (Abb. 107), dem unteren Teil eines großen, runden, gekämmten Topfes mit ungeschickt aufgetragener, rotbrauner Farbe und einem großen, zweihenkligen, mit der Hand gearbeiteten Topfe (Tafel XVIII f) aus mattrotem, welligem Ton mit flachem Fuß (vgl. Pal. Expl. Fund, Excavations in Pal., Plate 23), dessen Inneres mit Erde und Holzkohlen angefüllt war, ferner aus gezähnten und scharfschneidigen Feuersteinmeißeln. Bronzen fanden sich im Gelaß f nicht.



Abb. 102. Tür des gewölbten Gemaches.

2. Das südliche Burgtor.

a) Das Mauerwerk.

Am Südrande des Tell und des großen Nord-Süd-Grabens, in den Quadraten Y und Z 20 und 21, legten wir in durchschnittlich 5 m Tiefe einen schönen Torbau frei (vgl. Tafel XXI und Abb. 108). Die Mauerkronen haben 184,30 m beziehungsweise 183,90 m, die Nordwestecke 184,59 m, die Torschwelle 183,73 m MH. Mit seiner südlichen Außenmauer ragt der Torbau bereits in die Böschung oder den Abhang des Tell; er stand daher einst frei aufragend als Turmbau über der Stadtmauer, welche an dieser Stelle 7,20 m gegen die Vorderwand des Torkastells zurücktritt. Die auffallend festen Süd- und

Westmauern dienten zur Verteidigung des im Altertum stets hochwertigen Stadtttores. Von Osten nach Westen mißt das Burgtor 17,60 m äußere Länge, von Norden nach Süden 11,00 m äußere Breite.

In der Nordwestecke (Abb. 109 und 110) befindet sich der Haupteingang a (vgl. Tafel XXI) von 1,80 m Weite. Eine 2,50 m lange, 0,60 m breite, 0,20 m dicke Stufe b war vor den Eingang gelegt. Sie bestand aus einem Stück eines Kalksteinquaders, ist jedoch jetzt zersprungen. Die Torschwelle liegt 0,10 m tiefer als die Stufe. In ihrer östlichen Ecke befindet sich eine Torpfanne aus Basalt; das

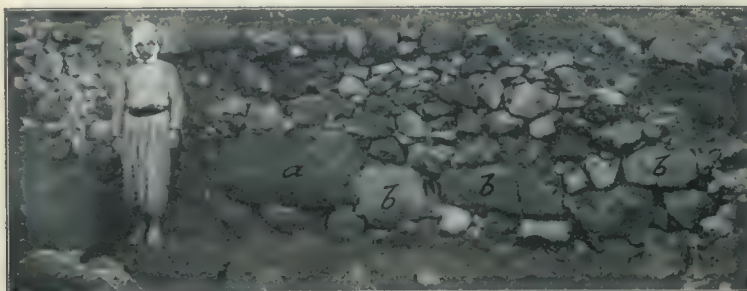


Abb. 103. Nördliche Außenmauer des gewölbten Gemaches.

Tor öffnete sich sonach nach links und bewegte sich dabei auf einer mächtigen Basaltsteinplatte c. Die Torpfeiler bestehen zu beiden Seiten aus je zwei aufeinandergesetzten, massigen, unbehauenen Quadern von zusammen 1,30 m Höhe. Das Innere des Tores wurde durch zwei rechteckige Einbauten geschützt.

Die Umfassungsmauern des Torbaues bestehen aus ein bis zwei Schichten großer, unbehauener Näri-Kalkblöcke von zusammen 0,60—1,20 m Höhe. Die Nordwestecke am Tor ist durch einen vorgelegten Quader d, in den eine Stufe eingehauen ist, verstärkt; auch der Eckquader e hat eine dem

Tor zugewendete Stufe von 0,23 m Höhe, auf die der Oberbau aus ungebrannten Tonziegeln eingesetzt war, ohne daß die Stärke der exponierten Nordwestecke dadurch gelitten hätte. Die untere Schicht dieser Ecke steht um 0,15 m über die obere vor. In der 1,10—1,20 m breiten Westmauer sind die Quadern teils als Läuferschicht nebeneinander gefügt und die Zwischenräume mit kleineren Bruchsteinen ausgefüllt, teils stellen durchgehende Binder einen guten Verband her.

Als Bindemittel wurde Lehmörtel angewendet. Die Südwestecke wurde durch einen einzigen 1,50 m langen, 1 m breiten und 0,65 m hohen Steinblock befestigt.



Abb. 105. Keramik aus dem gewölbten Gemach.

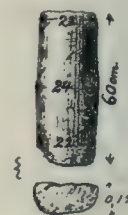


Abb. 104. Halbsäule aus dem gewölbten Gemach.

Nur die nördliche Hälfte der Westmauer war zweischichtig, die südliche dagegen einschichtig angelegt. Die am meisten dem Ansturm ausgesetzte Südmauer g ist fast überall aus durchgehenden Bindern von 1,10—1,20 m Länge und 0,50—0,60 m Höhe gebaut, besteht aber nur aus einer Schicht Quadern. Der Südwestecke ist ein Näristeinblock von 2 m Länge vorgelegt, welcher offenbar als Strebepfeiler auf einer Unterlage aus kleinen Steinen dazu bestimmt war, diesen Bauteil zu stützen. In der Südostecke des Torbaues läßt eine Öffnung in der Mauer auf eine Tür von 1,10 m Weite schließen. Die Nordmauer vom Torpfeiler an und die Ostmauer haben drei bis vier Schichten von je 1,10 m Stärke und sind im

Unterschiede von der West- und Südmauer größtenteils aus kleineren, gerichteten Bruchsteinen gemauert. An die Ostmauer stößt rechtwinklig eine 1,10 m breite Strebemauer aus Bruchsteinen. Auch die Nordmauer zeigt in der Mitte einen Strebepfeiler *h* nach innen und außen.

Die Nordostecke des Torbaues ist abgebrochen; allein ein schmaler Zugang von 0,65 m Weite scheint nachweisbar. Dieser führt zunächst in einen inneren rechteckigen Einbau von 2,50 m Länge und 1,80 m Breite, dessen freistehende Ecke *i* aus drei großen Quadern aufgeführt ist. Von diesem



Abb. 106. Keramik aus dem Untergrund des gewölbten Gemaches.

Zimmer gelangt man durch eine Tür von 0,85 m Weite bei der Nordwand in das Innere des Torbaues. Möglicherweise gehörten die genannten drei Eckquadern bei *i* sowie die des weiter südlich gelegenen Pfeilers *k* zu der ursprünglichen Anlage der Ostmauer, welche in späterer Zeit um 3,50 m nach Osten hinausgerückt zu sein scheint; ebensowohl ist es jedoch auch möglich, daß *i*, *k* und weiter westlich *l* kräftige Pfeiler zur Abstützung des ursprünglichen Daches oder Stützen einer östlichen Vorhalle bildeten, die bei *i* zur Verteidigung des Osteinganges gebaut worden war. Die übrigen aus dem Plan ersichtlichen Einbauten scheinen, wie die Einzelzimmer der heutigen Karawansereien oder Chäne der Fellachen, lokalen Bedürfnissen entsprochen zu haben. Der

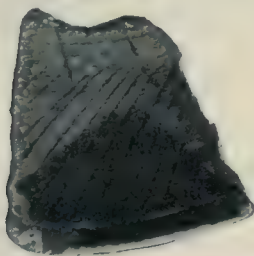


Abb. 107. Teller aus dem Untergrund des gewölbten Gemaches.

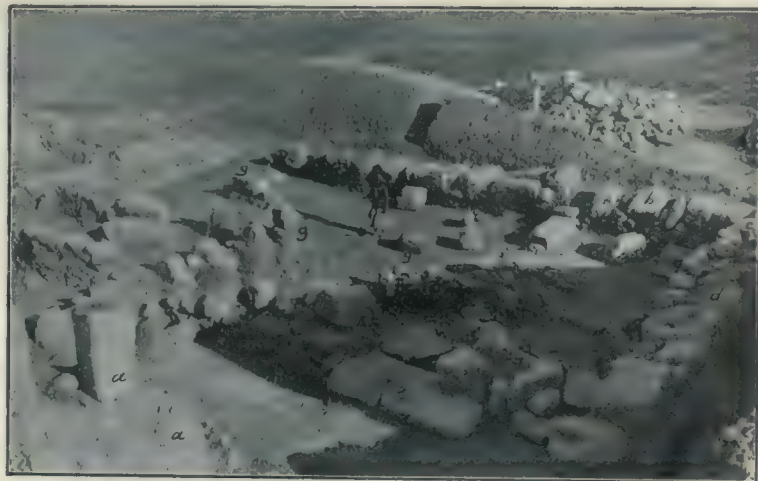


Abb. 108. Das südliche Burgtor.

Boden des Torbaues war festgestampft; an einigen wenigen Stellen läßt sich Lehmestrich oder ein Steinpflaster nachweisen.

Neben der Westwand des Baues steht in gleicher Höhe ein gemauerter, kreisrunder, innen 1 m weiter *tannur*, dessen hartgebrannter Lehmverputz wie die Aschenhaufen ringsum auf einen Backofen schließen lassen.

Vergleichen wir die Bauart des südlichen Burgtores mit dem oben S. 75 ff. beschriebenen Gelasse *f*, so finden wir, indem wir von den Kragbalken der Decke absehen, eine große Ähnlichkeit in der

Behandlung der Bausteine. Bei dem überwiegend größten Teile beider Bauwerke wurden die Steine so, wie sie aus dem Bruche kamen, ohne weitere Bearbeitung vermauert; nur am Gewölbeanfänger und an den senkrechten Widerlagsmauern des Gelasses f, wie auch an der Nordwestecke e des südlichen Burgtores bemerken wir den schüchternen Versuch eines Ebnens der Flächen mit einem flachen Instrument, beziehungsweise den Aushub einer Stufe. Noch fehlt die verständnisvolle Anwendung des zum Erzielen einer geradlinigen Mauerlinie erforderlichen Randschlages.

Auf den Steinmauern des Torbaues ruhte ein Oberbau aus getrockneten Lehmziegeln; einzelne zerbrochene Stücke der Ziegel klebten noch an der östlichen Mauer und lagen in dichten Haufen neben



Abb. 109. Die Nordwestecke des südlichen Burgtors von Süden gesehen.

dieser sowie im Innern des Burgtores. An der nördlichen Mauer hatte die Masse des durch Brand gelbrot gefärbten Ziegelmehls bis 2 m Höhe; dazwischen lag eine Schicht von 0,20 m Höhe aus verbranntem Holz und Asche. Der Oberbau des unteren Geschosses muß daher nicht nur eine beträchtliche Höhe erreicht, sondern es wird wohl ein mit Holz abgedecktes Obergeschoß aus Ziegeln darüber sich erhoben haben.

Die Brandschicht kann vom Torbau nordwärts bis über die mittlere Burg hinweg verfolgt werden und hat überall 0,60—2,00 m Mächtigkeit; es darf daher ein großer Stadtbrand, der die vierte Kulturschicht zerstörte und sich namentlich über die südliche Hälfte des Tell ausbreitete, konstatiert werden.

Über die Nordmauer des Burgtores läuft rechtwinklig und bis tief ins Innere hinein die massive Mauer eines späteren Baues, des Palastes der fünften Schicht, durch die die westlichen Einbauten zerstört wurden.

b) Die Kleinfunde.

Der Schutt, welcher das Innere des Südtors füllte, war reich an Funden. Tafel XXII A und B geben eine Auslese der Keramik. Außer ein- und zweihenkligen Krügen verdienen besondere Erwähnung: ein Topf mit Schnurösenhenkeln (f), ein Henkel mit dem Zeichen X (i) und ein anderer mit dem Zeichen V (h), eine Pilgerflasche mit aufgemaltem Ornament (e, vgl. auch Abb. 111), zahlreiche Proben von Stichel- und Buckelkeramik (b), Fragmente mit aufgemalten Sepia- und Firnismustern (g, vgl. auch Abb. 112), dickwandige gelbe Scherben (c) und Ausflußschnauzen (a). Außerdem seien erwähnt ein langer einhenkliger Topf (Abb. 113) und Teile eines kleinen Topfes mit aufgemalten Kriegern (Tafel XXIV).



Abb. 110. Die Nordwestecke des südlichen Burgtors von Nordwesten gesehen.

Von Bronzefunden sei vor allem ein schöner, stilvoller Bronzespeer von 0,317 m Länge genannt (Tafel XXIII a), dessen Rück- und Vorderseite gleich sind. Durch den unteren ausgeschweiften Teil sind drei Ösen derart durchgetrieben, daß sich Randerhöhungen bildeten; sie dienten, wie heute noch an den Lanzen der Beduinen, zum Anhängen von Kettchen. Die Arbeit ist sorgfältig und exakter als bei den Bronzen der vorhergehenden Schichten. Ferner zeigt Tafel XXII E Bronzepfeile, Lanzen- spitzen, Messer, Bohrer und einen Ring.

An Steinwerkzeugen sind Tafel XXII C und D verzeichnet: gezähnte Feuersteinmesser (e), drei 0,06—0,10 m lange Mörserchen oder Untersätze aus Kalkstein (b), ein Glättstein aus poröser Lava mit Handgriff (c; vgl. DÖRPFELD, Troja, Figur 393), ein roh gearbeitetes, kleines Schüsselchen aus weißem Kalkstein (a) und ein schwarzer Wetzstein (d). Tafel XXIII b zeigt ein Amulett aus Kalkstein mit Schnurloch, eine Hyäne mit darüber schwebendem Vogel darstellend; es ist von ähnlicher Technik wie das der Tafel XVIII e. Ferner fanden sich eine Pfanne aus Basalt, eine kleine, durch den Gebrauch geglättete Axt aus hartem, schwarzem Stein und zwei Kalksteingewichte von 327 und 92,5 g.

Von Knochenwerkzeugen sind zu erwähnen: eine selten schöne Pfeilspitze (Tafel XXIII c) mit scharfen Widerhaken und fein gezählter Spitze; am unteren Ende sind noch Spuren einer Öse zur Aufnahme des Holzpfeilschaftes zu sehen; ferner eine abgebrochene, noch 0,20 m lange Flöte

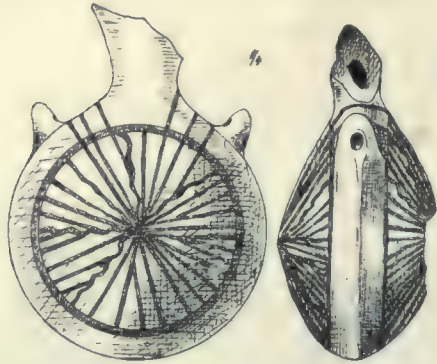


Abb. 111. Pilgerflasche aus dem südlichen Burgtor.

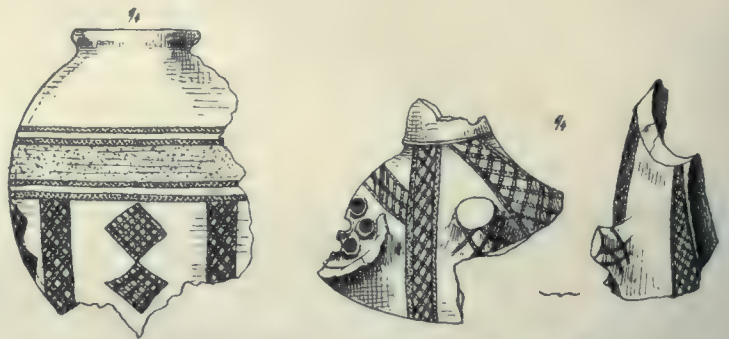


Abb. 112. Keramische Fragmente mit aufgemalten Mustern aus dem südlichen Burgtor.

(Tafel XXIII d) aus hübsch polierten Tierknochen mit profilierter Mundspitze und seitlichen Schalllöchern; sodann zwei Styli oder Knochenstichel (Abb. 114 a), vier abgebrochene Hörner einer jetzt in Palästina ausgestorbenen Hirschart (Abb. 114 b) und Spinnwirtel.

An Schmuckgegenständen aus Pasta sind zu nennen: ein flaches Amulett mit einer weißen, geometrischen, achtstrahligen Rosette, welche in den grauen Grund eingelegt ist (Tafel XXIII e), Fragmente eines kleinen Emailtöpfchens mit in braunem Firnis aufgemalten Lotosblumen (Tafel XXIII f),

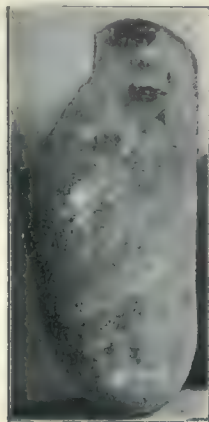


Abb. 113. Topf aus dem südlichen Burgtor.



Abb. 114. Knochenwerkzeuge aus dem südlichen Burgtor.

Glas- und Emailperlen, ein Amulett aus grüner Pasta, das aus sechs aneinander gereihten Röhren besteht (Tafel XXIII g), ein Stück eines runden, flachen, blauen, weiß irisierenden Glases, ferner eine Anzahl Meermuscheln (Conchen), die als Schmuck dienten, sowie solche der Gattung *Sarranus murex* von der Küste von Tyrus, deren zugespitzter Mund als Bohrwerkzeug Verwendung gefunden haben mag, da dieser vielfach abgetrennt zu Tage gefördert wurde.

3. Die Nordburg.

Zur vierten Schicht müssen wir ferner die nur teilweise freigelegten, starken Quadermauern des Planes der Nordburg (Tafel XII A) zählen. Sie bedecken den nordöstlichen Teil der alten Burg (die Quadrate K, L und M 23 und 24), zerstörten deren östliche Hofmauer und das nördliche Tor und laufen der alten Anlage nicht mehr parallel. So viel aus dem zu Tage Geförderten ersichtlich ist,

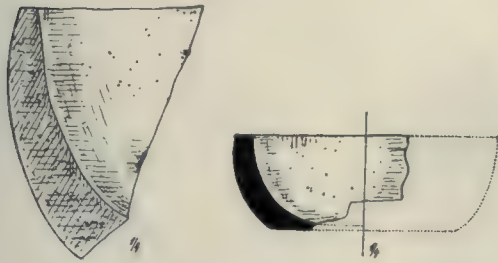


Abb. 115. Schalen aus Kalkstein (vierte Schicht der Nordburg).

stammen auch diese Reste aus zwei Bauperioden. Zu der älteren Anlage, deren Mauerkronen 177,60 m MH erreichen, gehören die in das Tor f hineingreifende Mauer f', die anstoßende Querwand f'', sowie die Einbauten s''' in der Nordwestecke des Quadrates M 24; sie sind aus kleinerem Bruchsteinmaterial hergestellt, laufen über die Burgmauern der dritten Schicht hinweg und wurden von den genannten Quadermauern der vierten Schicht zerstört. Diese langen Quadermauern, deren Kronen annähernd 179,00 m MH haben, gehören zu der jüngeren Bauperiode. Sie sind teils

gleich den Mauern am Südtor aus einschichtigen, unbehauenen, 1,00—1,10 m langen Kalksteinquadern zusammengesetzt, welche die ganze Mauerdicke füllen, teils zweireihig nebeneinander gefügt, und bestehen aus zwei bis drei Schichten von zusammen 0,90 m Höhe (vgl. Abb. 40). Der Verband ist ein guter. Sämtliche Mauern sind auf Schutt fundiert. Über den Quadermauern ruht bis zur Oberfläche des Tell nur noch eine Schuttschicht von 1,50—2,00 m Dicke; diese ist aus kleinen Steinen, Erde und Holzresten zusammengesetzt. Ein Oberbau aus Ziegeln ist daher nicht anzunehmen, vielmehr ein solcher aus kleinerem Steinmaterial, das mit viel Erdmörtel verbunden war, und eine Abdeckung aus Holz.

Inmitten des alten Burghofes liegen auf dem Dachpfeiler y (Tafel XII A) der dritten Schicht drei Lagen von je drei bis vier Kalksteinblöcken, deren Oberfläche 180,11 m MH erreicht; ich halte diesen massiven Aufbau für die Stütze einer Dachabdeckung.

Die Konstruktionsart und die direkte Verwendung der Quadern der vorgefundenen Mauern als Bausteine ohne weitere Bearbeitung lassen einen engen Zusammenhang mit dem Torbau im Süden erkennen.

Über diesen obersten Bauteilen der vierten Schicht der Nordburg ruht kein weiterer Bau; sie sind daher die Träger der jüngsten Kulturrepoche, die uns an dieser Stelle überkommen ist, während die westliche Burghälfte und namentlich der Ostrand und der südliche Hang des Tell noch spätere Kulturschichten aufweisen.



Abb. 116. Die Brandstätte der vierten Schicht in der Nähe des Südtores.

Kleinfunde.

Keramik (vgl. Tafel XXV): Henkel mit in den weichen Ton eingeritzten Zeichen (b); Gefäßränder mit zwei Stempeln (e); solche mit anliegendem Bügelhenkel (i) oder einem profilierten Perlmuster und gemalten Bändern (l); eine dünnwandige, mykenische Tasse aus festem, fein geschwemmtem Ton mit Sienna-Überzug, feinen in braun gemalten Horizontalbändern und Hohlfuß (m); eine scharfkantig profilierte Schüssel aus hell ziegelrotem Ton mit zwei konzentrischen Ringen im ebenen Fuß (a); ein abgebrochenes, liegendes Krüglein aus schlecht gebranntem Ton mit zwei Henkeln, das als Ausgußrohr eines großen Gefäßes Verwendung fand (d); ein handgeglättetes, einhenkliges, mit Schnuröse versehenes,

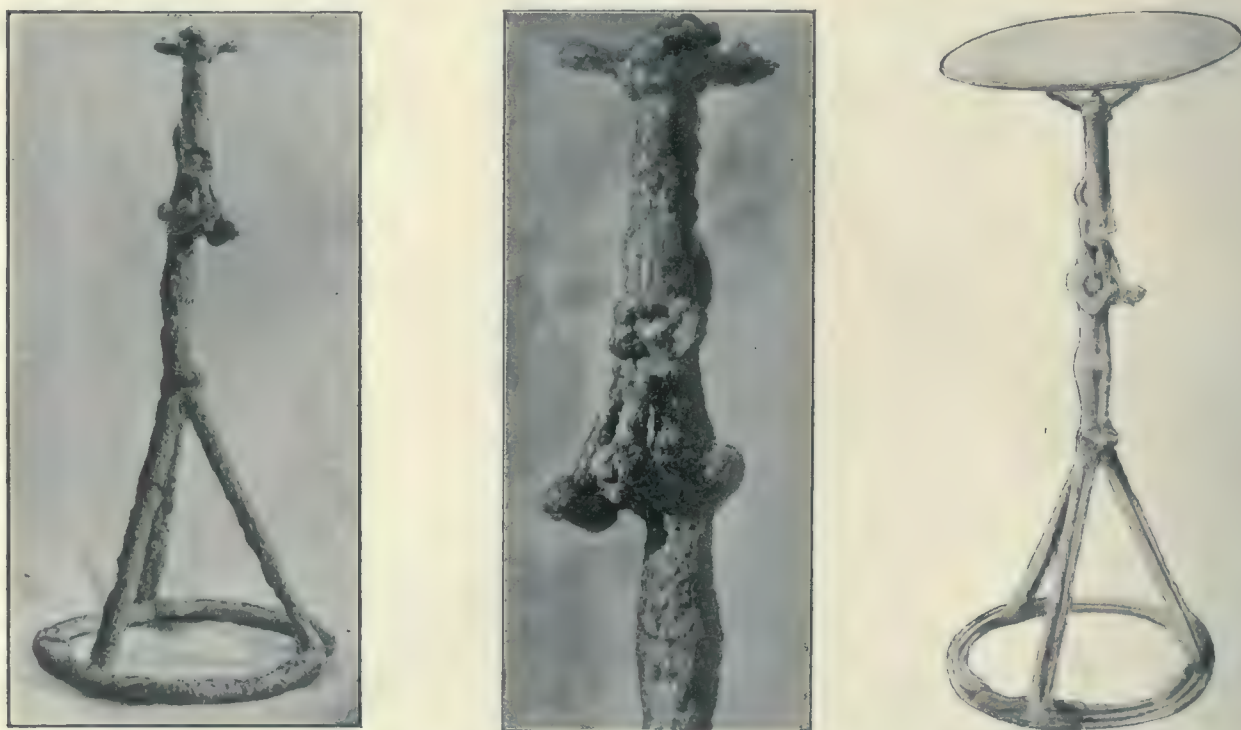


Abb. 117. Dreifuß mit einer flötenblasenden weiblichen Figur (nach zwei Photographieen und einer rekonstruierten Zeichnung).

dünnwandiges, kleines Töpfchen aus hellgelbem, sehr rauhem Ton (f); Buckelhenkel von Schalen aus rotgelbem Ton (g, h, k) und endlich ein Pferderumpf mit rundem Leib aus gelbgrauem, porösem, schlecht gebranntem Ton (c).

Bronzen (vgl. Tafel XXVI): ein scharfes, einschneidiges, 0,19 m langes Messer mit Nieten aus Bronze am Griff (l); eine kurze Waffe von 0,10 m Länge (f); Werkzeuge mit Ösen (a, d); Meißel (b, c); eine Feuerzange und Ringe, darunter ein schön gearbeiteter Fingerring mit Kaninchenkopf (g) und ein einfacher von primitiver Arbeit (h).

Grüne Emailwaren (vgl. Tafel XXVI): Anubis-Götzen mit Schnurlöchern (m); Amulette, darunter eines mit menschlichem Kopf und umgehängten Perlschnüren (n); Horusaugen; Siegel in Form eines ruhenden Löwen mit Hieroglyphen (o), sowie sehr viele flache, runde und länglich ovale Perlchen.

Die Spinnwirtel aus Knochen, Ton und Stein bieten nichts Nennenswertes.

Die Knochennadeln sind auf Tafel XXVI unter e, i und k abgebildet.

Ein abgerundetes, flaches Gewicht aus weißem, hartem Kalkstein, $25\frac{1}{4}$ g wiegend, zeigt an der Oberfläche zwei parallele Striche (Tafel XXV n), ein zweites aus Stein wiegt 25, ein gleiches drittes 47 g. Abb. 115 zeigt Stücke zweier Schalen aus weißem und schwarzem Kalkstein.

4. Die Brandstätte beim südlichen Burgtor.

In den Quadraten W 20 und 21, 25—30 m nördlich vom Südtor, stießen wir zwischen 184,40 und 183,00 m MH, 4,70 m unter der Telloberfläche, auf die schon S. 80 erwähnte Brandstätte, die aus Schutthaufen von rotgelbem Ziegelmehl, schwarzen Holzkohlenresten und vielen zusammengedrückten Krügen und Scherben von zusammen mehr als 1,40 m Dicke bestand. Auf der Brandschicht ruhen die unten beschriebenen Quadern und Mauerreste (a in Abb. 116) des Palastes der fünften und darüber die Masseben der sechsten Schicht (b in Abb. 116). In dieser Brandschicht gruben wir eine größere Anzahl interessanter Kleinfunde aus, die nachstehend zum Teil erwähnt sind. Mauern aus Stein standen

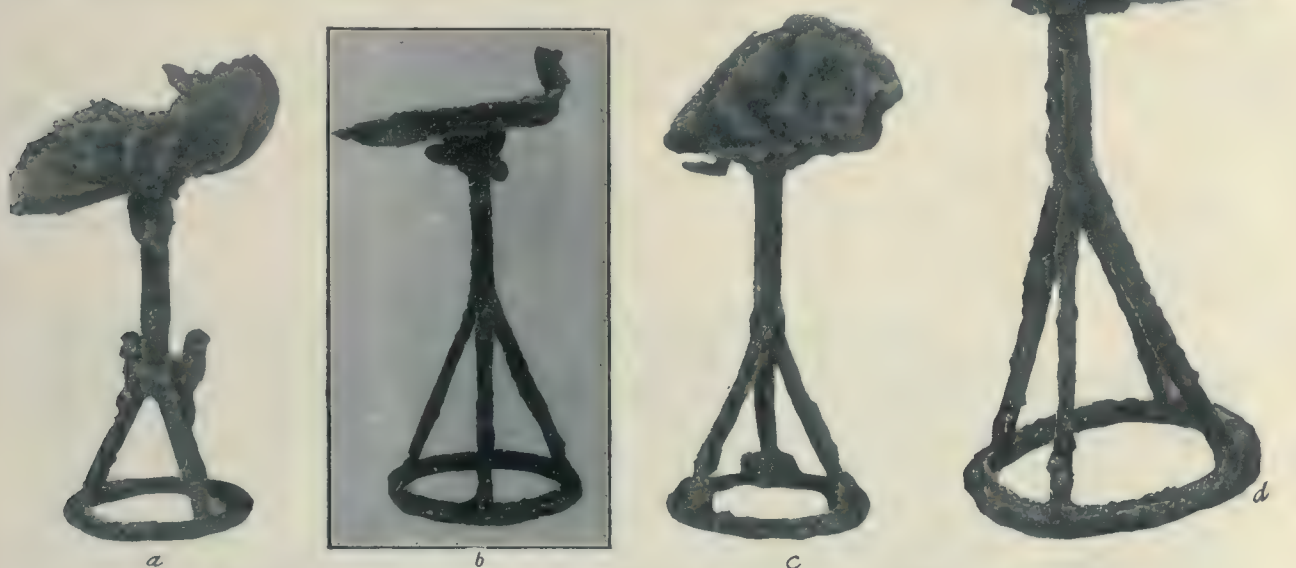


Abb. 118. Bronzeständer mit drei resp. vier Füßen als Träger von Schalen oder Lampen.

nicht in Verbindung mit der Brandschicht; dagegen gehören die durch Brand zerstörten Ziegelmauern ohne Zweifel zur vierten Schicht.

Die Bronzen der Brandstätte bestanden zunächst aus fünf auf je einem drei- beziehungsweise vierfüßigen Untergestell ruhenden Schalen oder Lampen, welche die fortgeschrittene Technik der Kupferschmiedekunst dieser Kulturschicht dartun. Die erste Schale (Abb. 117) wird von einer cylindrischen Tragsäule, die in eine nackte, flötenblasende, weibliche Figur mit auffallend großer Nase und mächtigen Ohren übergeht, getragen. Die Karyatide steht mit plumpen Füßen auf einem Dreifuß, der an seinem unteren Ende durch einen Ring zusammengefaßt wird. Hinter dem Kopfe der Figur ist ein entweder zum Aufhängen oder zum Tragen der Lampe bestimmter Ring unbeweglich angebracht. Die Figur ist plump und unebenmäßig gestaltet. Der Dreifuß und sein Ring sind aus nebeneinander gefügten, cylindrischen Bronzestäbchen hergestellt und zusammengelötet worden. Die Schale ist abgebrochen; sie bestand aus dünnem Bronzeblech und war an die horizontal abstehenden Lappen des Stabes

angenietet; sie enthielt noch durch Fett festgeklebte Reste von Kohle und Asche. Die Höhe der Lampe einschließlich des Fußgestells betrug 0,36 m, der Durchmesser der ersteren 0,175 m.

Die zweite Lampe (Abb. 118 a) hat nur 0,34 m Höhe. Die Schale ruht auf einem einfachen, cylindrischen Stab, der sich oben verdickt und in rohe Konsolen ausläuft. Das Untergestell aus drei

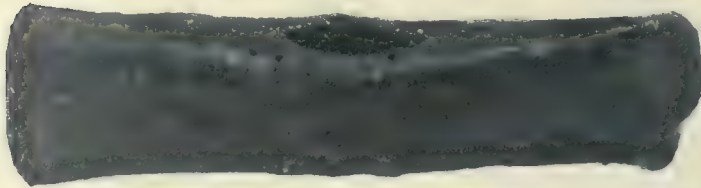


Abb. 119. Zweischneidige Bronzeaxt.

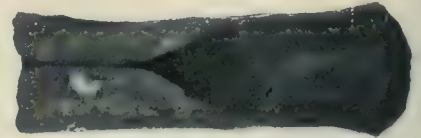


Abb. 120. Bronzepflugschar aus der südlichen Brandstätte der vierten Schicht.



Abb. 121. Bronzespeer (Brandstätte der vierten Schicht in der Nähe des Südtores).

Füßen und einem Ring zeigt an seinem oberen Ansatz drei in äußerst primitiver Weise gestaltete Vögel, die am Dreifuß kleben. Die etwas aufgebogene Schale saß noch fest auf dem Stabe und enthielt Asche und Kohlen.

Die dritte Lampe (Abb. 118 b) unterscheidet sich in den Maßen nicht von der zweiten. Unter der Schale sehen wir Klumpen wie rundliche Früchte hervorragen. Die Schale war einseitig aufgebogen, gut erhalten und leer.



Abb. 122. Krug aus der südlichen Brandstätte der vierten Schicht.



Abb. 123. Topf mit sieben Henkeln (nördliche Brandstätte der vierten Schicht).



Abb. 124. Skarabäen aus der nördlichen Brandstätte der vierten Schicht.

Die vierte Lampe (Abb. 118 c) zeigt einen Ring, welcher den Dreifuß faßt, und in welchen der die Schale tragende Stab eingesteckt ist; der Dreifuß selbst ist am Zusammenlauf mit dem Fußring durch Flanschen verstärkt. Unten an der Schale tritt ein Ornament in der Form eines Schlangenkopfes hervor.

Die fünfte Lampe (Abb. 118 d) ruht auf einem vierfüßigen Gestell mit Fußring ohne Ornamente. Die Schale ist gut erhalten, hat 0,19 m Durchmesser und war mit fetter Asche angefüllt.

In demselben Haufen aus Ziegelmehl und Asche fanden wir ferner eine schön gearbeitete, zweischneidige Axt aus Bronze (Abb. 119) von 0,235 m Länge mit einem ovalen Stielloch, sowie zwei

Pflugscharen oder Hohlcelte von 0,15 beziehungsweise 0,13 m Länge (Abb. 120). Letzteren sind wir schon in der dritten Schicht der mittleren Burg begegnet (vgl. S. 71 und Abb. 94); ich nehme deshalb an, daß jenes Exemplar ursprünglich nicht zur dritten Schicht gehörte, sondern durch den Schutt einer späteren, der vierten Schicht, hindurch nach unten verschleppt worden war. Endlich fanden wir in der Brandstätte einen Bronzespeer (Abb. 121) von einfacher Arbeit, aber geschmackvoller Form, der mit dem Stiel 0,26 m lang war.

Neben diesen Bronzefunden lagen vier Messer aus Eisen (vgl. Tafel XXVII a), die vollständig verrostet und zerbrochen, aber doch noch

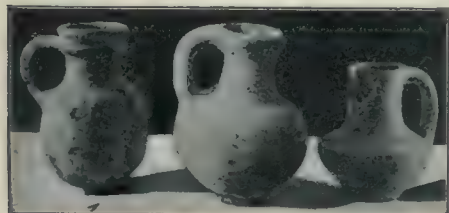


Abb. 126. Tonkrüge aus der nördlichen Brandstätte der vierten Schicht, Gruppe I.

soweit erhalten waren, daß man ihre gekrümmte Form erkennen konnte; es waren wohl Sicheln. Die Griffe bestanden aus Knochen und weißem Kalkstein. Aus ihren Fragmenten läßt sich ein geometrisches, fein eingeritztes Rosettenmuster zusammenstellen. Die Nägel, welche die Klingen am Messerheft festhielten, waren



Abb. 125. Räuchergefäß aus der nördlichen Brandstätte der vierten Schicht.

aus Bronze. Der Gesamtfund weist auf eine Sammlung von Ackerbaugeräten hin und wird besonders durch das Vorkommen von Eisensicheln in der vierten Schicht beachtenswert. Weitere, aber minderwertige Funde dieser Brandschicht sind: mehrere Feuersteinmeißel, ein Toncylinder von 0,04 m Länge mit schrägen Strichen (Tafel XXVII b) und ein Stück eines hohlen Hirschhorns mit sieben Sägeschnitten, das als Griff eines Messers gedient haben mag. Außerdem fanden sich sechs Gewichte aus Ton und Stein, welche die folgenden Abwägungen zeigen: 1) kugelförmiges Gewicht: $38\frac{3}{4}$ g; 2) abgerundetes Braun-



Abb. 127. Tonkrüge aus der nördlichen Brandstätte der vierten Schicht, Gruppe II.

eisensteingewicht: $20\frac{3}{4}$ g; 3) cylindrisches Gewicht: $17\frac{3}{4}$ g; 4) abgerundetes Gewicht: $91\frac{3}{4}$ g; 5) kleines, zugespitztes Gewicht: $4\frac{3}{4}$ g; 6) Tongewicht aus einer abgerundeten Scherbe: $7\frac{1}{2}$ g.

Einige Meter östlich von dieser Fundstelle, 4,50 m unter der Telloberfläche, und ebenfalls inmitten von Kohlenasche und Schutt aus Ziegelmehl und zerdrückten Krügen, lösten wir einen noch vollständigen, aber verkohlten Holzstamm heraus. Sein Durchmesser betrug 0,25 m. Er war mit Feldsteinen ummauert. Viele Scherben lagen zwischen diesem und einem zweiten, schwarz verkohlten Eichenstamm, der 1 m südlich in der gleichen Brandschicht steckte. Letzterer bestand aus mehreren Ästen von je 0,12 m Dicke, die am Boden aus einem 0,35 m dicken Stamm hervorgingen. Neben ihm

lagen drei zerdrückte Krüge und ein erhaltener einhenkliger Krug (Abb. 122). Auch hier festigten Feldsteine den Pfahl, der wie der erstgenannte wohl als Stütze eines Daches Verwendung gefunden hatte und bei dem Stadtbrand der vierten Schicht verkohlt war. Ein Estrichboden bedeckt 1,50 m über den Pfählen diese aus Lehmziegeln aufgebaute Kulturschicht; er gehört zur späteren fünften Schicht.



Abb. 128. Löwenfigur Nr. 1 aus der nördlichen Brandstätte der vierten Schicht.

5. Die Brandstätte über der mittleren Burg.

Etwa in der Mitte des Quadrates Q 21 lag in 182,30 m MH, 4,20 m unter der Telloberfläche und 4,30 m über dem Pflaster der Kelter der dritten Schicht (siehe S. 69 f.), in einer Brandschicht aus Ziegelresten, Asche, Kohlen, Steinen und Erde eine Anzahl von Schmuckgegenständen und Töpfen, die wir der vierten Schicht zuweisen müssen. In der genannten Schuttmasse stand ein von Feldsteinen



Abb. 129. Löwenfigur Nr. 2 aus der nördlichen Brandstätte der vierten Schicht.

ummauerter Topf mit vier Henkeln, der auf einem Fußgestell von drei weiteren Henkeln ruhte und von blatt- und leiterartigen, mit schwarzem Firnis aufgemalten Ornamenten bedeckt war (Abb. 123). Dieser Topf enthielt (vgl. Tafel XXVIII) eine Menge kleiner Perlen aus Ton und rotem Karneol (a), Amulette aus grünem Email (b), ägyptische Horusaugen aus Steatit und Stein (c), Tierzähne (d), viele einst zu einem Halsband vereinigte Cypraea-Meermuscheln (e), welche noch jetzt als Schmuck der

Kamelhalfter vielfach Verwendung finden und *wada'* genannt werden, eine versteinerte Conche (m), die als Amulett getragen wurde, zwei Bronzefingerringe (f), papierdünne, zusammengerollte Goldplättchen mit eingepreßtem blätterartigen Ornament (Tafel XXVII l), feingezähnte Fischflossen (Tafel XXVII k), Bronzespitzen (Tafel XXVIII g), sowie zwei Besgötzen aus grünem Email (l), kleine ägyptische



Abb. 130. Löwenfigur Nr. 3 aus der nördlichen Brandstätte der vierten Schicht.

Statuetten (k) und bemalte Glas- (n) und Steatitscherben (o). Teils im Topf, teils daneben lagen 32 Skarabäen aus Steatit (h) und weißem Kalkstein, die meist einen oder zwei Löwen und menschliche Figuren in primitiver Ausführung (vgl. Typen Tafel XXVII f und g und Abb. 124), aber auch gut gearbeitete ägyptische Legenden mit dem Königsnamen *Mn-chpr-r* (= D̥hutmes III) zeigen. Der hier

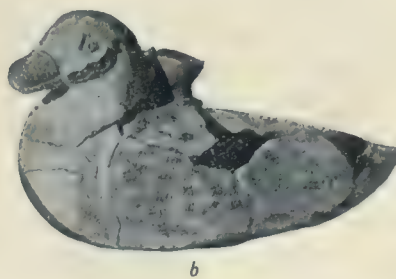


Abb. 131. Entenfiguren aus der nördlichen Brandstätte der vierten Schicht.

so häufig gefundene Löwe kommt auch in der späteren fünften Schicht, hier jedoch meisterhaft ausgebildet, vor. Leider zerfielen viele der durchs Feuer verbrannten Skarabäen und Amulette sehr bald. Ebenso konnte eine wunderhübsch aus Knochen geschnittene, unbekleidete, weibliche Statuette von 0,05 m Länge, weil gänzlich verkohlt, nicht mehr zusammengesetzt werden; ihr Haarputz lief in langen Zöpfen zu beiden Seiten des Gesichts herab.

Neben dem vierhenkligen Topf stand ein Räuchergefäß aus grauem Ton (Abb. 125) von 0,53 m Höhe mit seitlichen, schräg angebrachten Einschnitten, deren Ränder durch das Entweichen des Rauchs geschwärzt worden waren. Zwischen beiden Gefäßen standen die drei Krüglein von Abb. 126. Ferner lagen und standen in dem einst die Fundstätte umgebenden, von Ziegelmauern eingefassten Raume eine große Anzahl hübscher, kleiner, einhenkliger Tonkrüge (Abb. 127), ein eigentümlich tonnenartig geformtes, spitzbauchiges Krüglein aus grauem Ton (Tafel XXVII h), Scherben mit Sparrenmustern, eine Lampe mit einem aufgesetzten Leuchter und einer Ausgußschnauze für das Öl (Tafel XXVII i) und ein Leuchter mit abgebrochenem Fuß (Tafel XXVII c) aus Ton mit 0,11 m hohem, 0,055 m dickem, hohlem Hals, in

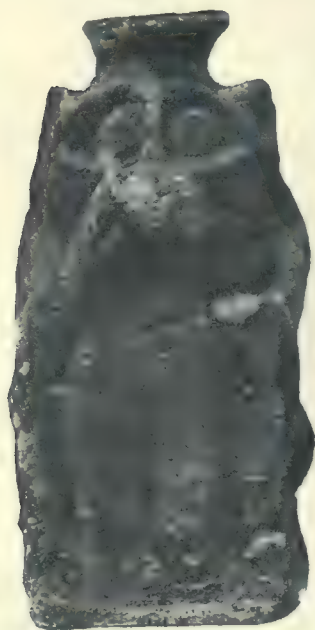


Abb. 133. Affenfigur aus der nördlichen Brandstätte der vierten Schicht.

den eine Fackel gesteckt werden konnte; ferner ein elegant geformtes, kleines Bronzebeil von 0,10 m Länge (Tafel XXVII d), Stücke einer Bronzeblechschaufel, deren Griff abgefallen war, außerdem zu schwarz verkohlten Klumpen geballte kleinere Quantitäten von feingewobenem Tuch und rechteckige Holzstücke von 0,20 m Länge und 0,12 m Querschnitt, die an der Fundstelle zusammengefügt worden waren. In der Holzkohlenasche, in die diese Stücke eingebettet waren, fanden sich einige dünne Goldblechstückchen und ein Amulett mit einer Schnuröse (Tafel XXVII e) aus schwarzem Glas mit aufgemalten Augen.

In unmittelbarer Nähe des vierhenkligen Topfes fanden wir ferner mit schwarzem Firnis bemalte Fragmente von Tieren und Gefäßen aus grünem Email, ferner ein Pasta-Amulett (Tafel XXVIII p) mit einem Vogel auf der Vorder- und einem siebenstrahligen

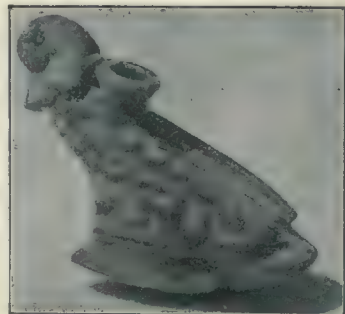


Abb. 132. Taubenfigur aus der nördlichen Brandstätte der vierten Schicht.



Abb. 134. Topf aus der nördlichen Brandstätte der vierten Schicht.

Stern auf der Rückseite. Durch den Brand sehr bröckelig geworden, zerfielen die genannten Fragmente zu kleinen Stückchen, die meine Frau mit großer Geduld und dankenswerter Sorgfalt zusammenkittete. Abb. 128 zeigt einen dermaßen restaurierten, liegenden Löwen von 0,18 m Länge mit erhobenem Kopf und um die Hinterbeine geschlungenen Schweif; Vorderschenkel, Mähne, Schwanz und Tatzen waren entsprechend bemalt. In Abb. 129 ist ein zweiter Löwe, der mit den Vordertatzen einen Salbentopf hält, abgebildet; auch dieser ist an einigen Körperteilen bemalt. Abb. 130 zeigt den dritten dieser Löwen, welcher ebenfalls einen kleinen Topf hält und Firnisbemalung trägt. Auf Abb. 131 und 132 sind ferner zwei Enten und eine Taube wiedergegeben, welche je auf dem Rücken einen den Lampenschnauzen verwandten Ansatz tragen, während das hohle Innere der Ente als Salben- oder Öltopf verwendet worden war. Abb. 133 zeigt ferner eine dritte Tiergattung aus schwärzlichem Email, einen 0,09 m hohen Anubis (Affen), welcher auf dem Kopfe einen ähnlichen Ansatz trägt wie die Enten und inwendig wie die andern Tierfiguren hohl ist. Schließlich sei noch ein 0,06 m hoher Email-Salbentopf mit Gußrand, Profilierung und muschelartiger Behandlung des unteren Teiles erwähnt (Abb. 134).

Gewichte: 1) Basaltgewicht, viereckig: 154,5 g; 2) ein konisches Kalksteingewicht mit Loch: 107,5 g; 3) ein rund abgeschliffenes Kalksteingewicht mit ebenem Fuß: 78 g; 4) ein cylinderförmiges, sorgfältig abgeschliffenes Gewicht aus Brauneisenstein: 11,75 g; 5) ein längliches, abgerundetes Kalksteingewicht mit Schnuröse: 5,75 g.

E. Die fünfte Schicht.

1. Der Palast.

a) Das Mauerwerk.

Im Quadrate T 21 des großen Nord-Süd-Grabens stießen wir in 184,71 m MH, 3,70 m unter der Telloberfläche, auf einen Mauerklotz aus ungewöhnlich gut behauenen und auffallend großen Quadern aus Nari-Kalkstein, welche mich veranlaßten, den genannten Graben in seitlicher, westlicher Richtung über den von den Quadraten S 18. 19, T 17. 18. 19. 20 bedeckten Raum zu erweitern. Diese Grabung erwies sich als äußerst lohnend; denn sie förderte ein Bauwerk der fünften Schicht zu Tage, welches an räumlicher Ausdehnung und Güte der Konstruktion alles bisher Behandelte weit übertraf. Ich wähle der Kürze halber und zur Unterscheidung von den oben beschriebenen Burgen für diesen Bau die Bezeichnung „Palast“, ohne damit weiteren Schlußfolgerungen über den einstigen Zweck des Baues vorgreifen zu wollen.

Tafel XXIX A gibt den Plan dieses Palastes, von dem jedoch nur der nördliche Teil und die östliche Hälfte ausgegraben werden konnten. Ein mächtiger Raum, ein Hof von 60 m Länge von Süden nach Norden und 33 m Breite, wird von einer Mauer von 1,10 m Dicke aus großen behauenen Kalksteinblöcken eingefriedigt. In der Mitte der nördlichen Hofmauer, teils auf diese aufgesetzt, teils außerhalb derselben, erhebt sich, alles überragend, ein schloßartiger Bau, der, soweit er freigelegt werden konnte, etwa 11 m im Geviert mißt und drei Wohngelasse enthält. Ob noch mehr Räume sich anschließen, oder ob der Bau nur als Turm Verwendung fand, konnte nicht mehr festgestellt werden; doch macht der Maueransatz im Norden das erstere wahrscheinlich. Die Hauptaxe des Bauwerks ist annähernd von Norden nach Süden orientiert. Die Ecken sind rechtwinklig angelegt; auch dadurch unterscheidet sich der Palast von den früheren Bauten, deren Erbauer aus Mangel an Werkzeugen und geeignetem Baumaterial entweder einen stumpfen oder spitzen, selten aber einen schönen, rechten Winkel zuwege brachten.

Den größten und eingreifendsten Schritt vorwärts weist jedoch der Palast durch die Technik in der Behandlung der Außenflächen, beziehungsweise in der Bearbeitung und der Auswahl der Steinquadern auf. Das unsolide Gewirr der Mauerschichten aus kleinen, nur durch Massen von Erdmörtel zusammengehaltenen Bruch- und Feldsteinen, das wir in den vorhergehenden Kulturschichten beobachtet haben, und das nur durch schüchterne Versuche einer besseren Anordnung unterbrochen war, löst sich mit einem Male, jedenfalls unter Zuhilfenahme ausländischer, wohl phönizischer Meister, in eine verständnisvolle Aneinanderreihung großer behauener Bausteine mit geebneten Lager- und Stoßflächen

und daraus sich ergebenden senkrechten und horizontalen Fugen auf (vgl. Tafel XXIX B). Die Quadern greifen teils als Binder, und zwar meist als einzelne (c), bisweilen aber auch als zwei nebeneinander gelegte (d), über die ganze Mauerdicke; teils überbindet ein langer Block (a) mehrere Läufer (vgl. auch Abb. 135); teils stehen deren zwei (b in Abb. 135) als bindende Orthostaten mitten in der Mauer. Häufig ist eine kreuzförmige Anordnung durch die Wiederkehr zweier Läufer (a) in der ersten und dritten Schicht im Wechsel mit einem Binder (b) in der dazwischenliegenden Schicht (Tafel XXIX B) oder die Abwechslung von Läufern (a) und Bindern (b) wie in Abb. 136. Um die



Abb. 135. Das Südostzimmer der Palastwohnung von Nordwesten aus.

immer noch kostspielige Bearbeitung und Beschaffung der großen Quadern zu vermeiden, legte man an unserm Palast, wie Tafel XXIX B und Abb. 136 zeigen, wohl auch streckenweise Mauerwerk aus größeren Bruchsteinen, welche mit kleineren, wenig gerichteten Quadern abwechseln, zwischen das massive Quadermauerwerk. Besonders kräftig heben sich sowohl die Ecken e (Tafel XXIX B) des eigentlichen Palastgebäudes als auch die des Hofes (g) hervor, indem die dort verwendeten Quadern bis 2,05 m Länge und eine Schichtenhöhe von 0,55 m erreichen (vgl. Abb. 137 und 138).

Einen weiteren Fortschritt in der Bearbeitung der Außenflächen der Mauern erkennt man an dem nunmehr verständnisvoller durchgeführten Randschlag der Quadern und an der Behandlung der Bossen. Wie Tafel XXIX B und Abb. 139 zeigen, wurden die Quadersteine teils nur oben, wie an der untersten Schicht der Südmauer des Palastes, mit einem Randschlag versehen, weil dieser beim Versetzen unentbehrlich war; teils führte der Steinmetz diesen Randschlag rings um die Steinstrich, so in den oberen Schichten (vgl. SELLIN, Ta'annek, S. 24). Die Bosse bleibt im allgemeinen roh und



Abb. 136. Nördlicher Teil der östlichen Hofmauer des Palastes.



Abb. 137. Nordostecke der Hofmauer des Palastes.

kräftig hervorstehend, doch ist auch in einzelnen Fällen eine Abglättung derselben mittelst eines Instrumentes mit zirka 0,06 m breiter Schneidefläche erkennbar.

Zur Sicherung eines guten Verbandes wurden die Quadern mehrfach durch Verzahnungen ineinander gearbeitet, wie Tafel XXX a bis c zeigt und auch an Abb. 140 erkennbar ist; in den Fällen von Tafel XXX hat der Falz eine Tiefe von 0,08—0,13 m, während er an den Blöcken der Abb. 140 nur 0,02—0,03 m beträgt.

Einzelne Quadern haben auf der Stirnseite ein rund oder oval eingemeißeltes Loch von 0,08—0,11 m Weite und 0,03—0,05 m Tiefe (a auf Tafel XXIX A oben, Tafel XXX a und in Abb. 141



Abb. 138. Die Bauten in der Nordostecke des Palasthofes.

und 142, sowie c in Abb. 136). Abb. 141 zeigt bei b eine runde Vertiefung in der Bosse. Auf Tafel XXIX A und in Abb. 141 bemerkt man bei d zwei Schalen auf der Lagerfläche des obersten Nārīsteins. In die Mauern der Räume sind endlich auch Tröge eingefügt (c auf Tafel XXIX A und in Abb. 141).

Die Palastwohnung selbst (vgl. Tafel XXIX A) besteht aus zwei östlichen, annähernd quadratischen Räumen; der nördliche hat $3,00 \times 2,50$ m, der südliche $3,10 \times 2,70$ m innere Weite. An diese schließt sich westlich ein dritter Raum von 7,80 m Länge bei durchschnittlich 5,00 m Weite an. Der ganze Komplex ist sehr fest gebaut und für Verteidigungszwecke geeignet. Die Mauern haben eine Dicke von 1,00—1,40 m; die Quadern sind durch Lehmörtel und kleine Steine fest verbunden. Das Innere der Wände war mit Lehmörtel verputzt, der Boden an Stelle des bisher gebräuchlichen Estrichs mit Tonfliesen (Abb. 141 e) belegt. Diese bestanden aus einer Mischung von Lehm und Stroh

und waren teilweise wohl erst durch einen lokalen Brand erhärtet und rötlich gefärbt worden, während andre Stücke dieses Fußbodenbelags zu Staub zerfallen waren. Die Fliesen sind quadratisch, haben 0,35 m Seitenlänge und 0,11—0,12 m Dicke; einzelne derselben messen 0,40 m im Geviert. Sie ruhen auf einer Brandschicht aus Kohlenresten, Asche und Steinen. Auf diesen Fliesen standen in den Ecken der Zimmer noch einige Krüge, Becken und Schüsseln; meist waren sie jedoch zerdrückt. Eines dieser Becken ruhte auf einem kleinen Haufen von Holzkohlen.

Die Mauern der Palastwohnung sind aus drei bis fünf Quaderschichten aufgebaut und in der Art abgetrept, daß die unteren Schichten gegen die oberen um 0,20—0,50 m vorstehen (vgl. Tafel XXX d). Im Innern des westlichen Längsraumes sieht man über dem Fußboden spätere, unregelmäßige Einbauten aus Stein. Tür- und Fensteröffnungen sind mit Sicherheit nicht zu erkennen und lagen wohl in dem auf den Steinmauern ruhenden Oberbau aus Lehmziegeln,



Abb. 139. Die Nordmauer des Palasthofes.



Abb. 140. Quadern der Ostmauer des Palasthofes (Nr. 10 und 11 der Tafel XXIX A).

welcher sich aus der Schuttmasse von Ziegelmehl und Ziegelstücken, die mit Brandresten von Holzstücken vermischt war, nachweisen läßt und das Innere der drei Räume bis über die Mauern hinauf bedeckte. Aus dieser Schuttmasse retteten wir noch einen Ziegel (Tafel XXXI c). Derselbe hat eine Länge von 0,48 m, eine Breite von 0,265 m und eine Dicke von 0,105 m. Der mit Stroh stark vermischte Ton ist von rötlich gelber; schlecht verarbeiteter Masse und wurde erst durch den Palastbrand gehärtet. Auf der einen Lagerfläche zeigen sich die auch in Ta'anek konstatierten zwei parallelen Fingerstriche.



Abb. 141. Westlicher Teil der Palastwohnung von Osten aus.

Die Steinschichten erreichen eine höchste Höhe von 2,36 m über den Bodenfliesen an der Südwestecke und annähernd auch an der Südostecke (a resp. b in Abb. 143; vgl. auch Tafel XXIX B f resp. i). An diesen Stellen betrug der Oberbau, aus der Mächtigkeit der Schuttmassen zu schließen, nicht über 0,60 bis 0,70 m, sodaß die innere Höhe der Palastwohnräume etwa 3 m betragen haben mag. Die Abdeckung bestand aus Holz; dieses lagerte mit Strohrefen vermischte als oberste Brandschicht auf dem gelbten Ziegelmehl.

Mit Ausnahme der südlichen Mauer der Palastwohnung (Tafel

XXIX B), welche einen Teil der nördlichen Umfassungsmauer des Palasthofes bildet und durchweg aus behauenen Quadern aufgeführt worden ist, sind nur die Ecken der drei Räume (a) mit besonderer Sorgfalt, und zwar zunächst als freistehende Pfeiler aus gut behauenen Quadern gemauert worden,



Abb. 142. Die Palastwohnung von Süden aus.

während die dazwischen liegenden Bauteile (b), meist ohne Verband mit den Eckpfeilern und weniger solid gemauert, erst nachher eingefügt worden sind (vgl. Abb. 144 und 145). Möglicherweise bildete

auch die Palastwohnung nur einen, leider noch nicht ganz aufgedeckten Hallenbau mit freistehenden und Wandpfeilern.

Eine Anzahl Quadern der Palastwohnung und der Hofmauer tragen Steinmetzzeichen, welche teilweise an althebräische Buchstaben erinnern und durch ihre Größe auffallen. Sie sind mit einem Meißel wenig geschickt in die obere Lagerfläche des weichen Nārikalksteins etwa 0,02 m tief eingehauen und von mir durch Gipsabgüsse kopiert worden. Zu der folgenden Aufzählung vgl. Taf. XXIX A



Abb. 143. Südlicher Teil der Palastwohnung von Norden aus.

und die Wiedergabe der Zeichen auf Tafel XXX e. Im Norden weist zunächst der Maueransatz b das Zeichen Nr. 1 auf; auf dem unteren Absatz des Südostzimmers steht auf dem Eckquader das Zeichen Nr. 2; in der Mitte der Südmauer der Palastwohnung finden wir die Marke Nr. 3 (vgl. h auf Tafel XXIX B und Abb. 146 a); im nördlichen Teil der östlichen Hofmauer steht das Zeichen Nr. 4 (vgl. Abb. 146 b); in der Mitte dieser Mauer findet sich die Marke Nr. 5. Nun wird, wie wir weiter unten sehen werden, die Mauer in ihrem Lauf durch spätere Bauten unterbrochen; doch entstammen ihr die Quadern mit den Steinmetzzeichen Nr. 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 und 13 (zu Nr. 10 und 11 vgl. Abb. 140). Die Marke Nr. 14 ist auf einem Nāriquader eingemeißelt, der in neuerer Zeit von der Südostecke der Hofmauer den Tellabhang hinabgerollt und dort (im Quadrat Z 20) liegen geblieben war. Da die Zeichen in der angegebenen Weise unregelmäßig über das Mauerwerk der Palastwohnung und des Hofes verteilt worden sind, darf man an einen engeren Zusammenhang als den von Marken der ausführenden Steinmetzen nicht denken.



Abb. 144. Die Ostzimmer der Palastwohnung von Westen aus.

Die Mauerkronen der Palastwohnung erreichen an der Südwestecke 185,36 m, an der Südostecke 185,04 m, an der Nordmauer 185,10 m MH; die Oberkanten der östlichen Hofmauer haben die gleichen Höhen, nur die zwei Läuferquadern mit den Marken Nr. 10 und 11 (Abb. 140) liegen mit ihren Oberflächen 186,30 m hoch. Die Oberbauten aus Ziegeln reichten bis zu 187,00 m MH.

Über den Hof läßt sich aus Mangel an weiteren Grabungen nicht viel sagen. Zwar legte ich in den Quadraten U, V, W 17, W 18 und V 19 Versuchsgräben an; sie förderten jedoch nur sterile

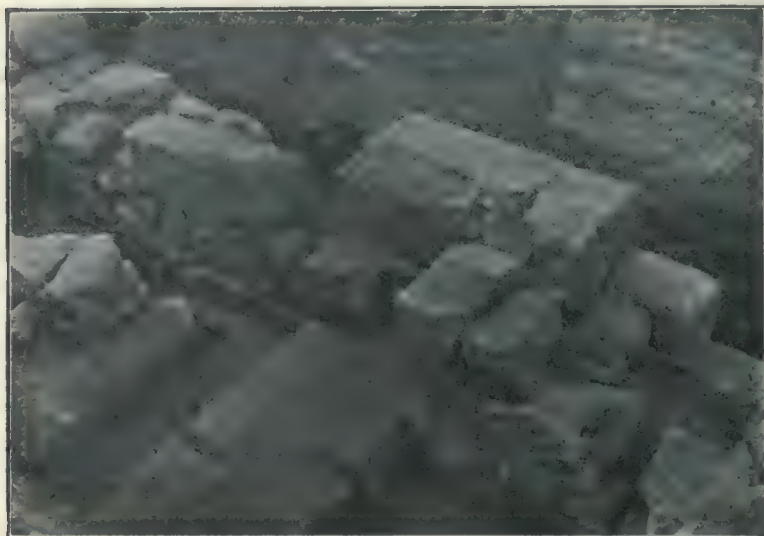


Abb. 145. Die Südostecke der Palastwohnung von Nordwesten aus.

Schuttschichten zu Tage. In der Nordostecke des Hofes stießen wir auf Einbauten (a, Abb. 138) aus kleineren, aber meist behauenen Steinen. Das Eckzimmer E (Tafel XXIX A und Abb. 138) mit $3,70 \times 2,50$ m Fläche und einer Tür im Westen scheint ein Vorratsraum gewesen zu sein. In der Südostecke fanden sich noch ein zerdrückter Krug und Scherben; andere Gefäße lagen auf dem Fußboden aus Stein und Lehm. Die südlich angebauten zwei Zimmer sind kleiner und wurden nicht ganz ausgehoben. Auf der Südmauer des kleinsten steht ein Steintrog b (Abb. 138) und bündig

damit ein Torpfeiler mit dem Steinmetzzeichen Nr. 4. Das Tor hat 2,10 m Weite, ist jedoch in späterer Zeit durch kleine Steine zugemauert worden.

An der Nordmauer des Hofes, angelehnt an die Palastwohnung, standen auf einem Boden aus Lehm und Stein in gleicher Höhe wie die Fliesen der Wohnung eine Anzahl großer, gänzlich zerdrückter Vorratskrüge aus gelbem, durch Brand mitunter rot und schwarz gefärbtem Ton.

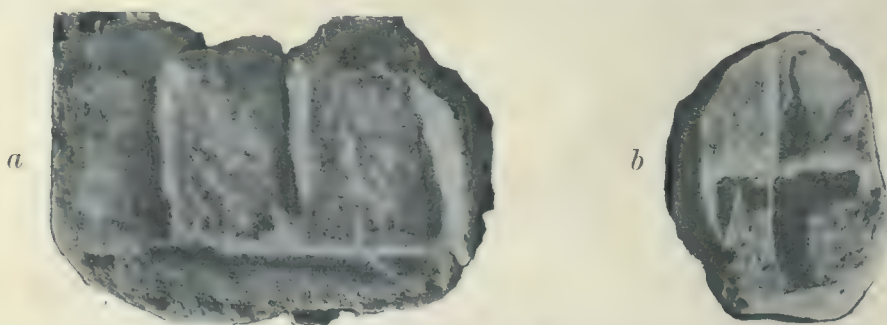


Abb. 146. Gipsabgüsse von Steinmetzzeichen (Nr. 3 und 4 der Tafel XXIX A).

Außerhalb des Hofes, dicht an der Ostmauer, gruben wir einen gut erhaltenen Ofen (*tannūr*) d (Abb. 136) aus; der kreisrunde Ofen selbst besteht aus dickwandigem, schwarzbraunem Ton und ist von einem Ring aus Mauerwerk umgeben; er hat 0,65 m Durchmesser bei 0,60 m Tiefe.

Die östliche Hofmauer setzt sich geradlinig nach Süden fort, wird jedoch schon bei 11,50 m Entfernung von der Nordostecke bei f (Tafel XXIX A) durch Mauerwerk der späteren sechsten Schicht

unterbrochen, ohne daß indessen die ursprünglichen Grundmauern ganz abgetragen wären. Bei g erhebt sich die Hofmauer wieder zu ihrer ganzen Höhe und setzt sich ununterbrochen bis zu den Läuferquadern h mit dem Steinmetzzeichen Nr. 5 fort. Zwischen h und i ist die Hofmauer auf eine Länge von 9 m ganz abgetragen; aus ihren Trümmern wurde ein umfriedigter Raum der

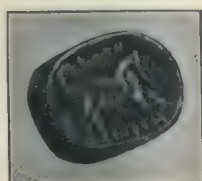


Abb. 147. Das Schema'-Siegel (Original und Gipsabdruck).

sechsten Schicht geschaffen, in welchem man die größten Quadern mit den Zeichen Nr. 6 bis 9 orthostatisch aufstellte, während die kleineren Bausteine zur Einfriedigung verwendet wurden. Von i, wo die oben erwähnten zwei Läufer mit den Zeichen Nr. 10 und 11 (Abb. 140) liegen, kann man die Hofmauer über k, wo sich die Quadern mit den Zeichen Nr. 12 und 13 finden, bis zu ihrer wahrscheinlichen Südostecke l verfolgen. Sie erreichte damit eine östliche Länge von über 60 m und griff 5,50 m über den jetzigen Südrand der Telloberfläche hinaus, indem sie jedenfalls daselbst einen Eckturm bildete, der durch arabische Bauten zerstört worden ist. Mit Bestimmtheit läßt sich diese Südostecke nicht feststellen; wahrscheinlich ist es jedoch, daß bei l der zu Tal gerollte Quader mit dem Zeichen Nr. 14 lag und die Ecke bezeichnete.

Auf der Strecke von k bis l läuft die östliche Hofmauer rechtwinklig über das südliche Burgtor der vierten Schicht hinweg und ruht auf den Mauerkronen dieses älteren Baues, ohne indessen seine Anlage wesentlich zerstört zu haben. Zwischen i und k lehnen sich wieder, wie im Norden, kleine Räume (m) an die Innenwand der Hofmauer an; auch sie enthielten eine große Anzahl Scherben von Vorratsgefäßen und Kohlenreste.

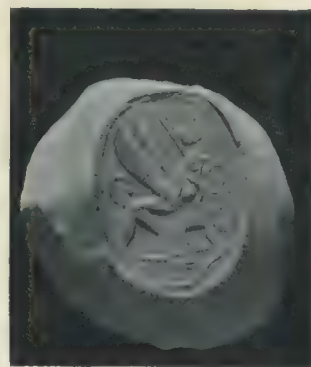


Abb. 148. Das Asaph-Siegel.

Der Lauf der südlichen Hofmauer war durch unsre Grabung nicht mehr festzustellen; sie mag, weil außerhalb der Böschungskante liegend, durch Erosion weggespült worden sein. Die westliche Hofmauer wurde noch nicht aufgedeckt.

b) Die Kleinfunde.

Hervorragender als die Kleinfunde der unteren Schichten waren die des Palastes.

An erster Stelle nennen wir das kunstvoll geschnittene Löwensiegel aus Jaspis (Abb. 147 und das Bild auf dem Titelblatt), das Prof. D. KAUTZSCH („Ein althebräisches Siegel vom Tell el-Mutesellim“, MuN 1904, S. 1—14 und „Zur Deutung des Löwensiegels“, MuN 1904, S. 81—83) in dankenswerter Weise eingehend behandelt hat. Es wurde innerhalb des Hofes, nur 4 m westlich von der Südwestecke der Palastwohnung, 1 m unter der Telloberfläche in 186,50 m MH, hart neben der Nordmauer des Hofes bei n (Tafel XXIX A) gefunden. Da die oberen Steine dieser Mauer hier bis 0,60 m unter der Erdoberfläche hinaufragen, der Ziegelbau über den Mauern des Palastes 187,00 m MH erreichte, so gehörte der Siegelstein ohne Zweifel der fünften Schicht, beziehungsweise der Bauzeit des Palastes an. Der Stein, der von Prof. Dr. BLANCKENHORN als Jaspis bestimmt wurde, hat eine ovale Form von 0,037 m Länge

bei 0,027 m Breite und 0,017 m Dicke und ist an allen Seiten glatt poliert. Ein Schnurloch besitzt der Stein nicht, er war daher einst vielleicht in Elfenbein oder Holz gefaßt und zum Aufdruck als Siegel benutzt worden. Seine Oberfläche ist wenig abgerundet; die Siegelfläche selbst ist eben geschliffen und trägt einen kunstvoll geschnittenen brüllenden Löwen mit geöffnetem Rachen und emporgehobenem Schweif. Über der Löwenfigur steht in althebräischen Buchstaben die Legende $\text{לִשְׁמָא} = l'schëma'$ und darunter die weitere $\text{עֶבֶד יִרְבֵּעַם} = 'ëbed jârob'am$ (= [Siegel] des Schema', des Dieners Jerobeams). Auf dem Siegel war beim Rachen des Löwen ein roh mit ungemein feinen Strichen eingeritzter oder eingätzter palmenartiger Baum und rechts unter dem Schweife eine der Hieroglyphe 'anch ꝥ ähnliche Darstellung angebracht, jedoch nie ausgeführt worden. Jedenfalls scheint diese kunstlose Zutat späteren

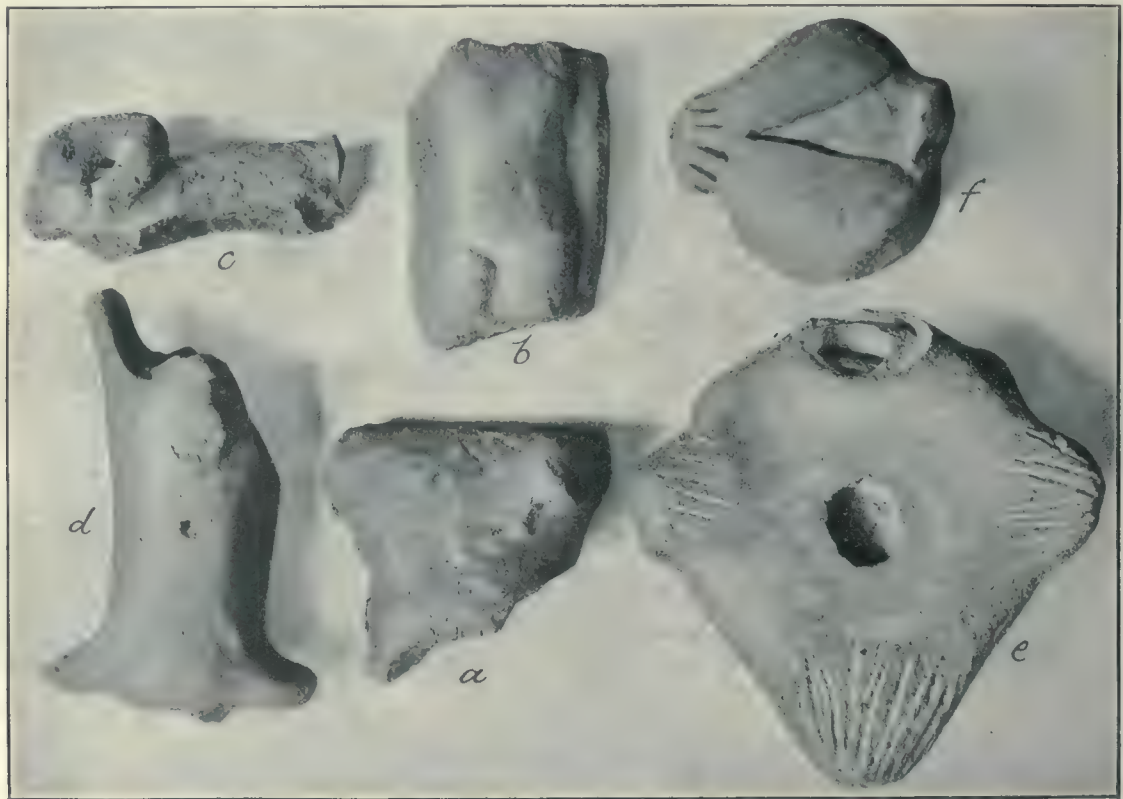


Abb. 149. Terracotta-Torsen (aus der Palastwohnung).

Datums zu sein. Auf den Abdrücken und Photographieen kam diese kaum merkliche Einritzung nicht zum Ausdruck. Das Siegel, das durch die Vermittlung eines hohen Beamten nach Konstantinopel gebracht worden ist, befindet sich nicht in der wertvollen Sammlung des kaiserlich ottomanischen Museums, sondern im Privatschatze Seiner Majestät des Sultans.

Ein zweiter Siegelstein von nicht geringerer Wichtigkeit als der oben genannte wurde in 2,50 m Tiefe direkt auf der Nordmauer des Nordostzimmers der Palastwohnung (bei o Tafel XXIX A) in 185,00 m MH gefunden. Auch über diesen haben Prof. Dr. ERMAN und Prof. D. KAUTZSCH eingehend geschrieben („Ein Siegelstein mit hebräischer Unterschrift vom Tell el-Mutesellim“, MuN 1906, S. 33 ff.). Das Siegel aus Lapis Lazuli ist gleichfalls von ovaler Form (Abb. 148), nicht durchlocht, oben abgerundet, unten platt und fein poliert. Es ist 0,018 m lang und trägt auf der flachen Seite ein feingeschnittenes Wappentier, Vereinigung von Löwe und Falke mit Krone, und darunter am Rand vier eingravierte kanaanitische Buchstaben $\text{לֵאסָפ} = l'äsaph =$ [Siegel] des Asaph. Die Hieroglyphen vor der Vorderseite

des Tieres haben nach Prof. Dr. A. ERMAN (MuN 1906, S. 33 f.) schwerlich einen Sinn. Sie sind von einem Ring umrahmt, der wohl den ägyptischen Königsring darstellen sollte. Das Original befindet sich im Kaiserlichen Museum zu Konstantinopel.

Am Boden des größeren westlichen Raumes der Palastwohnung fand sich das Tafel XXXI b abgebildete Amulett aus Ton mit Schnurloch. Auf dem Avers sind Hieroglyphen oder Figuren, auf der oberen Seite Querlinien roh eingeritzt. Ebenda fanden sich mehrere Skarabäen mit bildlichen Darstellungen von Menschen und Löwen.

Im Nordostzimmer in 185,00 m MH lag im Ziegelschutt ein Skarabäus aus weißem Email (Tafel XXXI d). In demselben Zimmer fand sich in 183,80 m MH



Abb. 151. Topf mit flachem Fuß (aus der Palastwohnung).



Abb. 152. Krug mit spitzem Fuß in einem runden Knopf (aus der Palastwohnung).



Abb. 153. Krug aus hellrotem Ton (aus der Palastwohnung).

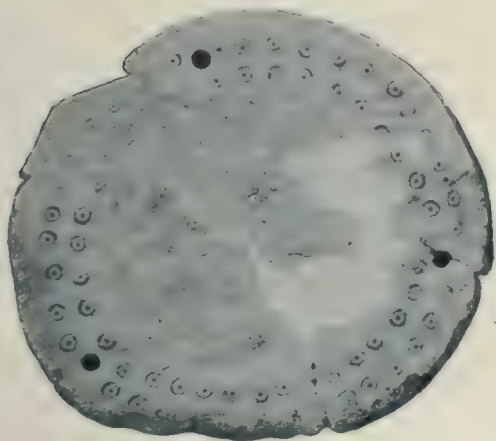


Abb. 150. Schale aus Knochen (aus der Palastwohnung).



Abb. 154. Fruchtschale (aus der Palastwohnung).



Abb. 155. Zweihenkliger Topf (aus der Palastwohnung).

ein Stierkopf aus Ton mit eingeritzten Augen, dessen Hörner abgebrochen waren (Abb. 149 a; vgl. die Sammlung aus Troja im Völkermuseum zu Berlin, Nr. 10818 und 10822). Ebenda lagen andere Bruchstücke von Terracotta-Tierfiguren, die als Ausgußschnauzen von Gefäßen verwendet waren (Tafel XXXI q). Ferner stammen aus 185,00 m MH mehrere weitere Terracotten, teils Torsen menschlicher Figuren (Abb. 149 b, c), darunter einer mit Schnurösen zum Aufhängen (d), teils solche von Vögeln (e und f), wovon e als Lampe Verwendung gefunden haben mag. Die Lampenform war in der Art der heute bei den Fellachen noch gebräuchlichen Form der *srädsch* häufiger vertreten. An der Unterseite des Bodens der einen waren zwei sich kreuzende Striche eingeritzt.

Abb. 150 zeigt eine im Südostzimmer in 183,60 m MH gefundene Schale oder Wage aus einem Schulterblatt mit drei Schnurlöchern und eingedrehten Kreischen. Das 0,009—0,015 m dicke Schulterblatt von 0,14 m Durchmesser dürfte ebenso wie die mehrfach gefundenen Hirschhörner und die gerippten, zu Werkzeugen ausgehöhlten Knochen einer ausgestorbenen Tiergattung angehört haben. Aus diesem Zimmer stammen auch mit Querstrichen verzierte kleine Knochenwerkzeuge (vgl. DE MORGAN, *Recherches sur les origines de l'Egypte*, 1896, Abb. 310, 312, 315 a), der Knochengriff eines Spiegels oder eines Werkzeugs (Tafel XXXI g), Nadeln aus Knochen und solche aus Fischflossen, wie wir sie schon früher (z. B. S. 66) kennen gelernt haben. Ebenda förderten wir in 184,20 m MH einen Nadelkopf aus Quarz, einen Cylinder aus grünem Email mit Schnurloch und Ornamenten (Tafel XXXI p), ein profiliertes, irisierendes Glastöpfchen, in 183,60 m MH weiße Glasperlen und *Cypraea*-Meermuscheln, sowie Perlmutterstückchen zu Tage.

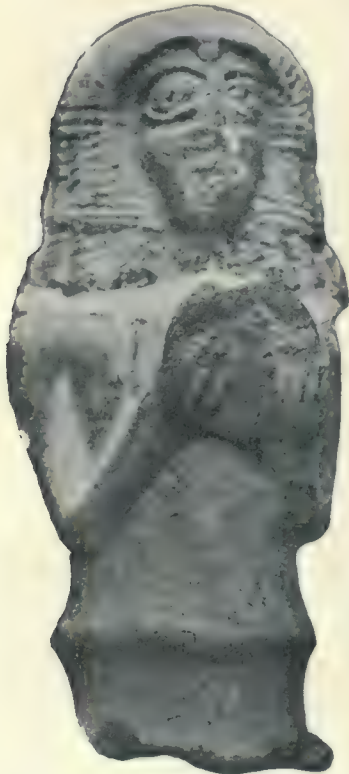


Abb. 156. Weibliche, ein Tamburin schlagende Figur aus Terracotta.

In der Palastwohnung fanden wir ferner glänzendrote Keramik mit anliegenden Henkeln (Tafel XXXII g), geglättete Buckelkeramik, Ton- und Steinstöpsel für große Vorratskrüge (Tafel XXXI a), einhenklige kleine Krüge mit spitzem Fuß, in 186,50 m MH einen Topf mit profilierter, weiter oberer Öffnung und flachem Fuß (Abb. 151), einen Krug aus hellrotem Ton, dessen spitzer Fuß in einem runden Knopf endigte und dessen Inneres noch mit Fett getränkt war (Abb. 152), den in Abb. 153 wiedergegebenen, ebenfalls aus hellrotem Ton gefertigten Krug, eine Fruchtschale (Abb. 154) von einer Gattung, der wir schon früher begegnet waren, und endlich den in Abb. 155 dargestellten Topf. Einige Scherben aus 186 m und 185 m MH zeigten braunrot aufgemalte Querbänder, ebenso der eigentümlich geformte Topf von Tafel XXXI i mit Hohlfuß. Häufig waren Scherben mit Sparrenmuster und Stücke von flachbauchigen, sogenannten Pilgerflaschen.

Ägyptische Horsaugen aus weißem und grünem Email wurden vielfach gefunden, seltener Fayencen (Tafel XXXII c). Abb. 156 zeigt eine 0,12 m lange, das Tamburin schlagende weibliche Terracottafigur mit ägyptischem Haarputz, deren unterer Körperteil hohl war und vielleicht auf einem Stab gesteckt wurde. Derartige Terracotten wurden in Tonformen, von denen wir mehrere fanden, hergestellt und dann wohl an offener Flamme gebrannt. Eine solche Tonform und ihren Abdruck zeigt Abb. 157. Auch die hier dargestellte weibliche Büste trägt einen eigentümlichen Haarputz; die Augen sind jedoch modelliert, während sie bei der in Abb. 156 wiedergegebenen Figur nur durch Striche angedeutet waren. Einer dritten Art von Terracotten begegnen wir in Abb. 158 b (vgl. auch Tafel XXXII d). Der Kopf dieser weiblichen Figur fehlt. Eigenartig ist die Umgürtung der Hüfte mit einem wulstartig geformten Tuch, das ein geometrisches Linienmuster zeigt. Der Oberkörper ist nackt. Zu derselben Gattung gehört der Astartekopf von Abb. 158 c. Der in Locken sich auflösende Haarputz ist verschieden von dem der Abb. 156 und 157, das Gesicht gut modelliert. Zu der in Ta'annek häufig gefundenen Art von in Formen hergestellten Terracotten gehört endlich der Astartekopf mit kronenartig aufgeputztem Haar, den Abb. 158 a zeigt. Diese Terracotten fanden sich meist in etwa 185 und 184 m MH längs der Ostmauer, die von Abb. 158 b und c jedoch im Südostzimmer.

Immer noch zahlreich waren auch die Feuersteinartefakte, die in 186—187 m MH an der Ostmauer gefunden wurden. Es waren Schaber mit und ohne Randschärfungen (vgl. SCHWEINFURTH, *Steinzeitliche Forschungen in Oberägypten* 1904, Typus 40, S. 801), Bohrer mit spitzem Ende (Typus 33

ebenda), Meißel und Axte (Typus 59, 66, 67, 68, 73, 75 und namentlich auch 82 [mit zugeschliffener Schneide] der DE MORGANSchen Sammlung, S. 92 ff.), Lanzen spitzen, Messer (Typus 98, 99, 102, 103 bei DE MORGAN), gezähnte Sägen (Typus 240, 241, 243 ebenda), ferner Grabstichel (Typus 293, 294 ebenda) und endlich viele gezähnte und gedangelte Sichelsteine. Auch Spinnwirtel aus Stein und Ton lagen massenhaft in den Palasträumen und längs der Ostmauer.

Die Bronzefunde dagegen waren seltener. Sie bestanden in kurzen und bis 0,098 m langen Bronzemeißeln mit Schneideflächen von 0,015 m Breite und darunter, Spitzmeißeln (Tafel XXXI l),

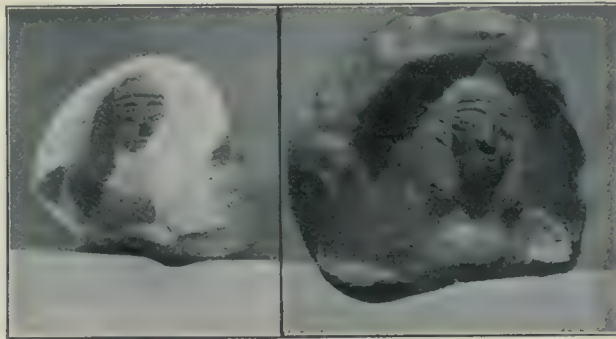


Abb. 157. Form einer weiblichen Büste und Abdruck von ihr.

dünnen Bronzenadeln mit Ringen (Tafel XXXI m), einem kleinen Tutulus oder Bronzehütchen (Tafel XXXI o), größeren Ringen und verbrannten Bronzestückchen.

Zum zweiten Male tritt uns nunmehr auch in dieser fünften Schicht die Anwendung des Eisens entgegen, und zwar ausgesprochener als in der vierten. In 186, 185 und 184 m MH fanden wir, in den Zimmern sowohl wie im Hofe, Stücke von gekrümmten Eisensicheln (Tafel XXXI h), Stacheln (Tafel XXXI f) und flachen Messern, deren Zusammensetzung jedoch wegen der gänzlich verrosteten und zerbröckelten Fragmente, aus denen sie bestanden, ausgeschlossen war. Nur der Tafel XXXI k

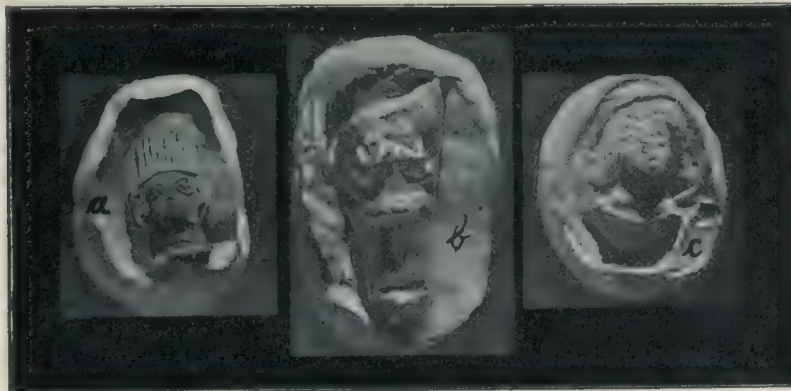


Abb. 158. Astartebilder (Abdrücke von Tonformen).

abgebildete Eisenmeißel war erhalten. Erst später, in der sechsten Schicht, begegnen wir wohl erhaltenen Eisenwerkzeugen.

Tafel XXXII e zeigt eine spitz geformte Kalksteinplatte, deren Vorderfläche glatt geschliffen ist, während die Rückseite mit einem Meißel rauh bearbeitet ist. Sie lag im westlichen Zimmer in 184,50 m MH. Auf Tafel XXXII ist unter a ein kleines Idol aus weichem, weißem Kalkstein abgebildet, das neben der eben genannten Platte lag. Das Äußere ist mit einem Silexmesser geschabt. Die kunstlose Bildung ist jedenfalls ein Produkt der lokalen, wenig geübten Technik, der wir auch in der

Keramik begegnen. In der Form ähnlich, aber ägyptisierend ist der im Nordostzimmer in 186 m MH gefundene menschliche Kopf aus grauem, außen schwarz gebranntem Ton der Tafel XXXII b. Die Nase fehlt; die hohe Haartracht zeigt fünf vertikale Striche. Von ebenda stammt die Tafel XXXI e abgebildete Löwentatze, eine kunstvoll geschnittene, importierte Arbeit aus Elfenbein; leider blättert das schöne Stück auseinander. Ebenso erging es mit einer kleinen Schildkröte aus demselben Material, die im westlichen Zimmer lag (Tafel XXXI n).

Die sehr zahlreich auftretenden Gewichte sind in der folgenden Tabelle angegeben.

Nr.	Art des Gewichtes	Gramm
1	Kalkstein, linsenförmig, weiß, mit kreuzförmigem Zeichen	585,—
2	Kalkstein, kugelförmig, schwarz	278,50
3	Kalkstein, schön geschliffen, konisch geformt	90,—
4	Basaltstein, flach, abgerundet	87,—
5	Kalkstein, unten flach, oben abgerundet	45,—
6	Kalkstein, flach, oben abgerundet	45,—
7	Basaltstein, oval, nicht durchgehendes, eingebautes Loch	38,—
8	Kalkstein, oben zugespitzt, abgerundet, rot	28,75
9	Kalkstein, grau, abgerundet, flach	28,—
10	Kalkstein, schön konisch zugeschliffen	22,50
11	Kalkstein, abgerundet, flach	20,50
12	Ton, geformt, abgerundet, flach	19,—
13	Scherbe, rau, abgerundet	16,25
14	Brauneisenstein, cylindrisch	13,50
15	Kalkstein, konisch, abgerundet	13,—
16	Scherbe, abgerundet	13,—
17	Scherbe, rau, abgerundet	12,—
18	Kalkstein, gelb, zugespitzt, flach	11,75
19	Kalkstein, abgerundet, flach	11,25
20	Kalkstein, abgerundet, flach	10,50
21	Kalkstein, abgerundet, geschliffen	10,50
22	Kalkstein, abgerundet, geschliffen	10,25
23	Kalkstein, abgerundet, schön geschliffen	9,50
24	Kalkstein, oben spitz, flach	7,25
25	Kalkstein, schwarz, durch eine Kerbe geteilt, rund	5,—
26	Scherbe, abgerundet, geschliffen	4,25
27	Kalkstein, abgerundet, flach	4,25
28	Kalkstein, abgerundet, flach	3,75
29	Kalkstein, rund, roh bearbeitet	2,75
30	Kalkstein, rund, roh bearbeitet	2,25
31	Kalkstein, länglich gebogen, Oberfläche geschabt	2,25
32	Kalkstein, unten flach, oben abgerundet, eingebautes, kleines, nicht durchgehendes Loch	1,50
33	Asphaltstückchen, Naturform	1,50
34	Asphaltstückchen, Kugelform, geschliffen	1,25

2. Der Raum mit Masseben beim Palast.

Dicht an den Palast und die nördliche Hofmauer schmiegt sich ein Bauwerk mit 1,20 m dicken Mauern p (Tafel XXIX A und Abb. 139), deren Krone die gleiche Höhe erreicht wie die der Palastmauern. Dennoch entstand dieser Bau später, wohl erst, als der Palast bereits im Zerfall begriffen war. Obwohl gleichfalls aus großen, teilweise behauenen Quadern zusammengesetzt, ist er doch weniger sorgfältig gemauert als der Palast.

Dieser spätere Bau bildete eine besondere Anlage, zu der auch die Mauerecke p' mit einem Trog gerechnet werden muß; doch konnten wir diese nicht weiter bloßlegen. Im östlichen Teil dieser



Abb. 159. Der Raum mit Masseben bei der Palastwohnung.

Anlage liegt ein Raum mit drei isolierten Steinsäulen q, q' und q'' (Tafel XXIX A und Abb. 159), die wir auch im Hintergrunde von Abb. 139 erblicken und, ohne damit der weiteren Untersuchung vorgehen zu wollen, als Masseben bezeichnen. Dieser Raum, der noch in dem großen Nord-Süd-Graben, in den Quadraten S, T 21 und 22 liegt, konnte ebenfalls nicht ganz ausgegraben werden. Seine Länge betrug über 12 m, seine Breite über 10 m. Er wurde durch eine von Norden nach Süden laufende Zwischenwand r in zwei Teile geteilt.

Die hierdurch abgetrennte westliche Hälfte behielt eine Weite von 4,60 m, blieb nach Norden offen und umschloß die zwei isoliert stehenden Säulen q und q'. Die erstere (q) besteht aus Nārikalk, steht auf einem Fundament aus kleinen Steinen und hat eine Höhe von 0,95 m; ihre Oberkante liegt auf 184,61 m MH. Ihre Ecken sind abgerundet. Die zweite (q', Abb. 160) besteht aus einer fünfeckigen Basaltsäule vom benachbarten *tell el-asmar*, die unbearbeitet geblieben ist und 0,95 m Höhe und 0,45 m Durchmesser hat. Sie ruht ebenfalls auf einer Unterlage aus Stein, und diese wieder auf Schutt;

0,40 m unter dem Fuß der Massebe entdeckten wir einen Estrichboden aus gestampftem Lehm und Steinen von 0,10 m Dicke, dessen Spuren sich auch unter den anderen Monolithen nachweisen ließen. Die Oberkante von q' hat 185,31 m MH und liegt nur 2 m unter der Telloberfläche. Am oberen Ende dieser Säule ist mit einem scharfen Meißel ein dem althebräischen Buchstaben Lamed ähnliches Zeichen (L) fein in den harten Basalt eingehauen. Der Stein scheint durch Gebrauch an allen Seiten geglättet zu sein.

In der östlichen Hälfte des Raumes stand die dritte Massebe (q''), deren Oberkante mit einem Instrument pyramidal zugespitzt worden war; das schließt die Auffassung der Steinsäule als Stütze aus.



Abb. 160. Massebe aus dem östlich von der Palastwohnung liegenden Raum.

Auch dieser Monolith ist ein Basaltblock, der wie die andern auf einem Steinfundament ruht. Seine Höhe beträgt 0,75 m, seine Breite an der Basis 0,65 m, die Spitze liegt auf 184,99 m MH. In der Mitte der Zwischenmauer r war eine Tür von 0,80 m Weite angelegt, deren Pfeiler durch aufrechtstehende Quadern gebildet wurden. Die Südmauer dieses Doppelraumes ist eigentümlich unregelmäßig und nicht geradlinig aufgemauert. Das Material besteht meist aus größeren Bruchsteinen; doch lagen am Fuße der Mauer in dem Bauschutt drei größere Quadern und ein ausgehohlter Stein (Abb. 161), die nach der Behandlung ihrer Außenflächen ebensowohl dem Palast als dem vorliegenden Raume entstammen können. Zwei dieser Quadern zeigen oben je eine seitliche, kreisrunde Vertiefung von 0,10—0,12 m Weite und 0,08 m Tiefe; der mittlere Quader der Abb. 161 war als T-Stück ausgearbeitet, jedoch nicht vollendet; der harte, ausgehohlte Stein daneben war ein Mörser oder Trog.

Kleinfunde. Interessant sind die in diesem Raume in 184 m MH gefundenen sechs Terracottaköpfe. Nr. 1 (Abb. 162 a und b) zeigt einen eigenartigen Typus mit scharf gebogener semitischer Nase, groben Backenknochen, auffallend großen Augen und Ohren und senkrecht gescheiteltm Haarputz, Nr. 2 (Abb. 162 c) einen zweiten Typus mit großem Mund, leider abgebrochener Nase und horizontalem Haarputz, Nr. 3 (Abb. 163 a) einen entschieden ägyptischen Typus, Nr. 4 (Abb. 163 b) den gleichen Typus, doch mit verzerrtem Mund und sehr dickem Hals. Nr. 5 (Abb. 163 c) zeigt ein Gesicht mit regelmäßigen Zügen, das von Blumen umrahmt ist; die Augen sind lebhafter modelliert als bei Nr. 1—4; Locken fallen bis auf die Schultern herab. Nr. 6 (Abb. 163 d) nähert sich hinsichtlich des Haarputzes dem Typus 2, doch haben die Ohren verzierte, längliche Gehänge.

Abb. 164 gibt eine Terracotta-Reliefarbeit wieder, welche vielleicht als Deckel- oder Wand-schmuck eines Kastens aufzufassen ist und Blattwerk und Löwentatzen zeigt; sie wurde in 184,30 m MH gefunden. In Abb. 165 sind Typen von tierfigürlichen Terracotten zusammengestellt, die in 184,00 und 184,50 m MH lagen und mit den in Abb. 149 wiedergegebenen Terracotten des Palastes verwandt sind. Einige dieser Kopfstücke dienten als Ausflußschnauzen von Gefäßen, die Vierfüßler wohl als Zierrat (vgl. DÖRPFELD, Troja und Ilion, S. 411).

Die übrige Keramik, die zwischen 183,60 und 185,00 m MH lag, ist auf Tafel XXXIII abgebildet. Figur a) zeigt einen kleinen Topf mit spitzem Fuß und Schnurösenhenkel aus tiefschwarzem Ton; die Außenfläche ist teils durch senkrechte Striche mit der Hand geglättet, teils auf der Scheibe gedreht; die Tonmasse ist fein und außen glänzend. Figur b) stellt eine weitmündige Kanne aus

festem, graugelbem Ton mit matter, geglätteter Außenfläche und bandförmigem, schief angesetztem Henkel dar; das Innere weist Scheibenrillen auf. Das in Figur c) gezeichnete, einhenklige Krüglein von 0,17 m Höhe ist aus rotem Ton gefertigt; der Fuß ist abgerundet, der Hals zeigt Scheibenrillen, der Bauch und der untere Teil sind handgeglättet; während des Brennens erhielt das Gefäß eine unsymmetrische Form. Das einhenklige Krüglein Figur d) besteht ebenfalls aus rotem, festem, mit einem feinen roten Überzug bedeckten Ton; die Außenfläche zeigt Scheibenrillen; der schiefe, flache Fuß steht schlecht, der Henkel ist schief gebogen. Die Buckelkeramik ist durch das unter e) abgebildete Fragment einer Schüssel vertreten; es besteht aus grauem Ton mit hochroter, glänzender,



Abb. 161. Quadern aus dem Massebenraum östlich von der Palastwohnung.

teilweise handgeglätteter Außenfläche; am oberen Rande befindet sich ein kleiner, wenig vorstehender runder Buckel. Figur i) zeigt einen kleinen Topf von nur 0,048 m Weite und 0,030 m Höhe aus graugelber Tonmasse mit Schnurösenhenkel; die Scheibe war zwar angewendet, doch war die Außenfläche nachträglich mit der Hand geglättet worden. Figur f) stellt das Fragment eines dünnwandigen Gefäßchens aus fein geschwemmtem, ziegelrotem Ton dar; seine Außenfläche ist poliert, glänzendrot und mit schwarzem, glänzendem Firnis bemalt; am unteren Rande finden sich zwei gelbe Flecken (F); das Innere ist matt und weist ganz feine Rillen auf; die Technik ist mykenisch. Figur k) bis z) zeigen 16 Henkel von Gefäßen mit einem in den weichen Ton eingeritzten Zeichen. In 185 m MH lag eine Scherbe mit dem Fragment einer in den gebrannten Ton eingeritzten hebräischen Inschrift (Abb. 166). In Figur g) ist ein Gewicht aus schwärzlichem Ton abgebildet, das an der Unterseite drei in die weiche Masse eingeritzte Striche und am oberen, zugespitzten Ende ein durchgehendes Loch

aufwies. Endlich zeigt Tafel XXXII f ein Stück des oberen Teils eines großen Gefäßes aus schwarzgebranntem, dickwandigem Ton mit einem eiförmigen, von Punkten umgebenen Ornament und einem seitlichen Henkelansatz mit dem Zeichen Γ ; alle Vertiefungen waren mit Kalk ausgefüllt worden.



Abb. 162. Terracottaköpfe aus dem Massebenraum der fünften Schicht, erste Gruppe.

Die Bronzefunde dieses Raumes waren wenig zahlreich. Sie bestanden aus Fragmenten von Meißeln, Nadeln und Ringen; Tafel XXXIII h zeigt ein durchlochtetes Bronzeplättchen von 0,06 m Länge vom Fuße der Massebe q, Tafel XXXIV i und k zwei dünne Bronzemesser oder Schaber.

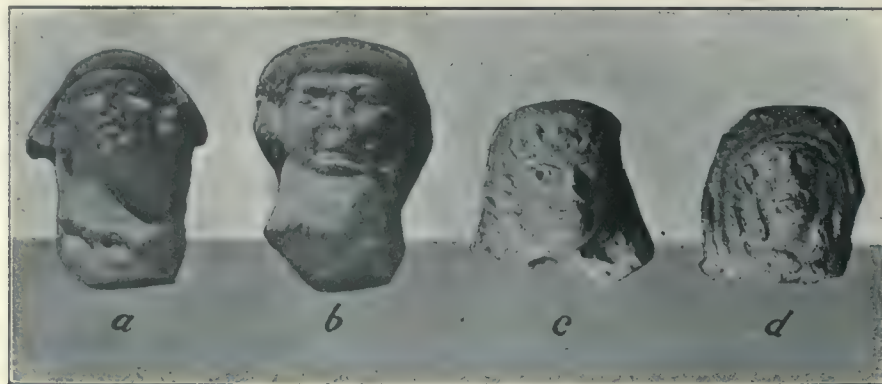


Abb. 163. Terracottaköpfe aus dem Massebenraum der fünften Schicht, zweite Gruppe.

Zahlreicher waren die meist sorgfältig gedrechselten Wirtel aus weißem und grauem Kalkstein, Basalt, Ton und Knochen (Tafel XXXIV b bis e). Von den weiteren Abbildungen der Tafel XXXIV zeigt a) eine Rolle oder Spule aus grauem, hartem Stein, f) ein Webergerät und g) Webstuhlgewichte in Kegelform mit rechteckiger beziehungsweise runder Basis.

Von Gewichten aus weißem Kalkstein fanden wir drei; das erste, flache wog 43 g, das zweite ebenfalls flache, abgerundete 101 g, das dritte, ein kleines konisches Stück, 10,50 g.

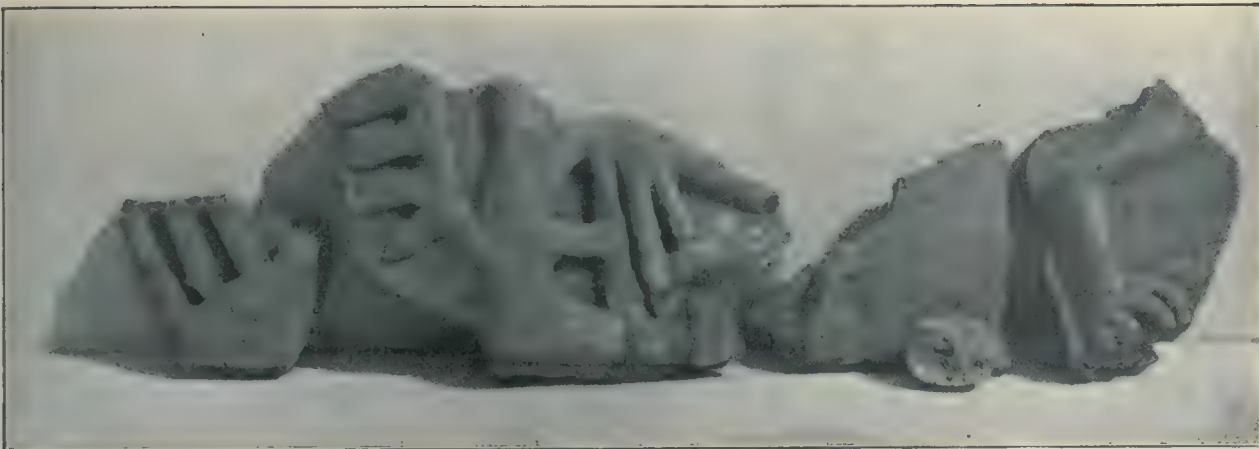


Abb. 164. Terracottarelief aus dem Massebenraum der fünften Schicht.

Die Eisenfunde bestanden nur aus zerbrochenen, verrosteten Stückchen von Messern und unförmigen, durch Brand zusammengeschweißten Knollen.

In 184,20 m MH lag ein der Schale beraubtes, versteinertes, poröses Muscheltier von der Gattung *Unio* der Süßwassermuscheln, dessen Eindrücke erhalten waren; es war von gelber Farbe. Schalen dieser Muschel fanden sich an anderen Stellen, z. B. in 186 m MH im Nord-Süd-Graben über der mittleren Burg und am südlichen Tellrand.

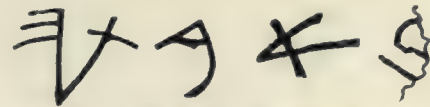


Abb. 166. Hebräische Schriftzeichen auf einer Tonscherbe.

Bei der Tür zwischen q und q' lagen kleine Stücke von Alabastergefäßen, eine Keule aus grauem Kalkstein von 0,066 m Höhe und doppelkonischer, an den Polen abgeplatteter Form (Tafel



Abb. 165. Tierfiguren aus Terracotta aus dem Massebenraum der fünften Schicht.

XXXIV h), eine kleine Axt oder ein Meißel aus hartem Kalkstein (l), ein Knopf aus weißem Kalkstein mit einer Öse (o), endlich ein 0,02 m langes Täfelchen aus sehr dünnem, hartem, grauem Stein, dessen Flächen fein poliert waren (m).

An Knochengesamt fanden wir in 184,50 m MH einen Kamm aus Elfenbein (Tafel XXXIV n), der unvollendet war (nur an einem Ende waren zwei Zähne eingeschnitten), und ein durchlochstes Amulett aus Tierknochen mit Ringornamenten (p).

3. Die Tempelburg am Ostrand des Tell.

a) Das Mauerwerk.

In die gleiche Zeit wie den Palast und den benachbarten Raum mit den Masseben müssen wir auch die imposanten Bauwerke am östlichen Rande des Tell verlegen, die wir der Kürze halber mit dem Kollektivnamen „Tempelburg“ bezeichnen wollen. Sie bedecken die Quadrate N, O, P, Q, R, S, T 25—31 oder eine Fläche von 70 m Länge von Norden nach Süden und von 45 m Breite von Osten nach Westen und stammen aus zwei Bauperioden der fünften Schicht, oder umfassen wenigstens zwei verschiedene Anlagen, den eigentlichen, dem Kultus gewidmeten Bau mit Wohnungen und den Tempelhof mit Festungswerken. Jedenfalls sind aber die Befestigungen erst nach Vollendung des Hauptbaues geschaffen und sind dabei zugleich einige bauliche Änderungen an der ursprünglichen Anlage der Wohnungen vorgenommen worden. Die Ruinen dieser Bauten reichen bis an die Oberfläche des Tell.

Das ausgegrabene Stück des eigentlichen Tempels bedeckt die Quadrate O, P, Q, R 27—31 auf eine Länge von reichlich 40 m bei einer Breite von 35 m. Leider konnte auch dieser wohlhaltene Bau nur in seinem östlichen Teil ausgegraben werden, während die westlichen Hallen noch vom Boden bedeckt sind.



Abb. 167. Der Tempel von Südwesten aus.

Zunächst fällt uns (in der Mitte der Tafel XXXV) der eigentliche Tempel ins Auge (vgl. Abb. 167—169). Der rechteckige Raum hat eine Länge von 9,15 m von Norden nach Süden und eine Breite von 4,00 m. Seine Längsachse ist annähernd nach Norden orientiert. Er ist der Länge nach durch eine Wand in zwei gleiche Hälften geteilt. Während die Außenmauern von 1,00 m Dicke und

darüber aus größeren, meist behauenen Quadern zusammengesetzt sind, besteht diese Zwischenwand (vgl. Tafel XXXVI) aus zwei großen Monolithen und kleineren Orthostaten, welche untereinander durch Mauerwerk aus kleineren Steinen verbunden sind. Die beiden großen Masseben (Abb. 167 und 169 a und b) haben eine Höhe von 2,20 beziehungsweise 2,13 m, ihr Abstand voneinander beträgt 3,42 m, ihr Querschnitt ist rechteckig mit abgerundeten Ecken und mißt



Abb. 168. Blick in den Tempel von Süden aus.

0,47 $\times$ 0,40 m; ihre Oberkanten erreichen 190,09 m MH, ihr Fuß ruht 0,15 m unter dem gepflasterten Boden des Raumes auf einem Fundament aus Feldsteinen. Die nördliche Massebe (a) zeigt in der oberen Hälfte ein kleines 0,08 m weites, 0,04 m tiefes, kreisrundes, nach Westen gekehrtes Loch (c, Abb. 167). Die südliche Massebe (b) dagegen hat auf ihrer Ostseite eine größere, runde Vertiefung (Abb. 168 a) von 0,20 m Durchmesser und 0,17 m Tiefe; auch ihr Kopf weist ein ovales Loch von 0,20 $\times$ 0,10 m Weite und 0,05 m Tiefe auf (Abb. 168 b).

Die Zwischenwand läuft nicht bis an die Nord- beziehungsweise Südmauer des Raumes, sondern endet je in 1,10 m Abstand von diesen. Ihren südlichen Eckpfeiler bildet, 1,60 m südlich von der Massebe b, ein dritter Stein (Abb. 170), der 1,20 m hoch, 0,70 m breit und 0,25 m dick und ursprünglich für einen andern Zweck bestimmt war. Er zeigt nämlich auf seiner, der benachbarten Massebe abgekehrten Südseite eine Vertiefung von eigentümlicher Form $\oplus$, die, wie ich später am Nordrand des Tell fand, die Hälfte der Rinne eines, zum Zerquetschen von Oliven verwendeten Ölsteins bildet; die ganze Rinne mit Auslauf hat schematisch die Form $\oplus$. Der Pfeiler trägt auf seinem Kopfe zwei behauene Mauersteine. Der nördliche Eckpfeiler der Zwischenwand besteht aus fünf gerichteten, großen Mauersteinen.



Abb. 169. Blick in den Tempel von Norden aus.

In der Mitte zwischen den beiden großen Masseben befindet sich in der Zwischenmauer eine Tür d (Abb. 167—169 und Tafel XXXVI) von 0,60 m Weite, die von zwei auf Steinfundamenten

ruhenden Pfeilern eingefaßt ist; der südliche zeigt eine Nute für die Schlußvorrichtung der Tür. Die Schwelle der Tür liegt 0,20 m über dem Fußboden. Südlich neben der Tür liegt auf der Mauer eine große Steinplatte e (Abb. 169 und Tafel XXXVI), die als Tisch betrachtet werden kann. Vor diesem Steintisch steigt man mittelst einer 0,16 m hohen Stufe zu einem Podest hinan, in dem ein seitlich an die Zwischenwand angelehnter Stein f (Abb. 169 und Tafel XXXVI) von 0,70 m Länge, 0,50 m Breite und 0,20 m Höhe ruht; in diesen war ein kreisrundes Loch von 0,23 m Weite und 0,15 m Tiefe sorgfältig eingehauen. Die Oberfläche dieses Steines liegt 0,70 m, der Podest jedoch 0,86 m unter der des Steintisches. Neben dem ausgehöhlten Stein liegt eine Brandschicht aus Kohlen und Tierresten von 0,12 m



Abb. 170. Südlicher Eckpfeiler der Zwischenwand des Tempels.

Dicke, die sich über 2 qm ausdehnt. Der Boden des Raumes ist mit unregelmäßigen Steinen (g, Abb. 169), welche auf einer Unterlage von Schutt ruhen, gepflastert und hat 188,26 m MH.

In der westlichen Umfassungsmauer dieses Tempelraumes befand sich, 3,08 m von der Südwand entfernt, eine Tür h (Abb. 168 und 169) von 1,10 m Weite, die in späterer Zeit wieder zugemauert worden war (vgl. h in Abb. 167). Eine Verzahnung am nördlichen Torpfeiler bildete vielleicht den Ansatz zu einer Mauer, die innerhalb des Tempelraumes als schwache Quermauer von diesem Torpfeiler bis zu dem ausgehöhlten Steine weiterlief und den westlichen Tempelraum mit dem Steintisch in zwei gleiche Hälften teilte. Auch im östlichen Raum trennt eine kleine Quermauer ein Gemach von 2,50 m Länge ab, sodaß der Tempel aus drei größeren und einem vierten kleineren Gelaß bestand. In der östlichen Tempelmauer führte eine Tür nach einem östlich anstoßenden, durch einen arabischen Turm (vgl. Abb. 221) zerstörten Raum; den südlichen Türpfeiler a zeigt Abb. 171 (vgl. i, Abb. 169). Ob die Ostwand bei F (Abb. 171) auch ein später zugemauertes Fenster besaß, bleibt unsicher, da der in arabischer Zeit errichtete Wachturm auch diesen Teil der Ostwand umbildete.

Die Außenmauern des Tempels zeigen in ihrer Konstruktion große Ähnlichkeit mit denen des Palastes. Wie

aus Tafel XXXV und Abb. 167—169 und 171 ersichtlich ist, wechselten auch hier durchgehende Binderquadern mit Läufern ab, wodurch ein guter Verband erzielt wurde (vgl. Abb. 172). Meist griffen zwei nebeneinander liegende Binder (a) durch die ganze Mauerdicke von 1,00—1,10 m; neben diese wurden dann drei Läufer (b) gelegt, welche durch ihre Schmalseiten die Mauerdicke ausfüllten. Einzelne Quadern zeigen, wie beim Palast (S. 94), an der Vorderseite kreisrund eingehauene Löcher (l, Abb. 168). Die meist breiten Fugen wurden mit kleinen Steinen und Erdmörtel, in dem sich Spuren von Kalk oder zerstoßenen Kalksteinresten befanden, ausgefüllt. Der Mörtel besaß keine große Bindekraft; er zerstäubte wie derjenige der früheren Bauten. Die Ecken wurden durch Verzahnungen aus großen Quadern gefestigt, an die der Baumeister geringeres Mauerwerk anfügte (Abb. 171). Der gute Querverband in der senkrechten Richtung der Mauern ist aus a (Abb. 171) ersichtlich.

Die Mauern des Tempelraumes haben vom Bodenpflaster bis zur obersten Steinschicht eine Höhe von 2,50 m; doch scheint der das Dach tragende Oberbau weitere 0,40—0,60 m hinaufgeragt zu haben, sodaß die Höhe des Raumes etwa 3 m betragen haben mag. Dieser Oberbau besteht aus lose



Abb. 171. Die Osttür des Tempels.

gefügt, gerichteten Bruchsteinen von 0,30—0,50 m Länge, welche mit kleinerem Steinmaterial abwechseln, und ragte über die heutige Telloberfläche hinaus; wieviel davon abgetragen worden ist, und ob nicht auch Ziegelmauerung angewandt war, kann nicht mehr bestimmt werden.

Auffallend ist, daß das Fundament F (Tafel XXXVI) der nördlichen und westlichen Tempelmauern 2,30 m unter den Fußboden hinabgreift; keines der bisher behandelten Bauwerke ist so tief fundiert worden. Jedenfalls dürfen wir in dieser Maßnahme das Bestreben erkennen, einen möglichst widerstandsfähigen Baugrund zu erreichen. Die unterste Steinschicht ruht auf Erde und Steinschutt. Die südliche Tempelmauer ist, wie die der Wohnräume, etwa 1,60 m unter den Fußboden hinabgeführt.

Gegen Westen ist dem Tempelraum ein Vorhof vorgebaut (vgl. Tafel XXXV), der nur auf 13 m Weite ausgehoben wurde. Er ist von unregelmäßiger, rechteckiger Form. Seine Außenmauern sind in

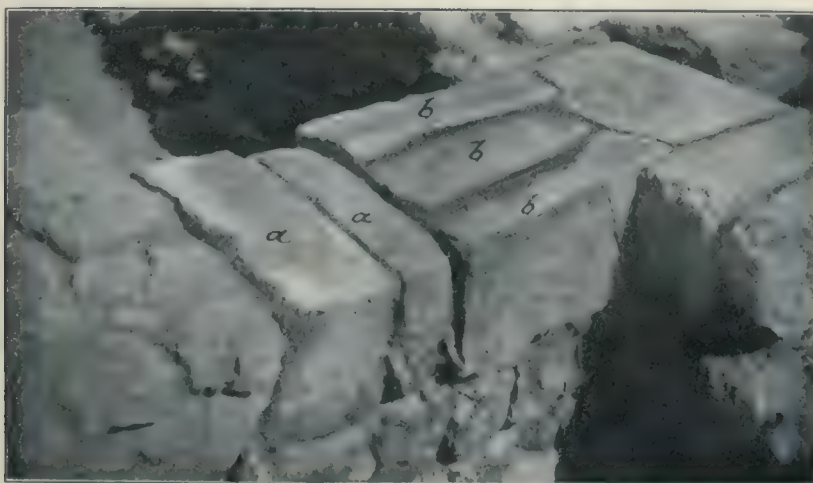


Abb. 172. Mauerverband in der Tempelburg (im Süden der Wohnräume).

derselben Weise konstruiert, wie die des Tempels selbst. Inmitten des Hofes erblicken wir einen freistehenden Pfeiler, welcher einem Wandpfeiler der westlichen Tempelmauer korrespondiert. Auch an der Nordwest- und der Südwestecke dieser Mauer ragen Wandpfeiler hervor, welche auf eine Überdachung des Hofes wenigstens im Osten schließen lassen. Südlich vom Hofpfeiler stand ein größerer ausgehöhlter Stein; ein Steintrog war in den Pfeiler selbst eingebaut.

Im Norden schloß sich ein großes Zimmer (Z) von $6,40 \times 5,00$ m an den Hof und ein zweites (A) von etwa $5,40 \times 4,00$ m an den Tempel an. Das letztere stand durch eine Tür mit einem Gebäude-



Abb. 173. Die Treppe an der Nordwestecke der Tempelburg.

komplex in Verbindung, der sich nordöstlich und östlich an den Tempel anschloß. Der östliche Teil ist durch spätere Bauten gänzlich zerstört; doch fanden wir in planlosem Zusammenhang Bauquadern und einen großen Steintrog mit einem Loch im Boden in den unteren Schuttschichten umherliegen, welche die Ausdehnung dieser östlichen Bauten bis an den Tellrand bei Pflöck Nr. 5 beweisen. Die nordöstlichen Bauten bestehen aus zehn schmalen, länglich rechteckigen Gelassen und haben eine Gesamtausdehnung von etwa 14 m im Geviert.

An der Nordwestecke dieses Komplexes befindet sich eine äußerst sorgfältig angelegte Stein-
treppe aus kunstvoll behauenen Steinplatten (Abb. 173). Die Stirnseiten der Stufen zeigen Randbossierungen (a); der Unterbau tritt um 0,20 m vor. Die drei bequemen Stufen haben je eine Höhe von 0,14—0,16 m und eine Auftrittsbreite von 0,40—0,60 m. Die oberste, aus einer einzigen großen, jetzt zerbrochenen Steinplatte bestehende Stufe geht ohne merklichen Niveauunterschied über in einen Podest, der sich längs der Nordmauer des Gebäudekomplexes hinzieht. Die Treppe und der Podest haben eine

Breite von 2,40 m; die östliche Hälfte des Podestes ist durch spätere Einbauten der fünften Schicht und durch eine arabische Zisterne verunstaltet worden, doch reichte er jedenfalls bis an die Nordost-ecke des Gebäudes.

Bei der obersten Stufe mündet von Süden her eine 1 m breite Tür auf den Podest; ihre Pfeiler (b, Abb. 173) sind noch erhalten und von der späteren Mauer a (Tafel XXXV) benutzt worden. Durch diese Tür gelangte man in eine jetzt bereits gänzlich zerstörte Halle von 3,20 m Weite und aus dieser in das dem Tempel nördlich vorliegende Atrium A, durch das der Zugang zum Tempel bewerkstelligt



Abb. 174. Blick in die nördlichen Wohnräume der Tempelburg von Norden aus; im Hintergrunde der arabische Turm.

worden sein muß. Ob dieser Zutritt durch das westlich anstoßende Zimmer Z und von da durch den Vorhof und die westliche Haupttür des Tempels stattfand, oder ob man vom Atrium A durch die östliche Tür und die anstoßenden Gasse ging und dann von Osten her in den Tempel eintrat, bleibt wohl fraglich. Einleuchtender erscheint die erstgenannte Möglichkeit.

Von der Halle führt ein Tor von 1,20 m Weite nach Osten in einen Gang von 1,60 m Breite; von diesem öffnen sich zwei weitere Türen nach den nebenliegenden kleinen Räumen zu, die vielleicht als Priesterwohnungen aufzufassen sind.

Die Mauern dieses Wohnungskomplexes sind von gleicher Struktur wie die des Hauptbaues, des Tempels. Große, behauene Quadern, welche als Binder und Läufer abwechseln, stärken die Ecken E (Abb. 174) und Außenwände der Räume, während die Zwischenmauern häufig aus kleinerem Steinmaterial zusammengefügt und durch Steinplatten S abgedeckt sind. Eine gewölbeartig aufeinander-gesetzte Steinmauerung sehen wir an der Westwand W des Ganges (Abb. 175).

Etwas vollendeter als beim Palast ist die Bossenbehandlung der Steinquadern des Tempels und der anstoßenden Wohnräume. Während dort ein Randschlag meist nur am oberen oder unteren Ende der Stirnfläche bemerkbar war, ist dieser bei der Tempelburg fast ausnahmslos rings um die Stirn geführt und die Bosse mit einem Beil oder Meißel geebnet (Abb. 176) oder roh gelassen. An dem bossierten Eckstein E (Tafel XXXV) entdeckten wir das mit einem Stichel auf die obere Lagerseite fein eingeritzte Steinmetzzeichen, das auf Tafel XXX unter f wiedergegeben ist. Die Bearbeitung der Lager- und Stoßflächen der Quadern ist der beim Palast angewandten ähnlich.

Nördlich von den Wohnräumen förderten wir einen Vorbau zu Tage, der von ähnlicher Bauart war wie der Tempel. Sein Bodenniveau liegt etwa auf 183,50 m MH, also, da die Schwellen der Wohnräume



Abb. 175. Gewölbeartige Mauerung in der Westwand des Ganges der Tempelburg.

185,00 m MH haben, etwa 1,50 m tiefer als das dieser Wohnungen. Man stieg von den letzteren auf der genannten schönen Treppe zum Vorbau hinab. Aus den größtenteils zerfallenen Resten läßt sich eine Weite des Vorbaues von etwa 5 m feststellen, die nach Norden zu durch einen vorspringenden Pfeiler beschränkt wird; dort läßt sich ein Tor von vielleicht 1,50 m Weite vermuten. Das Tor mündet in einen mit Steinen gepflasterten Torweg, welcher zu einem am östlichen Rande des Tell bei Pflöck 6 zu suchenden Stadttor geführt haben muß. Die Stadtmauer war jedoch an dieser Stelle abgetragen und damit auch das Tor beseitigt worden.

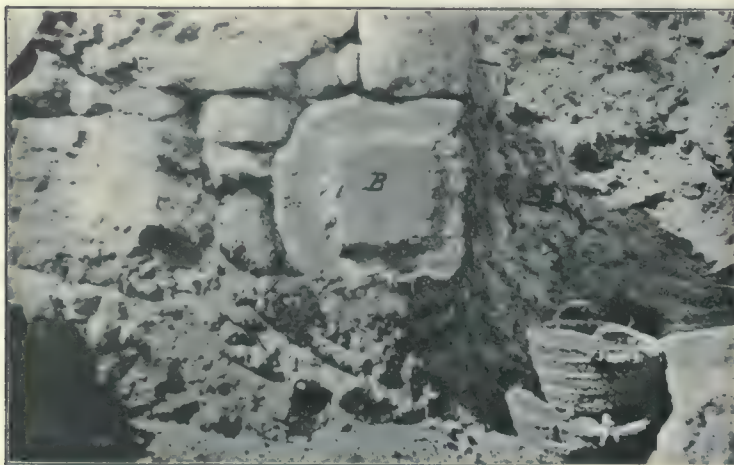


Abb. 176. Bossenstein aus der Tempelburg.

An der Stelle, wo ich das Stadttor vermute, legten wir ein Stück Ziegelmauer frei, das nicht wie in früheren Schichten als Oberbau, sondern als Unterlage von Steinmauerwerk Verwendung gefunden hatte oder als Ausfüllung zwischen Ecken und Pfeilern aus Steinen aufgemauert war (vgl. Tafel XXXVII a). Die Ziegel sind teils Läufer von 0,35 m im Geviert, teils Binder von $0,55 \times 0,35$ m bei einer Höhe von 0,12—0,14 m. Als Bindemittel war Erdmörtel verwendet.

Die Kruste der Ziegel war meist fest, der Kern dagegen war brüchig und zerfiel an der Luft. Die Ziegel sind durch einen lokalen Brand gerötet, waren jedoch in weichem, nur an der Luft getrocknetem Zustande versetzt worden; das beweisen die Eindrücke, die der oben liegende Ziegel auf die Oberfläche des darunter gebetteten hervorgebracht hat. Die Ziegelmasse besteht aus einem Gemisch von schlecht geschwemmtem Ton,

Dolerit, Steinchen, Steinschutt, Stroh und Holzresten. Diese Ziegelmauerung zog sich von Pflöck 6 nord- und südwärts die Kante des Tellplateaus entlang und konnte mit Unterbrechungen bis an das südliche Burgtor einerseits und bis zum Pflöck 9 im Quadrat H 31 andererseits verfolgt werden; sie bildete offenbar die in der fünften und sechsten Kulturepoche entstandene oberste Krone der uralten Stadtmauer. Die Pfeiler aus Stein (Tafel XXXVII a) unterbrachen in angemessenen Abständen den Lauf der Ziegelmauer und stützten diese; sie hatten eine obere Breite von 0,50—0,60 m, eine Basis von 0,90 m und eine Höhe von 0,90 m. Ihr oberer Teil bestand aus einem einzigen Nāriquader; darunter



Abb. 177. Die westliche Festungsmauer der Tempelburg.

folgten drei Schichten kleinerer, mit Erdmörtel untereinander verbundener, behauener Steine und je in der ersten und dritten Schicht ausgesparte Stellen, in denen Reste von jetzt verkohlten Holzankern steckten. Die Querschnitte dieser Anker hatten 0,22 m beziehungsweise 0,13 m Höhe bei 0,09—0,11 m Breite und liefen durch die Pfeiler hindurch; die Länge der Anker konnte nicht mehr festgestellt werden. Als Fundament beider Teile, der Pfeiler und der Ziegelmauerstrecken, hatte man eine Estrichlage aus Steinchen und Ton von 0,08 m Dicke geschaffen. Der Brand, der diese Stadtteile zerstörte, hinterließ seine Spuren in einer 0,20—0,30 m dicken Schicht aus Ziegelmehl, Kohlen und Asche; die Brandschicht liegt 0,70—1,00 m unter der Oberfläche des Tell in etwa 185 und 184,60 m MH.

Neben der Randmauer bei b (Tafel XXXV) fand sich ein an den Ecken abgerundeter, ausgehöhlter Kalkstein von 1,33 m Länge und 0,87 m Breite auf einer Unterlage aus Stein (vgl. Tafel XXXVII b). Die Aushöhlung hatte 0,06—0,09 m Tiefe und senkte sich gegen eine Ausflußrinne am Westrande des Steins. Unter der Ausflußrinne stand ein etwa 0,45 m hoher, zerdrückter Krug und seitlich neben diesem ein ovales Steinbecken, dessen Höhlung $0,67 \times 0,60$ m bei 0,32 m Tiefe maß. Das

Becken war mit verkohlten Tierresten, Asche und Scherben angefüllt. In dem Raume zwischen dem Becken und der Randmauer lagen Haufen von verkohlten Olivenkernen und Körner einer dem Weizen verwandten Getreideart umher.

In der Höhe der Steinpfeiler fand sich 6 m westlich eine Wasserleitung L (Tafel XXXV), die das Oberflächenwasser dieser Bauteile nordwärts abführte. Die Leitung bestand aus einer Rinne von 0,09 m Weite mit einem Estrichboden zwischen Randsteinen; sie erweiterte sich in einer nördlichen Hauptleitung H mit seitlichem Ausfluß zu 0,30 m Breite. Die Meereshöhe des Hauptkanalbodens beträgt 184,64 m und liegt damit nur wenig unter dem Niveau der Festungsmauern a.

Diese Mauern a lassen sich ohne weiteres aus dem Plan (Tafel XXXV) als Festungswerke erkennen, die wohl zum Schutze des Tempels dienen sollten. Im Norden schützt eine Mauer von 22 m



Abb. 178. Volutenkapitell aus der Festungsmauer der Tempelburg.

Länge und 2,50 m Dicke den zum zerstörten, östlichen Stadttor führenden Torweg und geht beim Tor in einen Rundturm T über, welcher, auf der Stadtmauer ruhend, mit dieser den östlichen Aufstieg zur Stadt verteidigte. Turm und Mauer sind bis auf einige Fundamentsteine zerstört. Westlich von dem nördlich der Wohnräume liegenden Vorbau steht ein gewaltiges Mauerviereck, das einen rechteckigen Raum von $7,60 \times 3,60$ m umgibt. Es ist wohl ein zweiter

Turm, dessen Nordmauer 4,30 m dick war; seine Westseite konnte leider nicht freigelegt werden. Das Turmzimmer zeigt im Innern Stützpfiler; es hatte einen Ausgang nach Westen, stand aber wohl auch bei c mit der Tempelburg in Verbindung. Die obere Schicht der nördlichen Festungsmauer (a) hat 185 m, der Turm noch 187 und 187,53 m MH.

Eigenartig ist die Fundierung der gemeinsamen Ecke R des Turmes und des Vorbaues (vgl. Tafel XXXVII d). Die eigentlichen Mauern bestanden aus ein bis drei Schichten von Bausteinen von 0,25—1,30 m und 1,50 m Höhe. Sie ruhten auf festgestampfter Erde und kleinen Feldsteinen von zusammen 0,80 m Dicke. Darunter folgte eine Lage von kleinen Steinen, Scherben und Asche in einer Dicke von 0,10 m, hierauf wieder festgestampfte Erde von 0,40 m Mächtigkeit, und zuletzt ein deutlich sichtbarer Holzrost, dessen einzelne Bestandteile, obwohl verkohlt, gut erhalten waren. Der Querschnitt der Hölzer betrug 0,12, 0,22 und 0,25 m Breite bei 0,09—0,12 m Höhe; ihre Länge war nicht mehr genau zu bestimmen, doch betrug sie nicht unter 2 m. Die Rosthölzer waren in Abständen von 0,35 m gelegt. Zwischen den Holzbalken waren Bretter von etwa 0,06 m Stärke eingespannt, doch lagen solche auch unter den Balken; möglicherweise waren die Bretter anfänglich als Holzboden auf gleichem Niveau angebracht und wurden erst durch das Gewicht der Balken und der darauf ruhenden Last in der aus der Zeichnung erkennbaren Weise hinabgedrückt. Der Zwischenraum zwischen den Balkenhölzern ist mit einem Estrich aus festgestampftem Lehm, Steinchen und Scherben ausgefüllt, welcher bis zur Oberfläche der Balken, bisweilen auch etwas darüber hinauf ragt. Unter der ganzen Rostanlage folgte Bauschutt der vierten Schicht, dessen Oberfläche mit Lehmerde geebnet schien. Die Höhe dieser Mauerecke R samt ihrer Grundlage bis zum Holzrost und der untersten Lehmschicht betrug 2,85—3,00 m. Da dieser Rost als Unterlage von Mauerwerk in Palästina noch unbekannt, dagegen in Nordsyrien (R. KOLDEWEY, Sendschirli II, S. 131. 155) allgemein durchgeführt war, so ist sein Vorkommen auf dem *tell el-mutesellim* beachtenswert (vgl. hierzu H. VINCENT, Canaan, S. 38).

Mit der Südmauer d des Turmzimmers gelangen wir an die Umfriedigung der eigentlichen Tempelburg. Diese Mauer d läuft nach Osten zu auffallenderweise über die Steintreppe und die damit in Verbindung stehende Tür hinweg (Abb. 173) und greift tief in die Wohnräume der Tempelburg hinein. Sie sollte jedenfalls den Zugang von Norden her schließen. Sodann lief sie zur Verteidigung der dem Anprall besonders ausgesetzten Ostseite der Tempelburg südwärts; doch ist von diesem Teil der Mauer nur ein kleines Stück (f) erhalten, da wo die Ostmauer mit der Südmauer (e) zusammenstieß. Diese Ostmauer scheint nur den eigentlichen Tempel in den Verteidigungsrayon aufgenommen, die östlichen Anbauten dagegen nicht mit umschlossen zu haben. In viel späterer Zeit haben die arabischen Eroberer auf diese östliche Festungsmauer einen starken Turm g (Tafel XXXV, vgl. T auf Abb. 174) von 5,90 m im Geviert gesetzt, der im Osten und Süden doppelte Wände hatte. Eine absichtliche



Abb. 179. Die südliche Wallmauer der Tempelburg mit Panorama des nordöstlichen Horizontes.

Zerstörung der Tempelanlage durch die Festungsbauten der fünften Schicht kann deshalb nicht angenommen werden, weil der Tempel selbst in allen Details sorgfältig erhalten blieb; nur seine westliche Tür, die zum Vorhofe führte, wurde geschlossen, und die östlich angrenzenden Wohnräume wurden willkürlich abgetrennt. Möglich bleibt jedoch auch die Annahme, daß der Tempel seines ursprünglichen Charakters beraubt und ohne wesentliche bauliche Änderungen für einen andern Zweck eingerichtet wurde.

Kehren wir zur Mauer d zurück, so finden wir, daß ihre Länge bis zu der noch nicht ausgegrabenen Nordwestecke 35 m betragen haben mag; ihre Breite betrug, wie die der Nordmauer am Torwege, 2,40 m. Von der Nordwestecke des Mauerzuges d biegt eine weitere, ungemein starke Mauer h (Abb. 177) rechtwinklig nach Süden ab; sie vereinigt sich mit der südlichen Festungsmauer e bei i. Ihre Oberfläche hat 188,30 m MH; ihre Breite beträgt 3,20 m, ihre Länge 44 m. Sie ist, wie Abb. 177 zeigt, aus großen Fassadenquadern und zugerichtetem Steinmaterial, das die ganze Mauerdicke zu einem festen Ganzen zusammenfaßt, aufgebaut. Als Bindemittel wurde Erdmörtel verwendet. Sie besteht aus drei bis vier Quaderschichten von je 0,40 m Höhe und einem Fundament aus kleineren Steinen von etwa 0,60 m Höhe. Ebenso gut zusammengesetzt ist auch die Mauer e, die 3 m östlich von i einen Maueransatz und bei i einen schräg verlaufenden Einbau zeigt. Die Länge des von diesen Mauern umschlossenen Raumes beträgt von Osten nach Westen 29,20 m, die Breite 23 m; der westliche Teil dieses Raumes wurde nicht ganz ausgegraben.

In der Mauer e hoben wir bei der Ecke f einen Narienkalkstein von 0,95 m Länge, 0,40 m Höhe und 0,30 m Breite heraus, der sich als ein Pfeilerkapitell mit Volute erwies (Abb. 178). Nach einer gültigen Mitteilung des Generalsekretärs des Kaiserlichen Archäologischen Instituts in Berlin, Herrn Prof. Dr. PUCHSTEIN, gehört es in die Ahnenreihe des ionischen Kapitells. Es stellt einen Typus dar,

von dem wir mehrere Exemplare aus Cypern und auch aus Phönicien kennen (vgl. O. PUCHSTEIN, Die ionische Säule als klassisches Bauglied orientalischer Herkunft, 1907). Danach ist meine in MuN 1906, S. 64 ausgesprochene Meinung, es sei nachchristlich, nicht aufrecht zu erhalten; es ist auch nicht, wie ich früher annahm, aus dem arabischen Turm g, der eine andere Behandlung der Quadersteine zeigt, hierher verschleppt worden, sondern gehört einer früheren Kulturschicht an.

Ein zweiter großer, gleichfalls nur teilweise ausgegrabener Festungsraum grenzt von Süden her an die Mauer e an. Auch er hatte von Osten nach Westen eine Länge von annähernd 29 m, aber nur 7,40 m Weite. Seine Ostmauer k war 2,10 m dick, war aber nicht so fest gefügt wie h oder e,



Abb. 180. Mauerwerk der südlichen Wallmauer der Tempelburg.

weil am Rande des Tell bei l eine abgetreppte Umfassungsmauer den Aufstieg an dieser Stelle verwehrte. Die untere Stufe der Mauer l ist jüngeren Datums. Die Westmauer m springt bei der Ecke i um 1,40 m hinter die Mauer h zurück, sodaß ihr eine Breite von nur 1,80 m bleibt. Wie Abb. 177 erkennen läßt, ist sie ausschließlich aus großen, aneinander gereihten, etwas behauenen Nāriquadern so gebaut, daß sie das festeste Gefüge und den besten Steinverband darstellt, dem wir bis jetzt auf dem Tell begegnet sind. Diese Mauer hat nur zwei bis drei Quaderschichten von zusammen 0,80—1,30 m Höhe. Ihre Oberfläche mit 188,40 m MH liegt gleich hoch wie die von h. Die südliche Mauer n dieses Festungsraumes zeigt an der Südostecke eine Mauerstärke von 5,60 m; ob sich diese ungewöhnliche Dicke westwärts ändert, kann ich nicht angeben, da nur die genannte Ecke ausgegraben wurde. Jedenfalls muß n als südliche äußere Festungsmauer der ganzen Anlage angesehen werden, während die noch südlichere Grenzmauer o—o' nur als Wall betrachtet werden kann. Die Oberfläche der Südostecke von n war mit Steinen gepflastert; sie bildete daher den südlichen Torweg der Festung, der durch ein nur 1,20 m weites Tor in der südlich anstoßenden Mauer p erreicht werden konnte. Eine spätere Mauer n' legte sich quer über n, wurde jedoch, wie auch die andern Einbauten dieses Raumes, nicht ganz ausgegraben.

Die Mauer o—o' bildet endlich, wie schon erwähnt, den äußersten südlichen Festungswall der Anlage, von dem jedoch nur der in Abb. 179 und 180 wiedergegebene Rand freigelegt wurde. Die Mauer besteht aus einer oberen und einer unteren Schicht von 0,35—0,40 m hohen Quadersteinen (Abb. 180); dazwischen und darüber liegen kleinere Bruchsteine. Die Krone der Mauer reicht bis an die heutige Oberfläche des Tell. Meist nehmen zwei bis drei Steine die ganze Dicke der Mauer ein. Die oberen Quadersteine sind, unter Beibehaltung des uralten Vorbildes der zweiten Schicht der Stadtmauer, mitunter nach links geneigt (Abb. 180). Die Bearbeitung der Quadern ist die gleiche wie beim Tempel und Palast; hier und da begegnet man auch einer roh gelassenen Bosse B (Abb. 180). Sie zeigen auch nicht die streng rechtwinklige Form, welche spätere, entwickeltere Bauperioden kennzeichnet, sondern haben vielfach spitze und stumpfe Ecken, wie auch viele Quadersteine an den übrigen Festungsmauern und am Tempel; ich muß daher auch diesen Mauerwall o—o' der fünften Schicht zuweisen.



Abb. 181. Krüge mit Kinderleichen aus dem Tempel.

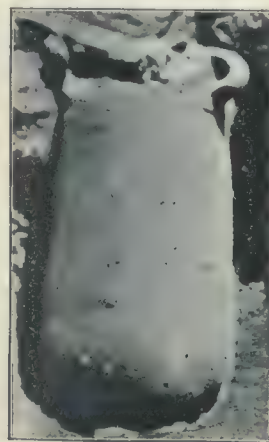


Abb. 182. Zweihenklige Urne aus dem Tempel.

Bei q zeigt diese Mauer einen Strebepfeiler von 4,80 m Breite; er springt 1,20 m über die Mauerflucht o—o' vor, besteht aus demselben Material wie diese und charakterisiert die Mauer als äußeren Wall. Die Ecke o' ist durch größere Quader besonders geschützt.

Die südlich von der Mauer o—o' liegenden Baurümpfer, die ein Grab einschließen, gehören der sechsten Schicht an.

b) Die Kleinfunde.

Im südlichen Teile des Tempels lag oberhalb des Pfeilers mit der Rinne, in 189,50 m MH, das auf Tafel XXXVII unter c abgebildete Idol aus weißem, weichem Kalkstein. Eine primitive Kunst hat ihm eine rohe, menschliche Form verliehen; die Augen sind mit einem spitzen Instrument eingekratzt, senkrechte Linien stellen die Gewandung, geschwungene und wagerechte Mund und Nase dar. Der oben abgeebnete Kopf zeigt eine Schale von 0,05 m Durchmesser und 0,015 m Tiefe. Der ganze Stein mißt 0,21 m Höhe bei 0,19 m Breite am Fuß- und Kopfe. Tafel XXXVII e zeigt einen an der östlichen Seite der Tempelburg in 188,90 m MH gefundenen ausgehöhlten Block oder Trog aus Ton von 1,00 m Länge, 0,80 m Breite und 0,23 m Tiefe mit einer Ausflußöffnung im Boden. Die Höhlung ist birnenförmig. Das Gefäß brach, sobald es der Sonne ausgesetzt war, in Stücke.

Vom südlichen Ende des Tempelraumes, aus 189,00 m MH, stammen eine hellgraue Schüssel, deren Außenfläche am oberen Rand in der auf Tafel XXXVII unter f angedeuteten Weise ziegelrot bemalt ist, und ein kleiner zweihenkliger Topf, welcher außen und innen schwarz gebrannt ist (Tafel XXXVII g).

In der Südostecke des Tempelraumes standen auf einer allmählich angewachsenen Brandschuttmasse aus Erde, Asche und Kohlen in 189,20 m MH, also 1 m über dem gepflasterten Boden des Tempels, an die Ostwand gelehnt, drei Töpfe oder Urnen aus gelblichgrauem Ton ohne Henkel von



Abb. 183. Verschiedene Kleinfunde aus dem Tempel.

je 0,30—0,35 m Höhe und ein einhenkliges Krüglein (Abb. 181, vgl. Tafel XXXVI u). Die Urnen waren mit gesiebter Erde, Asche und den Resten sehr kleiner Kinder angefüllt. Der Kopf der Kinder befand sich ganz unten in den Gefäßen, die gebognen Kniee oben, nahe am Rand. Von den Schädelknochen war immer nur ein 0,03—0,05 m breites Stückchen, von den 0,04—0,05 m langen Rippen sowie den kleinen Rückgrat- und Schenkelknochen dagegen mehr vorhanden. Außer einer kleinen konischen Spindel aus Terracotta von 0,03 m Durchmesser und glatten Kieselsteinchen fand sich kein Spielzeug in den Urnen. Perlmuttermuscheln und grüne Emailperlen lagen im Bauschutt daneben. Die Urnen waren, da sie auf dem Brandschutt 1 m über dem Fußboden standen, jedenfalls erst, als der Tempel schon dem Zerfall ausgesetzt war, hineingestellt worden. In 190 m MH lehnte eine zweihenklige Urne von 0,60 m Höhe aus rotem Ton, deren Hals abgebrochen war, ebenfalls an der Ostwand des Tempels (Abb. 182). Sie war mit Feldsteinen ummauert und stand auf einer Unterlage aus Lehmestrich von 0,08 m Dicke. Sie war mit Sand angefüllt, welcher die zerstäubten Gebeine eines jungen Kindes bedeckte. An den Außenflächen dieser Urne, sowie der vorher genannten drei Gefäße sieht man Scheibenrillen und während des Brennens entstandene Blähungen. In demselben Raum und in gleicher Höhe fanden sich noch zwei weitere Urnen von gleicher Form wie die eben genannte, die eine an die nördliche Abteilungswand angelehnt, die andre mitten im Raum, und ein Krug aus rötlichem Ton mit seitlichem Sieb (Tafel XXXVIII a).

Auf dem Mauerwerk zwischen den beiden großen Masseben stand ferner eine Anzahl kleiner Krüge, meist aus rötlichem Ton mit rotbraunen Bändern, deren eines Tafel XXXVIII b zeigt. Zwei derselben waren aus schwarzem Ton gefertigt und fühlten sich fettig an. Neben ihnen lagen Wirtel aus Ton und Stein, einige Feuersteinartefakte und ein Eberzahn. Abb. c der



Abb. 184. Dreifüßiger Basalttopf aus dem Tempel.

Tafel XXXVIII zeigt ein andres ebenda gefundenes Krüglein und Abb. d einen Leuchter oder eine Blumenvase mit seitlichen Öffnungen. Im nördlichen Tempelraum, in 188,80 m MH, lagen (Abb. 183) Fragmente von Tellern, kleine Krüge, Reibsteine aus Basalt (a) und eine kleine Steinsäule (b) aus Kalkstein, deren oberes Ende ausgehöhlt, jedoch teilweise abgebrochen war; ihr profilierter Kopf zeigt einfache Zickzacklinien am flachen Wulst, die Außenflächen sind glatt geschliffen. Von ebenda stammen auch der schöne, dreifüßige Basalttopf (Abb. 184) und die Fragmente der Wandungen eines Kastens aus graugelbem Ton mit eingedrückten runden Löchern auf den vorkragenden Leisten (Abb. 185).

Im Vorhofe des Tempels lagen in 187 m MH ein schöner Krug aus rotgelbem Ton mit einem Sieb und braunen, aufgemalten geometrischen Mustern (Tafel XXXVIII f), eine kugelbauchige Kanne mit rotbrauner Bemalung (Tafel XXXVIII e), der Rand eines großen Gefäßes aus gelbem Ton mit senkrechter Rippe als Handhabe (Tafel XXXIX h), der obere Teil eines handgeglätteten Kastens aus schwarzem, porösem Ton, im Innern mit einer vorstehenden Leiste zur Aufnahme eines Deckels, außen mit einem linsenförmigen Relieforament,

Stableisten und würfelartigen Malereien versehen (Abb. 186 a), eine Schüssel (Abb. 186 b) und ein dem Tonkasten verwandtes Fragment mit Schnurösen (Abb. 186 c). Ein Stück eines andern dickwandigen Kastens aus schwarzem, porösem Ton (Tafel XXXIX f) fand sich bei der Mauerecke f



Abb. 185. Fragmente eines Tonkastens aus dem Tempel.

(Tafel XXXV). Da Fragmente solcher Behälter auch sonst zerstreut umherliegen, muß das Vorkommen von mindestens drei Tonkästen in und bei dem Tempel konstatiert werden.

Vom Tore des nördlichen Vorbaues stammt aus 185,00 m MH eine hübsche Schale aus kobaltblauem, weichem, in Wasser löslichem Ton (Tafel XXXIX g). Der Henkel ist kunstvoll als



Abb. 186. Tongeräte aus dem Vorhof des Tempels.

Blume modelliert (vgl. FURTWÄNGLER, Bronzen aus Olympia, Nr. 911, Tafel LV, S. 146). Im Schutt der Ziegelmauern bei Pflöck Nr. 6 lagen ein Amulett aus grünem Email mit ägyptischen Hieroglyphen und ein Bronzewerkzeug mit umgebogener Spitze (Tafel XXXIX a und i), in der Nähe des Tores der

Ostmauer p in 188 m MH ein ovales, durchlochstes Amulett aus Kalkstein mit einem Falken und andern unfertigen Figuren (Tafel XXXIX b), ein großes, konisches Gewicht aus Basalt (5575 g) und ein zweites, schön geschliffenes, würfelförmiges aus Porphyrt (4775 g).

Beim Pflock Nr. 5 fanden wir in 187 m MH ein Siegel aus weißem Knochen, das zwei roh geschnittene Männer mit zum Schwur erhobenen Händen darstellt (Tafel XXXIX d). Die abgerundete Oberfläche scheint mit einer Feile bearbeitet zu sein. Ebenda lag auch der Kopf eines Idols aus grauschwarzer Terracotta (Tafel XXXIX c). Seine Nase ist stark gekrümmt, die Augen liegen tief, der Gurgelknopf ist auffallend hervorgehoben, die Lippen sind wulstig, die Backenknochen breit, das Kinn steht vor; als Kopfschmuck trägt die Figur eine turbanartige Bedeckung. Der Hals und der Hinterkopf sind gestrichelt und da und dort ausgekittet; die Technik ist wenig entwickelt.

Auf der Schwelle der Osttüre des Tempels lag die auf Tafel XXXIX unter e gezeichnete Fibula oder Sicherheitsnadel aus heller Bronze; die Nadel selbst war abgebrochen.

F. Die sechste Schicht.

1. Der Raum mit Masseben beim Südtor.

Über der östlichen Hofmauer des Palastes zwischen h und m (Tafel XXIX A) stehen sechs Monolithe oder Masseben in einem von Mauerwerk umfriedigten Raum, der von Norden nach Süden 9 m Länge bei einer Breite von 6 m aufweist. Wie im Laufe der Grabungen erwiesen wurde, waren sie, wie auch die kleineren Bausteine, der genannten Hofmauer entnommen und wohl Kultuszwecken dienstbar gemacht worden. Die Monolithe standen 0,50—1,20 m über dem Oberflächenniveau der noch in situ befindlichen Läuferquadern a der Hofmauer (Abb. 187) je auf einem Fundament aus Steinen. Dieses ruhte auf einem Fußboden f (Abb. 188) aus Lehmestrich, der sich durch das Gewicht der Masseben da und dort gesenkt hatte; 0,50—0,70 m unter diesem Fußboden fanden wir einen zweiten Lehmestrich (g, Abb. 188), welcher direkt über den Mauern der fünften Schicht angelegt ist, jedoch wohl schon zu einer früheren Periode der sechsten Schicht gehört.

Die Stellung der Monolithe zueinander ist keine regelmäßige. Im nördlichen Teil des umfriedigten Raumes stehen drei Masseben in einer Reihe (Tafel XXIX A). Die mittlere (h, Abb. 187 und 188) trägt das Steinmetzzeichen Nr. 6 (vgl. die Steinmetzzeichen auf Tafel XXX unter e); die beiden andern haben keine Zeichen. Der Abstand der westlichen Massebe (h') von der mittleren (h) beträgt nur 0,48 m, der zwischen der mittleren und der östlichen (i) dagegen 1,93 m. Die beiden westlichen (h und h') ruhen auf einem Fundament aus großen, behauenen Steinen, die dritte, wie auch die übrigen, auf Schutt und kleinem Steinmaterial. In der Richtung dieser drei Malsteine nach Osten gehend, trifft man annähernd auf den vierten (k), welcher in der Ostmauer des Raumes steht und das sehr verwitterte Steinmetzzeichen Nr. 8 trägt. Rechtwinklig nach Süden umbiegend trifft man in derselben Mauer in 0,80 m Abstand von der vierten die fünfte Massebe (k') mit dem Zeichen Nr. 9. Zwischen den beiden zuletzt genannten Masseben liegt eine Steinplatte als Schwelle, von der aus ein 0,90 m breiter Gang östlich weiter in ein Gewirr von nicht mehr definierbaren Mauerresten führt; danach bildeten die vierte und fünfte Massebe die Pfeiler einer Tür. Die sechste Massebe (l) steht 2,40 m südlich von der Massebe h; sie trägt das Zeichen Nr. 7. Sämtliche Zeichen stehen auf der nach Osten gewandten Fläche der betreffenden Masseben. Die weiteren Malsteine, die in MuN 1905, S. 21, Abb. 13 wiedergegeben sind, gehören, wie sich später herausstellte, nicht in diesen umfriedigten Raum, sondern blieben im ursprünglichen Zusammenhang mit der großen Ostmauer des Palasthofes. Die Oberkanten der sechs genannten Masseben erreichen 187,00—187,46 m MH.

In dem durch sie eingegrenzten Raume stand nahe bei i, 0,60 m über dem Fußboden auf einem Fundament aus Stein, Asche und Schutt, ein ausgehöhlter Nāristein s, dessen Oberfläche etwa $0,60 \times 0,50$ m

mißt. Die kreisrund ausgehauene Schale hatte eine Weite von 0,24 m und ist 0,16 m tief. Die Oberfläche war durch Gebrauch geglättet und zeigte Brandspuren; sie lag 1 m tiefer als der Kopf von i. Zwischen dem Schalenstein und der Massebe l lag am Boden ein von keinem Meißel berührter Naturblock aus Kalkstein von 0,90 m Höhe und 0,45 m größtem Durchmesser (Abb. 189). Die Ecken und Kanten waren, wie es scheint durch Gebrauch, abgerundet, sodaß der Stein eine länglich ovale Form erhielt. Auf der einen Seite bemerkt man ovale Vertiefungen (a und b), die möglicherweise auf Auswitterung zurückzuführen sind.

Nördlich von den Masseben h und h' ist ein unregelmäßiges Mauerwerk aus großen, behauenen Steinquadern aufgebaut, das allmählich in die dicke und feste nördliche Umfriedigungsmauer des Kult-



Abb. 187. Blick in den Massebenraum der sechsten Schicht von Westen aus.

raumes übergeht. Die oberste noch in situ liegende große Steinplatte P (Tafel XXIX A und Abb. 187) mit sorgfältig geebneter Oberfläche scheint als Tisch Verwendung gefunden zu haben; ihre Oberfläche liegt 0,95 m unter der Oberkante der anstoßenden Massebe h'. Das Mauerwerk M der Umfriedigung ist aus kleineren, teilweise behauenen und geschichteten Steinen aufgeführt; die Fugen sind mit Erdmörtel und Steinsplittern ausgefüllt. Man beobachtet bereits einen Mauerverband ohne Zuhilfenahme größerer Binder, aber mit deutlich durchgeführter, horizontaler Schichtung unter Auswahl kantiger, viereckiger, kleiner Bausteine.

In dem, von den oben genannten sechs Masseben umgrenzten Raume lagen mancherlei Geräte und Werkzeuge. Ich beschränke mich auf die Nennung der wichtigeren.

Bei dem ausgehöhlten Stein lag in 185,50 m MH in einer Schicht von Asche, Scherben und Erde ein Räuchergefäß aus grauem, weichem Kalkstein, bestehend aus einer ausgehöhlten Schale und einem

Untergestell aus zwei Reihen Blattwerk mit dazwischenliegenden Wulsten (Abb. 190). Die profilierte Schale hat einen äußeren Durchmesser von 0,162 m und ist an der Außenseite mit geometrischen Figuren und stilisierten Blättern in matter, rotbrauner, ockergelber und kobaltblauer Farbe bemalt; in den gleichen Farben sind auch die beiden Reihen Blattwerk des Untergestells bemalt. Die Farben, namentlich das Kobaltblau, haben sich wundervoll erhalten (vgl. die farbige Wiedergabe auf der dem Titel vorgehefteten Tafel). Das Gerät ist jetzt 0,23 m hoch, war aber ursprünglich höher, denn es fanden sich Fragmente eines analogen, zweiten Gefäßes, das 0,60 m Höhe gehabt haben mag. Die



Abb. 188. Blick in den Massebenraum der sechsten Schicht von Südosten aus.

Flächen waren mit einem schmalen Meißel behauen und mittelst Feile oder Stein geglättet worden. Die Meißelhiebe sind namentlich in der Schale und am unteren Ende des Fußes noch deutlich erkennbar.

Zu den weiteren Kleinfunden vergleiche Tafel XL. Neben dem bemalten Räuchergefäß fand sich ein zerbrochenes Becken (a) aus Basaltstein, das auf vier plumpen Füßen ruhte und 0,185 m lang und 0,135 m hoch war. Die beiden Langseiten waren mit rohen Tiergestalten in Relief verziert. Meißelhiebe waren nicht wahrnehmbar. Obwohl noch primitiv, ist dieses Stück doch von geschickterer Ausführung als alle bisher gefundenen Steingeräte.

In 186,00 m MH wurde ein Eckgesimsstück aus Basaltlava (b) gefunden. Es besteht nur aus einer flachen Hohlkehle und ist das älteste und erste Gesimsglied, das uns bei den Grabungen auf dem Tell begegnete. Ein analoges Stück fanden wir in der siebenten Schicht am südwestlichen Rande des

Tell. Die ganze Höhe des Steins betrug 0,23 m, seine Länge 0,27 m; er scheint das Untergestell eines Pfeilers gewesen zu sein, welcher nicht mehr gefunden wurde.



Abb. 189. Natürlicher Kalksteinblock im Massebenraum der sechsten Schicht.

Abb. k zeigt einen Phallus aus weißem Kalkstein von 0,18 m Länge, der am Fuß der Massebe l gefunden ist, Abb. i ein ebenda ausgegrabenes Amulett oder einen Spinnwirtel von 0,03 m Durchmesser aus weichem Kalkstein mit eingeritzten Zeichen. Von dem gleichen Orte stammt ein einhenkliger, dünnwandiger Tonkrug (e) von 0,09 m Höhe; die Masse ist sehr fein geschwemmt, fest und mit einem glänzenden Sepiaüberzug bedeckt; Hals und Bauch haben feine, dunkelbraun aufgemalte Streifen, das obere Ende des Bauches außerdem drei konzentrische Ringornamente. Abb. g zeigt einen Riesenskarabäus aus weißem, weichem Kalkstein von 0,06 m Länge mit tiefeingeschnittenen Hieroglyphen, der sich unweit des Fußes der Massebe h fand.

Beim südlichen Pfeiler der Tür des Massebenraumes lagen in 185,60 m MH ein 0,13 m langer Handgriff mit Knauf aus sehr verrostetem und durch Brand zersprungenem Eisen (f), ein Stück einer Eisensichel mit einem viereckigen Loch zur Befestigung des Holzgriffs (h) und eine Pfeilspitze aus Bronze von etwas über 0,08 m Länge (l).

An die südliche Wand des Massebenraumes war ein Backofen (*tannūr*) von 0,74 m innerem Durchmesser (c) angebaut (vgl. Tafel XXIX A). Sein oberer Rand hatte 186,10 m MH. Die ganze Tiefe des Ofens beträgt 0,55 m. Die untere Hälfte des Feuerungsraumes ist mit Steinen ausgemauert; die obere,

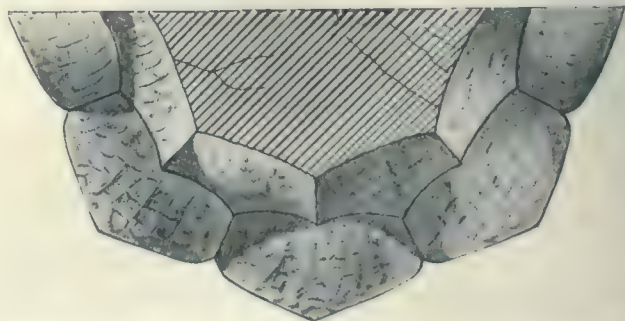
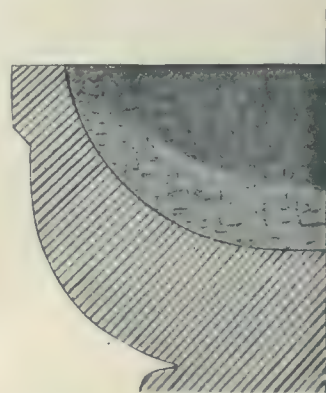


Abb. 190. Bemaltes Räuchergefäß aus dem Massebenraum der sechsten Schicht nebst Schnitten durch die Schale und den Fuß.

der eigentliche Backofen, besteht aus einem doppelten Mantel von gebranntem Ton, der durch eine Hintermauerung aus Scherben und Lehmörtel verdichtet und verstärkt war, am unteren Ende einen um 0,10 m weiteren Durchmesser als der Feuerraum hatte, sich jedoch nach oben wieder verengte. Auf den durch das Zurücktreten des Tonmantels gebildeten Absatz über dem Feuerraum wurde ein 0,02 m dicker Tondeckel gelegt, damit die Hitze der darunter liegenden glühenden Kohlen nicht entweichen konnte; Teile dieses Deckels lagen noch in situ. Die obere Öffnung war jedenfalls auch mit einem Tondeckel abgedeckt. Auf dem Boden des Ofens lagen Asche und Kohlen, im Backraum



Abb. 191. Die Ruinen der Schmiedewerkstatt.

eine umgestülpte, zertrümmerte Schüssel mit profiliertem Rand (d). Der Boden des Ofens war mit Steinen gepflastert.

Tafel XLI b stellt einen Ziegel dar, welcher noch in der zur Herstellung von Ziegelsteinen dienenden Form aus Holz steckte. Die Bretter der Form, die 0,012 m Dicke hatten, sind verkohlt; der Ziegel ist braunrot gebrannt. Seine Form ist etwas verschoben; er hatte ursprünglich 0,30 m Länge bei 0,15 m gleichmäßiger Höhe und bestand aus Lehm, Stroh und Steinchen. Einen Schnitt durch die Schuttmasse, in der er gefunden ist, zeigt Tafel XLI a. Dieser Schnitt ist längs der Nordwand N (Tafel XXIX A) geführt und zeigt eine Dachkonstruktion der sechsten Schicht. Der Ziegel ruhte auf der Bretterlage des Daches, umgeben von Lehmestrich, verkohlten Holzbalken und Dielen, deren Querschnitte unter c gegeben sind. Diese Schicht aus Ziegelschutt, Lehm Massen, Scherben, viel Asche und Kohlen über der Bretterlage ist 0,25—0,40 m dick und von einer darüber lagernden glatten Lehmsschicht

bedeckt, die, wie noch heute bei den Fellachenhütten, die wasserdichte Dachfläche des Gebäudes bildet. Diese Schuttschicht des Daches war anfänglich, wie noch heutigen Tages bei den Fellachenbauten, als

Lehmlage (*hauwāra*) in einer Dicke von nur 0,06—0,10 m aufgetragen worden; im Lauf der Jahre aber erreichte sie durch Dichtungsversuche die angegebene Mächtigkeit, die durch ihre Last die Mauern auseinander und die *chuschsche* zusammendrückte, ein Vorgang, den man zur Winter-



Abb. 192. Eiserne Pflugscharen aus der Schmiedewerkstatt.

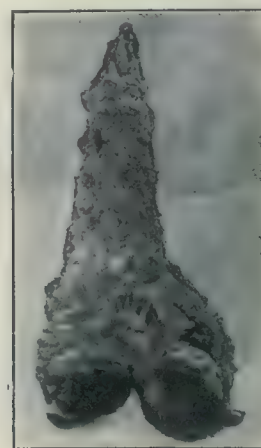


Abb. 193. Doppelpflugschar aus der Schmiedewerkstatt.

zeit hierzulande oft beobachten kann. Über der Dachoberfläche erblicken wir im Schnitt Tafel XLI a die Schuttmassen der siebenten und obersten Schicht von 1,90 m Höhe, die hier aus Feldsteinen, Erdziegeln und mit Asche vermischter Erde besteht.

2. Die Schmiedewerkstatt.

Auf Tafel XXIX A sehen wir zwischen f und g der östlichen Hofmauer zwei Gelasse von je 2 m im Geviert über diese Mauer hinweg gebaut (Abb. 191). Ihre Wände sind, wie die des oben behandelten Raumes mit den Masseben, aus kleinen Steinen (k) der großen Hofmauer schichtenweise aufgebaut. Die beiden Räume sind im Westen durch eine auf der Hofmauer h ruhende Steinwand s

verbunden, die, wie die Mauer w, weiteren, nicht ausgegrabenen Bauten der sechsten Schicht zugehören wird. Diese Mauern greifen bereits bis an die Oberfläche des Tell und erreichen 187,50 m MH. Die Höhe der beiden Gelasse betrug etwa 3,30 m. Dem Innern des nördlichen Gelasses entnahmen wir eine größere Anzahl von Werkzeugen aus Eisen, Schlacken und Rohmaterial, bestehend aus Knollen von

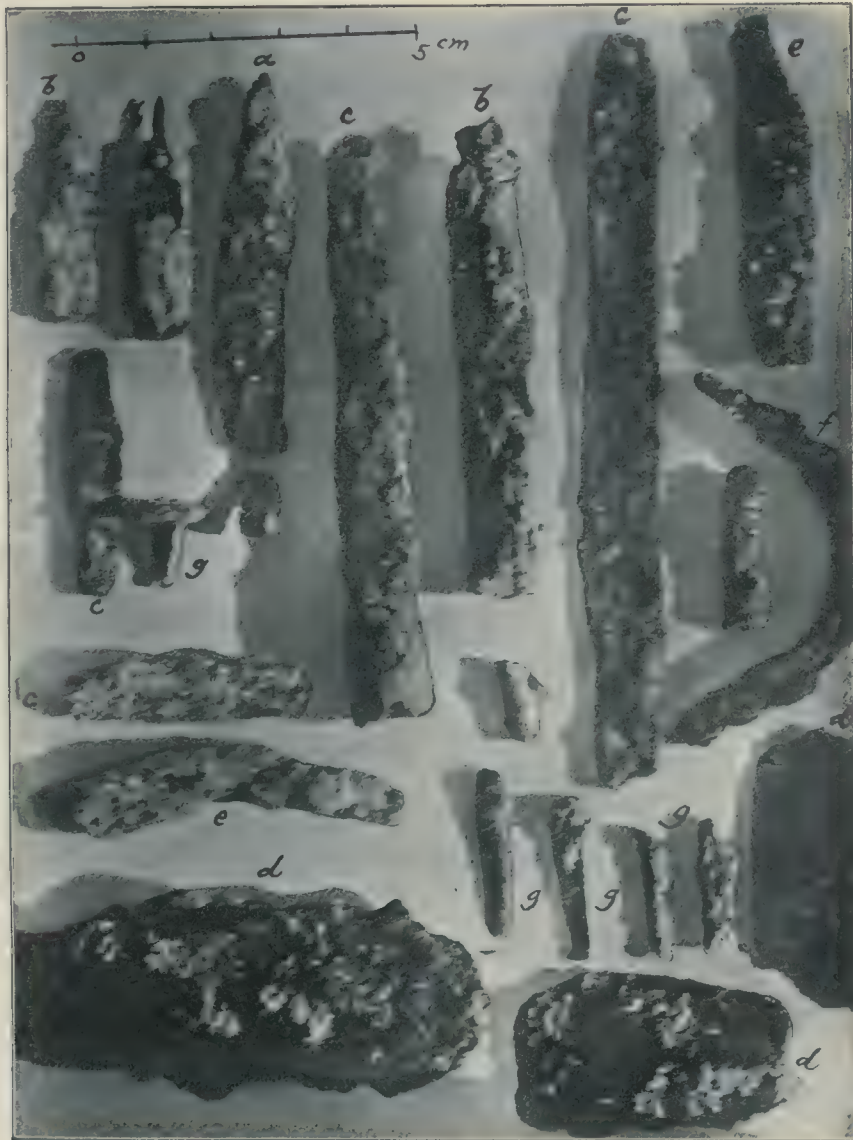


Abb. 194. Kleine Eisenfunde aus der Schmiedewerkstatt.

Brauneisenstein und Toneisen, wie solche vereinzelt in mergeligen oder auch sandigen Lagen und im vulkanischen Tuff der Kreideformation Palästinas, namentlich bei den benachbarten Dörfern *umm el-fahm* und *idschzim*, beobachtet werden können (vgl. BLANKENHORN, ZDPV, Bd. XXX, S. 111). Die Schlacken und Knollen lagen zusammen mit Asche und Stücken aus Eisen, wie in einer Schmiedewerkstätte, auf größeren Haufen. Wir haben damit das Zeitalter der systematischen Verarbeitung des Eisenerzes erreicht.

Die vorgefundenen Eisenwerkzeuge stellen die Abb. 192—194 und Tafel XLII dar. Abb. 192 a (= Tafel XLII a) stellt einen Pflug oder ein Hohlkelt dar (vgl. DÖRPFELD, Troja und Ilion, Fig. 405);

die flache, nach aufwärts gebogene Pflugschar hat samt dem zum Befestigen des Holzgestells umgebogenen Ende eine Länge von 0,27 m. Wir begegneten dem gleichen Gerät, jedoch in Ausführung aus Bronze und in kleinerer Form, bereits in der dritten und vierten Schicht (Abb. 94 und 120). Auf Abb. 192 sehen wir unter b (vgl. Tafel XLII b) mehrere Exemplare einer zweiten Art von Pflugscharen von 0,32 m und mehr Länge. Die flache Schaufel ist hier spitzhackenartig umgeformt und ähnelt damit dem heutigen Feldpflug der steinigen Gegenden Syriens (vgl. SCHUMACHER, Der arabische Pflug, ZDPV, Bd. XII, S. 157 ff.). Abb. 193 zeigt eine Pflugschar von der Gattung b mit doppelter Spitze und zwei Ösen; möglicherweise sind hier zwei einfache Pflugscharen ungewollt durch Feuer und



Abb. 195. Nördlicher Teil des Nord-Süd-Grabens von Norden aus.

Rost zusammengeschweißt worden. Abb. 192 d (vgl. Tafel XLII f) zeigt bis 0,48 m lange, flache Eisenschaufelchen, die wohl zum Reinigen des Pfluges gebraucht wurden. Endlich zeigt Abb. 194 Lanzen spitzen von 0,06—0,08 m Länge (a, vgl. Tafel XLII c), Spitzmeißel (b, vgl. Tafel XLII d), eine größere Anzahl Flachmeißel mit 0,008 m breiter Schneidefläche (c) und andre von 0,018—0,020 m Breite (d), Messerstücke (e), Ringe (f, vgl. Tafel XLII e) und viele Nägel (g).

3. Die Bauten am Nordrand.

Zu den ersten Anfängen der Arbeiten gehörten die Grabungen am nördlichen Rande des Tell in den Quadraten B 21. 22; C und D 22. 23 und E und F 21. 22. 23. Sie bildeten zugleich den nördlichen Anfang des großen Nord-Süd-Grabens. Auf Tafel XLIII sind die Resultate dieser Arbeit skizzenhaft und nur teilweise niedergelegt; die südlichen und westlichen Mauern in den Quadraten B. C, D, E, F 20. 21 bedürfen ergänzender Aufnahmen, die aus verschiedenen Gründen noch nicht nachgeholt werden konnten.

Die aufgedeckten Bauten bilden ein Vorwerk mit einem Stadttor zur Verteidigung dieser leicht ersteigbaren Stelle des Tellplateaus und zum Schutze der südlich gelegenen Burgbauten. Von diesen ist, wie unsere 4 m tief hinabgreifenden Versuchsgräben beweisen dürften, das Vorwerk räumlich getrennt. Zwischen den nördlichsten Resten der Nordburg der dritten und vierten Schicht und dem Vorwerk liegt ein von sterilem Bauschutt und aufgeschwemmtem Boden ausgefüllter Raum von etwa 26 m Länge, den die Quadrate F, G, H, I 22 decken (vgl. Abb. 195).

Die Anlage des Vorwerks ist nicht mehr klar zu erkennen; auch fehlen die zur weiteren Aufklärung notwendigen Schürfungen im Westen und Osten. Die Bauten stammen aus zwei oder drei



Abb. 196. Mauerwerk der Bauten am Nordrand.

Perioden, die schwer auseinanderzuhalten sind. Die älteren, vielleicht noch der vierten und fünften Schicht angehörenden Reste setzen sich aus 1—1,50 m dicken Mauern (a, auf Tafel XLIII und Abb. 196) zusammen, die aus großen, teils behauenen, teils in Form von Bruchsteinen in fünf und sieben Schichten aufeinandergetürmten Quadern bestehen. Die jüngeren dagegen bestehen meist aus 1 m dicken Wänden (b, Abb. 196), die in ihrem unteren Teile schlechtes Mauerwerk aus Feldsteinen oder aus großen Bruchsteinen (b') und als Oberbau sechs bis zehn Schichten von Ziegeln zeigen. In dieser gemischten Anordnung ähneln sie den Mauern der dritten Schicht der Nordburg. Da jedoch die charakteristische schräge Stellung einzelner Bruchsteinschichten hier am Vorwerk nicht zu erkennen ist, die Ziegel auch in ihrer Form und Zusammensetzung von denen der Nordburg abweichen und die großen Bruchsteine b' eine Neuerung bedeuten, so glaube ich die oberen Reste des Vorwerkes der sechsten Schicht zuweisen zu müssen. In dieser Annahme bestärkt mich außerdem die Anordnung der Mauern c und d (Tafel XLIII), deren gemeinsame Ecke e in Abb. 197 wiedergegeben ist. Der Oberbau dieser Ecke bestand aus Ziegeln, war jedoch, weil er über die Telloberfläche hinaufreichte, meist zertrümmert und nur noch bei h (Tafel XLIII) erhalten. Der Mittelbau f aus horizontal geschichteten, durchweg

roh behauenen, aber dennoch bearbeiteten Quadern gehört unzweifelhaft der sechsten Schicht an. Der Unterbau g dieser Ecke besteht wieder aus Ziegelmauerwerk, oder vielmehr aus einer Masse von Ziegelbrocken und Ziegelmehl von zusammen 1,90 m Höhe. Dieselbe Fundierung aus Ziegelbrocken wiederholt sich bei i in der Mauer b (Abb. 196). Ein furchtbarer Brand hat seine Spuren in den geborstenen, geschwärzten Steinen der Ecke e, in dem rotgefärbten Ziegelmehl und in den meterhohen Aschen- und Kohlenhaufen hinterlassen. Die Ziegelsteine waren ursprünglich in ungebranntem Zustande versetzt worden; als Bindemittel war immer noch Erdmörtel und Lehm verwendet. Die einzelnen Abmessungen der Ziegel betragen 0,53—0,55 m Länge bei 0,30—0,33 m Breite und 0,12 m Höhe.



Abb. 197. Nordostecke der Bauten am Nordrand.

Einzelne Ziegel waren größer, einzelne kleiner. Die Masse bestand aus gut geschwemmter Tonerde mit vielen Steinchen und gehacktem Stroh und widerstand dem Brande besser als die der Ziegel der früheren Schichten.

Das ganze Vorwerk (vgl. Tafel XLIII) besteht aus zwei Anlagen von Gelassen und Hallen zu beiden Seiten eines 2,50—3,00 m weiten, mit Steinen gepflasterten Torweges oder Aufganges, der nördlich in ein jetzt zerstörtes Tor mündet und in der Richtung gegen den südlich angrenzenden Hofraum abfällt, der zwischen dem Vorwerk und der Nordburg liegt (Abb. 198). Das Pflaster ist fest gefügt; die Steine sind meist unbehauen. Man glaubt Spuren von Wagenrädern auf ihm erkennen zu dürfen. Dasselbe Pflaster wiederholt sich als Fußboden in dem Eckzimmer bei e und östlich vom Tor beim Vorplatz k. Da, wo das Stadttor zu suchen ist, verengt sich der Torweg bis auf 1,10 m Weite. Dort hoben wir auch ein Stück eines Estrichbodens l heraus.

Außerhalb der Mauer d liegt ein an den Ecken ein wenig abgerundeter Nārikalkstein m von 0,52 m Dicke und 1,10 m im Geviert mit einer kreisrunden zentralen Vertiefung, die von einer Rinne von

0,05 m Weite und 0,05 m Tiefe umgeben ist; in die Rinne münden zwei Ausflußkanäle. Der Quader diente zum Zerquetschen von Früchten. Er ruhte auf einer Unterlage aus Bruchsteinen von 0,78 m Höhe, und diese wieder auf drei Ziegelschichten, unter denen ein Pflaster aus gerichteten Kalksteinen lag (Abb. 199).

Längs des gepflasterten Torwegs, nur durch eine 1,20 m starke Mauer von diesem getrennt, läuft östlich ein schmaler Gang. Er verbindet zwei Gelasse (n und o) miteinander, die einen großen Raum (p) südlich und nördlich umgeben. Das nördliche Gelaß (n) scheint mit dem gepflasterten Vorplatz, der sich östlich an das Stadttor anlehnt, in Verbindung gestanden zu haben. Das südliche (o) ist durch einen zweiten gepflasterten Aufgang (oder eine Rampe) verbaut worden, der sich in nördlicher Richtung über die älteren Reste des Raumes p hinweg in dem Gewirr der Oberflächenmauern verläuft. Die gepflasterten Aufgänge stammen nicht aus der gleichen Bauperiode. Der westliche beginnt im Süden bei 176,00 m MH, steigt bis zu 176,80 m MH an und fällt dann gegen das Tor, dessen Schwelle in 173,53 m MH liegt. Die östliche Rampe liegt höher als die westliche und steigt von 178,08 m im Süden zu 178,60 m über dem Raum p an, dessen Terrasse zu erreichen sie bestimmt war.

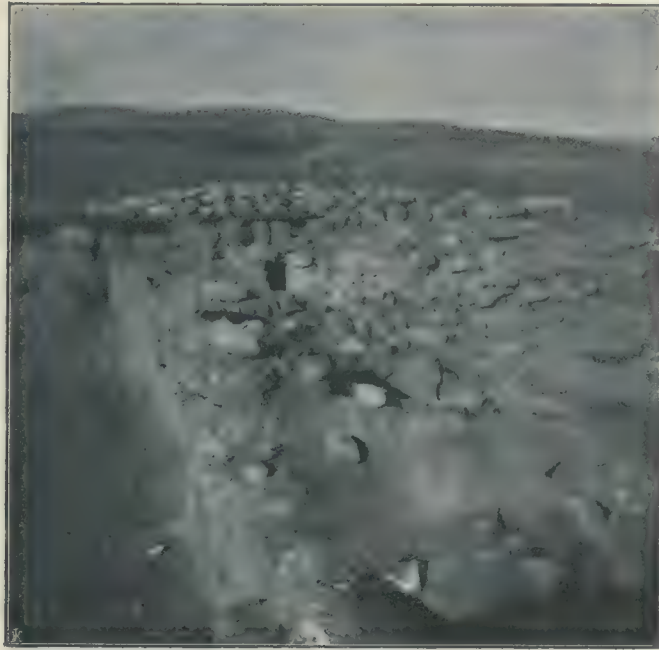


Abb. 198. Gepflasterter Aufgang im nördlichen Vorwerk.

Die Quadermauer a (siehe oben) bildete den südlichen Abschluß des festungsartigen Vorwerkes. Im Norden beim Tor lief eine gute Mauer (q) in westlicher Richtung den Nordrand des Tell entlang und bildete die oberste und jüngste Krone der Stadtmauer. Im Quadrate D 23 lag auf dem obersten Mauerwerk eine Wasserleitung von 0,28 m Weite und 0,15 m Tiefe zur Ableitung des Oberflächenwassers. Sie war aus Steinen aufgemauert und mit Lehm-mörtel verputzt. Im Raume p stand im Bodenpflaster eine jetzt zerdrückte Amphora r.

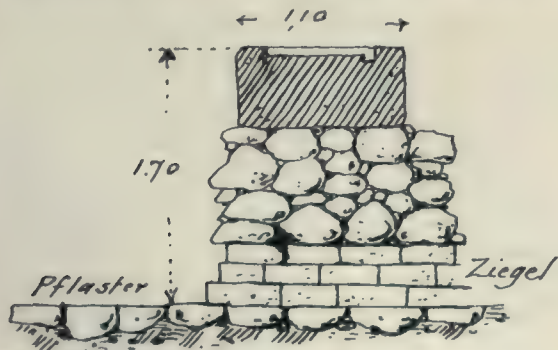


Abb. 199. Fruchtresse am Nordrand des Tell.

Die Kleinfunde waren fast ausschließlich keramischer Art. Abb. 200 zeigt unter a eine eigentümliche, flache, gerippte Platte aus braunem, festem Ton von 0,23 m Höhe und 0,12 m Dicke mit in den weichen Ton eingedrückten Punkten und Strichen und einem

Loch am oberen, runden Ende; ich halte sie für eine Gußform für Deckel (vgl. DÖRPFELD, Troja und Ilion, S. 417, Fig. 444). Unter b sehen wir den oberen Teil einer großen Gesichtsvase aus gelbem Ton; nur das Ohr und der Haarputz mit ringförmigen Eindrücken sind erhalten. Unter c ist ein Siegel mit in den gebrannten Ton eingeritzten Zeichen abgebildet. Diese drei Funde stammen vom Boden des Gelasses n.

Im Raume p fanden sich bei der Amphora r mehrere cyprische, kugelbauchige Kannen mit in Sepia und leuchtender ziegelroter Farbe aufgemalten konzentrischen Kreisen und geteiltem Henkel

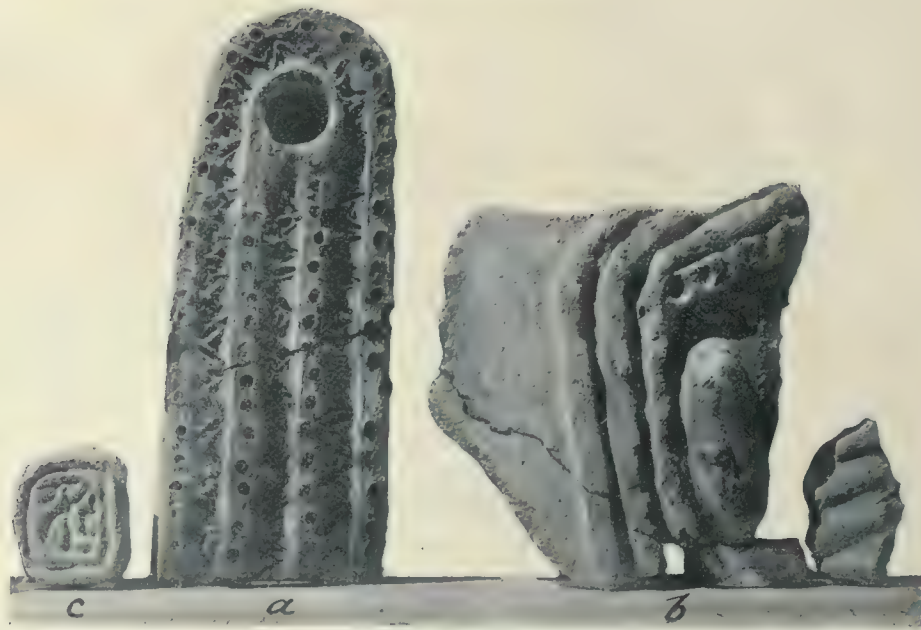


Abb. 200. Keramik aus dem Zimmer n des nördlichen Vorwerkes.

(Abb. 201); sie hatten Durchmesser von 0,34 und 0,15 m. Ein einhenkliger Krug (Abb. 202) aus gelbbraunem Ton lag bei der Mauer a im Raume p, ebenso das schöne, dünnwandige Krüglein (Abb. 203) aus dunkelbraunem, hartem Ton, mit aufgemalten, schräg verlaufenden, braunen Linien. Die obere Hälfte der Abb. 204 zeigt uns ein Ringgefäß aus gelbrotem Ton vom Boden an der Südwestecke des Raumes p; auf der zerbrochenen kreisförmigen Röhre waren Tiergestalten (a), Granatäpfel, Krüglein und Näpfe aufgestellt, die zum Teil mit dem Hohlring durch eine Öffnung verbunden waren (vgl.

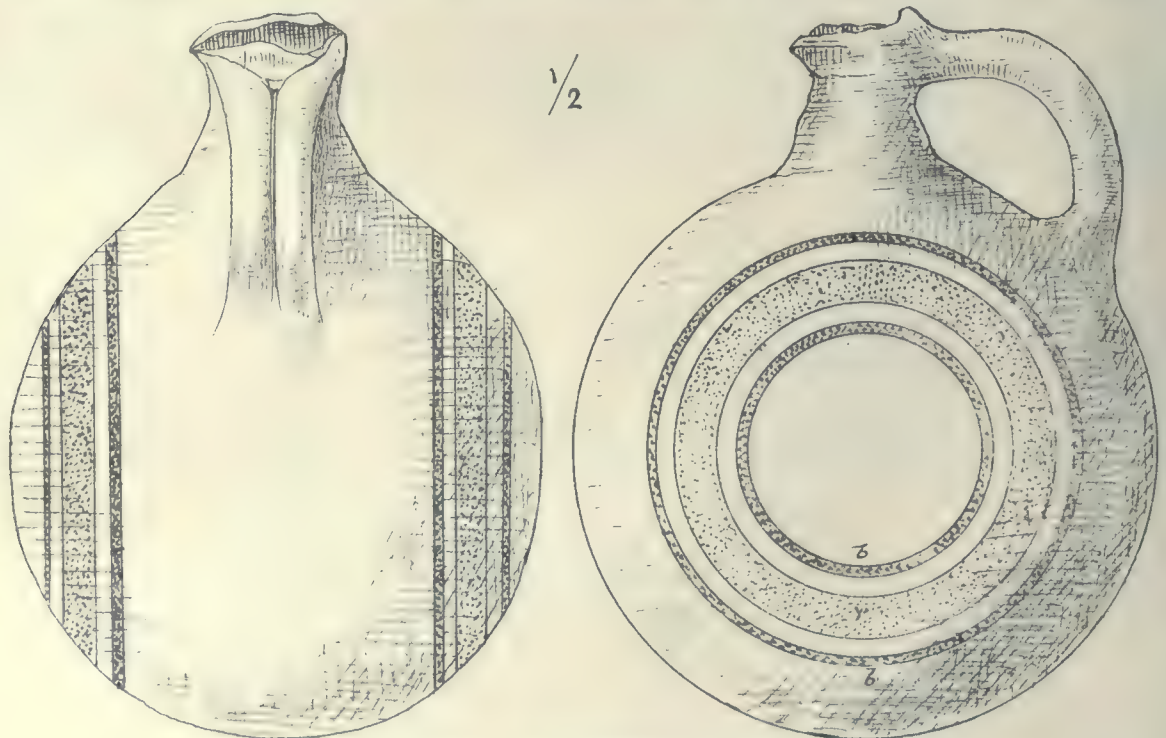


Abb. 201. Cyprische Kanne aus dem Raume p des nördlichen Vorwerkes.

DÖRPFELD, Troja und Ilion, S. 272, Fig. 160. 161). Die untere Hälfte der Abb. 204 zeigt unter d einen von ebenda stammenden Becher von äußerst vollendeter Technik aus feinem nur 0,0015 m dickem, braunem Ton. Die sorgfältig geglättete Außenfläche ist mit senkrechten Rippchen verziert; der obere Rand und der Fuß sind profiliert, der dünne Henkel ist weit vorstehend. Der Becher ist eine Nachahmung eines solchen aus Metall. Auch der Napf b mit zwei Schnurösenhenkeln ist von vollendeter Technik; der obere Teil trägt aufgemalte rotbraune, geometrische Ornamente und Linien. Abb. 204 c



Abb. 202. Einhenkliger Krug aus dem Raume p des nördlichen Vorwerkes.

zeigt eine dreifüßige Schüssel aus Basalt von guter Arbeit; ein Fuß ist abgebrochen. Die beiden zuletzt genannten Funde stammen vom Boden an der Südostecke des Raumes p.

In den Gängen und auf den Rampen lagen zahlreiche Schleudergeschosse (kugelförmig bearbeitete Dolerite und Kalksteine von 0,05—0,08 m Durchmesser), Webstuhlgewichte aus Dolerit, sowie Henkel und Böden von sehr großen, dickwandigen Vorratskrügen umher (Abb. 205).

In der Ecke e lagen auf dem Bodenpflaster im Aschenschutt zwei Becken von 0,26 m Länge aus grauem Ton (Abb. 206). Der obere Rand trug halbkreisförmige Henkel oder nur buckelartige Ansätze. Das Innere

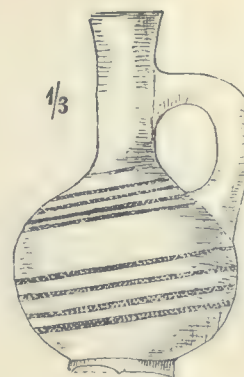


Abb. 203. Krug mit Linienornament aus dem Raume p des nördlichen Vorwerkes.

der Becken war schwarz gebrannt. Von der gleichen Stelle stammen auch Tonlampen in der bekannten *sradsch*-Form der Fellachen, sowie eine Lampe mit sieben Schnauzen. Das in Abb. 207 wiedergegebene Messer aus Bronze von 0,19 m Länge mit Nieten zur Befestigung des Griffes lag in dem Raume o in 176,00 m MH. Auf einem 0,30 m tieferen Niveau förderten wir unter dem Messer ein Bronzesiegel mit roh eingravierten Zeichen (Abb. 208 a) und über dem Messer in 176,80 m MH zwei Siegel aus weißem



Abb. 204. Verschiedene Gefäße aus dem Raume p des nördlichen Vorwerkes.

Tell el-mutesellim I.

Email zu Tage. Das eine (Abb. 208 b) zeigt drei ägyptische Hieroglyphen, das andere (Abb. 208 c) eine in der Technik ganz verschiedene Darstellung eines Tieres mit einem darüber eingeritzten rätselhaften Zeichen.

Südlich von der Mauer a im Quadrat F 22 lagen nur 1 m unter der Oberfläche in 177 m MH zwei Skarabäen aus gelbem Email. Der eine (Abb. 208 d) zeigt einen Greif und eine Uräusschlange, der andere (Abb. 208 e) symbolische Darstellungen. Beide Funde waren von mittelmäßiger Technik und hatten unter der Einwirkung des Brandes gelitten.



Abb. 205. Kleinfunde aus den Gängen des nördlichen Vorwerkes.

4. Funde über der Nordburg und der mittleren Burg.

Die sechste Schicht bot über der S. 37 ff., 72 ff. und 83 ff. eingehend behandelten Nordburg und der mittleren Burg kein zusammenhängendes Mauerwerk. Der über den Burgen lagernde Schutt war meist steril und bestand aus Feldsteinen, die teils in das Ziegelmehl der Oberbaue eingesunken waren, teils auf ihm lagerten, sowie aus Scherben und Asche, die allmählich in den Humus der Oberfläche übergingen. Zu der folgenden Aufzählung der Funde vgl. Tafel XLIV.

Im Quadrate M 22 entdeckten wir über der Nordburg einen Kanal (Figur a) aus zwei je 1,05 m langen Kalksteinen k, der einen nördlichen Estrichboden e mit einer südlichen, gemauerten Leitung g verband. In der Kelter e wurden die Früchte zerquetscht und durch k und g in eine Zisterne geleitet, von der nur wenige Spuren übrig geblieben sind. Der Kanal k hatte 0,15 m Tiefe und 0,10 m Weite, die Leitung g dagegen 0,22 m Weite und 0,18 m Tiefe. Auf dem Estrichboden e lag in 180,30 m MH ein einhenkliges Krüglein (b) aus rotem, feinem Ton mit rotbrauner, gerillter Außenfläche; der ebene, breite Fuß zeigt konzentrische, mit der Scheibe eingedrehte kreisrunde Rillen. Ferner fand sich daselbst eine Lampe (d) mit weit vorstehender Schnauze und breitem Fuß aus gelbem, schlecht gebranntem Ton.

Im anstoßenden Quadrat M 23 lagen in 180,00 m MH zwei Tonziegel (e und g), die nicht zu dem Oberbau der Nordburg gehörten. Der eine maß etwa 0,35 m im Geviert, der andere 0,40 m bei 0,35 m und 0,14 m Dicke. Die gelbe Masse beider besteht aus einer guten Mischung von fettem Ton, Stroh und Steinchen und war an der Sonne getrocknet; die Eindrücke des einst darüberliegenden Ziegels sind auf der konkaven Oberfläche noch sichtbar; einzelne Teile sind durch Brand gerötet. Der unter e abgebildete Ziegel zeigt auf der oberen Lagerfläche zwei parallele, mit dem Finger in den weichen Ton eingedrückte Linien, der andere (g) ein Zeichen, dem wir schon an einem Quader des Palastes begegnet sind (vgl. Tafel XXX e Nr. 14).

Im Quadrat L 24 lag in 179,50 m MH, 1 m unter der Oberfläche, eine Steinplatte aus Basaltlava (f); sie mißt $0,14 \times 0,09$ m bei 0,03 m Dicke, ist etwas behauen und zeigt auf der einen Lagerfläche ein Zeichen, dem wir ebenfalls in und bei dem Palast schon begegnet sind (vgl. Tafel XXX e Nr. 10). Hier lag auch ein Griff oder Henkel (h) aus intensiv gelbem Ton mit einer seitlichen Nute.

Im Quadrat O 22 fanden sich in 182,00 m MH zwei Bronzen (i und k), die erstere eine Fibula mit Haken, die zweite vielleicht einen Zirkel darstellend. Durch Grünspan und Brand sind beide Funde stark angegriffen. Ferner lag daselbst eine Goldnadel (n) mit gerilltem, umgebogenem oberem Ende. Das Gold ist hellgelb und spröde; die Spitze war abgebrochen.

Im Quadrate O 22 gruben wir über der mittleren Burg in 183,00 m MH einen Topf (l) aus hellgelbem Ton von 0,29 m Höhe und 0,195 m mittlerem Durchmesser heraus; der profilierte obere Rand zeigt oben eine Vertiefung; der Fuß ist spitz. Das Innere der Urne war mit zerfallenen Resten von Kinderknochen, Asche und Erde angefüllt. Von Feldsteinen umgeben lehnte sie sich an einen kurzen Mauerzug der sechsten Schicht an, der in keinem Zusammenhang mit der Burganlage zu stehen scheint. Die Urne ist, was Form und Zweck anbelangt, mit den Funden im Tempel am Ostrand (Abb. 181) verwandt; der Ton ist jedoch fester und besser geschwemmt und gebrannt als bei jenen. Neben der Urne lag der unter m abgebildete obere Teil eines Gefäßes aus grauem, gutem Ton mit rot überzogener Außenfläche; der zweiteilige, hübsche Henkel zeigt einen aufgesetzten kleinen Buckel.

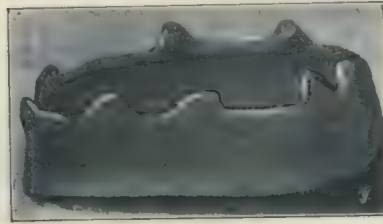


Abb. 206. Becken mit Buckelansätzen am Rande (Nordwestecke des nördlichen Vorwerkes).



Abb. 208. Siegel und Skarabäen aus dem nördlichen Vorwerk.

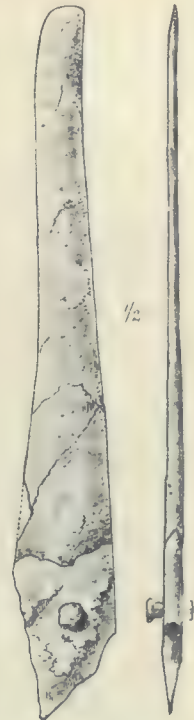


Abb. 207. Bronzemesser aus dem nördlichen Vorwerk.

Im Quadrate G 22 fand sich in 185,00 m MH ein durchlochter Siegelzylinder (c) aus schwarzem Jaspis von 0,027 m Länge. Die allegorischen Figuren sind nur leicht eingeritzt und abgerieben. Sie zeigen eine aufrechtstehende männliche Figur, die mit ausgebreiteten Händen vor einem Skorpion steht, über dem ein sechsstrahliger Stern und ein Halbmond eingraviert sind. Die Hände hält die Figur über einen spitzen Altarstein, unter dem vier dreieckige Vertiefungen stehen. Unter dem Skorpion sind zwei kleinere Figuren eingeritzt. Die Arbeit ist primitiv.

In den Quadraten K 22 und L 22 stehen über dem Burggraben der Nordburg drei isolierte Masseben aus Nārikalk je auf einem Fundament aus Estrich und größeren und kleineren, meist behauenen Steinen (Abb. 209; vgl. auch Tafel XII A und Abb. 32). Zwei von ihnen sind abgebrochen, die südliche (S, Abb. 209) steht noch, unberührt vom Stadtbrand, aufrecht da; sie hat wie die beiden Gefährten einen rechteckigen Querschnitt von 0,60 m bei 0,40 m und 1,50 m Höhe. Die Oberkante von S lag nur 0,40 m unter der Telloberfläche, auf 179,80 m MH. Die Massebe S ist von der nächsten 3,10 m, diese von der nördlichen 4,00 m entfernt. Durch Mauerwerk sind sie unter sich nicht verbunden. Die Estrichböden sind rings um die Masseben so ausgespart, daß eine bis auf das Steinfundament reichende Rinne von 0,25 m Weite und 0,15 m Tiefe gebildet wird.

5. Funde am Südostrand.

In den Quadraten U 26. 27. 28; V, W 25. 26 und X 24 veranlaßte ich Schürfungen, welche eine Anzahl von kleineren Wohnräumen der sechsten Schicht zu Tage förderten. Es läßt sich über diese aus Bruch- und Feldsteinen mittelst Erdmörtel zusammengefügt Bauten wenig sagen, da sie bis auf zwei bis vier Schichtenhöhen verfallen sind. Die Räume der Quadrate U 27. 28, die sich an den Festungswall o—o' der Tempelburg (Tafel XXXV und Abb. 179. 180) südlich anlehnen und im Hauptplan des Tell (Tafel II) sowie auf Tafel XXXV angedeutet sind, haben durchschnittliche Weiten von $2,00 \times 2,50$ m



Abb. 209. Masseben über dem Graben der Nordburg.

und darunter. Ich halte sie für Kasematten, denn sie ziehen sich unregelmäßig längs des südöstlichen Tellrandes bis zum südlichen Burgtor hin (vgl. KOLDEWEY, Sendschirli II, Tafel XVII—XVIII), teils als einreihige Anlagen, teils aneinandergebaut, und sind mit wenig Sorgfalt ausgeführt. Steintröge stehen da und dort umher.

Ein größerer Raum (R, Tafel XLV A) unterbricht bei Pflöck 3 des Quadrates W 26 diese Anlagen. Er lehnt sich hart an die oberen Schichten der Stadtmauer (Tafel VIII) an, läuft dieser jedoch nicht parallel. Der schmale Raum hat bei 6,40 m innerer Länge eine Weite von 2,00 m. In den westlichen und östlichen Längsmauern finden wir je eine Tür von 1,00 m Weite. Westlich schließt sich ein größeres Gelaß von gleicher Länge wie R an dieses an; östlich gelangt man auf die mit Steinen gepflasterte Straße, die sich, wie wir schon oben (S. 27) gesehen haben, längs des Tellrandes in der Höhe der obersten Stadtmauerkrone hinzieht. Der Innenraum R enthält ebenfalls ein Steinpflaster. Nördlich und südlich von R

treten Kasematten zu Tage. Die Mauerkrone der Bauten bei Pflöck 3 haben etwa 186,00 m MH und werden daher von den obersten Schichten der Stadtmauer (187,23 m MH) an dieser Stelle um 1 m überragt.

Inmitten dieses Gewirres von kleinen Wohnungen fand sich am Westrande des Quadrates U 27 ein wohlerhaltenes Grab aus großen, behauenen Kalksteinblöcken (Tafel XLV B). Die Oberfläche der Deckelsteine lag nur 0,50 m unter der des Tell, in 190,18 m MH. Über dem Grab erhob sich ein Schutthaufen, der das umgebende Tellplateau um 1 m überragte. Die Grabkammer selbst mißt 1,95 m Länge; sie hat am östlichen, dem Fußende 0,45 m, am westlichen, dem Kopfende 0,55 m Weite und ist somit von verjüngter Form; ihre lichte Höhe beträgt 1,00 m. Die Längsachse ist ziemlich genau von Osten nach Westen orientiert. Wie aus dem Höhenschnitt hervorgeht, erweitert sich das Innere des Grabes von 0,50 m am Boden auf 0,55 m unter den Deckelsteinen. Der Boden ist mit behauenen Steinen gepflastert; das Innere war mit Lehmörtel verputzt. Zwei Schichten gut behauener Steine fassen das Grab ein; die untere Schicht besteht aus 0,70 m hohen Quadern, die obere aus 0,30 m dicken Platten. Zwei Reihen mächtiger Deckelsteine decken das Grab ab; jede dieser Reihen besteht aus vier Quadern, die bis zu 1,50 m Länge, 0,55 m Breite und 0,23 m Dicke erreichen. Die untere Reihe

steht um 0,10—0,15 m über der oberen vor. Der Querschnitt der oberen Deckelsteine ist ein keilförmiger (siehe die Ansicht von Norden). Große Querplatten fassen das Grab im Osten und Westen ein. In dem nordöstlichen Eckstein der einen Längsseitenwand befindet sich 0,40 m über dem Boden eine ausgehauene, runde Vertiefung (c), die 0,20 m weit, 0,15 m tief und von dreieckigem Querschnitt ist. Eine Lampe läßt sich, entgegen meiner in MuN 1904, S. 53 ausgesprochenen Ansicht, nicht darin anbringen, da die Lochwände zu schräg sind; die Vertiefung hatte daher wie an den Maseben des Tempels einen sinnbildlichen oder kultischen Zweck.

In der noch nie zuvor geöffneten Grabkammer fanden wir zehn Schädel und viele Knochenreste meist ausgewachsener Menschen, von denen einige Typen in Abb. 210 wiedergegeben sind. Die Leichen lagen mit dem Kopfe nach Osten, einige auch nach Westen. Die Schädel, deren Kiefer meist fehlen oder sehr verletzt sind, haben zum Teil eine karminrote Färbung, die meisten jedoch die bleiche oder



Abb. 210. Schädel aus einem Grab am Südostrand des Tell (sechste Schicht).

graue Farbe alter Knochen; an einigen meint man Brandspuren erkennen zu dürfen. Sechs oder sieben Schädel lagen mit dem Gesicht nach unten gekehrt, alle aber regellos über- und durcheinander geworfen. An einem Schädel fanden wir in der Schläfe ein 0,003 m weites, rundes Loch, das von einem Instrument herrührend zweifellos den Tod des einen herbeigeführt hat. Außerdem ließen sich an der Schädeldecke Lanzenstiche und Hiebe von 0,025 m Länge und 0,001 m Tiefe wahrnehmen. Im allgemeinen sind die Schädelwände dick. Die Körper lagen teils langgestreckt, teils mit aufgebogenen Knien und mögen durchschnittliche Längen von 1,70—1,80 m gehabt haben. Ob der kleinere Schädel und die feineren Knochen des einen Gerippes einem jüngeren Manne oder einem Weibe angehörten, konnte nicht mit Bestimmtheit ermittelt werden. Ein penetranter, von der Verwesung herrührender Geruch entströmte dem lange wohlverschlossenen Massengrab. Zwischen den Knochen lagen etwas eingeschwemmte Erde, Aschen- und Kohlenreste; doch waren die Toten bei der Bestattung nicht mit Erde bedeckt worden. Schmuck oder Waffen fanden sich, obwohl ich alle Teile sorgsam aussieben ließ, nicht. Neben dem Grab lagen Scherben cyprischer Herkunft und ein Löwenkopf aus Terracotta (Abb. 211).

Das Grab war von einem Estrichboden umgeben, der bis zur Höhe der unteren Schicht der Deckelplatten reichte (vgl. Tafel XLV B, Ansicht von Norden); das eigentliche Grab lag daher unter diesem Estrich (vgl. KOLDEWEY, Sendschirli, Grabkammer beim Hilani I, Abb. 44, S. 139).

Von den Kleinfunden dieser sechsten Schicht des Südostrandes will ich hier nur die folgenden nennen:

1. Ein wunderbar geschnittener Siegelstein (Abb. 212) aus weißem, hartem Kalkstein lag im Raume R in 185,00 m MH am Fußboden. Die Ausführung gehört zu den kunstvollsten dieser Gattung. Das nicht durchlochte Siegel ist von ovaler Form und hat im Maximum 0,026 m Länge, 0,020 m Breite und 0,009 m Dicke; die obere Fläche ist abgerundet, die Siegelseite flach. Letztere ist durch feine Querstriche in drei Felder geteilt, die symbolische Tierbilder zeigen. Das obere Feld zeigt einen springenden Hasen und einen Geier, das mittlere einen Palmbaum, um den rechts und links Greifen gruppiert sind, die sich von dem Greifen des im Palast gefundenen Asaph-Siegels (Abb. 148)

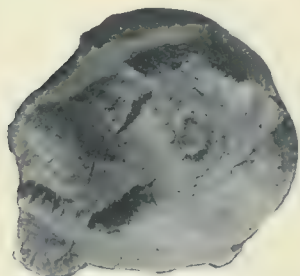
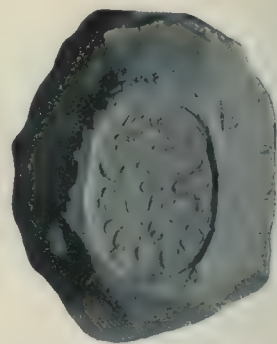


Abb. 211. Löwenkopf aus Terracotta vom Südostrand des Tell (sechste Schicht).



Abb. 212. Siegel mit Tierfiguren vom Südostrand des Tell (sechste Schicht), Zeichnung und Gipsabguß.



besonders dadurch unterscheiden, daß die ägyptische Krone fehlt; auch sind im vorliegenden Siegel die Füße des Greifen durch winzige, eingebohrte Löcher dargestellt. Das untere Feld zeigt einen springenden Löwen, welcher einen Steinbock überfällt. Über dem Rücken des Löwen erblicken wir einen Halbmond und unter demselben eine Uräusschlange. Der Rand des Steines ist bei dem Hasen etwas abgesprungen. Auch dieses wertvolle Siegel befindet sich im kaiserlichen Museum in Konstantinopel.

2. In unmittelbarer Nähe von Nr. 1, aber in 185,70 m MH, lag ein Siegelcylinder aus schwarzgrünem Jaspis mit Keilschriftzeichen (Tafel XLVI a und Abb. 213). Der Cylinder mißt 0,033 m Länge und 0,014 m Durchmesser und ist durchlocht. Ein Rand ist etwas verletzt.

3. In demselben Raume R fanden sich viele keramische Reste; das meiste war zerdrückt. Von dem erhaltenen sind zwei Schüsseln zu nennen. Die eine (Tafel XLVI b) hat 0,15 m Weite und 0,077 m Höhe und besteht aus rotgelbem Ton mit schwärzlichem Kern. Die Außenfläche zeigt Löcher und Unebenheiten; obwohl Scheibentechnik angewandt ist, sind doch viele Stellen mit dem Finger geebnet worden. Die Schüssel ist ungleichmäßig gebrannt und durch das Liegen vor dem Brennen schief geworden. Das zweite Schüsselchen aus gelbem Ton (Abb. 214) hat nur 0,10 m Durchmesser und einen scharf eingebogenen Rand; auch hier zeigt die Außenfläche Unebenheiten, die von dem schlecht geschwemmten Ton herrühren. Der Technik nach scheinen mir beide Funde älter als die sechste Schicht und eng mit der in den Begräbnisstätten der Nordburg gefundenen Keramik (Abb. 69) verwandt zu sein. Vielleicht wurden die Schüsseln aus älteren Schichten hierher verschleppt.

4. Teils zwischen dem Zimmer R und der Stadtmauer, teils am Abhang direkt unter dem Tellrand lagen Reste von großen Amphoren. Zwei von ihnen blieben eine kurze Zeit erhalten. Tafel XLVI d zeigt eine zweihenklige Amphora vom Quadrat W 26, die 0,60 m unter der Oberfläche lag; sie hat 1,05 m Höhe, einen größten Durchmesser von 0,52 m und eine nach unten spitz zulaufende Form. Die hellrote Außenfläche ist ungleich geebnet, wellig und nicht gleichmäßig gebrannt. Der eine der Henkel hat oben einen runden Eindruck; links neben ihm zeigen sich mehrere schräg in den



Abb. 213. Siegelcylinder mit Keilschrift vom Südostrand des Tell (sechste Schicht).

weichen Ton eingeritzte Striche. Der obere Rand ist profiliert. Der Fuß stand in einer Ummauerung aus Stein. Das Innere war mit Erde gefüllt. Auf dem gezeichneten Henkel lag ein dreieckiger Basaltstein von 0,10 m Länge und 0,05 m Breite mit rechteckiger Basis und scharfer Schneidefläche; die eine Seite zeigt oben einen Querstrich (Tafel XLVI c).

Abb. 215 zeigt eine zweite, der eben behandelten ganz ähnliche Amphora von 1,09 m Höhe. Sie stand am Abhang unter Pflöck 3, 0,50 m unter dem Böschungsschutt, auf einer Unterlage aus Stein. Der eine Henkel hat in der Mitte einen runden Eindruck. Tonmasse, Form und Technik sind denen der erstbehandelten gleich.

6. Funde am Süd- und Südwestrand.

Am Südrande des Tellplateaus, bei Pflock 22 im Quadrat W 6, ließ ich den in Abb. 27 und 28 dargestellten Versuchsgraben nach Nordwesten erweitern. Über die dort freigelegten Mauerteile ist wenig zu berichten. Sie sind in der Zusammensetzung aus gerichteten, mitunter behauenen Steinen und Erdmörtel den Mauern am Südostrand gleich. Die Grabungen konnten jedoch nicht bis zur Feststellung des Zusammenhangs der Räume ausgedehnt werden. Die Oberflächengestaltung im Quadrat W 6 ließ auf einen festen Bau schließen, der sich als massiges Rechteck von dem übrigen Niveau abhob; die Schürfungen ergaben jedoch nur zerstörte Trümmer, wahrscheinlich eines inneren Stadttors. In der Westmauer dieses Rechtecks war eine Toröffnung von vielleicht 1,80 m Weite zu erkennen; die Schwelle lag in 183,10 m MH und bestand aus zwei aufeinandergelegten, großen Steinplatten von 1,10 m



Abb. 214. Schüsselchen aus gelbem Ton vom Südostrand des Tell (sechste Schicht, aber wohl älter).



Abb. 215. Amphora vom Südostrand des Tell (sechste Schicht).

Länge und 0,70 m Breite (Tafel XLVI e). Die obere dieser Platten bestand aus Nāristein und zeigte eine kreisrunde, konische Vertiefung von 0,30 m oberer Weite und 0,17 m Tiefe, die sich in der darunterliegenden zweiten Platte aus Basalt in einer Weite von 0,10 m und einer Tiefe von 0,05 m fortsetzte. Das Loch war durch das Bewegen eines Körpers geglättet. Zwei seitliche Kanäle verbinden es mit den Steinrändern. Das Ganze scheint eine Torschwelle mit einem Zapfenloch zu sein. Der Torzapfen bewegte sich mit seinem größten Druck auf der unteren Vertiefung des widerstandsfähigen Basaltsteins. Die zwei seitlichen Kanäle lassen sich nicht ohne weiteres erklären, da sie als Gußrinnen hier keine Anwendung finden konnten. Die beiden Platten hatten zusammen eine Dicke von 0,39 m und waren auf einer Seite von einem Torpfeiler aus behauenen Quadern begrenzt; der Pfeiler der anderen Seite war zerstört. Neben der Schwelle stak im Mauerwerk ein harter Nāristein mit einer großen Hohlkehle (Tafel XLVI f). Dieser Stein mißt 0,85 m Höhe bei 0,50 m Breite und 0,42 m Dicke und ist sorgfältiger gearbeitet als der analoge Fund der sechsten Schicht von den Masseben beim Südtor (Tafel XL b). Die Ecken zeigen rechte Winkel; die Hohlkehle ist kein klassisch regelmäßiger Viertelkreis, sondern in der Mitte unschön eingebogen. An den Flächen erkennt man breite Meißelhiebe. In 182,80 m MH lag in dem Torraum ein Henkel mit einem Knauf und einem Querstrich aus hellrotem Ton (Tafel XLVI g). Der Strich war im gebrannten Ton ausgeführt worden. Das Innere des Gefäßes hatte Scheibenrillen; der Henkel war mehrfach ausgebessert worden. An der gleichen Stelle fanden wir einen einfachen Bronzering von 0,023 m Durchmesser (Tafel XLVI h) und Stücke zerbrochener Eisenmesser.

Vom nördlichen Hauptbau des Palastes aus ließ ich einen Versuchsgraben von 2 m Weite nach dem Quadrate P 2 am Westrande des Tell führen und legte hier die schon auf Tafel X verzeichnete Toranlage der Stadtmauer frei. Sie gehört der sechsten Schicht an. Vom Tor war nur die von einem Estrichboden und von Steinpflaster umgebene Schwelle in 178,17 m MH erhalten. Die Kleinfunde am Tor wie auch im genannten Versuchsgraben waren außerordentlich geringe und bestanden aus Scherben, einigen wenigen Bronze- und Eisenresten und kleineren Mauerteilen. Im Quadrate Q 6 lag in 181,00 m MH ein Cylinder aus hartem Kalkstein (Tafel XLVII) von 0,50 m Länge und 0,15 m Durchmesser an den Enden, welche je ein Loch zur Aufnahme eines Griffes enthielten. Der Stein diente einst als Walze für Estrichböden und Dächer.



Abb. 216. Tonsarg vom Südwestrand des Tell (sechste Schicht).

Beim südlichen Burgtor führte ein nach Westen angelegter, 6 m breiter Versuchsgraben im Quadrat I 20 zur Freilegung eines Tonsarges von 0,84 m Länge, 0,42 m Breite und 0,50 m Höhe (Abb. 216). Die Wände waren 0,04 m dick und bestanden aus hellgelbem, schlechtgebranntem Ton, der nur mit Mühe zusammengehalten werden konnte. Der obere Rand zeigte eine vorstehende Platte, jedoch keine Nute zur Aufnahme eines Deckels. Der Tonsarg war aus zwei Hälften zusammengesetzt und durch eine von Feldsteinen umgebene Lehmschicht zusammengehalten. Das Innere war mit Erde und Resten von menschlichen Knochen angefüllt. Die Erde, die ich durchsieben ließ, und die Steinhülle enthielten schwarz gebrannte Scherben mit Einritzungen (Tafel XLVI m) sowie Stücke einer flachen Schüssel aus rotbraunem, porösem Ton mit geschwärzter Außenfläche (k). Den Tonsarg umgab eine lokale Brandschicht. Seine Längsachse war von Osten nach Westen annähernd orientiert; sein oberer Rand lag auf 187,40 m MH.

Im Quadrate X 23, nahe am Südtor und östlich von diesem, stießen wir in dem Versuchsgraben, der von Pflöck 2 ausgehend sich nach U 24 wendet, auf eine Massebe aus Naristein (Tafel XLVI p). Ihr Kopf liegt auf 186,40 m MH, 1,60 m unter der Erdoberfläche. Sie hat 0,90 m Höhe bei 0,30 × 0,25 m Breite und Dicke und ist behauen. In der Mitte der südlichen Breitseite befindet sich eine kreisrund

eingehauene Vertiefung von 0,16 m Durchmesser und 0,05 m Tiefe. Der Monolith steht isoliert auf einem Fundament aus etwas zugerichteten Steinen, das mit einer Estrichlage von 0,08 m Dicke überzogen ist. Ob der Stein inmitten eines Raumes stand, hat die ungenügend ausgedehnte Grabung nicht ergeben.

Eine weitere, ganz isolierte Massebe fanden wir im Quadrate N 13. Sie ragte mit ihrer Oberkante 0,40 m über den Erdboden hervor und stak noch 0,70 m in demselben, sodaß ihre ganze Höhe 1,10 m betrug (Tafel XLVI i). Das umgebende Terrain hat 183 m MH. Obwohl Mauerwerk in der Umgebung zu Tage gefördert wurde, stand der Monolith doch in keinem nachweisbaren Zusammenhang damit. Der Querschnitt ist ein rechteckiger von 0,70 m Breite und 0,35 m Dicke, das Material Nārikalk. Am östlichen Fuße der Massebe, mit dem Gesicht der aufgehenden Sonne zugewendet, lag das Gerippe einer weiblichen Person von vielleicht 15—18 Jahren. Der langgestreckte Körper war mit Schutt zugedeckt, die Arme lagen fest am Körper. Neben ihm fanden sich drei zerdrückte Töpfe aus gelbrotem Ton mit rotem Überzug, schwärzlichem Kern und profiliertem Rande (Tafel XLVI n und o).

G. Die siebente Schicht.

Unmittelbar unter der Oberfläche des Tell, manchmal auch einige Zentimeter über diese hervorragend, entdeckten wir in dem großen Nord-Süd-Graben in den Quadraten Q, R, S, T, U und V 21 und 22 einen Komplex von zusammenhängenden Gebäuden, deren Grundpläne auf Tafel XLVII gezeichnet sind. Diese Bauten waren offenbar die letzten der vorchristlichen Zeit. Mit ihnen schloß die Bautätigkeit auf dem Tell für lange Zeit ab; erst nach vielen Jahrhunderten lebte sie durch arabische Bauten von untergeordneter Wichtigkeit einigermaßen wieder auf. Da die erwähnten



Abb. 217. Tannur der siebenten Schicht.

Gebäude von den arabischen Schöpfungen an der Behandlung des Mauerwerks leicht unterschieden werden können und auch keinen Zusammenhang mit den darunterliegenden Trümmern der sechsten Schicht zeigen, so halte ich sie für Zeugen einer eigenen, der siebenten Kulturperiode, umsomehr, als auch die keramischen Funde, die Bronzen und eine im Mauerwerk steckende Athene-Münze diese Annahme erhärten.

Die Bauten dieser siebenten Schicht bestehen aus Zimmern und Hallen von kleineren und größeren Dimensionen, die voneinander durch enge Straßen und Gänge getrennt sind. In mehreren lassen sich Türen nachweisen. Im Quadrate R 22 führt eine solche (a, vgl. Tafel XLVII) von 1,70 m Weite in einen Raum b von 4,00 m Breite bei etwa 5,50 m Länge. Die notdürftig behauene Schwelle

aus Naristein ist 1,65 m lang und zeigt in der Nordostecke ein 0,08 m weites Torzapfenloch. In der Südostecke des Raumes ist ein kleines quadratisches Zimmer von 1,20 m innerer Weite eingebaut. Das Zimmer b ist mit dem östlich anstoßenden Gemach c durch eine Tür von 0,65 m Weite verbunden. Im Süden, im Quadrat V 21, erkennen wir ein von starken Mauern und Pfeilern umgebenes Tor (d) von 2,05 m Weite; seine Schwelle besteht aus lose gefügten Bausteinen. Im Quadrate U 20 fand sich der *tannūr* e; er hatte 0,78 m Weite und bestand aus einer 0,08 m dicken Wandung aus gebranntem Ton, die mit Feldsteinen ummauert war. Um den Ofen lagen Aschenhaufen (Abb. 217).



Abb. 218. Bauten der siebenten Schicht von Norden gesehen.

Die Mauern der siebenten Schicht ruhen auf den geebneten Schuttmassen und Steinblöcken der früheren Kulturperioden. Sie sind 0,60—1,30 m dick. Meist ist nur eine Schicht des Mauerwerkes erhalten. Entweder sind die oberen Mauerschichten, die über das Tellniveau emporragten, zerstört, oder diese Bauten der siebenten Schicht sind nie vollendet worden; denn die Estrichböden der Gelasse liegen, soweit sie sich nachweisen lassen — und das ist nur in den Räumen beim Tore d und im Zimmer b der Fall — nur 0,40—0,60 m unter den Mauerkrönen. Als Bindemittel ist immer noch ausschließlich Erdmörtel angewendet. Die Bausteine sind teils behauen (a in Abb. 218) und ineinandergefügt, teils bestehen sie aus schräg oder aufrecht nebeneinandergelegten Feld- und Bruchsteinen (b); da und dort steht auch ein größerer Orthostat neben den Mauern (c).

Die Bauten erstrecken sich nordwärts nicht über den von der mittleren und der Nordburg occupierten Raum und enden südlich bei der Schmiedewerkstatt. Ob sie sich östlich und westlich vom großen Nord-Süd-Graben ausdehnen, konnte noch nicht nachgewiesen werden.

In den Quadraten U, V, W 5 und 6 trafen wir neben der S. 144 behandelten Toranlage von W 6 auf zerstörte Baureste, die möglicherweise auch zu dieser siebenten Schicht gerechnet werden müssen. Sicheres läßt sich jedoch hierüber nicht sagen.

Kleinfunde. In den auf Tafel XLVII gezeichneten Räumen waren die meisten keramischen Reste, weil nahe an der Erdoberfläche liegend, zertrümmert. Abb. 219 zeigt eine Schnabelkanne von 0,12 m Höhe aus gelbrotem Ton mit roter Außenfläche. Der Ton ist schlecht geschwemmt; daher weist die Oberfläche Löcher und Unebenheiten auf. Der Fuß endet in einer Spitze, sodaß die Kanne ohne Fußbecken nicht stehen kann. Der Henkel ist flach und ragt über die abgeschrägte Ausgüßmündung empor. Scheibentechnik ist erkennbar, doch wurde das Äußere nachträglich mit der Hand geglättet (vgl. den Katalog des Cyprus Museum, S. 16). Abb. 220 zeigt den unteren Teil einer Statuette



Abb. 219. Kanne der siebenten Schicht.



Abb. 220. Unterer Teil einer Statuette aus Ton (siebente Schicht).

aus mattgelbem Ton mit porösem schwarzem Kern und ziegelrotem Überzug; der zugehörige obere Teil wurde nicht gefunden. Tafel XLVIII a zeigt ein Werkzeug (Spindel?) aus gebranntem, hellgrauem Ton von 0,092 m Durchmesser. Von der Nabe gehen zehn mit rotbrauner Farbe aufgemalte Strahlen radial nach der Peripherie, die einen ebenfalls roten Randstreifen zeigt; die Nabe war zur Aufnahme eines Stiels bestimmt. Diese drei Objekte lagen in dem Raum b in 186,00 m MH.

Aus dem Zimmer c (186,00 m MH) stammen der untere Teil eines durchlochten Bäs-Götzen aus grünem Email (Tafel XLVIII b), neben dem viele grüne und weiße Glasperlen, blaue und grüne Glassplitter, grüne Emailstückchen und ein Schmuck oder Amulett (Tafel XLVIII e) aus rotem Achat lagen. Ebenda wurde ein Skarabäus aus weißem Steatit mit rotbemaltem Rücken gefunden, in dessen flache Seite ein von Baumzweigen umgebener Steinbock eingeritzt war (Tafel XLVIII c).

Im Zimmer f (187,00 m MH) fanden sich ein kleiner Eisenspeer von 0,105 m Länge mit dreieckigem Querschnitt und einem Ansatz zum Befestigen in einem Schaft (Tafel XLVIII d), ferner ein hohles Eisenwerkzeug oder eine Waffe, deren Spitze abgebrochen war, deren ursprüngliche Länge jedoch auf etwa 0,36 m geschätzt werden kann (Tafel XLVIII h).

Im Tore d lagen in 187,80 m MH im Bauschutt die Funde, die auf Tafel XLVIII unter f, g, i, m und n wiedergegeben sind, nämlich ein Pfeil von 0,075 m Länge mit kunstvoll angearbeitetem Stiel aus schwarzem Silex (f), eine Pfeilspitze aus braunem Feuerstein mit Widerhaken und gezählter Schneide von nur 0,03 m Länge, einer der schönsten Funde dieser Gattung (g), der Torso einer in einer Form hergestellten weiblichen Relieffigur aus braunem Ton mit schwarzem, porösem Kern (i) und zwei Medaillen oder Münzen. Die eine (m) bestand aus Bronze und wog 5 g; eine Seite zeigte die

undentliche Prägung einer menschlichen Büste mit schopfartigem Haarputz; der obere Ansatz diente anstelle der fehlenden Schnuröse zum Befestigen einer Schnur. Die andere (n) war eine kleine Silbermünze von nur 0,010 m Durchmesser und 0,001 m Dicke und wog 1 g; die Prägung war mit einem quadratischen Stempel von 0,007 m im Geviert ausgeführt und sehr undeutlich.

Unmittelbar am genannten Tor d stak im Mauerwerk der nordwestlichen Pfeilerecke g (Tafel XLVII) in 187,60 m MH, 1,00 m unter der Erdoberfläche, die schon erwähnte griechische, silberne Athene-Münze (Tafel XLVIII p). Auf der Vorderseite zeigt die vorzüglich geprägte und gut erhaltene, durch Brand etwas geschwärzte Silbermünze den Kopf der Göttin Athene mit Helm, auf der Rückseite die stehende Eule mit Lorbeerzweigen und Früchten, sowie die drei Anfangsbuchstaben des Namens der Göttin, *ΑΘΕ*. Der Durchmesser der unregelmäßig runden Münze beträgt 0,022 m bezw. 0,023 m, die Dicke 0,003—0,004 m, das Gewicht 17 g (vgl. DÖRPFELD, Troja und Ilion, S. 511 und Beilage Tafel 61, Fig. 4).

Vom Quadrat U 21 stammen aus 186,70 m MH zwei Fingerringe aus Bronze (Tafel XLVIII k und l), der eine mit einem Schlangenkopf, der zweite spiralförmig zusammengewunden, ferner der Bronze-Stichel (o) von 0,07 m Länge und eine zerbrochene Armspange, die aus einem gewundenen Bronzedraht gefertigt ist (q).

H. Die achte Schicht.

Nach den Bauten der siebenten Schicht, die, wie wir sahen, bereits bis an die jetzige Oberfläche des Tell reichten, folgt eine jahrhundertelange Zeit gänzlichen Zerfalls. Von klassisch griechischen oder römischen Bauten, wie sie sich auf dem benachbarten *tell abu schüshe* oder auf *tell el-ḫīmān* (*ḫaimān*) nachweisen lassen, entdeckten wir auf dem Plateau des *tell el-mutesellim* nichts. Erst in arabischer Zeit machte sich die Bautätigkeit wieder geltend, die sich jedoch auf zwei Stellen am Ost-



Abb. 221. Der arabische Turm am Ostrand des Tell.

und Südrande des Tell beschränkte und in einem kleinen, mit einer Zisterne ausgestatteten Wachturme zum Schutze der unten vorüberziehenden Handelsstraße und in Grabanlagen bestand.

Der Wachturm Abb. 221 erhebt sich, wie Tafel XXXV (g) und Abb. 174 (T) zeigen, auf der östlichen Festungsmauer der Tempelanlage, hart über dem Rande des Tell in den Quadraten Q und R 29. Das eigentliche Turmgelaß mißt außen 5,90 m im Geviert; im Osten ist im Abstand von 0,60 m, im Süden im Abstand von 0,40 m eine Schutzmauer angelegt und der Zwischenraum mit Geröll ausgefüllt worden. Die Mauern sind 0,50 m dick und aus rechtwinklich behauenen Steinen und Kalkmörtel zusammengesetzt. Das Innere des Turms war verputzt. Der Zugang fand wohl von Westen her statt; doch scheint der Bau niemals ganz vollendet worden zu sein.

Das Innere des Turmes war mit Erde und Steingeröll angefüllt. Im Bauschutt fanden sich (vgl. Abb. 222) Stücke von zwei Armspangen aus hellgrünem und schwarzem Glas (a und b), ein kleines Bronzeglöckchen mit abgebrochener Schnuröse (c), ein Pfeifenkopf aus hellgrauem Ton (d), eine Tonscherbe mit in den weichen Ton eingeritzten Kreisen (e) und ein Glasstück mit schwarzen und weißen Streifen (f).

Im Quadrate P 30, 13 m nördlich von dem genannten Wachturm, steht auf dem Podest der Tempeltreppe (Tafel XXXV) eine Zisterne von ovalem Grundriß. Der Boden hat eine größte Länge von 3,00 m und eine Breite von 2,60 m. Die Tiefe des Wasserbehälters beträgt etwa 2,20 m; er ist aus



Abb. 222. Kleinfunde aus dem arabischen Turm.

kleinen Steinen und Kalkmörtel aufgebaut und mit einem dauerhaften, dreiteiligen, den arabischen Bauten eigenen, guten Kalkmörtel-Verputz von 0,10 m Dicke versehen. Die obere Lage des Verputzes hat 0,015 m Dicke, ist glattgestrichen und wasserdicht. Die Zisterne verjüngt sich etwas nach oben und war nicht geschlossen. Das mit Erde und Schutt angefüllte Innere enthielt außer arabischen Topfscherben keine nennenswerten Kleinfunde.

Im Quadrate Y 21, über den Mauern des südlichen Burgtors, ragte über die Oberfläche des Tell ein Bauwerk empor, das aus drei erhaltenen und zwei zerstörten Rundbögen bestand (Abb. 223). Die fünf Bögen liefen in Abständen von 0,40—0,60 m einander parallel und dienten ursprünglich als Unterlagen einer Abdeckung aus Stein, die einen Behälter von 4,00 × 2,50 m Weite und 1,60 m Tiefe nach oben abschloß. Das Mauerwerk setzte sich nach Osten und Westen über die Bassinmauer fort; die südliche Widerlagsmauer der Bögen stand hart über dem Rand A des Tellabhanges. Alle Mauersteine waren behauen und in Kalkmörtel versetzt. Das Bassin selbst war wie die oben beschriebene Zisterne verputzt, sein Boden war besonders sorgfältig ausgemauert und verdichtet.

In späterer Zeit füllte man die drei östlichen Bögen durch senkrechte Wände aus und teilte die so abgegrenzten beiden Räume durch Mauern, die vom Bassinboden bis zum Scheitel der Bögen reichten, in je zwei Kammern. Die so geschaffenen vier Räume von je 2,00 m Länge bei etwa 0,50 m

Ansicht von Westen.

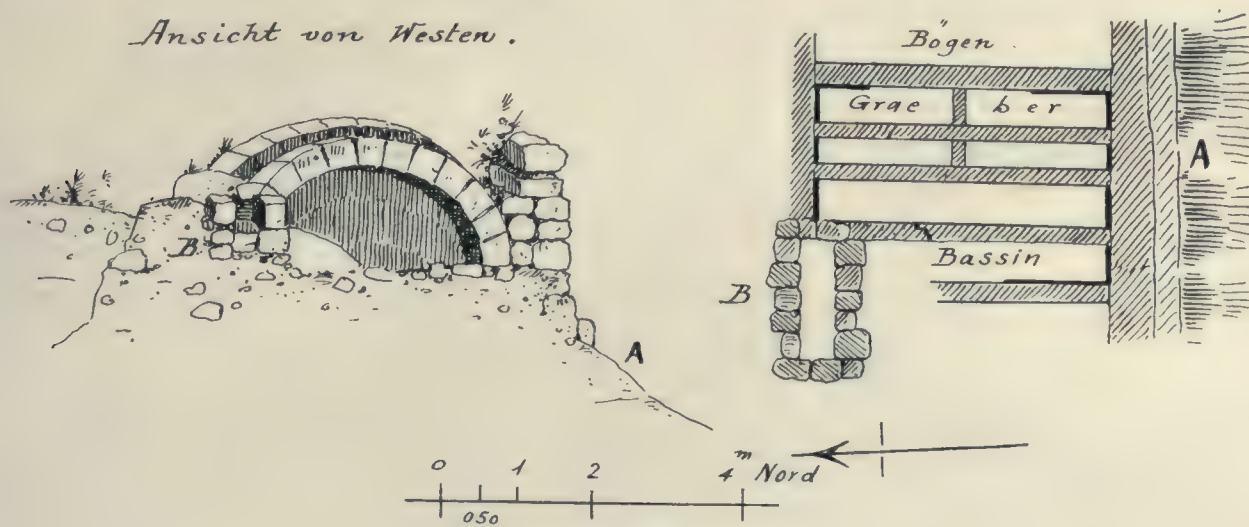


Abb. 223. Arabische Gräber zwischen Bögen.

Breite wurden nochmals notdürftig verputzt und als Grabkammern verwendet. Ein fünftes Grab (B) wurde in der aus Abb. 223 ersichtlichen Art rechtwinklig nach Westen zu angefügt; es wurde aus Steinen aufgebaut und verputzt. Im Innern sämtlicher Grabkammern fanden sich zerbröckelte menschliche Knochen, die, weil nur wenig mit Erde bedeckt, durch Tiere und Witterung mehr zerstört worden sind, als die viel älteren menschlichen Reste der darunter liegenden Kulturschichten.

2 m ostwärts von dem östlichsten Bogen lagen 0,60 m unter der Telloberfläche zwei Backöfen (*tannūr*) von 0,94 m und 1,04 m Durchmesser. Die Ausmauerung bestand aus Feldsteinen, der Verputz aus Kalkmörtel mit arabischen Scherben.

Im Schutt dieser arabischen Bauwerke, die sich nicht über 6 m im Geviert ausdehnten, lagen viele arabische gerippte Scherben aus grauem, braunem und schwarzem, feingeschwemmtem und hartgebranntem Ton. Ferner fanden sich Tonpfeifen (ähnlich wie Abb. 222 d) und ein kleiner, dickbauchiger, einhenkliger Krug mit engem Hals und kleinem Hohlfuß (Abb. 224). Der Ton dieses Kruges ist grau, hart und fein geschwemmt; am oberen abgebogenen Teil unter dem Hals sind acht Linien in den Ton eingeritzt. Die Höhe des Kruges beträgt 0,215 m, der Durchmesser des Bauches 0,17 m. Der untere Teil ist durch Brand geschwärzt. Außerdem lagen in diesem Schutt Fragmente aus schwarzem und hellgrünem Glas und eine Anzahl durch Grünspan und Brand sehr entstellter arabischer und byzantinischer Münzen.

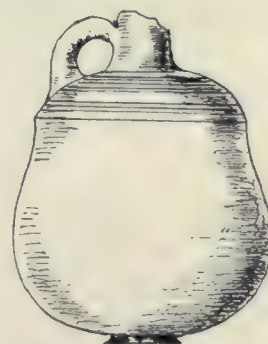


Abb. 224. Krug aus der arabischen Schicht.

J. Die Mauerreste und der Felsaltar der Nordterrasse.

Um den nordöstlichen Fuß des Tell legt sich eine ebene Terrasse von 195 m größter Ausdehnung von Osten nach Westen und von 107 m von Nordosten nach Südwesten (vgl. Tafel I und II). Ihre Oberfläche liegt durchschnittlich 26,50 m unter dem Nordostrand und 35 m unter dem höchsten Punkt des Tellplateaus; über die *'ain el-kubbi* und die an dieser vorüberziehende Hauptstraße erhebt sie sich um 14 m. Im Norden, Osten und Westen erhebt sich die Terrasse frei über das umgebende Gelände; nur im Süden hängt sie mit dem Ruinenhügel zusammen. Die Terrassenböschungen fallen unter dem gleichen Winkel von 30 Grad gegen den Horizont ab wie die Abhänge des Tell selbst (Abb. 225).

Auch diese Terrasse enthält bauliche Reste. Ihre jetzige Randlinie bezeichnet den Lauf einer Mauer, die als Festungswall zum Schutz gegen einen feindlichen Angriff von der Hauptstraße aus gedacht werden muß. Die Terrasse selbst jedoch bildete ein Vorwerk, das nach Analogie der Vorwerke des *tell abu schūsche*, des *tell ta'annek* und namentlich des großen *tell el-ḥuṣn* bei *besān* dazu diente, den ersten Anprall des Feindes abzuschwächen.

Von der Nordost- und der Nordwestecke der Terrasse zogen wir 2 m breite Versuchsgräben bis an den Fuß der Tellböschung im Quadrat C 32 und diese hinauf zum Pflöck 9 am Nordostrande des Tellplateaus. Weitere Schürfungen konnte ich an dieser Stelle nicht vornehmen. Wir förderten wenigstens Teile von Bauten zu Tage, die hart am Nordwestrande der Terrasse lagen. Sie bestanden aus den Nord- und Westmauern eines turmartigen Gebäudes, das mit den Bauten der siebenten Schicht des Tell gleichartig, auch in der Zusammensetzung der bis 0,80 m dicken, ein- bis dreischichtigen Mauern und in der Behandlung der Mauersteine mit jenen eng verwandt ist. Als Bindemittel diente Erdmörtel. Die Kleinfunde des Baues waren kaum nennenswert; sie bestanden in Stücken von Bronze und zerbrochenen Eisenmessern, Perlen aus grünem Email und Achat, blauen Glasscherben und Stücken eines Tongefäßes von ähnlicher Technik wie Abb. 219.

Weitere Bauten fanden sich in den angeführten Versuchsgräben nicht. Dagegen glückte es, beim Zusammentreffen der Gräben, in den Quadraten B und C 32. 33. 34 und D 34, den Fels schon 0,60 m unter der Erdoberfläche an einer Stelle bloßzulegen, wo die Urkultur ihre Spuren hinterlassen hat.

Die Ausdehnung der aufgedeckten Felsfläche aus Nārikalkstein, deren höchster Punkt 157,73 m MH erreicht, beträgt von Norden nach Süden 17 m und von Osten nach Westen 10 m. Der nördliche Teil (vgl. den Plan und Durchschnitt Tafel XLIX) ist eine nach Norden abfallende, ebene Fläche mit schalenartigen Vertiefungen, der mittlere weist eine unterirdische Höhlung und der südliche einen Steinbruch auf.

Die geneigte Fläche besteht aus zwei durch eine in den Fels gehauene Vertiefung a getrennten Felspartieen. Der isolierte nördliche Felsblock (Abb. 226) ist durch eine Quernute wieder in zwei ungleiche Hälften geteilt. Die östliche (b) hat 2,00 m Länge und 1,60 m größte Breite und zeigt auf ihrer Oberfläche vier größere und neun kleinere Schalen von unregelmäßig runder und ovaler Form, deren Weiten 0,35—0,07 m betragen. Die Tiefe einer jeden Schale (ebenso auch die der Schalen der südlichen Felsplatte) ist in Zentimetern auf dem Plan Tafel XLIX angegeben; sie variiert zwischen 0,40 m und 0,03 m. Ob die Vertiefung d eine natürliche oder künstliche ist, bleibt unsicher. Zwei Schalen (e) sind durch einen Kanal von 0,06 m Weite miteinander verbunden. Die westliche, mehr dreieckige Hälfte des Felsens ist 1,50 m breit und hat nur eine, 0,47 m weite, 0,46 m tiefe, schön ausgearbeitete Schale (c). Beide Felshälften haben 157,03 m MH und sind 0,80—1,00 m über die sie



Abb. 225. Die Nordterrasse des Tell el-mutesellim.

umgebenden Erd- und Felsböden erhaben; sie erhielten eine gewisse, durch Werkzeuge bearbeitete Form. Die südliche Ecke des Felsens b zeigt eine ausgehauene Stufe f von 0,47 m Tritthöhe (vgl. den Felsaltar bei SELLIN, Tell Ta'annek, Abb. 31); die nördliche Seite ist ebenfalls etwas abgetrept (f').

Die Ränder des südlich anstoßenden Felsens g (Abb. 227) waren senkrecht behauen worden, wodurch er sich von seiner Umgebung scharf abhob. An seiner nordöstlichen Ecke entdeckten wir zwei Stufen (h) von zusammen 0,52 m Auftrittsbreite und je 0,18 m Tritthöhe. Die Abtreppungen und Einschnitte des Südrandes (i) entstanden dagegen erst viel später durch die Verwendung des Nārifelsens als Steinbruch, als bereits zweckmäßige Metallmeißel zur Anwendung kamen (Abb. 228). Durch diesen Steinbruch wurde ein erheblicher Teil der ursprünglichen Felsoberfläche zerstört. Die noch erhaltene Fläche enthält 39 meist ovale Schalen von verschiedener Größe und Tiefe; die Größen variieren zwischen 0,70 m und 0,05 m, die Tiefen (auf Tafel XLIX in Zentimetern angegeben) zwischen 0,80 m und 0,03 m. Die Schalenwände wurden mit primitiven Werkzeugen ausgearbeitet und entweder durch Gebrauch oder mit Steinen geglättet. Mehrere Schalen sind durch Kanäle (k, l und m) von 0,06—0,08 m Weite und 0,02 m Tiefe miteinander verbunden.

Wie Abb. 227 und Tafel XLIX zeigen, sind die Schalen des Felsblockes g durch die in den Felsen eingehauenen, 0,40 m und 0,50—0,60 m breiten, 0,35 m beziehungsweise 0,50 m tiefen Kanäle n und o in drei Gruppen zerlegt; der Kanal o enthält selbst zwei Schalen. Die Kanäle scheinen, da sie

von dem höchsten Punkt des Felsens nach seinem um 0,83 m tiefer gelegenen Nordrand abfallen, zur Ableitung einer Flüssigkeit aus den großen Schalen verwendet worden zu sein.

Am Berührungspunkte der Felsen b und g war eine Zisterne in den Fels getrieben; diese hatte die Form eines Kruges mit einer unregelmäßigen, birnenförmigen Öffnung von 0,90 m größter Weite. Die Tiefe des mit Schutt und Erde angefüllten Behälters betrug 4,60 m, seine größte Weite 2,30 m; er war mit rohen Werkzeugen aus dem weichen Nārifels gehauen und mit Erdmörtel verputzt worden.

Um den Nordostrand des Felsens g reihen sich unbearbeitete Feldsteine, soweit der Versuchsschacht dies nachwies, als Einfriedigung um den Felsaltar.



Abb. 226. Der nördliche Block des Felsaltars.

Beim Punkte p war der Steinbruch durch die Felsdecke gebrochen. Das führte uns auf das Vorhandensein eines unterirdischen Felsgelasses, dessen wahrscheinlicher Zugang ursprünglich nur durch die kreisrunde Öffnung q, in der auf Abb. 227 ein Mann steht, bewerkstelligt worden war. In späterer Zeit wurde ein zweiter, teilweise mit kleinen Steinen seitlich aufgebauter Eingang r am Ostrande des Felsens geschaffen und die durchbrochene Decke p durch wenig behauenes Mauerwerk s (vgl. den Durchschnitt auf Tafel XLIX) gestützt, zugleich aber auch der Zugang durch die Öffnung q geschlossen. In der Decke des Felsgelasses befindet sich ein Luftloch (t) von 0,45 × 0,60 m Weite.

Der ursprüngliche Zugang q stellt sich auf der Felsoberfläche als kreisrunde Öffnung von 0,70 m Weite dar; er verengt sich in 1,00 m Tiefe auf 0,40 m und erweitert sich dann wieder bei seinem Eintritt in das unterirdische Gelaß zu 0,80 m Weite und 1,20 m Höhe. Der Boden des Zugangskanals liegt 0,45 m über dem des Gelasses. Die Oberflächenöffnung befindet sich 1,80 m von der Nordwand des unterirdischen Raumes entfernt, sodaß der Zugang zu diesem kein senkrechter, sondern ein geneigter war, der nur mühsam gebraucht werden konnte.

Der unterirdische Raum selbst lag einst, als der südliche Teil des Felsaltars noch nicht zerstört worden war, etwa unter der Mitte des letzteren; er greift zum Teil noch unter den intakt erhaltenen Teil des Altars, doch liegt der größere Teil heute unter einer 0,30—0,35 m dicken, vom Steinbruch übrig gelassenen ebenen Felsdecke (vgl. hiermit den Fels der *kubbet es-sachra* in Jerusalem). Das Gelaß, das mit angeschwemmter Erde und Schutt angefüllt war, hat im Grundriß unregelmäßige Kreuzform und ist aus dem weichen Nārifels ziemlich regelmäßig ausgehauen. Die größte Länge des zentralen Raumes unter dem Luftloch t beträgt von Osten nach Westen 5,50 m, seine Breite 2,20 m. Der Boden dieses Hauptraumes war in der östlichen Hälfte ein wenig ausgeschachtet; die Höhe betrug dort bis zur Decke 2,30 m. Die Wände der Höhlung sind meist annähernd senkrecht ausgehauen, die Ecken an der Decke abgerundet. Eine Ausnahme macht das wohl noch in seinem ursprünglichen Zustand erhaltene südliche Zimmer u, dessen Wände nach Art uralter Felswohnungen unregelmäßig

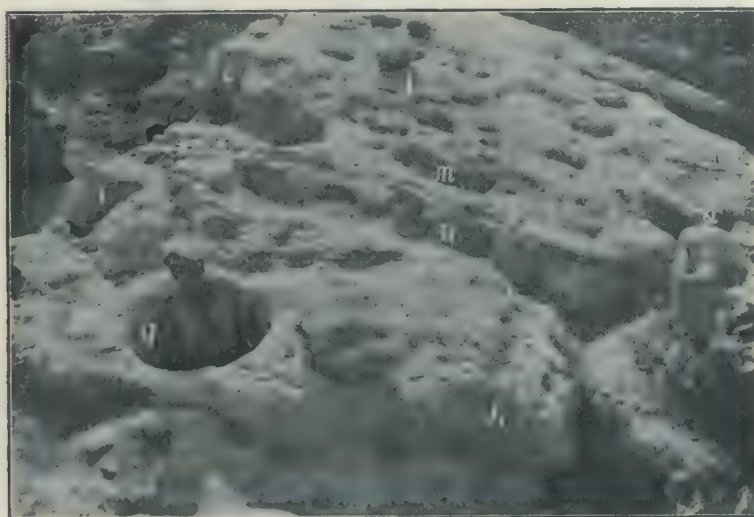


Abb. 227. Der Felsaltar von Osten gesehen.

ausgehöhlt sind. Die anderen Räume scheinen in späterer Zeit nachgearbeitet und verbessert worden zu sein. Das Ganze war mit Erdmörtel verputzt gewesen. Die jetzige Felsdecke ist brüchig und mußte von uns mit Holz abgestützt werden.

Das nördliche Zimmer unter der Öffnung p hat eine Weite von 2,05 m; seine Westwand hat 2,00 m, die östliche dagegen nur 1,80 m Länge. In der Westwand befindet sich in 1,10 m Höhe vom Boden eine kleine, in den Fels gehauene, halbkreisrunde Aushöhlung v (Abb. 229 a) von 0,21 m Weite, 0,12 m Höhe und 0,09 m Tiefe. In der Westwand des zentralen Raumes und in den andern Wänden lassen sich weitere derartige, doch fast vollzirklig ausgearbeitete Löcher (Abb. 229 b) von 0,15 m Weite und darunter nachweisen. Der geschwärzte Rand der kleinen Nischen kennzeichnet sie als Aufstellungsort von Lampen. Am Boden des nördlichen Seitenzimmers liegt, an die Westwand gelehnt, eine Steinbank noch in situ. Sie besteht aus einem zugerichteten Kalkstein und ist 0,60 m lang, 0,40 m breit und 0,22 m hoch; untergeschobene kleine Steine geben ihr eine horizontale Lage. Dieser Raum sowie die westliche Hälfte des zentralen Zimmers, dessen Verputz noch am besten erhalten ist, scheinen bewohnt gewesen zu sein. Denn namentlich am Boden neben der Steinbank lagen zahlreiche, durch Feuer geschwärzte Feuersteinartefakte: Grabstichel des Typ. 293. 295, feingezähnte Sägen des Typ. 240. 255. 259, Messer des Typ. 96. 97. 98 und Knochennadeln des Typ. 303. 304. 305 bei DE MORGAN, *Recherches sur les Origines de l'Égypte*, ferner ein Herd w aus aneinander gelegten, vom Feuer

geschwärzten Steinen, sowie Scherben, Holzkohlen, Tierknochen, Olivenkerne und Asche. Die meisten Tierknochen, wohl die eines Schafes oder einer Ziege, waren angebrannt und teilweise verkohlt; nur ein vorderer Zahn eines Kamels (?) und ein Schwanzknochenstück dieses Tieres trugen keine Feuer-spuren an sich.

In der Mitte des zentralen Raumes, direkt unter dem Luftloch t, lag ein unordentlicher Haufen menschlicher Knochen (Tafel XLIX und Abb. 232), darunter sechs durch Feuchtigkeit zerstörte Schädel.



Abb. 228. Der Felsaltar mit dem Steinbruch von Süden gesehen.

Die untersten Knochen lagen auf dem nackten Felsboden. Die durcheinander geworfenen Leichen waren jedenfalls einst gleichzeitig durch die Öffnung t in der Decke herabgelassen worden. Feldsteine umgaben die Toten, über denen aus Erde und Schutt ein Hügel gebildet worden war, der sich von den umgebenden geschwemmten Schlamm Massen noch etwas abhob. Obwohl sich außer Tonscherben keine Gegenstände zwischen den Gerippen fanden, scheint mir diese Bestattung doch jüngeren Datums als die Errichtung der Steinbank und des Herdes zu sein.

Die Felshöhle diente nach dem Angeführten zu verschiedenen Zeiten drei verschiedenen Zwecken. Der Uranfang gehört zweifellos zu dem Ältesten, was wir auf dem Tell fanden. Diese älteste Kultur hohlte den Felsen notdürftig aus und schuf in Verbindung damit den Felsaltar, der die gleichen Schalenvertiefungen wie der S. 9 f. behandelte Urfelsen des Tell zeigt; die nachfolgende Periode verbesserte den unterirdischen Raum und benutzte ihn als Wohnung; der letzten diente er als Nekropole. Der Steinbruch entstand wohl während dieser letzten Kulturperiode.

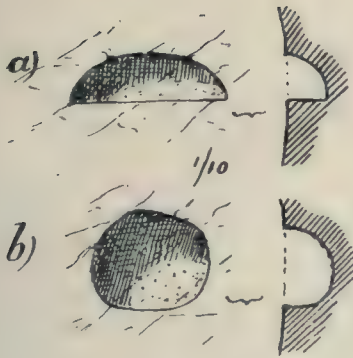


Abb. 229. Wandnischen in der Höhle unter dem Felsaltar.



Abb. 230. Tonscherbe aus der Höhle unter dem Felsaltar.



Abb. 231. Feuersteinlanze aus der Zisterne des Felsaltars.

Obwohl ich den Schlamm und Schutt der Zisterne und der Felshöhle sorgfältig durchsuchen ließ, fanden sich außer den angeführten Feuersteinartefakten und Knochennadeln nur keramische Reste, sowie einige längliche Kalkstein- und Achatperlen. Am Felsboden des unterirdischen Gelasses lag bei dem Feuerherd w der verwitterte Teil einer Gesichtsvase aus rotgelbem Ton von fast gleicher Form wie Abb. 200 b und ein Stück eines Topfes aus hellgelbem Ton mit in gelb gemalten, geometrischen



Abb. 232. Skelette in der Höhle unter dem Felsaltar.

Mustern und Punkten (Abb. 230). Auffallend ist die in vielen Stückchen zwischen den Toten liegende gelbe, altcyprische Keramik, nämlich zweihenklige sogenannte Pilgerflaschen mit in rot aufgemalten, konzentrischen Ringen. Der Zisternenschutt enthielt dieselben Typen von Feuersteinartefakten wie der unterirdische Raum, außerdem noch drei haarscharfe, gekrümmte Feuersteinmesser von 0,07—0,09 m Länge (DE MORGAN, Typ. 146 und 148) und ein 0,11 m langes Lanzenstück mit gekrümmtem Griff aus braunem Silex (Abb. 231). Nahe am Boden der Zisterne lagen dickwandige Scherben, ein kleiner, primitiv geformter Cylinder aus grauem Ton von 0,04 m Länge ohne Zeichen, Fischknochennadeln, ein 0,09 m langer, 0,07 m breiter Reibstein aus Basalt zum Glätten der Wandflächen, Perlmutterstückchen, Tierknochen und Tierzähne und ein kleines, dünnwandiges Gefäßstück aus gelbgrauem Ton, dessen rötliche, glatte Außenfläche Spuren einer in Sepia ausgeführten Bemalung mit Tierhörnern zeigte.

Der Steinbruch bietet nichts Nennenswertes. Bei x (Tafel XLIX) ist ein Trog aus dem Felsen gehauen, der den Arbeitern wohl als Wasserbehälter diente. Die Schichthöhe der ausgebrochenen Bausteine betrug nach den im Steinbruch vorhandenen Stufen 0,40—0,46 m.

K. Die Funde in der Umgebung des Tell.

1. Die 'Ain el-kubbi und ihre Umgebung.

Im November 1904 ließ ich an der hart an der Hauptstraße von *dschinin* nach *haifa* am Nordostfuß der Tellterrasse gelegenen, durch Binsengewächse versumpften 'ain el-kubbi (vgl. a, Tafel I) einen Graben anlegen, welcher der Quelle einen freieren Abfluß ermöglichen und dadurch den Arbeitern reineres und gesünderes Trinkwasser liefern sollte. Dieser Zweck wurde nur zum Teil erreicht; denn das Quellwasser blieb für uns Europäer wegen seines kalkigen Beigeschmacks und seiner animalischen Beimischungen ungenießbar. Dagegen bestätigte sich durch die Grabungen die Aussage der Eingeborenen, daß die 'ain el-kubbi (141,22 m MH) durch eine Wasserleitung gespeist werde, die ihren Ursprung in der 'ain es-sitt (157,00 m MH) am Südwestabhange des *dahr ed-dār* im Gebiete von *el-leddschön* haben sollte. Da die beiden Quellen in der Luftlinie 1600 m auseinander liegen, konnten wir den Nachweis für den Verbindungskanal leider nicht erbringen. Doch wurde ein etwa 20 m langer Felskanal im Innern der Quellhöhle der 'ain es-sitt gefunden, der in nordöstlicher Richtung gegen die 'ain el-kubbi verlief, und ebenso am andern Ende bei der 'ain el-kubbi ein gemauerter Kanal, der seine Richtung auf die Mitte des *tell el-mutesellim* nahm. Da in beiden Quellen gleichartige kleine Fische von nicht über 0,04 m Länge vorkommen, vermute ich, daß sie im Berginnern etwa unter der jetzigen oberflächlichen Wasserscheide 300 m westlich vom römischen Theater ein gemeinsames Quellbassin haben, von dem aus sie in entgegengesetzter Richtung und unter verschiedenem Gefälle gespeist werden. Der Lauf der 'ain el-kubbi mag unter der alten Ortslage von *tell el-mutesellim* gefaßt und zur Speisung der Bewohner des Tell mittelst Senkbrunnen ausgenützt worden sein. Solche Senkbrunnen haben wir zwar noch nicht entdeckt; daß sie jedoch existieren müssen, geht aus dem gänzlichen Fehlen einer Wasserversorgung durch Zisternen in den alten Kulturschichten des Tell hervor.

Nachdem die Mündung des Kanals der 'ain el-kubbi gereinigt worden war, sprudelte das Quellwasser so lebhaft und reichlich hervor, daß die Arbeiter von einer weiteren Bloßlegung der Zuflußleitung abstehen mußten. Abb. 233 zeigt die Zusammensetzung des Kanals aus Nāristeinen. Der Querschnitt ist annähernd quadratisch: die Sohle mißt im Innern 0,30 m Breite, die Höhe 0,30—0,35 m. Die Deckelsteine und die Steine der Sohle haben 0,70 m Länge und bis 0,35 m Dicke bei 0,50 m Breite. Die seitlichen, senkrechten Nāriplatten haben nur 0,30 m Höhe bei 0,50 m Länge und 0,25 m Dicke. Sämtliche Steine sind nach Art der Bausteine des Palastes der fünften Schicht des Tell behauen, haben jedoch keine Bossen. Das Innere des Kanals zeigt an den Deckelsteinen Spuren von Lehmverputz.

Am letzten Arbeitstage gruben wir 260 m südwestlich von der 'ain el-kubbi am Nordwestabhang des Tell unter Pflöck 14, 8 m über der Straße, einen Sarkophag oder Trog aus Nārikalkstein

aus. Die von Herrn THEODOR FAST gütigst angefertigte Photographie (Abb. 235) und die Zeichnung (Abb. 234) zeigen die plumpen Verhältnisse des am Nordende abgebrochenen Steines, der 0,50 m tief im Boden lag. Er mißt 1,90 m in der äußeren Länge, 1,07 m in der Breite und 0,75 m in der Höhe. Leistenartige Verstärkungsrippen von 0,10—0,15 m Breite laufen als einziges Ornament an den beiden Längsseiten herab und stehen 0,05—0,08 m über diese vor. Das Innere ist mit primitiven Werkzeugen

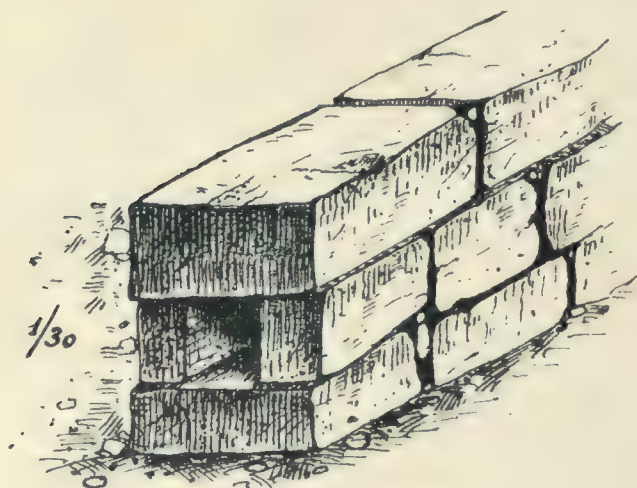


Abb. 233. Der Kanal der 'Ain el-kubbi.



2 cm = 1 m

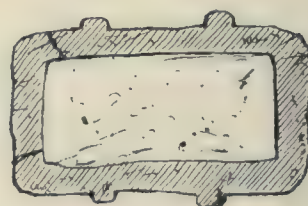


Abb. 234. Sarkophag vom Nordwestfuß des Tell.

ausgehöhlt und hat 0,50 m Tiefe bei 1,50 m Länge und 0,72 m Breite. Die Wände sind 0,15 m dick. Die ganze Arbeit ist roh und wohl gleichaltrig mit der fünften Schicht des Tell. Mauerwerk umgibt den Trog nicht; dagegen fanden sich neben ihm viele Ziegelstücke aus rotem, teilweise schwarz angebranntem Ton und Reste großer, dickwandiger Tongefäße.



Abb. 235. Sarkophag vom Nordwestfuß des Tell.

Von der 'ain el-kubbi fließt (vgl. Tafel I) ein kleiner perennierender Bach der Hauptstraße parallel in südöstlicher Richtung hinab in die Saatfelder, die östlich vom Tell liegen, bewässert dort einige Gemüsegärten und versickert im Sommer, ehe er den Mühlbach von *el-leddschön* erreicht. Die Straße nach Nazareth, die von der Hauptstraße *dschinän—haifā* nach Norden abzweigt, überschreitet ihn 155 m von der Quelle entfernt. Vom Quellbach und der Nazareth-Straße begrenzt liegt hier eine uralte Ortschaft, die *chirbet 'ain el-kubbi*. Grabungen wurden hier nicht vorgenommen, nur Steine umgewälzt und die Mauern untersucht; ich halte sie für gleichaltrig mit den Bauwerken der vierten Schicht, also dem südlichen Burgtore (S. 77 ff.). Eine Säule mit seitlicher Nute (a, Abb. 236) stammt aus späterer Zeit; dagegen gehören die beiden Näristeinquader b und c, die noch halb im Boden standen, der älteren Epoche an. Der 0,92 m hohe Monolith b, vielleicht

ein Pfeilerkapitell, hat rechteckigen Querschnitt und konische Form; er mißt oben 0,54 m und unten 0,36 m im Geviert. Die abgebildete Längsseite zeigt drei runde Löcher von je 0,15 m Weite und 0,06—0,10 m Tiefe, die anstoßende Fläche ein viertes, aber flacheres. Von der Seite gesehen hat der Stein Ähnlichkeit mit einem menschlichen Kopfe mit hoher Stirn, zwei Augen und Mund; an der Stelle der Nase ist

ein Stück ausgebrochen; auch die Backenknochen scheinen hervorgehoben zu sein.¹⁾ Von einem Beduinenhirten hörte ich die Bezeichnung *'ajūn*, Augen, für die abgebildeten Schalenvertiefungen. Der zweite Monolith (c) hat 0,60 m Höhe und unregelmäßig viereckige Form. An der linken Seite ist eine Ecke ausgearbeitet. Eine kreisrunde Vertiefung in der Vorderseite hat 0,18 m Weite, 0,23 m Tiefe und scheint durch einen in dem Loch sich drehenden Gegenstand konisch ausgeschliffen zu sein; eine Rille zieht sich von dem Loch bis an die rechte Kante. Dieser mittelharte Nārinstein mag als Torschwelle, die Vertiefung als Angelloch, die Rille zum Einschieben der Torangel gedient haben. Außer diesen beiden



Abb. 236. Monolithe aus der Chirbet 'ain el-ḳubbi.

liegen noch eine ganze Anzahl größerer, mit Löchern und Schalen versehener Steine und alte mit Lehmörtel verbundene Bauteile in der *chirbet 'ain el-ḳubbi* umher. Die an Ausdehnung nicht große Ruine würde eine Ausgrabung lohnen.

Etwas über 1 km nordöstlich von der *'ain el-ḳubbi* liegt im Ackerfelde eine große Ruine, die *chirbet el-chazne*. Dort ließ ich sechs Arbeiter einige Tage graben und legte eine Steinsäule frei, die von den Eingeborenen *el-'amūd* genannt wurde (Abb. 237; vgl. die Ansicht von Südosten in MuN 1905, S. 4). Der untere Teil stak 0,50 m tief im Schutt. Die Säule besteht aus hellgrauem, hartem Nārifelsen und hat einschließlich des Sockels eine Gesamthöhe von 2,25 m. Sie ruht auf einem Fundament aus gerichteten Steinen. Den Sockel bildet ein Quader von 0,38 m Höhe. Basis, Pfeiler und Kapitell der Säule bestehen aus einem Stück; die dreiteilige Basis ist 0,28 m, der Pfeiler 1,37 m, das vierteilige Kapitell 0,22 m hoch. Der Querschnitt der Säule ist ein rechteckiger; die Oberfläche des Kapitells

¹⁾ Ein ähnlicher Stein findet sich in der *chirbet abu zrak* zwischen *tell ḳimūn* und *abu schūsche* an der Hauptstraße von *dschinān* nach *ḥaifā*.

mißt $0,75 \times 0,65$ m, der Pfeilerquerschnitt $0,68 \times 0,62$ m. Die Gesimsgliederungen (Abb. 238) sind roh und deuten auf ein hohes Alter hin; doch scheint das Denkmal später als die letzten der alten Schichten geschaffen worden zu sein.

Auf der geglätteten Nordseite des Steins (Abb. 237 und 239) ist unter dem Kapitell ein quadratisches Loch von 0,13 m Weite und 0,08 m Tiefe wohl zum Befestigen eines Gegenstandes eingemeißelt.



Abb. 237. Steinsäule in Chirbet el-chazne von Nordosten gesehen.

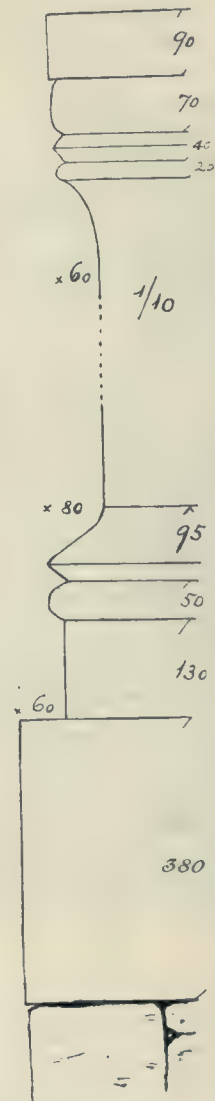


Abb. 238. Gliederung der Basis und des Kapitells der Steinsäule von Abb. 237.

Daneben sind noch Spuren von Schriftzeichen oder *wasm* (Stammeszeichen) aus alter Zeit erkennbar, die durch die Witterung bereits ganz zerstört sind. In das untere Gesimglied des Kapitells sind drei runde Löcher von je 0,04—0,05 m Weite und 0,02 m Tiefe eingegraben. Am unteren Ende des Pfeilers bemerkt man an geschützter Stelle schräge, einmal nach rechts, darüber nach links laufende Meißelhiebe und ein tiefeingebohrtes, kleines Loch. Die Westseite des Monolithen hat keine Gliederungen, sondern ist rauh abgearbeitet; sie stand danach in Verbindung mit einer Wand. Die Oberfläche des Kapitells (Abb. 239) zeigt eigentümliche Rinnen und Vertiefungen, die entweder zum Befestigen einer Statue oder zu Kultzwecken dienten.

Die Mauern der Umgebung der Säule sind aus behauenen Steinen aufgebaut und deuten auf einen Tempelbau hin. Mehr am östlichen Rande der Ortslage haben Eingeborene eine Anzahl Felsgräber geöffnet und ausgeraubt; die Grabkammern sollen viel schöne Keramik, Glasfläschchen und Gold- und Bronzeschmucksachen enthalten haben. Bei einem der Gräber liegt die in Abb. 240 wiedergegebene Steintür aus Nārikalk von 0,96 m Höhe und 0,65 m Breite. Die unfertige Reliefarbeit sollte zwei menschliche Köpfe darstellen, die von einem Gewinde mit Schlangenköpfen umgeben sind.

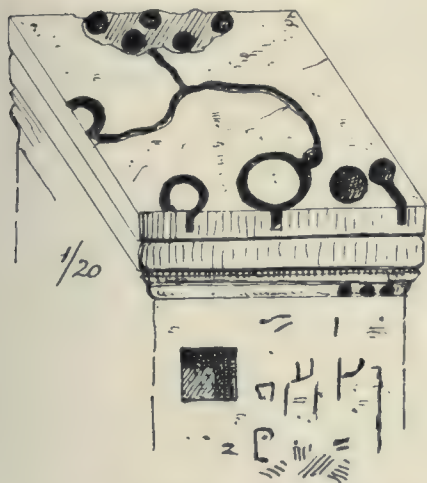


Abb. 239. Oberfläche und Nordseite der Steinsäule von Abb. 237.



Abb. 240. Steintür in Chirbet el-chazne.

2. Die Felsgräber.

Der Ostabhang und die südwestliche und südliche Umgebung des *tell el-mutesellim* enthalten eine große Anzahl von Felshöhlen und Felsgräbern. Die meisten von ihnen waren von den Eingeborenen von *umm el-fahm* schon vor unsern Ausgrabungen geöffnet und ihres Inhalts beraubt worden. Wir beschränkten unsre Untersuchungen auf das Öffnen weniger, noch verschlossener Grabhöhlen, deren keramischer Inhalt besonders interessant war und einen Schluß auf das Zeitalter der Bestatteten erlaubte, nahmen aber solche Untersuchungen meist nur an Regentagen vor, an denen die Hauptarbeit auf dem Tell ruhen mußte.

A. Abb. 241 stellt ein Felsgrab dar, das bei b (Tafel I), 250 m nordwestlich von unserm Barackenlager, inmitten eines felsigen Abhangs von uns entdeckt wurde. Die Felsen zeigen an der Oberfläche Schalenvertiefungen, Tröge und Stufen eines Steinbruchs, sowie Höhlen, deren Decken im Laufe der Jahrhunderte eingestürzt sind. Das abgebildete Grab gehört zu den ältesten der untersuchten Begräbnisstätten. Durch einen in den Nārifels getriebenen, viereckigen, senkrechten Schacht S (Abb. 241) von 1,10 m im Geviert gelangten wir zunächst in 1,30 m Tiefe auf einen Steindeckel D, der den Zugang zur Felshöhle abschloß und durch Nuten in der seitlichen Felswand gestützt wurde; der zerbrochene Deckel lag teilweise noch in situ. In 1,90 m Tiefe von oben erreichten wir die Decke der

Höhle und in 2,80 m Tiefe eine Stufe F, die den Abstieg vermittelte. Der Boden liegt 3,80 m unter der Oberfläche. Die Höhlung hatte ursprünglich eine unregelmäßige Form von 3,80 m größter Länge, 3,20 m Breite und 2,20 m Höhe und war in primitiver Weise ausgearbeitet worden. Die Felsdecke ist uneben, ebenso die Einbuchtungen oder Nischen in der Nord- und Südwand. Der alte Eingang lag wohl an der engsten Stelle der Höhle bei E und wurde durch einen horizontalen Stollen vermittelt, der bei E' den Rand des Felsens erreichte. Dieser Zugang ist in späterer Zeit vermauert und durch den senkrechten Schacht S ersetzt worden, wie die glatte Bearbeitung des Schachtes beweist, während die übrigen Felswände roh behandelt sind. Aus späterer Zeit stammen auch die Mauern M und N,

die teils die Unregelmäßigkeit der Felsnischen auszugleichen und der ganzen Anlage eine regelmäßigere Form zu verleihen bestimmt waren, teils als Totenbänke dienten.

Die genannten Felsnischen, in denen eine leichte Einsenkung im Felsboden bemerkbar war, bezeichneten die Ruhestätte der in der ältesten Zeit Bestatteten. Die nachfolgenden Geschlechter schufen die Totenbänke M und N und bestatteten auf ihnen die vornehmeren Toten nach Art des in der Grabkammer I der zweiten Schicht der mittleren Burg gefundenen Leichnams (vgl. S. 15),

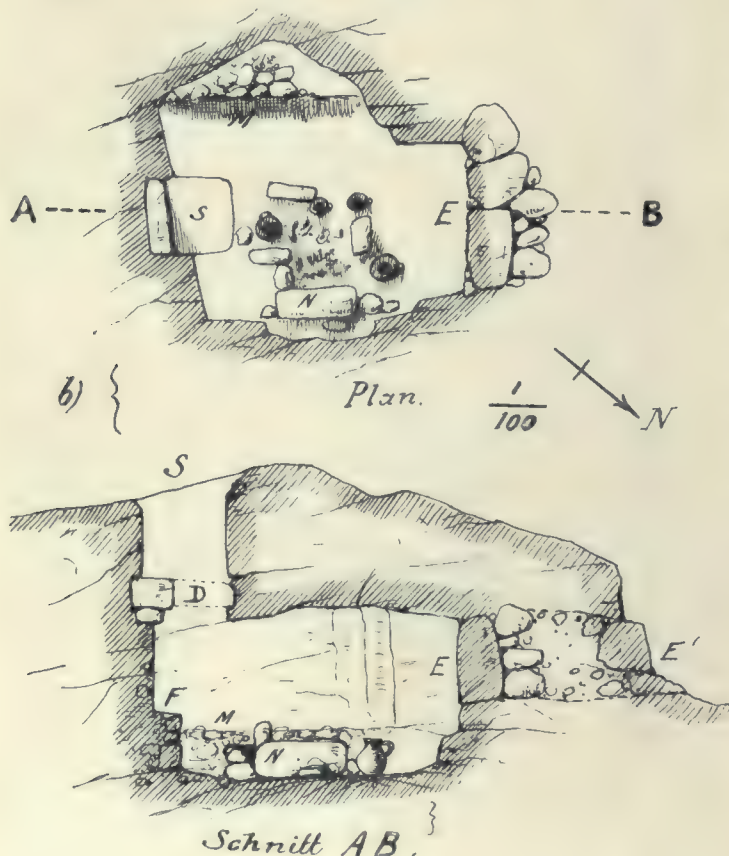


Abb. 241. Felsgrab A.

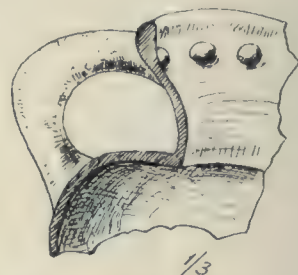


Abb. 242. Fragment einer Kanne aus Grab A.

während die übrigen Toten auf dem Felsboden des Mausoleums zwischen behauenen Steinen gebettet wurden. Die Aneinanderreihung dieser Steine ist aus Abb. 241 ersichtlich. Die menschlichen Gerippe und Schädel waren zu kleinen Stücken zerfallen und lagen in Haufen beisammen; es mögen vier Tote so nebeneinander gebettet gewesen sein, daß die Schädel im Westen lagen.

Zwischen den Knochen fanden sich Fragmente einer Kanne aus Ton (Abb. 242); sie war einem Metallgefäße nachgebildet und zeigte am oberen Rande drei kleine Buckel als Nachahmung der Nieten, mit denen ein Metallhenkel befestigt worden wäre. Die Tonmasse war dünn und hatte außen einen hochroten Überzug; der Kern war tiefschwarz. Innerhalb der Umfriedigung der Toten lag ferner ein kleines dünnwandiges Schüsselchen (Abb. 247) von 0,13 m Durchmesser aus hellbraunem Ton. Es barg die winzigen Knochenreste eines ganz kleinen Kindes, die mit feuchter Erde zu einem Klumpen zusammengeballt waren; vergleiche dazu den analogen Fund, der oben S. 60 besprochen ist, und Abb. 74. Die Schüssel hat an ihrem oberen Rande geometrische Bemalungen in Sepiafirnis (Abb. 243).

Daneben lagen die Fragmente einer zweiten Schüssel mit Schnurösenhenkel und in rot ausgeführten Bemalungen (Abb. 244).

Abb. 246 zeigt Proben der von außen und innen an die Einfriedigung aus Steinen angelehnten Keramik. Es waren zehn zweihenklige, flachbauchige Fläschchen aus gelbrotem Ton mit aufgemalten konzentrischen Kreisen (a), neun meist zerbrochene Töpfe (b), darunter einer mit vier Henkeln (Abb. 248; vgl. dazu Abb. 123), zwei größere Krüge (c), davon einer aus rotem Ton, der 0,26 m hoch war und einen ovalen Querschnitt und eine kleeblattartig geformte Mündung hatte (Abb. 245; vgl.



Abb. 243. Bemalung der Schüssel
Abb. 247.



Abb. 244. Fragment einer bemalten
Schüssel aus Grab A.

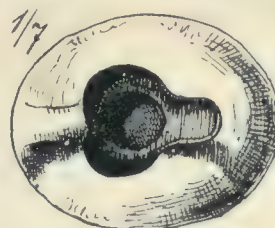


Abb. 245. Krug aus Grab A, von
oben gesehen.



Abb. 246. Keramik aus Grab A.



Abb. 247. Schüssel mit den Überresten eines kleinen
Kindes aus Grab A.

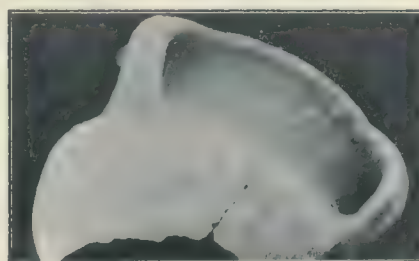


Abb. 248. Fragment eines vierhenkligen Topfes
aus Grab A.

dazu Abb. 91), acht Schüsseln oder Teller (d), eine Schale mit hohem Fuß (e; vgl. dazu Abb. 154), deren innere Fläche sich fettig anfühlte und Brandspuren trug, und drei Lampen aus gelbrotem Ton von dem Typus des *srädsch* der Fellachen (f). In dem die Toten umgebenden Schutt fanden wir außerdem eine einfache Armspange aus Bronze, eine abgebrochene Bronzenadel, einen Eisenring (g), ein verrostetes Eisenmesser (h) und zwei Tonspindeln.

B. In unmittelbarer Nähe der unter A beschriebenen Felshöhlung öffneten wir bei c (Tafel I) eine zweite, die unter einer in den Fels gehauenen Öl- oder Weinkelter liegt (Abb. 249). Die Kelter besteht aus einem viereckigen Sammelbecken (a) von $2,45 \times 2,35$ m Weite und 0,30 beziehungsweise

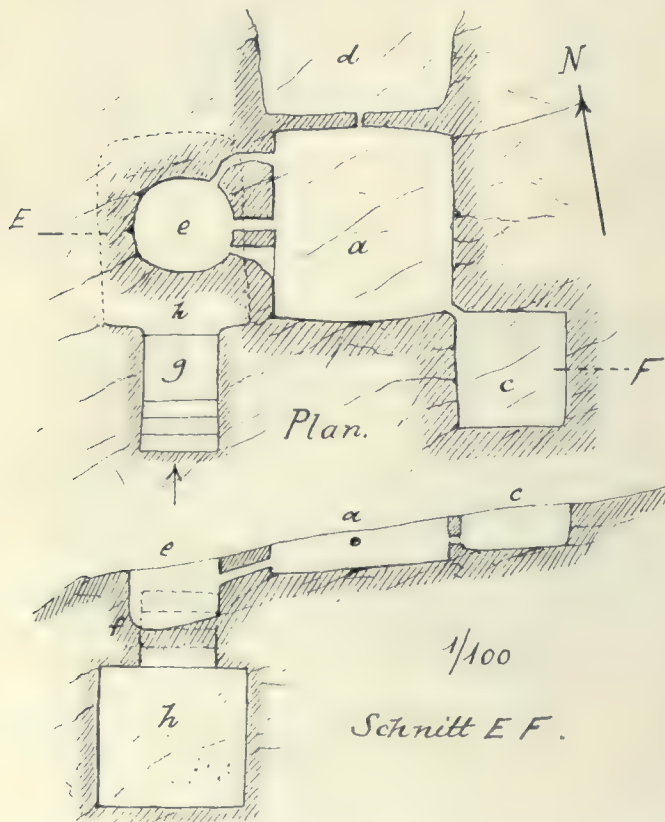


Abb. 249. Felsgrab B unter einer Kelter.

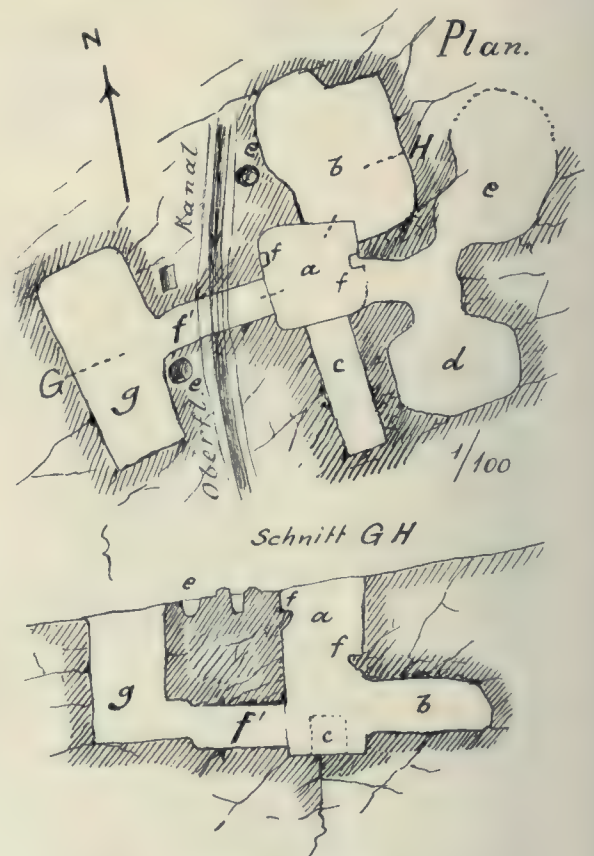


Abb. 250. Felsgrab C.

0,50 m Tiefe und zwei seitlichen, nur flach ausgehöhlten, 0,10—0,15 m tiefen Kelter (c und d), die mit dem Becken durch kleine Kanäle verbunden sind. Die in a gesammelte Flüssigkeit floß durch drei Rinnen in die westlich anstoßende kleine Zisterne e. Die Böden des Sammelbeckens a und der Kelter c und d haben ein Gefälle in der Richtung der Ausflußkanäle. Die Zisterne e mißt bei runder Form 1,10 m Durchmesser und 0,60—0,80 m Tiefe; ihr Boden zeigt bei f eine tiefste Stelle zur Ablagerung des Bodensatzes. Das ganze war mit Kalkmörtel verputzt.

Südlich von der Zisterne führen einige Felsstufen zu einer Kammer hinab, die unter der Zisterne liegt. Der Treppenraum hat 1,00 m Weite und 1,50 m Länge. Von dem Podest g steigt man senkrecht in die anscheinend rechtwinklig aus dem Narifels gehauene Kammer h hinab; sie konnte nicht ausgegraben werden, weil die bröcklige Felsdecke dies ohne Gefahr nicht zuließ. Das Innere war mit angeschwemmter Erde und Steinen gefüllt. Kleinfunde haben wir hier nicht zu verzeichnen.

C. Dem gleichen Typus wie das Felsgrab A (Abb. 241) gehören die Grabkammern an, die bei d (Tafel I) am südöstlichen Fuße des Tell an der durch das Zusammentreffen zweier Straßen

gebildeten Spitze der Parzelle *dscheziret esch-schā'ir* liegen. Die Gegend ist felsig. Römische Baureste lagen umher und bedeckten die Öffnung der Gräber; unter den Bausteinen vermute ich die des ersten römischen Meilensteins der in Legio (*chān el-leddschōn*) ihren Anfang nehmenden alten Heerstraße nach 'akkā.

Wie bei dem Felsgrab A steigt man auch hier zunächst mittelst eines in den Fels getriebenen senkrechten Schachtes a (Abb. 250) von 2,20 m Tiefe und $1,20 \times 1,10$ m Weite hinab. Um den Abstieg zu erleichtern, ließ man in den senkrechten Wänden des Schachtes Konsolen (f) stehen, die 0,12 m vorragten und dem Fuß einen geeigneten Stützpunkt boten. Vom Fußboden des zentralen Schachtes a gelangt man zunächst in eine nördliche große Kammer (b) und in ein südliches 0,50 m hohes, 0,55 m weites und 1,80 m langes Schiebgrab (c). Beide sind mit Geschick aus dem Felsen gehauen. Sie

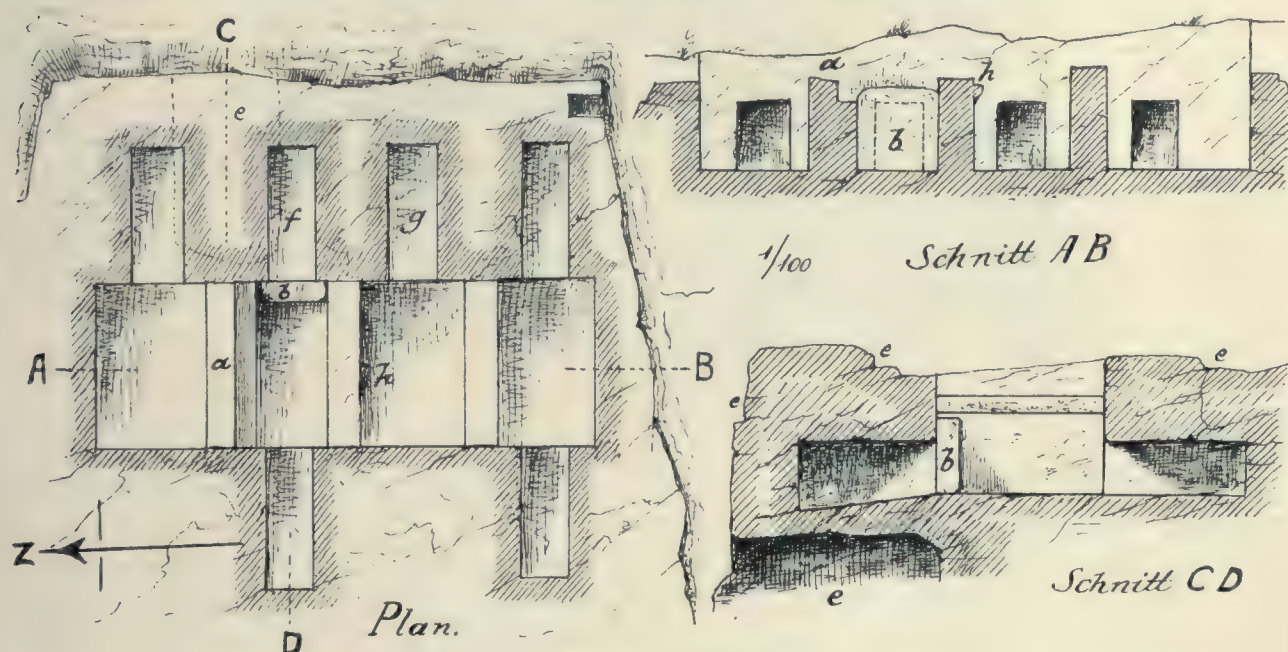


Abb. 251. Felsgrab D.

waren schon vor unserer Untersuchung ausgeraubt worden. Weiter gelangt man im Osten zu zwei 0,40 m höher gelegenen unregelmäßigen Räumen (d und e), die teils verschüttet, teils mit Erde und Geröll angefüllt sind. Westlich gelangt man vom Schacht aus durch einen 0,60 m hohen und 1,60 m langen Gang (f') in eine Kammer g von 2,80 m Länge und durchschnittlich 1,10 m Weite, die auch durch einen senkrechten Schacht mit der Oberfläche in Verbindung steht. Die ursprüngliche Arbeit ist primitiv; doch wurde in späterer Zeit nachgebessert. An der Oberfläche sehen wir in den Felsen eingehauene Keltern und daneben Schalen (e) von 0,15—0,25 m Weite und 0,10—0,20 m Tiefe. Beiden Straßen entlang läuft ein in den Felsen gehauener Kanal von wechselnder Weite (sie beträgt durchschnittlich 0,20 m) und Tiefe, der wahrscheinlich an der 'ain el-kubbi seinen Anfang nimmt, bei unsern Felsgräbern sich in zwei Arme teilt und einerseits in der Richtung nach *dahr ed-dār*, andererseits nach den unteren Mühlen des *leddschōn*-Baches verläuft (Tafel I). Er diente jedenfalls zur Bewässerung der umliegenden Parzellen; an den meisten Stellen ist er aufgemauert und nach Art arabischer Bauten mit Kalkmörtel und Sand verputzt. Die Kleinfunde dieser geplünderten Gräber sind nicht nennenswert; menschliche Knochen lagen zerstreut umher.

D. Verschieden von den bisher besprochenen ist die Anlage der Gruppe von Felsgräbern, die wir bei e (Tafel I) aufdeckten. Wir haben hier (vgl. Abb. 251) zunächst einen aus dem Fels

gehauenen, nach oben offenen mittleren Raum von 6,70 m Länge und 2,20 m Breite vor uns, der vier durch Felswände von 0,45—0,60 m Breite getrennte Kammern enthält. Wahrscheinlich waren diese Kammern einst durch Steinplatten abgedeckt, wie sich aus dem Falz in der nördlichen Abteilungswand a und aus der Konsole h ergibt (vgl. auch Abb. 252). Die Kammern haben je 0,90—1,50 m Weite; ihr Felsboden liegt durchschnittlich 1,80 m tief. Die Oberkanten der Abteilungswände liegen um so viel unter der Felsoberfläche, daß die vermuteten Deckelsteine etwa bündig mit dieser lagen. Jede dieser vier Kammern bildet den Vorraum zu einem oder zwei rechtwinklig in den Fels getriebenen *kōkīm* oder

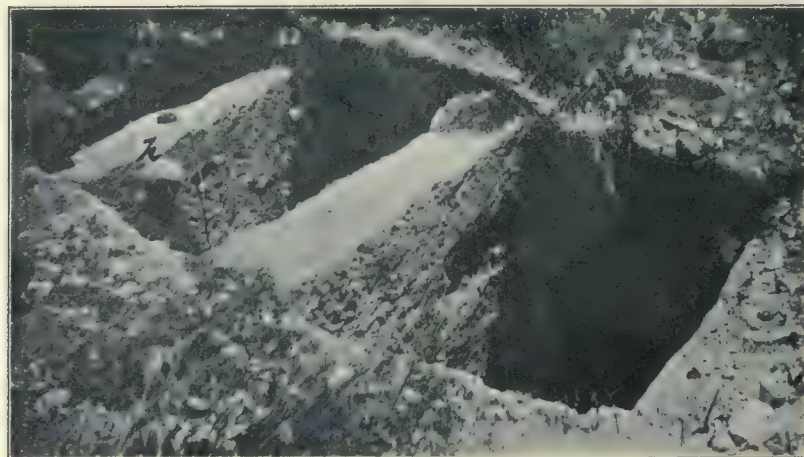


Abb. 252. Die offenen Kammern des Felsgrabes D von Süden gesehen.

Schiebgräbern von je 1,80—1,90 m Länge, 0,70 m Breite und 0,90 m Höhe. Die östliche Hälfte des Mausoleums enthält vier, die westliche nur zwei Schiebgräber. Jedes Grab war einst durch eine, vor die Öffnung an die Felswand gelehnte Steinplatte (b, Schnitte A—B und C—D) abgeschlossen. Ein Grab war noch in dieser Art verschlossen; bei den andern lag die Platte zerbrochen neben der Tür. Der Boden der östlichen Gräber zeigt seltsamerweise ein Gefälle nach der hinteren Grabwand (Schnitt C—D). Die Hauptaxe der Anlage ist fast genau nach Norden orientiert. Der Fels unter und neben den Grabanlagen wurde durch einen späteren Steinbruch e ausgenützt.

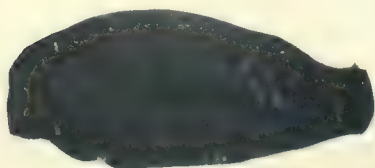


Abb. 253. Goldblättchen aus dem Felsgrab D.

Das Innere der Gräber enthielt menschliche Knochen und Knochenmehl, aber auffallend wenig keramische Reste. In den beiden mittleren Schiebgräbern f und g fanden sich in dem gesiebten Schutt, der die zu kleinen Teilen zerfallenen Schädel der Toten umgab, kleine Goldblättchen von 0,04 und 0,05 m Länge und 0,010—0,015 m Breite. Sie hatten die Form eines Olivenblattes, waren papierdünn und zeigten schwache Eindrücke, die durch Zerknitterung noch undeutlicher geworden waren (Abb. 253). Die gefundenen Scherben sind denen des Felsgrabes A verwandt.

E. Bei p (Tafel I), unmittelbar nördlich von unserem Barackenlager, öffneten wir die in Abb. 254 wiedergegebenen drei Felsgräber, die ausgeraubt waren. Sie gehören einer anderen Gattung als die bisher behandelten an, denn sie bestehen aus je einem in den Fels eingehauenen Trog von 1,90—2,20 m Länge. Am Kopfende waren die Gräber etwa 0,30 m weiter als am Fußende. Grab b zeigt eine Ausschachtung von 0,40 m im Geviert am Kopfende. Das eigentliche Grab hatte nur 0,50 m Tiefe und 0,40 m Breite am Boden. Darüber erweiterte sich der Schacht durch eine Abstufung um 0,20 m; auf dieser lagen Steinplatten, die den eigentlichen Grabesraum abdeckten. Die Seitenwände der Gräber waren nicht senkrecht, sondern erweiterten sich nach oben.

F. Eine weitere Gruppe von Felsgräbern lag 50 m östlich unter unsrem Barackenlager am Abhange des terrassierten Felshügels bei f (Tafel I). Die meisten waren ausgeraubt. Die Anlagen bestanden je aus einem viereckigen senkrechten Felsschacht von 1,00 m Weite und 1,50—2,00 m Tiefe, von dem aus man in die aus einem einzigen Raum bestehende, in den Fels getriebene Totenkammer von 1,50 m Weite, 2,30 m Länge und 1,30—1,50 m Höhe gelangte. In der senkrechten Felswand des Schachtes bildete eine der aufgehenden Sonne entgegensehende viereckige Öffnung von 0,90 m Höhe und 0,70 m Breite die Tür, durch die man die Toten hineingetragen hatte; sie war dann durch eine schwere Steinplatte abgeschlossen, vor die man Erde und Steine geschüttet hatte. Das Innere zeigte keine regelmäßige Bearbeitung und keine ausgearbeiteten Grabstellen; die Toten wurden daher wie im Felsgrab A einfach auf den Boden gelegt und mit wenigen Steinen umfriedigt. Jede dieser Felshöhlen war ein Sammelgrab und enthielt die gänzlich zerfallenen Reste von drei bis fünf Bestatteten.

Eine Gräberanlage dieser Gruppe verdient eine eingehendere Betrachtung, da sie bisher noch nicht geöffnet war. Sie zeigt (vgl. Abb. 255) einen seitlichen Schacht, der in einen unregelmäßigen zentralen Raum a führt. Von diesem gelangt man in ein der Tür gegenüberliegendes Grab d und in zwei seitlich in den Fels getriebene größere Kammern b und c. Der Boden der Grabkammern liegt 0,30—0,50 m höher als der des zentralen Raumes. Nur der Schacht und die östliche Kammer sind regelmäßig ausgearbeitet, das übrige ist mit wenig Geschick nach Art uralter Felshöhlen, die in der Grundform rundliche Räume zeigen, behandelt.

In der Grabkammer d lag eine zerdrückte Urne, welche Knochen eines ausgewachsenen Menschen enthielt. Das

Außere dieser Urne (Abb. 256 a und 258) war wellig und teils senkrecht, teils schräg gekämmt, das Innere handgeglättet und uneben. Scheibentechnik war noch nicht angewendet worden. Der Ton ist schlecht geschwemmt, außen rötlich, innen grau-schwarz und mit weißen Steinchen vermischt. Die Lappenhenkel stehen 0,026 m vor und sind bereits wagerecht. Der Fuß ist eben und hat 0,195 m Durchmesser. Zwei weitere, zu einem größeren Topf gehörige, im Grabe d gefundene Lappenhenkel (a der Abb. 257) haben an der Kante zwei Fingereindrücke; die zugehörigen Gefäßteile fanden sich nicht mehr.

In den Grabkammern b und c lagen neben dem Knochenmehl und den Schädelstücken von wohl fünf Toten eine größere Anzahl von Krügen, Töpfen und Schüsseln, die auf Abb. 256 und 257 wiedergegeben sind. Abb. 257 b: die abgeschrägte Schnauze einer Kanne aus gelbgrauem, festem Ton, die mit dem vorstehenden Gefäßrand durch einen Henkel mit Schnuröse verbunden ist. Abb. 256 c und d:

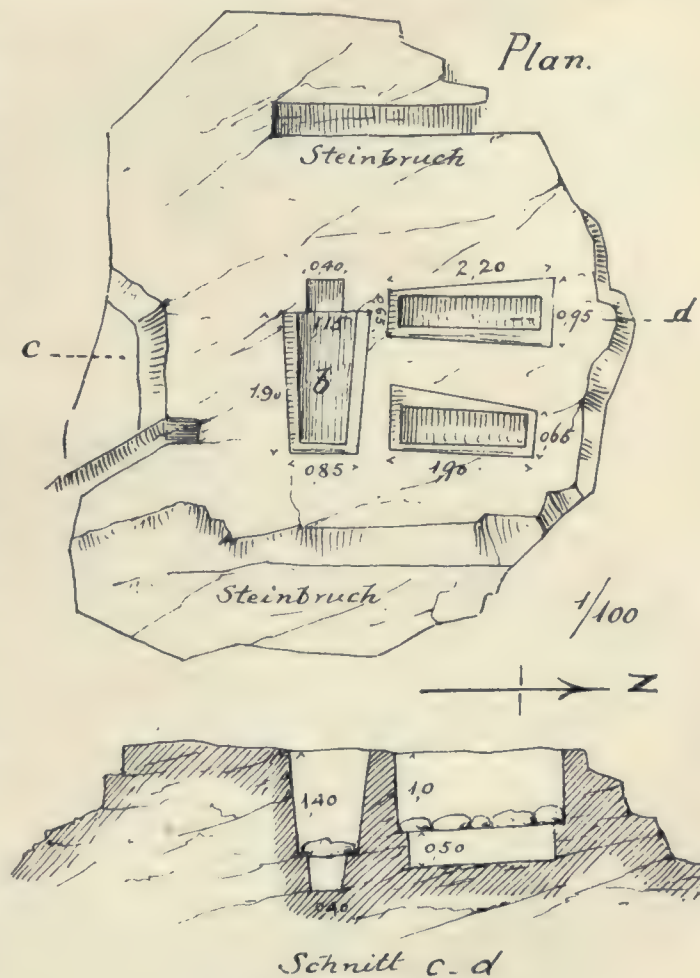


Abb. 254. Felsgrab E.

zwei dünnwandige Töpfchen mit weit vorstehenden Schnauzen; der Ton ist außen und innen schwarz, die Außenseite zeigt weißgemalte Streifen am Bauchbruch und am Gefäßrand, der Hals ist kurz und tief eingezogen. Abb. 256 e: ein dickwandiges Krüglein; der Ton ist außen und innen rotbraun, der Kern grau mit weißen Steinchen, der obere Rand ist eingezogen, der Fuß flach. Abb. 256 f: ein hübsches, zweihenkliges Krüglein mit profiliertem Rand aus rötlichem Ton; am Hals sind rotbraune Bänder gemalt. Abb. 257 h: ein Krüglein mit Zwillingshenkel aus rötlichem, festem Ton. Abb. 256 i: zwei

breite Töpfchen mit je einem flachen, dünnen Henkel aus rauhem, mit Steinen und Scherbenteilchen vermischtem, gelbem, festem Ton. Abb. 256 k: zwei kleine Kannen aus hellgrauem, schlechtgeschwemmtem Ton mit je zwei Schnurösenhenkeln in roher, alter Technik. Abb. 257 l: ein feinpoliertes Krüglein mit spitzem Fuß aus gutem, rotem Ton. Außerdem fand sich eine zerbrochene profilierte Schüssel, die der MuN 1906, Abb. 20 wiedergegebenen ähnlich war.

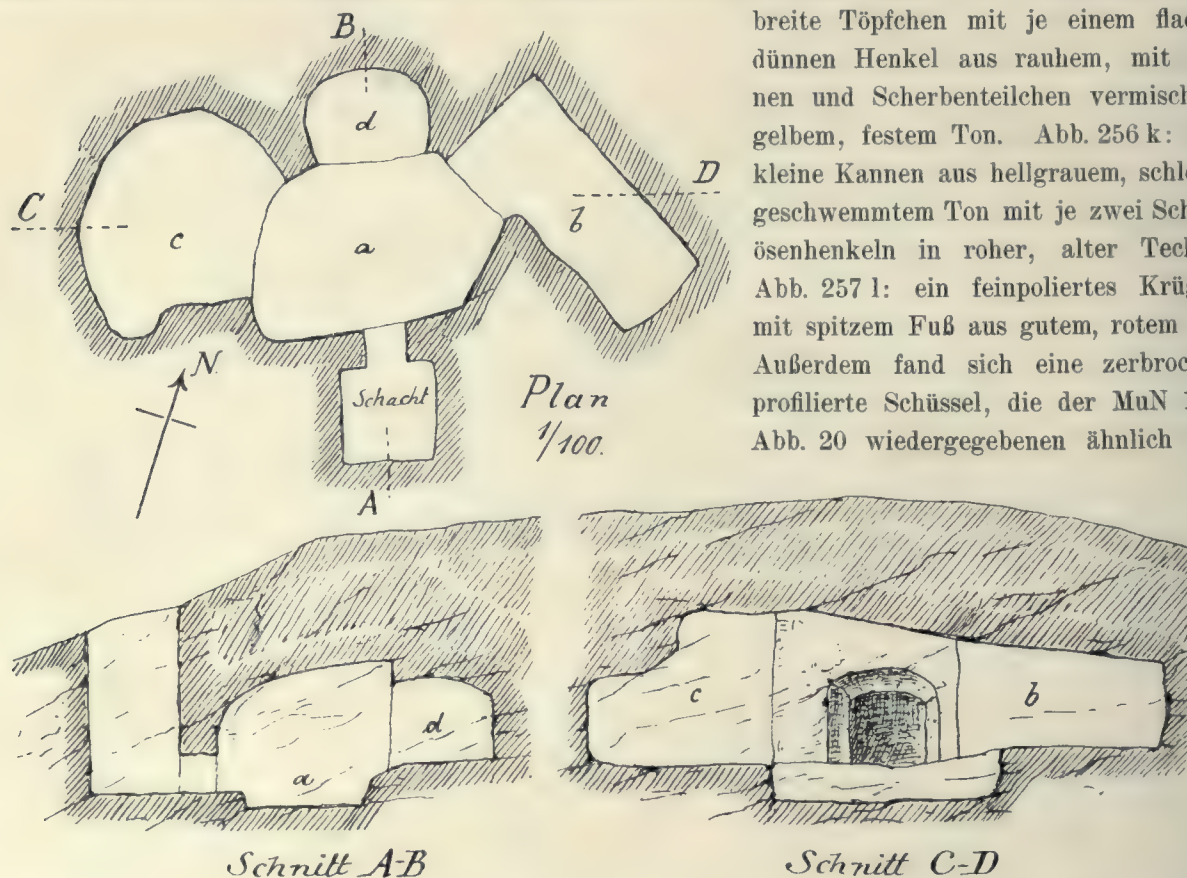


Abb. 255. Felsgrab der Gruppe F.

G. Ein Einzelgrab, das ähnlich wie das Grab B in Verbindung mit einer Kelter stand, hat Herr Dr. BENZINGER in MuN 1904, S. 72 behandelt.

H. Zu einer weiteren Gruppe von Mausoleen gehören die Grabanlagen, die am Ostabhange des Tell bei g (Tafel I) in die Felswände eingearbeitet worden sind. Herr Dr. BENZINGER hat das schönste dieser Gräber in MuN 1904, S. 72 ff. beschrieben. Der enge Schacht der bisher behandelten Gräber ist hier durch einen weiten Vorraum ersetzt, in dem eine Steintreppe zur Eingangstür hinabführt. Diese ist portalartig aufgemauert, das Arcosolium aus dem Felsen ausgehauen. Das ursprünglich roh bearbeitete Innere wurde in späterer Zeit wie bei Grab A durch gutes Mauerwerk gestützt und ausgebessert; auch die drei Loculi wurden aufgemauert. Leider war das Grab ausgeraubt.

I. Einer letzten Gruppe von Gräbern begegnen wir an den Felsterrassen unmittelbar nördlich vom römischen Theater bei h (Tafel I). Auch hier führte ein Schacht von etwa 1,50 m Tiefe in das aus einem einzigen unregelmäßigen Raum bestehende Grabgelaß, in dem nebeneinander oder einzeln an die Felswand gebettet vermoderte menschliche Gerippe lagen. Drei dieser Gräber waren noch ungeöffnet, allein nur das eine dem Theater zunächst liegende enthielt einige keramische Funde, die denen von Abb. 256 c, d und f und von Abb. 257 h verwandt waren.



Abb. 256. Keramik aus dem Felsgrab Abb. 255, Gruppe I.

3. Das Theater und el-Manāch.

Etwa 340 m südlich vom Südrande des Tellplateaus ist in die östlichen felsigen Abhänge der Hügelkette eine Mulde eingesenkt (Tafel I; Abb. 258 a), die, wie die Baureste beweisen, ein verschüttetes römisches Theater birgt. Seine Hauptaxe ist genau nach Osten orientiert; dieser entlang gemessen hat das Theater am oberen Rande eine größte Länge von 71 m und in der Richtung von Süden nach Norden eine Breite von 52 m. Der Grundriß (Abb. 259 a) ist hufeisenförmig. Die Scena legt sich östlich quer vor die Breite des Theaters, sodaß sich an dieser Stelle (a auf Abb. 258 a) der Böschungswall öffnet. Die Böschungen haben im Süden am oberen Rande 160 m MH. Der jetzige aufgeschwemmte Boden des Theaters hat 151 m MH. Mitten durch den Theaterraum und die Scena fließt ein kleines, im Sommer trockenes Wādi.

Die Theatersitze und die Bausteine sind bis auf wenige abgetragen und in den arabischen Bauten von *dahr ed-dār* verwendet worden; doch fand ich beim Nachgraben in den nördlichen und südlichen Böschungen, die eine Höhe von 9 m erreichen, noch die folgenden Reste aus Nārinstein:



Abb. 257. Keramik aus dem Felsgrab Abb. 255, Gruppe II.



Abb. 258. Fragmente einer Urne
aus dem Felsgrab Abb. 255.

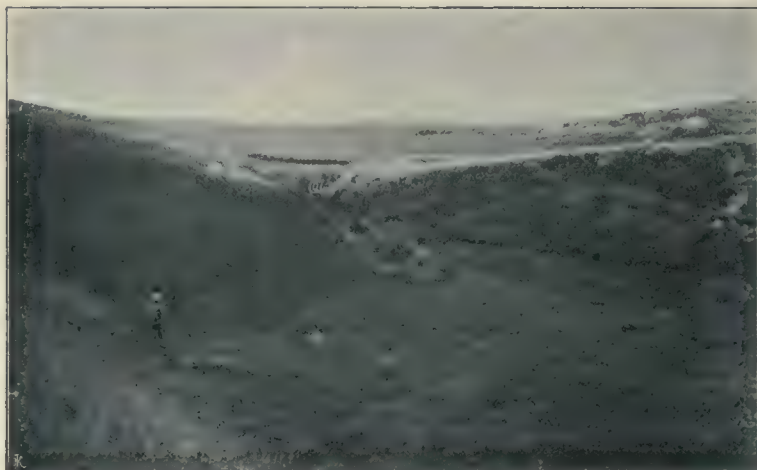


Abb. 258 a. Römisches Theater bei el-Leddshön.

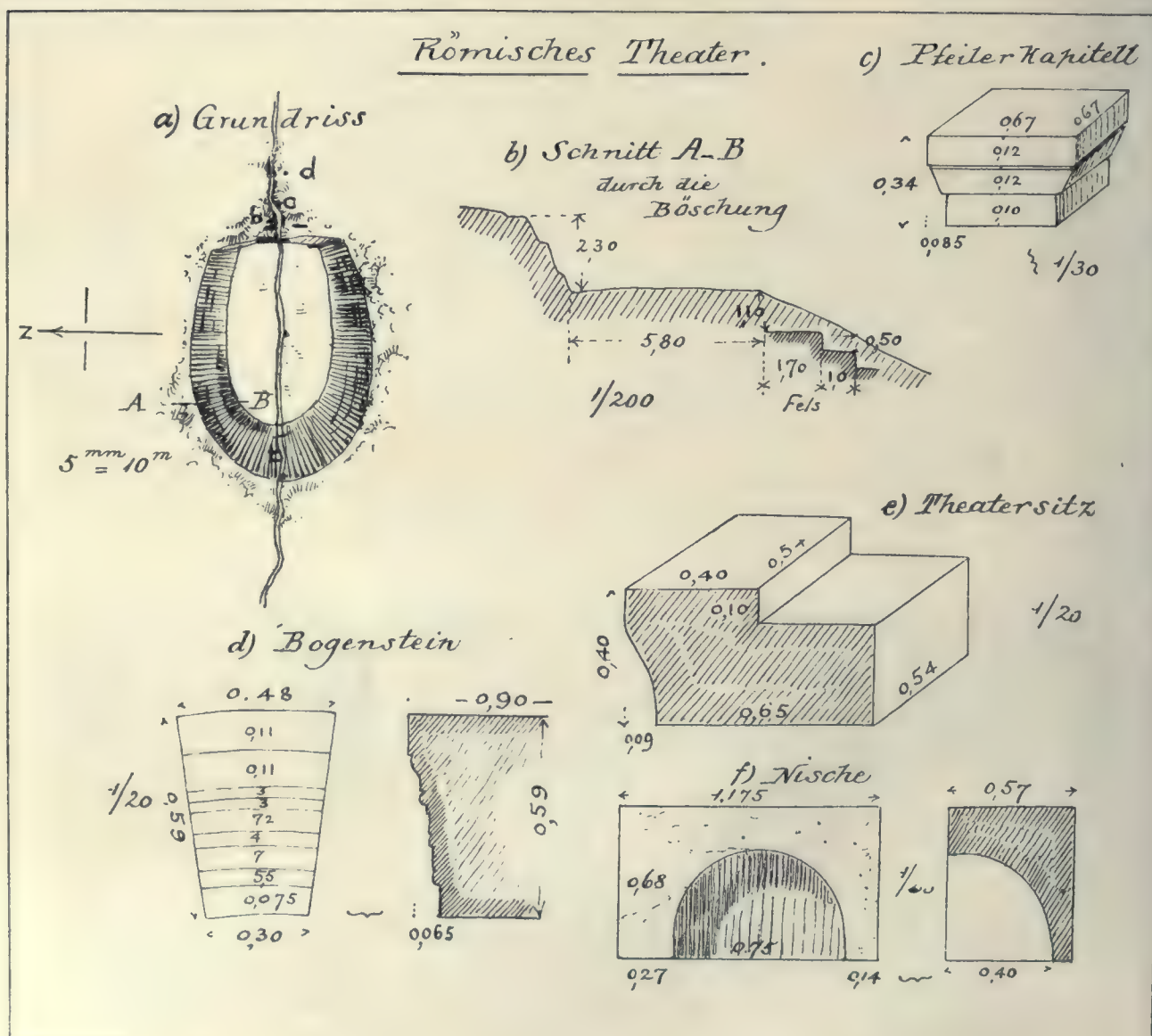


Abb. 259. Das römische Theater nebst Baudetails.

1) ein 0,34 m hohes, viereckiges, dreigliedriges Pfeilerkapitell (Abb. 259 c), seine obere Platte mißt 0,67 m im Geviert, seine untere Platte zeigt einen kleinen Anlauf.

2) einen Theatersitz aus der südlichen Böschung (Abb. 259 e); die Sitzhöhe und die Sitzbreite betragen je 0,40 m, erstere ist nach Art der Theatersitze in *dscherasch* und *mkes* (vgl. meine Abhandlungen



Abb. 260. Bogenstein und Nische aus dem römischen Theater.

„Dscherasch“ und „Northern ‘Ajlūn“) profiliert. Der vorliegende Sitz hat oben einen 0,10 m tiefen Ausschnitt zur Aufnahme eines darauf ruhenden Mauersteins und gehörte daher zur obersten Reihe der Sitze.

3) einen gegliederten Bogenstein von 0,59 m Höhe, 0,48 m oberer und 0,30 m unterer Breite (Abb. 259 d und 260); die Profilierung ist flach und nicht sehr genau gearbeitet; der Stein lag etwas östlich vor dem Theater bei b (Abb. 259 a).

4) eine aus einem einzigen Nāriblock gehauene Nische von 0,75 m Weite und

0,40 m Tiefe (Abb. 259 f und 260); die Rundung ist etwas über halbkreisförmig; der Stein lag bei c (Abb. 259 a) neben dem unter 3) erwähnten Bogenstein.

Abb. 259 b zeigt den Schnitt durch den oberen Teil der nördlichen Theaterböschung bei A B (Abb. 259 a). Die obersten Sitzreihen beanspruchten danach eine Höhe von 2,30 m. Darauf folgt ein Absatz von 5,80 m Breite, der von einem Teil des Umganges zwischen den Sitzreihen eingenommen worden war. Die unteren Sitzreihen sind durch in den Nāri-fels gehauene Abtreppungen von 1,70 m und 1,00 m Breite angedeutet, die zur Aufnahme der Steinsitze bestimmt waren. Über den Abtreppungen lagert eine Schuttschicht von 0,50—1,10 m Höhe.

Abb. 261 zeigt einen Ziegelstein aus rötlichem Ton mit dem Stempel LEGVIF (= legio sexta ferrata). Er lag bei d (Abb. 259 a) in dem Ruinenfeld, das sich vom Theater bis an die 140 m östlich vorüberziehende Straße ausdehnt und aus Trümmern des Theaters und wohl auch anderer römischer Bauten besteht. Unter den Trümmern fanden sich weitere gestempelte Ziegel und Scherben von Gefäßen aus hochrotem, gutgebranntem und feingeschwemtem Ton.

Die erwähnte Straße läuft von der ‘ain el-kubbi südlich nach der Brücke des *leddschön*-Baches und über diese hinweg nach dem *chān el-leddschön* und durch das *wādī ‘ara* hinab in die Küstenebene

bei ‘ajūn el-asāwir (*chirbet es-samra*). Bei Punkt d der Tafel I vermute ich den ersten Meilenstein dieser zweifellos römischen Heerstraße. Ein Felskanal läuft an ihr entlang bis an das Theater. Nach römischer Art behauene, große Bausteine liegen dem Theater gegenüber zerstreut bei i (Tafel I) an der Straße, kreuzen diese und bilden an ihrem östlichen Rande eine halbkreisförmige Rundung; sie

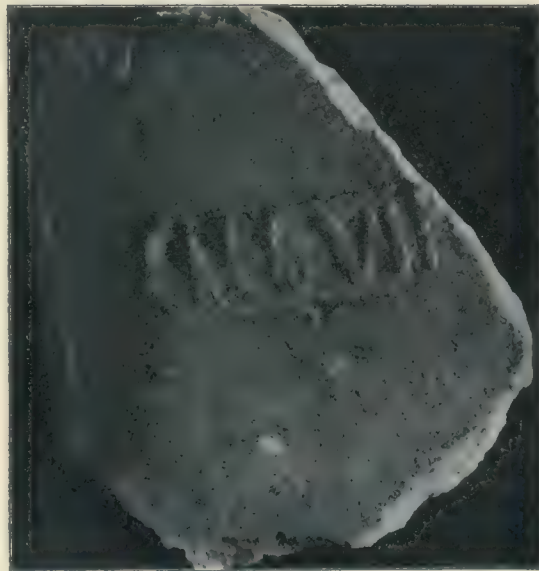


Abb. 261. Gestempelter Tonziegel aus dem Theater.

entstammen wahrscheinlich einem Torbau. Immer der Straße folgend erreichen wir in 145 m MH bei k einen durch Mauerblöcke bezeichneten Punkt, an dem sich die Hauptstraße gabelt, und damit auch den Fuß der Ruine *el-manāch*. 100 m westlich vom Wege liegt bei k eine eigentümliche Mulde von rechteckiger Form, die *birket el-chuwecha*. Bis Ende April enthielt sie Regenwasser. Große, teilweise behauene Bausteine umsäumen dieses alte Wasserreservoir, das von Nordosten nach Südwesten eine Ausdehnung von 90 m bei einer Breite von etwa 30 m gehabt hat. 80 m südlich von ihm trifft man

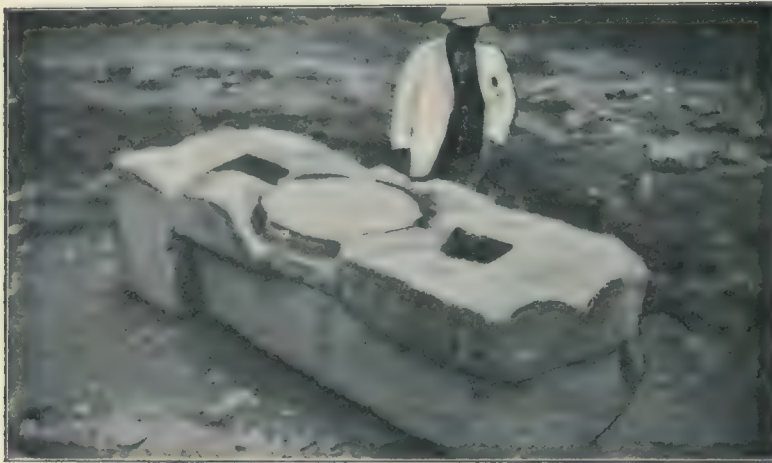


Abb. 262. Ölpreise aus el-Manāch.

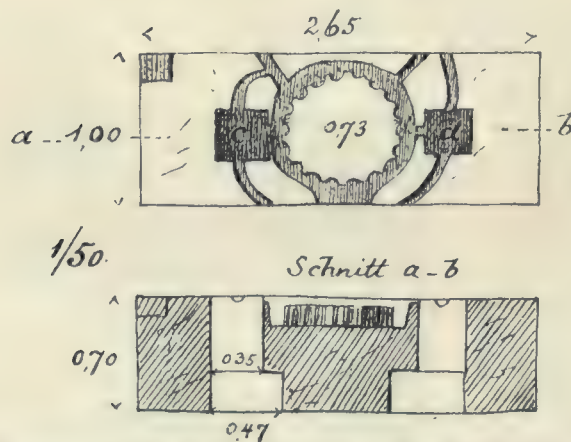


Abb. 263. Oberfläche und Durchschnitt der Ölpreise Abb. 262.

auf ein Felstor. Die Nārifelsblöcke scheinen an dieser Stelle einen Eingang von 2—3 m Weite einzufassen; behauene Quader lagen daneben umher. Vielleicht bezeichnet der Ort das Nordost-Tor der Ruine *dahr ed-dār*.

Die Ruine *el-manāch* bedeckt den gleichnamigen Hügel, der eine höchste Erhebung von 160 m MH erreicht und sich zwischen einem Straßendreieck von 800 m Länge von Norden nach Süden und 600 m größter Breite ausdehnt. Die Ortslage wird jetzt als Ackerfeld ausgenutzt; allein im ganzen Dreieck finden wir Reste römischer und arabischer Bauten. Der südliche Teil am Mühlbach von *el-leddschön* weist noch vereinzelte Sarkophage aus Nāristein und Mauerzüge auf, die von Jahr zu Jahr mehr verschwinden, da ihre Bausteine in dem benachbarten großen Dorfe *umm el-fāhm* Verwendung finden. Die Höhe der Ortslage krönte einst ein schloßartiger Bau. Von ihm stammen noch eine Säulentrommel von 1,20 m Länge und 0,60 m Durchmesser aus Granit, Mauern,

Bauquader, viele Mosaikstücke und feine Scherben aus terra sigillata. Die Ruine ist verrufen wegen der zahlreichen Giftschlangen, die unter den Trümmern nisten. Grabungen wurden hier nicht vorgenommen.

Folgen wir der Heerstraße weiter bis l, so finden wir dort einen großen Torsturz, der später in eine Ölpreise umgewandelt worden war (Abb. 262). Der harte Kalkstein hat 2,65 m Länge, 1,00 m Breite und 0,70 m Höhe und bildete nur den einen Teil der gewaltigen Tordecke. Auf der einen Lagerfläche sieht man als Steinmetzzeichen ein Dreieck ∇ . Auf der ehemaligen Außenfläche des Quaders befinden sich zwei viereckige Pfostenlöcher (c und d, Abb. 263) von $0,35 \times 0,27$ resp. $0,30$ m Weite, die den Stein durchdringen und sich auf der entgegengesetzten Fläche um 0,12 m erweitern. Zwischen diesen beiden Pfostenlöchern ist ein kreisrundes kannelliertes Stück von 0,73 m Durchmesser

ausgemeißelt, das mit den Außenkanten des Quaders und den beiden Vertiefungen durch kleine Rinnen verbunden und selbst von einer Rinne umgeben ist. Die Kannelierungen, die den Abfluß des Ols vermittelten, gleichen denen einer korinthischen Säule.

4. Der Dahr ed-dār (Chirbet el-leddschön), die 'Ain es-sitt und der Chān el-leddschön.

Mit der Beschreibung des Torsturzes bei 1 (Tafel I) sind wir bereits am Ostfuß des Ruinenhügels der *chirbet el-leddschön* angelangt. Die alte Ortslage befindet sich westlich von der Hauptstraße und wird südlich von dem Mühlbach *wād el-leddschön* begrenzt. Die Ruinen der höchsten Erhebung,



Abb. 264. Blick vom Dahr ed-dār auf die Chirbet el-leddschön und das Gebirge.

des *dahr ed-dār*, liegen auf 179 m MH oder 26 m höher als der Torsturz 1 an der Straße. Der Blick von dieser Höhe (Abb. 264) über das ausgedehnte, mit dem Kollektivnamen *el-leddschön* bezeichnete Ruinenfeld im Süden und die Fellachenhütten (F) am Rande des Gebirges, das von dem großen Dorfe *umm el-fāhm* (a) gekrönt wird, ist ein umfassender. Der Name *dahr ed-dār* ist eine Abkürzung von *dar el-chalil*. Die Ruinenstätte mit dem umliegenden Ackerlande soll einst dem Weli des muhammedanischen Heiligen el-Chalil (Abraham) als Pfründe zu eigen gewesen sein. Das Weli zerfiel jedoch im Laufe der Jahrhunderte, und das Lehensgut ging an die Einwohner von *umm el-fāhm* über. Eine Anzahl von diesen betrachtet den *dahr* noch als geweiht; die Mehrzahl entweiht ihn jedoch durch Abtragen der Bausteine und leugnet die Existenz des Weli. Immerhin sahen die Fellachen es sehr ungern, daß wir



Abb. 265. Keramik vom Dahr ed-dār, Gruppe I.

auf diesem Ruinenfeld gruben, und weigerten sich vielfach, Arbeiten zu leisten; wir mußten uns daher auf Schürfungen an verschiedenen Stellen der Ortslage beschränken.

Die nördliche Höhe der Ruine krönt eine rechteckige, kleine, die Stadt beherrschende Burg m (Tafel I). Die westlichen und südlichen Mauern sind 1,10 m dick und aus römischen und früh-arabischen Bausteinen mit Kalkmörtel zusammengesetzt. Die Nord- und Ostmauern sind zerstört. Wir gruben im Innern der Burg einen 4,60 m tiefen Schacht und förderten in der ersten, oberen Hälfte die auf Abb. 265—269 verzeichnete arabische Keramik zu Tage. Abb. 265: a) ein großer, zweihenkliger Topf



Abb. 266. Keramik vom Dahr ed-dār, Gruppe II.

aus hellbraunem, sehr hartem, dünnwandigem Ton mit tiefen wagerechten Scheibenrillen, weiter Mündung und breitem Fuß; b) ein einhenkliges Krüglein aus gleicher Masse wie der Topf Abb. 265 a; es steht schief, zeigt tief gefurchte Scheibenrillen und einen seitlichen, beim Brennen hervorgerufenen Eindruck; c) der Henkel eines großen Gefäßes aus gelbem Ton mit in den weichen Ton eingeritzten geometrischen Linien. Abb. 266: Fragmente von Schüsseln und Tellern aus arabischer Fayence oder Porzellan mit weißem Grund und mattblau aufgetragenen Figuren und Rändern. Abb. 267: kleine Teile sehr guter arabischer Fayenceware mit weißem Grund und hellblauen Ornamenten. Abb. 268: a) Porzellanteller, hellblau auf weißem Grund; b) große, flache Tellerplatte, saftgrüne Fayence mit eingedrückten Fischmustern und konzentrischen Kreislinien; c) eine wohl aus älterer Zeit stammende dickwandige, braune Tonscherbe mit in Sepia aufgemalten quadratischen Feldern. Die übrige auf Abb. 268 verzeichnete Keramik zeigt arabische Buchstaben und Ziselierungen auf rötlichgelbem Ton. Abb. 269: arabische Relieforname auf gelbgrünem, leuchtendem Porzellan.

Aus der unteren Hälfte des Schachtes inmitten der Burg stammen die auf Abb. 270—273 verzeichneten Funde. Abb. 270: arabische Porzellanware: a) eingepreßte Reliefarbeit mit gelbbrauner Glasur; b) Stichelornamente in braunem Porzellan; c) Teller mit brauner Glasur und aufgetragenen weißen Bändern und Streifen; d) schwarzes Glas mit weißen Parallelstreifen. Abb. 271: a) Teller aus gelbbraunem Porzellan mit eingepreßten geometrischen Ornamenten; b) figürliche Darstellung und darüber eingeritzte Spirale auf einem Tonstück aus hellgelber, harter Masse. Abb. 272: römische Kupfermünze aus 4,50 m Tiefe. Abb. 273: geschnittes Elfenbeinschildchen mit einer männlichen Relieffigur, die ein Füllhorn hält.

Außerdem fanden sich im Bauschutt zahlreiche arabische und byzantinische Münzen, die jedoch durch Brand und Grünspan gänzlich unentzifferbar geworden waren.

Am Süden des kleinen Burghügels bei Punkt n der Tafel I ragten einige Säulentrümmern aus dem Schutt. Unsre Nachgrabungen ergaben sieben Säulen (Abb. 274, vgl. den Grundriß Abb. 275) teils aus Granit, teils aus Kalkstein von durchschnittlich 0,60 m Durchmesser, die in Abständen von 1,90—2,05 m (von Axe zu Axe) sich geradlinig aneinander reihten und die Vorhalle eines Baues bildeten, dessen Ostecke (a in Abb. 275) freigelegt wurde. Das Mauerwerk dieser Ecke bestand aus gut behauenen Quadern und erreichte noch eine Höhe von 2,30 m. Die Säulen bestanden teils aus einer, teils aus mehreren Trommeln und ruhten auf einem Unterbau aus roh bearbeiteten, verputzten Steinen. Abb. 276 zeigt das Kapitell einer dieser Säulen. Der Bau stammt aus arabischer Zeit, die Säulen sind jedoch älteren Ursprungs. Im Schutt lagen viele verbrannte Münzen, sowie arabische und römische Scherben (Abb. 277), darunter eine hübsche Schüssel (a) aus hellbraunem Ton mit einem Henkel und Hohlfuß, deren oberer Teil braun gemalte Streifen zeigt, und ein dickwandiger, schief stehender Topf aus gelbbraunem, schlechtgeschwemmtem Ton (b).

Bei Punkt o der Tafel I öffneten wir einen rechteckigen Bau von 6,50 m Länge von Norden nach Süden und etwa 4,50 m Breite aus arabischer Zeit. Seine 0,80 m dicken Mauern waren aus älterem Material erbaut. Er ragte bis an die jetzige Erdoberfläche und griff mit den Fundamenten bis auf 3 m Tiefe hinab. Im Bauschutt fanden sich viele interessante dickwandige Scherben (Abb. 278) mit in matter Sepia aufgemalten geometrischen Mustern. Der Ton ist gelblich oder rötlich und enthält

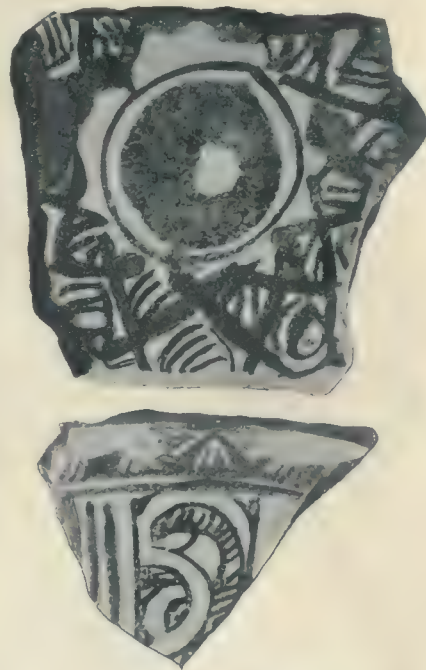


Abb. 267. Keramik vom Dahr ed-dār, Gruppe III.

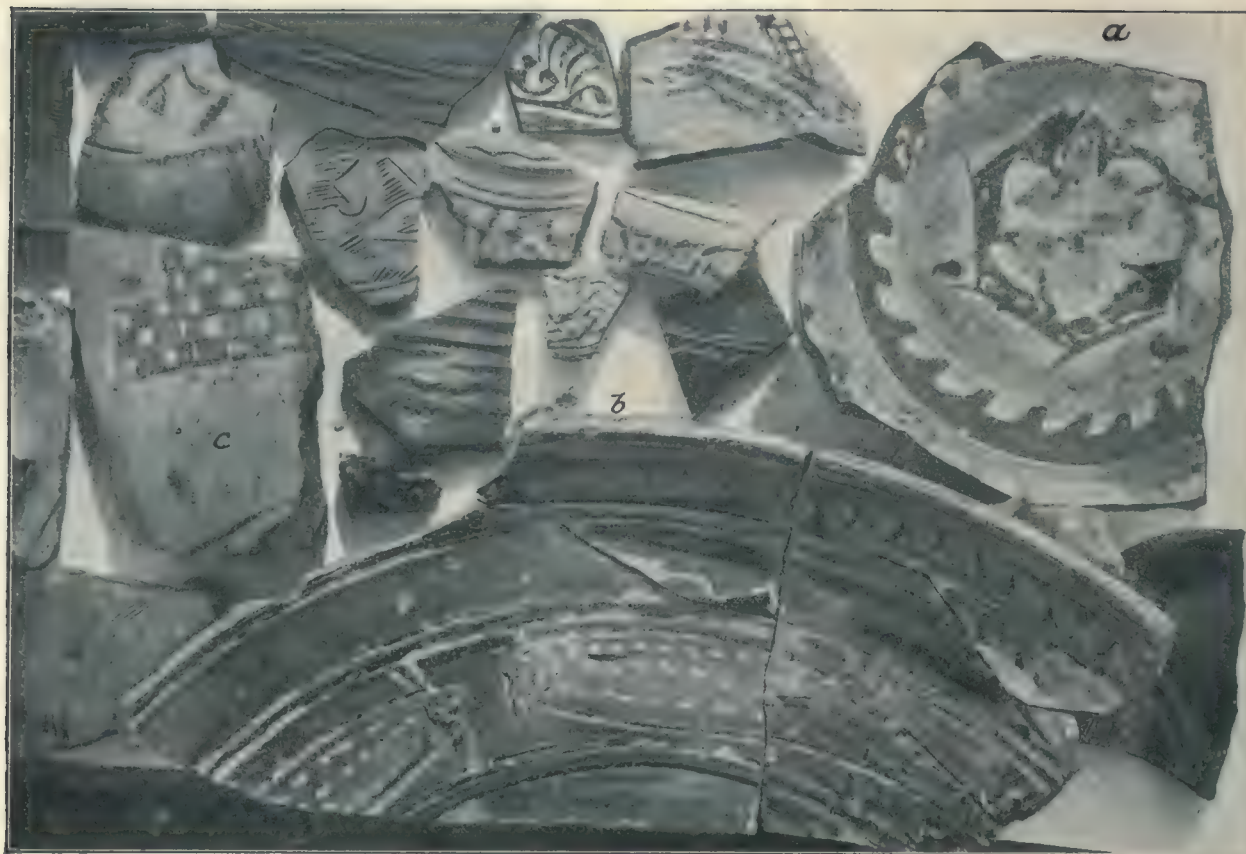


Abb. 268. Keramik vom Ḍahr ed-dār, Gruppe IV.

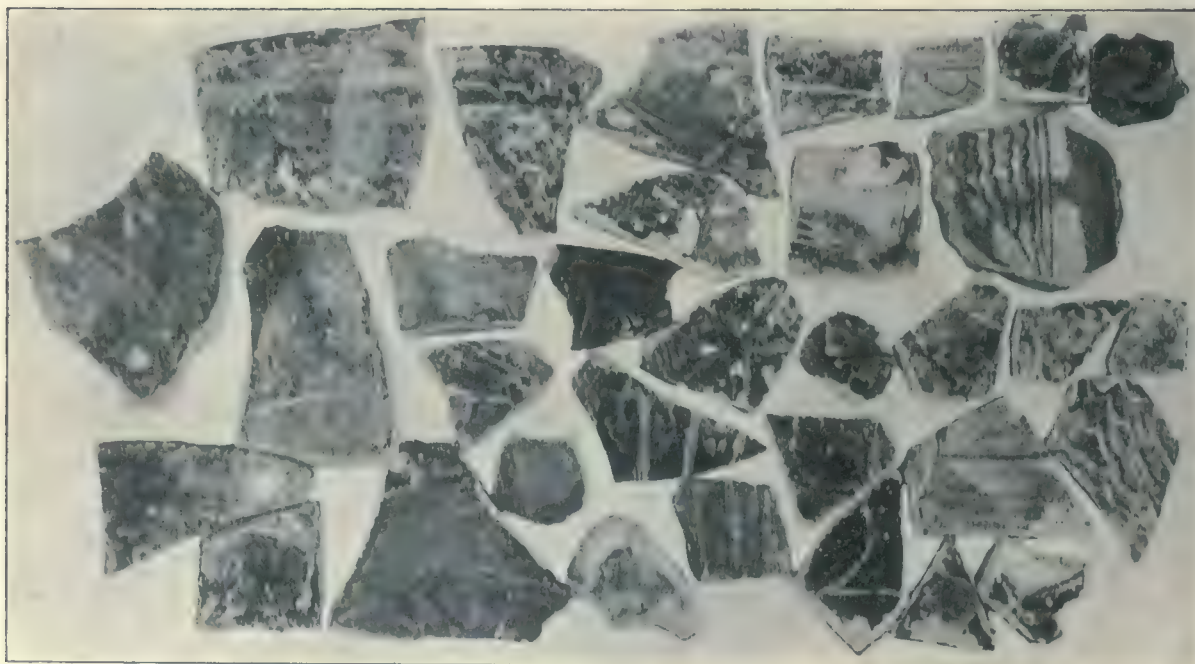


Abb. 269. Keramik vom Ḍahr ed-dār, Gruppe V.

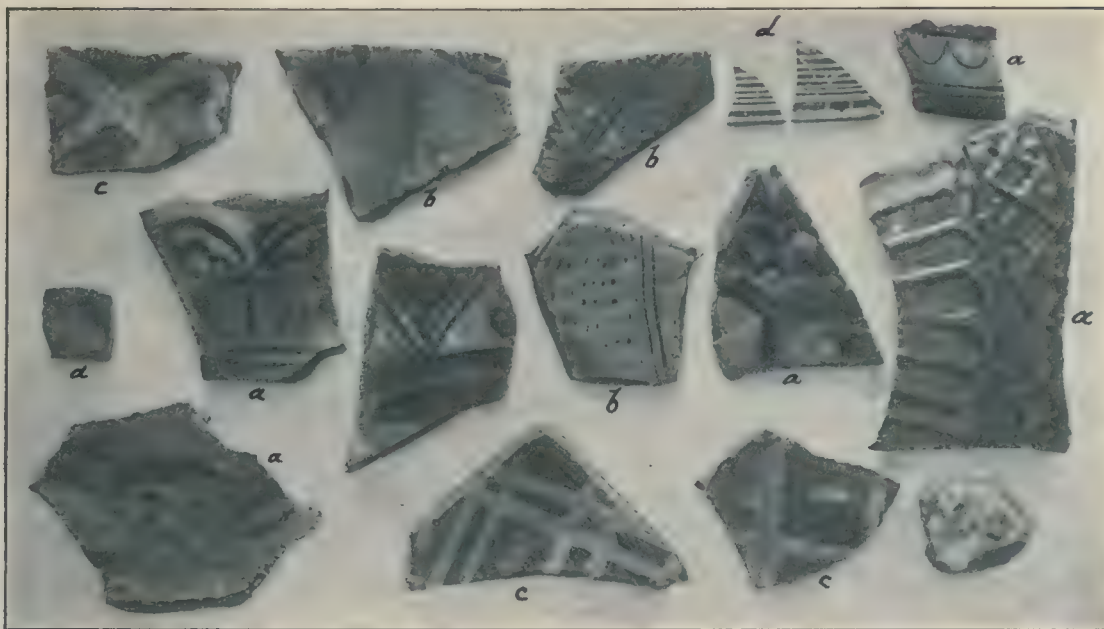


Abb. 270. Keramik vom Dahr ed-dār, Gruppe VI.

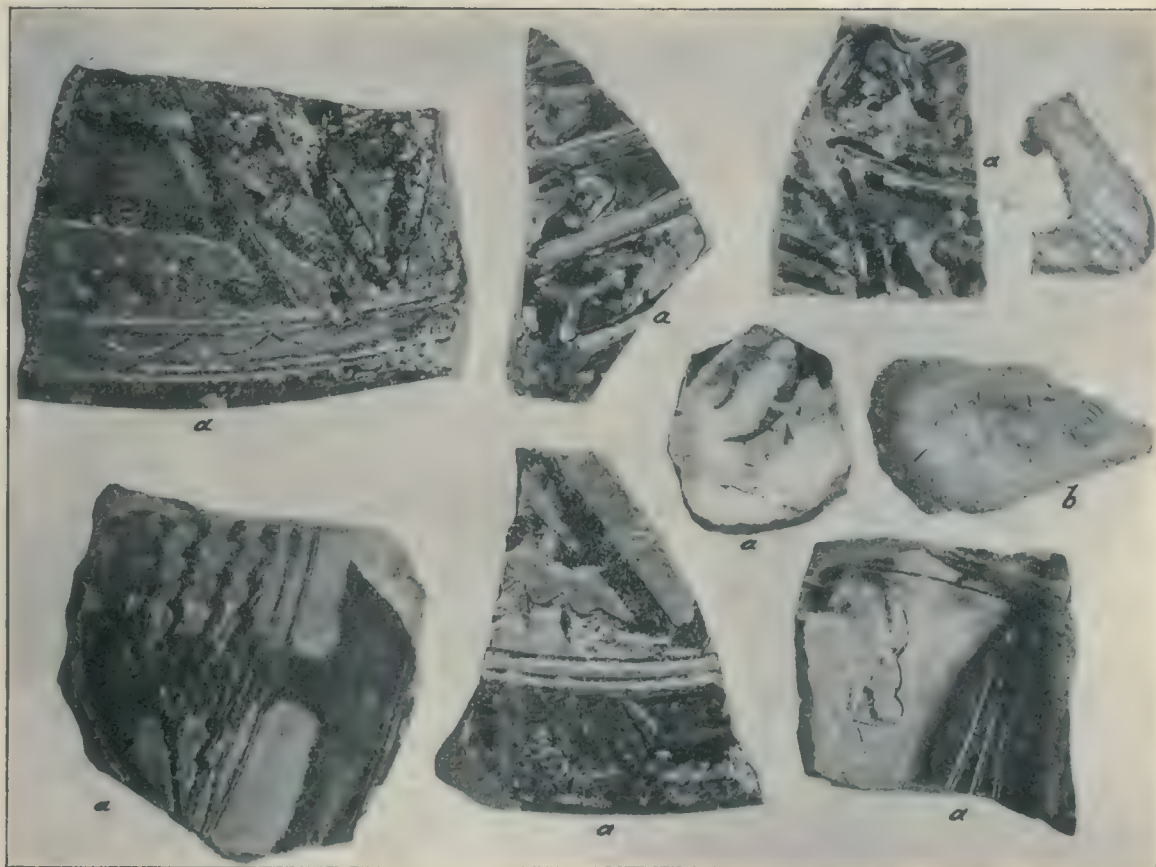


Abb. 271. Keramik vom Dahr ed-dār, Gruppe VII.

mitunter Steinchen. Die Außenfläche ist an der Scheibe geglättet und hat einen rotgelben Überzug. Die mit a bezeichneten Stücke zeigen Spiralen in mykenischer Art; allein die Technik sowohl als auch die Tonmasse stehen weit hinter jenen griechischen Vorbildern zurück. Die mit b bezeichneten Fragmente



Abb. 272. Römische Kupfermünze vom Dahr ed-där.



Abb. 273. Elfenbeinschildchen vom Dahr ed-där.



Abb. 274. Säulenvorhalle eines Gebäudes auf dem Dahr ed-där.

zeigen auf rotgelbem Grund mattbraune aufgemalte Sparrenmuster und zweigartige Darstellungen. Die Stücke sind 0,006—0,008 m dick; sie stehen hinter den viel älteren Sparrenmustern der Nord- und Mittelburg des Tell an Ton und Technik zurück. Die Lampe c aus dunkelgrauem, hartem Ton zeigt Zickzacklinien und Ringe.

Unter dem Fundament des genannten Baues bei Punkt o der Tafel I lagen im Bauschutt weitere arabische Fragmente (Abb. 279). Sie bestehen aus Arbeiten in brauner Fayence (a), ziselierte Keramik aus hellgelbem (b) resp. braunem (c) Ton,

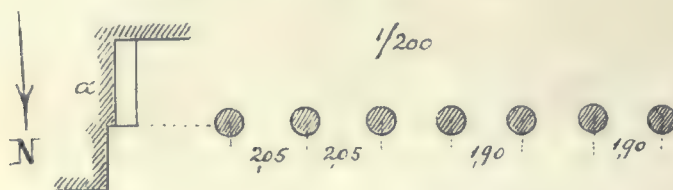


Abb. 275. Grundriß der Säulenvorhalle von Abb. 274.

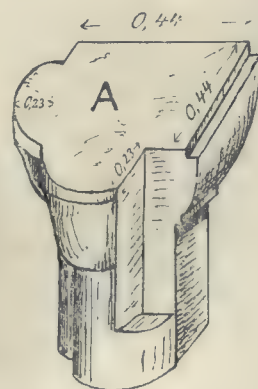


Abb. 276. Kapitell einer Säule von Abb. 274.

zahlreichen, hübsch gemusterten Tabakspfeifen aus weißem Ton (d) und Fläschchen aus grünem, durchscheinenden Glas (e). Am Boden der 6 m tiefen Probegrube stießen wir endlich auf Mosaikstücke, Scherben aus Terra sigillata, römische Ziegelsteine mit Teilen des schon erwähnten Stempels LEG....

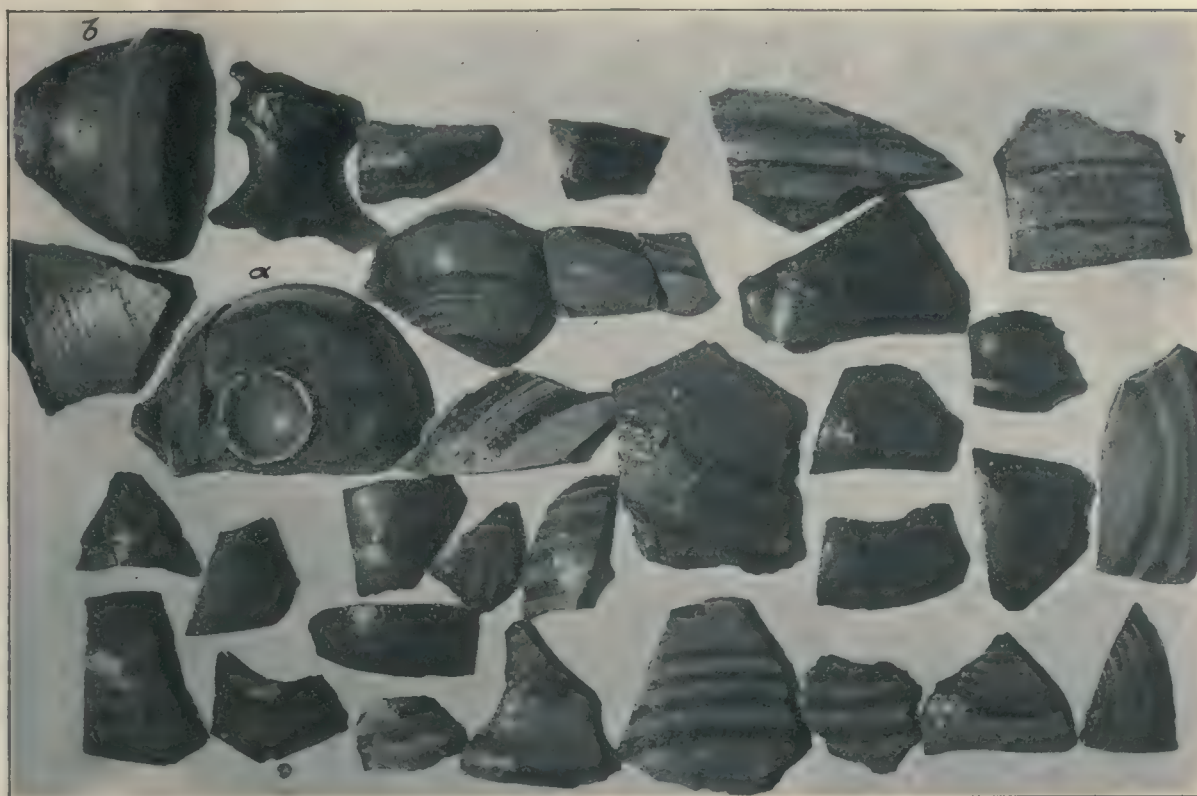


Abb. 277. Keramik aus dem Schutt der Säulenvorhalle von Abb. 274.



Abb. 278. Keramik aus dem Bau bei Punkt o der Tafel I.



Abb. 279. Keramik aus dem Untergrund des Baues bei Punkt o der Tafel I.



Abb. 280. Keramik vom Punkt q der Tafel I.

und byzantinische und römische Kaisermünzen; letztere waren wie die der Burg bei Punkt m durch Brand gänzlich entstellt.

Bei Punkt q der Tafel I endlich durchsuchten wir mittelst Probegräben den südlichen Abhang des *dahr ed-dār*, förderten jedoch außer arabischen Bauwerken nur weitere interessante Keramik zu Tage. Abb. 280 zeigt uns eine Zusammenstellung der wichtigsten Muster. Wir finden wieder Stücke

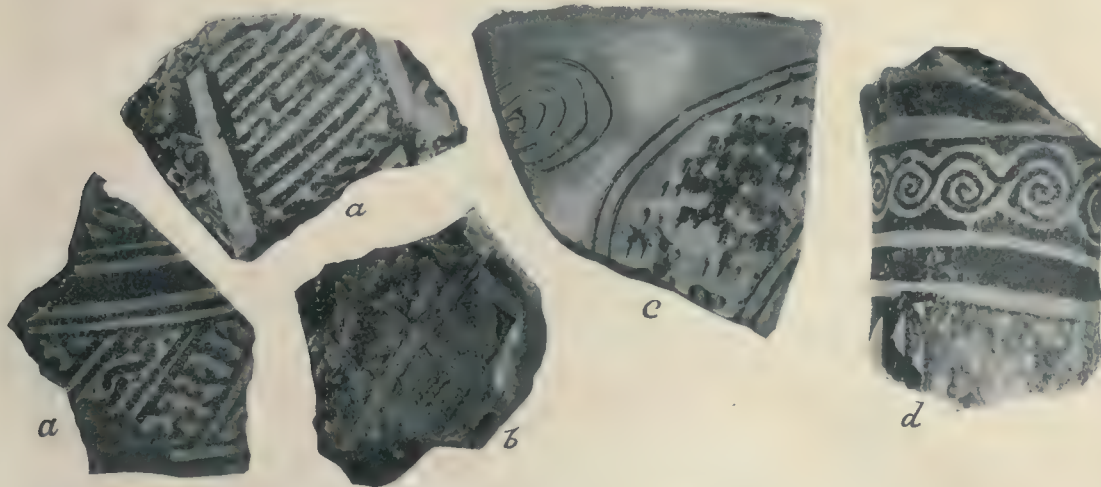


Abb. 281. Keramik aus der Nähe der Tāhūnet el-krēt.

mit der nachgeahmten mykenischen Spirale (a), mit geometrischen Zeichnungen und Wellenlinien (b), Stichelkeramik (c), eine Krugschnauze mit aufgemalten Rechtecken und Strichen (d) und Tränenfläschchen aus wasserhellem Glas (e). Die Bemalung ist durchweg in matter Sepia ausgeführt. Der Ton ist 0,005—0,008 m dick, mittelhart und von gelber oder rötlicher Zusammensetzung; die Außenflächen haben einen blaßroten Überzug.

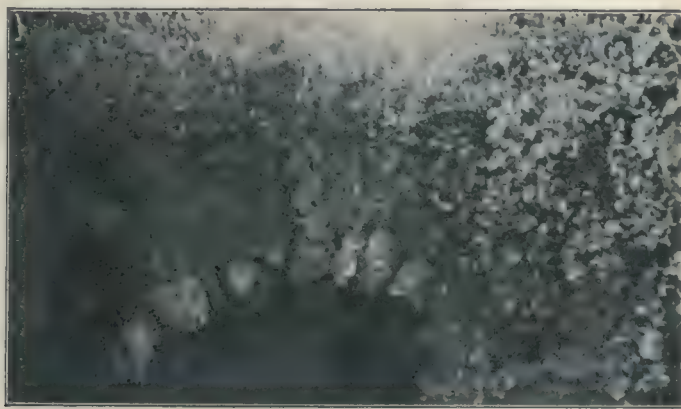


Abb. 282. Quelltor der 'Ain es-sitt lēla.

In der Nähe der *tāhūnet el-krēt*, der zerstörten Mühle hart am *leddschön*-Bache (Tafel I), fanden wir weitere arabische Reste von Mauern und Gebäuden, ebenso bei Punkt r östlich vom Dorfe 'ain es-sitt. Hier lagen unter den Bautrümmern die auf Abb. 281 wiedergegebenen braun bemalten arabischen Scherben (a), braun glasierte Fayencen (b), ein Stück Stichelkeramik (c) und die Schnauze eines Gefäßes mit braun gemalten Mustern (d).

Das Dorf *'ain es-sitt* liegt am Südwestfuß des *dahr ed-dār* und besteht aus neun ärmlichen Hütten inmitten von Ruinen und Düngerhaufen. An seiner Nordseite gruben die Fellachen einen



Abb. 283. Die Tahūnet el-muēsir.



Abb. 284. Dschisr el-leddschön.



Abb. 285. Die Tahūnet el-malhūs.

römisch gegliederten Architrav und eine kleine Granitsäule aus. Der Name des Dorfes ist abgekürzt aus *'ain es-sitt lēla* und hergeleitet von der gleichnamigen Quelle am Südhang des Dorfes. Die Quelle hat nur wenig Abfluß. Sie entspringt im Innern des Gebirges (siehe S. 161), von wo sie in einem Felskanal bis nahe an das in Abb. 282 wiedergegebene gewölbte und von Brombeergesträuch dicht überwachsene Quelltor geleitet wird. Durch dieses gelangt man in mehrere überwölbte, feuchte Räume aus arabischer Zeit, die namentlich von Fellachenfrauen als Weli heilig gehalten werden. Wenig außerhalb des Eingangs steht eine Säule mit verwitterter, altarabischer Schrift, die einst zum Vorhof des Weli gehörte. Ein modernes Wasserbassin zwischen dem Dorf und dem Bach speiste einstmals die *tāhūnet el-krēf*. Unter dem Sammelbassin, dicht am Bache, entspringt die Quelle *'ain el-ēhalīl*, die besseres Trinkwasser liefert als die übrigen, Fieberkeime enthaltenden Quellen des *leddschön*-Baches.

Dem Dorfe gegenüber, am rechten Ufer, liegt die große Mühle *tāhūnet el-muēsir* (Abb. 283) mit Nebengebäuden, die zu *'ain es-sitt* gezählt werden. Gärten und bewässertes Ackerland umgeben das Anwesen.

Verfolgen wir von hier aus den Mühlbach abwärts, so gelangen wir zunächst an drei halb zerfallene Fellachenhütten inmitten von arabischen Ruinen, sodann an die große Anlage der *tāhūnet el-ēhalīl*, einer Mühlruine aus der Blütezeit des *dahr ed-dār*. Sie gehörte zum Lehen des *weli*

el-ēhalīl und soll damals 8000 Francs jährlichen Pachtzins abgeworfen haben. Von hier sind es noch 90 m bis zur Brücke *dschisr el-leddschön* (Abb. 284). Das moderne Bauwerk ist aus altem Material fest

zusammengefügt und birgt in einem der Brückengewölbe die Mühle *ṭāḥūnet ed-dschisr*. Römische Säulentrommeln stehen und liegen östlich neben der Mühle. Weiter flußabwärts reihen sich noch mehrere Mühlen und Hütten inmitten feibriger Obstgärten an die genannten an und schließen im Osten an der *dschinūn*-Straße mit der *ṭāḥūnet el-malḥis* (Abb. 285) ab. Der Bach erweitert sich hier, wo er von der Hauptstraße durchquert wird, zu einem großen, im Winter tiefen, den Verkehr hemmenden Tümpel. Die Mühle wurde durch den christlichen Großgrundbesitzer Ḥaddād gebaut; wie er mir erzählte, grub er aus den Ruinen von *el-manāch* eine weibliche Marmorstatue heraus. Einen Arm und einen Schenkel barg er lange Zeit im Mühlraum; da die Stücke jedoch „niemand haben wollte“, so wurde der Torso zerklopft, der Marmorarm aber als Hammer in der Mühle verwendet!

Wir kehren zur Brücke zurück und überschreiten sie auf dem schlechten Pflaster aus römischen Quadern. Zu beiden Seiten der Brücke hat der Bach römische Grundmauern freigelegt, die sich mit

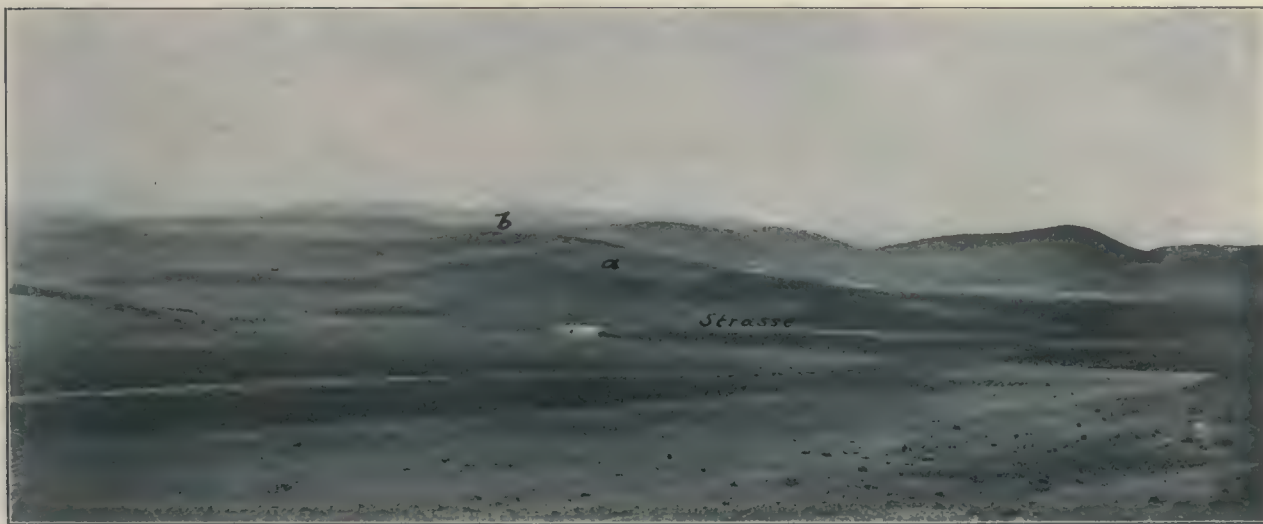


Abb. 286. Das römische Lager auf dem Hügel ed-Dscheleme.

Unterbrechungen bis zum *chān el-leddschön* und darüber hinaus fortsetzen. Der Eingang des Chān liegt 160 m von der Brücke entfernt. Das Gebäude ist größtenteils zerstört und von 3 m hohen Disteln und Dornen umwachsen, die ein undurchdringliches Gehege bilden. Der Chān maß etwa 60 m im Geviert; er hat einen zentralen Hof, um den sich 7 m breite Wohnräume legen; der Haupteingang ist im Osten. Zwei dieser Räume sind noch bewohnt, die übrigen sind zerstört. Im Volksmunde heißt die Karawanserei noch *chān melk el-ghōr*. Im Besitze des reich begüterten Ḥafiz Effendi 'Abd el-Hadi von *dschinūn* sah ich *ḥeddschi* (Kaufbriefe) aus dem 18. Jahrhundert, in denen der Chān als im Sandschak (Mutesarriflik) *el-leddschön* gelegen genannt wird. Der Chān hatte wegen seiner Nähe an einem perennierenden Quellbach und seiner Lage an dem Knotenpunkt zweier Hauptstraßen große Bedeutung für die Handelskarawanen des Altertums und namentlich der arabischen Blütezeit.

In den Mauern des Chān stecken viele römische Bausteine; andre liegen östlich an der Straße am Tor. Etwa 100 m südlich vom Chān vermute ich den Anfang der römischen Straße, die einerseits nach Phönizien und anderseits nach Damaskus und *bāsān* führte. Römische Bausteine und Säulenstücke liegen im Ackerfelde nahe diesem Knotenpunkte, in dessen Nähe auch die heutigen Hauptstraßen zusammentreffen (vgl. MuN 1906, S. 67—69).

5. Das römische Lager auf ed-Dscheleme.

Folgen wir von dem obengenannten Knotenpunkte der Hauptstraßen der östlichen Sultāni in der Richtung nach der *ṭāhūnet el-malhīs*, so gelangen wir unmittelbar vor dieser Mühle an den Fuß des breiten, isolierten Felshügels *ed-dscheleme*. Auf der Höhe des Hügel entdeckte ich die Anlage eines römischen Lagers (Abb. 286 und 287). Es besteht zunächst aus einem Rechteck von 55,30 m Länge von Osten nach Westen bei 33,00 m Breite und zeigt im Osten und Westen die zwei dem römischen Lager eigenen Tore, die *porta praetoria* und die *porta decumana*. Die Mauern und Tore

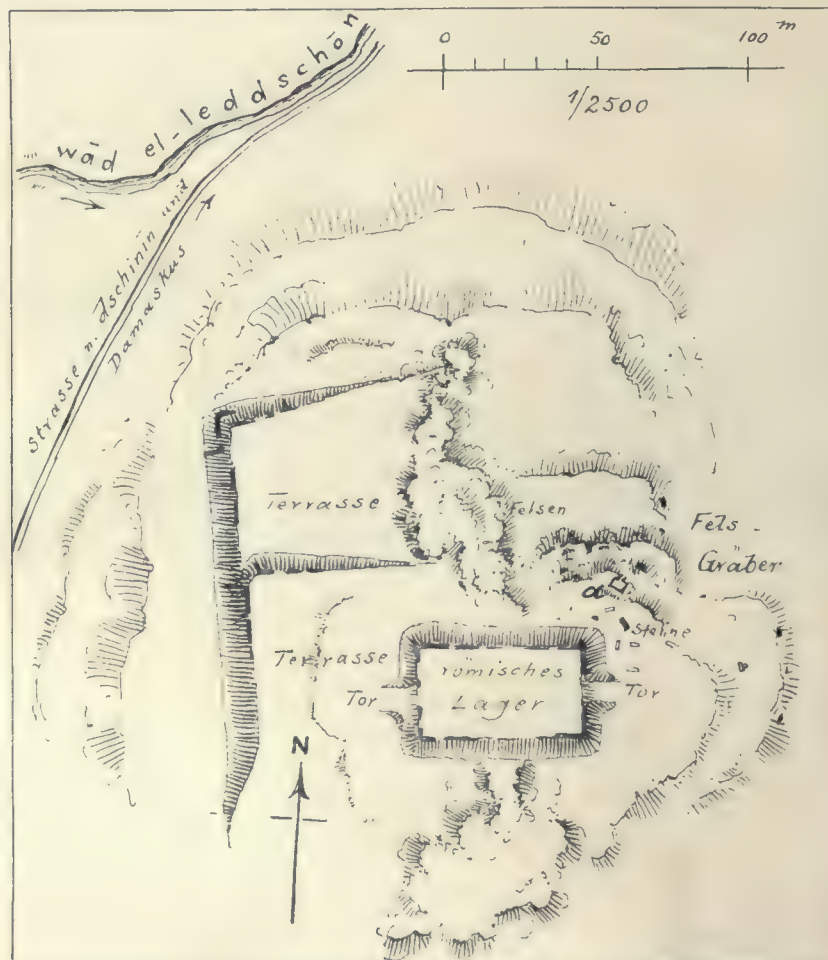


Abb. 287. Plan des römischen Lagers auf dem Hügel ed-Dscheleme.

sind bis auf wenige Bausteine abgetragen; doch kann noch nachgewiesen werden, daß die Westmauer 1,00 m, die Ostmauer 0,95 m dick war. Die oberen Schichten bestanden aus großen bis 2,00 m langen, die unteren aus kleineren Bausteinen. Einzelne große Bauquader aus Nāristein liegen in situ auf der Nordostecke des Lagers; andre liegen darunter zerstreut umher. Sie zeigen römische Bearbeitung mit Bosse und gleichmäßigem Randschlag. Die Weite der Tore konnte nicht mehr mit Bestimmtheit nachgewiesen werden. Im Innern fanden wir zahlreiche Ziegelstücke und Scherben aus festem, gut

gebranntem, rotem Ton, darunter das in Abb. 288 wiedergegebene Profilstück einer Schüssel und einzelne Stücke aus Terra sigillata.

Nordwestlich ist der felsige Hügel bis zur Hauptstraße hinab terrassiert (Abb. 286). Die obere Terrasse (a) legt sich unmittelbar vor das westliche Tor des Lagers (b) und hat eine Breite von

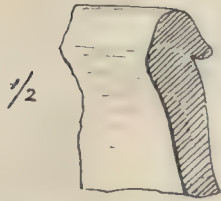


Abb. 288. Profilstück einer Schüssel aus dem römischen Lager.

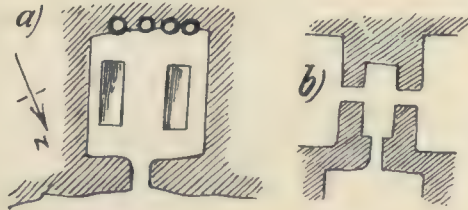


Abb. 289. Felsgräber in der Nähe des römischen Lagers (1:200).



Abb. 290. Urne aus dem Felsgrab von Abb. 289.

47,50—54,00 m; sie ist schon aus großer Entfernung durch ihre scharfe Abgrenzung erkennbar. Die zweite Terrasse bildet eine niedere, nördliche Fortsetzung der oberen (Abb. 287). An ihrem Westfuße tritt Basaltlava zu Tage, die sich bis zum Vulkanhügel *tell el-asmar* im Südwesten von *'ain es-sitt*



Abb. 291. Krüge aus einem Sarkophag im Felsgrab a von Abb. 289.

fortsetzt. Das ungefähr 30 m über der Hauptstraße sich erhebende Lager beherrschte die ganze Umgebung von *el-leddschön*. Seine Hauptaxe war nach Osten orientiert.

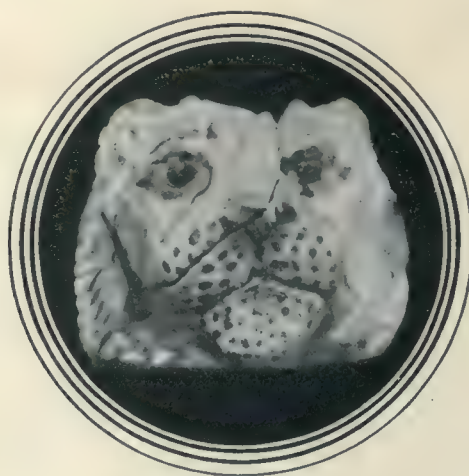
In den Felspartieen des sanften östlichen und südöstlichen Hanges unter dem Lager öffneten wir eine Anzahl Felsgräber. Eins derselben (Abb. 289 a), das an der mit a bezeichneten Stelle des Planes Abb. 287 lag, barg zwei Sarkophage aus hellgrauem Ton, welche Reste von menschlichen Knochen enthielten. In dem einen Sarge lagen noch drei einhenkliche Krüge aus rötlichem, festgebranntem Ton (Abb. 291), eine Tonlampe (Abb. 292 a) und ein doppeltes, von einem Glasfaden



Abb. 292. Lampe und Tränenfläschchen aus einem Sarkophag im Felsgrab a von Abb. 289.

unwundenes Tränenfläschchen aus hellgrünem Glas (Abb. 292 b). In die dem Eingang gegenüberliegende Wand eingemauert standen in diesem Grabe vier Urnen von 0,60—0,80 m Höhe mit spitzem Fuß und weiter Mündung (Abb. 290). Drei dieser Urnen enthielten menschliche Knochenreste, die vierte war leer. In dem östlichen Sarkophag lag zwischen den menschlichen Knochenresten eine ägyptische, gerippte Perle aus grünem Email. Bei einem andern gut erhaltenen Grab führte ein senkrechter Schacht von 2,00 m Länge, 0,90 m Breite und 1,50 m Tiefe zu drei den Schacht umgebenden Grabkammern (Abb. 289 b).

Der als Schlußvignette dargestellte Löwenkopf aus Fayence stammt aus der Brandstätte der vierten Schicht.



Anhang.

Zur Numerierung der Schichten.

Von Prof. Lic. Dr. C. STEUERNAGEL in Halle a. S.

Der auf S. 1—190 vorliegende Bericht ist, abgesehen von formellen Änderungen, genau so gedruckt, wie er aus der Hand des Verfassers hervorgegangen ist. Sachliche Eingriffe habe ich mir nirgends erlaubt, auch wo ich auf grund des vorgelegten Materials zu einer andern Auffassung kommen zu müssen glaubte. Nur auf einen Punkt sei mir hier hinzuweisen gestattet, der für die wissenschaftliche Verarbeitung von größter Wichtigkeit sein dürfte. Er betrifft die Zählung und Numerierung der Schichten.

Der einzige feste Punkt, von dem wir zur Zeit ausgehen können, ist das in den Quadraten L, M 22 freigelegte Stück der Felsgrundlage in 171,20 m MH (S. 10); denn nirgends ist sonst der Felsgrund erreicht worden. In denselben Quadraten liegt die von SCHUMACHER als zur dritten Schicht gehörig bezeichnete Halle t der Nordburg, deren Estrichboden nach S. 47 in 177,40 m MH liegt. Danach müßten die beiden untersten Schichten zusammen eine Mächtigkeit von 6,20 m aufweisen. Das ist von vornherein unwahrscheinlich. Nach S. 11 reicht die erste Schicht bis 172,70 m, die zweite nach S. 13 bis 174,30 m MH; sie umfassen also zusammen 3,10 m, und zwischen ihnen und dem Estrichboden der Halle t liegen weitere 3,10 m, d. h. mindestens noch eine, wahrscheinlicher aber noch zwei Schichten. Die Halle t gehört somit mindestens der vierten, wahrscheinlicher aber der fünften Schicht an, wie ich schon in der Christlichen Welt 1906, Nr. 16 angab. Der bis 175,20 m MH hinabgeführte Burggraben greift natürlich in tiefere Schichten hinab, und daß er der oberen Grenze der zweiten Schicht nahe kommt, rechtfertigt nicht, die Nordburg der dritten Schicht zuzuweisen.

Die 30—40 m weiter südlich im Quadrat P 22 gelegene Grabkammer I rechnet SCHUMACHER zur zweiten Schicht. Sie liegt (vgl. Tafel V) zwischen 175,80 und 178,27 m MH. Da wir nach Analogie des Quadrates M 22 und sonstiger Beobachtungen auf dem Tell die Mächtigkeit einer zerstörten Schicht im allgemeinen nicht über 1,60 m annehmen dürfen, so müßte der Felsgrund im Quadrat P 22 in etwa 174,20 m MH vermutet werden. Er müßte also von M 22 bis P 22 um etwa 3,00 m angestiegen sein. Das ist unwahrscheinlich. Da der Felsen in der auf Tafel II durch die Zahl 22 bezeichneten Linie am Nord- und Südfuß der Tellböschung unter der Höhenkurve 160 m in ungefähr gleichem Niveau liegen dürfte (im Süden eher etwas tiefer als im Norden, weil hier die größere Höhe des Tellrandes eine stärkere Überlagerung mit abgestürzten Schuttmassen wahrscheinlich macht), und da die Natur des Felsens eine im ganzen gleichmäßige Wölbung seiner Oberfläche annehmen läßt, so dürfte der höchste Punkt des Felsuntergrundes auf dieser Linie etwa in der Mitte zwischen dem Nord- und Südabhang,

also etwa im Quadrat N 22 zu vermuten sein. Im Quadrat P 22 dürfte danach der Felsen nicht höher liegen als im Quadrat M 22, also etwa in 171,20 m MH. Danach dürften unter der Schicht, in der die Grabkammer I liegt, noch Schuttmassen von etwa 4,60 m Mächtigkeit lagern, was der Stärke von drei Schichten entspricht. Die Grabkammer I liegt mithin wohl in der vierten Schicht. Damit stimmt überein, daß nach SCHUMACHERS Beobachtungen die über der Grabkammer liegende Mittelburg (nach unserer Rechnung fünfte Schicht) in derselben Schicht liegt wie die Nordburg (S. 66). Wenn aber auch die Grabkammer I in der vierten Schicht liegt, so gehört sie doch ihrer Entstehung nach zur fünften Schicht; denn sie ist ihrer ganzen Anlage nach als ein unterirdischer Bau errichtet, also zu einer Zeit, als das Niveau des Tell an dieser Stelle schon etwa 178,27 m MH erreicht hatte.

Die Grabkammer I ist von ganz besonderer Wichtigkeit nicht bloß für die Datierung der fünften Schicht wegen der in ihr gefundenen Skarabäen, die in das 20. Jahrhundert hinaufführen dürften, sondern auch für die Numerierung der Schichten an andern Stellen des Tell wegen ihres reichen keramischen Inhalts. Nach SCHUMACHERS Beobachtung ist die Keramik der Ziegelringmauer mit der der Grabkammer I gleichartig (S. 36). Danach dürfte auch diese nicht der zweiten, sondern bereits der fünften Schicht angehören.

Sind diese Beobachtungen richtig, so wären die Schichtennummern von III an, teilweise auch schon von II an allgemein um 2 bis 3 zu erhöhen und der Anfang der Besiedelung des Tell erheblich früher anzusetzen, als es nach SCHUMACHERS Zählung der Fall wäre.

Ich habe mich für verpflichtet gehalten, diese Abweichung meines Urteils von dem SCHUMACHERS bekannt zu geben, nicht, um damit die Zuverlässigkeit seines Berichtes in Zweifel zu ziehen — seine exakten Höhenangaben bezeugen die peinliche Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit seiner Arbeit zur Genüge, und an der relativen Bestimmung der Schichten wird im allgemeinen nicht zu rütteln sein — wohl aber, um damit eine dringende Bitte an alle zu motivieren, die diesen Bericht benutzen. Die Numerierung der Schichten wird einer Nachprüfung bedürfen und vielleicht Korrekturen in der oben angedeuteten Richtung erfahren. Dann aber würde eine heillose Verwirrung erfolgen, wenn der eine nach SCHUMACHERS Zahlen, der andere nach andern zitierte, wenn der eine unter der fünften Schicht etwas anderes verstände als der andere. Man versäume daher nie, bis eine definitive Numerierung festgestellt werden kann, anzugeben, ob man die Schichtenzahlen nach SCHUMACHER anführt oder nach einer andern Berechnung. Hoffentlich wird schon der zweite Band unseres Ausgrabungsberichtes die Schichtenzählung ins Reine bringen können, soweit das ohne weitere Grabungen möglich ist.



JUN 03 1994

